Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Gottlob David Hartmann

Sophron. Oder die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben : Dem Herrn Probst Spalding gewidmet

Mitau: bey Hinz, 1773

https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814

Druck Freier Zugang



Jetzt sehr selten geworden.
Allg. deutsche Biographie 10, 683.

Cl
595

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0002
DFG

[Gottlob David Hartmann]

Sophron.

Oder die

Bestimmung des Jünglings

für dieses Leben.

Dem Herrn Probst Spalding gewidmet.

The proper study of Mankind is Man.

GROSSE REGIERUNGSBIBLIOTHEK

Mitau, bey Hinz, 1773.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0005
DFG



An Spalding.

Ihren Namen setze ich dieser Schrift vor, welche aus der Untersuchung meiner eigenen Bestimmung entstanden ist, nicht in der Absicht, derselben eine Aufmerksamkeit zu verschaffen, wenn ihr innerer Werth sie nicht verdiente, als vielmehr,

um Gelegenheit zu haben, Denenselben meine Hochachtung und den Dank für den Nutzen, welchen mir die Lesung Ihrer Bestimmung des Menschen geschafft hat, öffentlich zu bezeugen. Sie, verehrungswürdigster Menschenfreund! haben die Bestimmung des Menschen für eine wichtigere Zukunft nach diesem Leben auf eine für jeden Menschen und Bürger höchst interessante Art abgehandelt. Wie sehr wünschte ich in meinem Theile die Bestimmung des Jünglings für dieses Leben, nämlich, nach allen Fähigkeiten ein brauchbarer Bürger zu werden, für alle

Jüng-

Jünglinge wichtig genug gemacht zu haben. Ich habe einsehen gelernt, wie unrecht man die Fähigkeiten eines Knaben in den Schulen beurtheilt, und habe die Wahrheit auch in Ansehung unsrer Gymnasien und hohen Schulen freymüthig gesagt. Hätte ich nicht gefürchtet, die Gränzen einer solchen Untersuchung zu überschreiten, so hätte ich einzelne Stände durchgegangen, und besonders die Fehler in der Erziehung der Lehrer und Prediger gerügt, weil der aus der Vernachläßigung dieser Pflicht entstehende Schaden für die Zukunft immer

gefährlich seyn muß. Vorurtheile des Aberglaubens pflanzen sich von Geschlecht zu Geschlecht, und die liebloſen Urtheile gegen andre Religionsverwandte werden zum Schaden der wahren Religion nachgebetet. Doch ich konnte mit deſto größerm Rechte dieſes übergehen, da Sie die Fehler alle gerügt, und man ſich darnach Regeln zur Erziehung eines Predigers entwerfen kann. Allein auch neben obiger Urſache wußte ich nur zu wohl, wie gefährlich es ſey Theologen Wahrheit und nicht angeſtammte Orthodoxie zu predigen. Und ſollte ich mir

wohl

wohl getrauen, Leute zu überzeugen, die bisher gegen die Stimme der Vernunft, die, großer Lehrer! in Ihren Schriften so laut ruft, muthwillig ihre Ohren verstopften. Wenn diese Schrift einige Aufmerksamkeit verdient, so ist es mir hauptsächlich darum zu thun, zu wissen, ob besonders in der Prüfung der Fähigkeiten, welche immer der wichtigere Theil dieser Untersuchung ist, nichts hinweggelassen worden, welches hätte gesagt werden sollen. Vielleicht, und hier fühle und erkenne ich meine Schwachheit nur zu sehr, wird man mich mit Ihnen ver-

gleichen, und ich werde sowohl der Wichtigkeit der Sache selbst, als auch der Art des Vortrags nach unendlich weit zurückstehen. Allein mein einiger Zweck ist, die Jünglinge meines Vaterlands auf sich selbst aufmerksam zu machen. Ich selbst bin noch ein Jüngling, habe meiner Bestimmung ernstlich nachgedacht, und meinen Entschluß genommen. Mir ist auf die Zukunft nicht bange, weil ich in allem Verhältnisse so gewählt habe, wie ich glaube, daß ich wählen mußte, wenn ich die Sache einmal ernstlich überlegt habe.

Der

Der Anhang enthält einige hingeworfene Gedanken über die Bestimmung des Mädchens. Sie ist keine andre, als eine glückliche Gattinn, und eine sorgsame Mutter zu werden, sie werde es in welchem Stande sie wolle.

Ich leugne nicht, ihre Fähigkeiten und ihre äußere Gestalt haben sehr oft auf ihre Bestimmung zu einem gewissen Stande einen Einfluß; im Ganzen genommen, läßt sich nichts bestimmtes sagen. Es bleibt ein bloßer Versuch.

Darf ich Sie itzt noch ersuchen, mir Ihre Gedanken über diese Schrift,

schriftlich mitzutheilen, so ist der größte meiner Wünsche erfüllt.

Genießen Sie, rechtschaffenster Menschenfreund! die Früchte Ihrer Arbeit immer reichlicher, welche Sie mit der reinsten Absicht unternommen haben, damit das Reich des Aberglaubens und der Schwärmerey, welche nur allzuviele Anbeter hat, gänzlich zerstöret werde. Sie erwartet in einer bessern Welt der Lohn derjenigen, welche viele zur Wahrheit gewiesen, und aus Liebe zu derselben jede Verachtung unchristliche Verleumdung und angedichtete böse Absichten

mit

mit ruhigem Geiste ertragen haben. Leben Sie so glücklich, als es Ihnen mein Herz, und das Herz aller Rechtschaffenen wünschet. Geschrieben in der Jubilatemesse 1773.



Vor-

Vorbericht.

Diese Bestimmung des Jünglings ist nicht blos die Bestimmung der Jünglingsjahre, und die Erzählung der Jünglingsgeschäffte, sondern das Wort Bestimmung zeigt schon an, daß es die Bestimmung des Jünglings für die folgenden Jahre, die Mannheit, und das höhere Alter ist. Was werde ich in der Welt seyn? Auf welche Art werde ich mir selbst Vergnügen, und Gemüthsruhe, und andern Nutzen schaffen können?

Alles was zur Beantwortung dieser Frage, und meiner Bestimmung gehört, theilt sich von selbst in zwey Theile. Was bestimmt mich von innen, und was bestimmt mich von außen? Jenes macht also den ersten Theil dieser Untersuchung aus.

Der zweyte Theil enthält dasjenige, was mich von außen bestimmen kann, den Entschluß

schluß des Jünglings, und Anweisung für den Mann, der so unglücklich war, einer Lebensart gewidmet zu werden, für welche er weder Neigung noch Fähigkeiten hatte.

Den Beschluß macht die Bestimmung des Mädchens. Ich werde mich über eines und das andere erklären. Zuerst über die Schreibart:

Ich lasse meinen Jüngling selbst die Untersuchung anfangen, nicht, um durch die Nachahmung dieses Tones mich neben den Verfasser der Bestimmung des Menschen zu stellen (ich weis, wie kühn das wäre,) sondern, weil ich diese Untersuchung für mich selbst angestellt habe, und also diese Art des Vortrags bequemer fand.

Da die Neigungen für sich nichts entscheiden, so haben einige meiner Freunde geglaubt, es wäre besser so gleich bey den Fähigkeiten anzufangen — Ich habe die Sache überdacht, und keine Ursache gefunden, meinen Plan zu ändern. Meine Gründe sind diese:

Des Jünglings erste Frage ist: Was will ich in der Welt werden? nicht, was kann

ich

ich in der Welt werden? — Er fängt also mit Recht seine ganze Untersuchung hier an.

Nachdem er dann seine Neigung genug untersucht hat, so erkennt er erst, daß ihn seine Neigung allein, aus Gründen, welche die Untersuchung deutlich erklärt, nicht bestimme. Es muß also etwas wichtigers seyn, welches mich bestimmt, und so kommt er erst auf die Frage:

Was kann ich in der Welt werden? Zu was habe ich Fähigkeiten? und erst wenn er diese Untersuchung zu Ende gebracht hat, erkennt er auch, was nun seine wahre Neigung sey, und lernt sie von allen Afterneigungen, welche ihm etwa seine Erziehung gegeben hatte, unterscheiden.

Ein vollständiges System der Fähigkeiten darf man hier nicht suchen; doch ist es vollständig genug, daß jeder Jüngling nach diesem Leitfaden seine Fähigkeiten prüfen kann.

Einem andern Einwurfe muß ich begegnen, da die vornehmste Absicht die Untersuchung der Fähigkeiten war, so mußte ich hier allgemeiner sprechen, und konnte den Jüngling

nicht

nicht bloß sich allein betrachten lassen. Meine Fähigkeiten erkenne ich auf diesem Wege am besten, und zugleich ist die Untersuchung allgemeiner, daß jeder Jüngling nach diesem Leitfaden sich prüfen kann.

Vielleicht wird man mich bey diesem Stück einer unnöthigen Weitschweifigkeit beschuldigen; ich weis es nicht, ich wollte sie so kurz machen, als möglich war, und doch kann ich hierinn gefehlt haben. Das weis ich, daß mich die gemachte Erfahrungen wesentlich gedünkt haben, und ich wollte sie um so weniger weglassen, als sie wirklich die Frucht einer aufmerksamen Beobachtung bey Kindern sind.

Die Eintheilung nach dem Empfindungsvermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft und Verstand ist die natürlichste unter allen, wenigstens konnte ich untergeordneten Vermögen als z. B. der Vernunft, keine besondre Betrachtung widmen.

Zerstreute Anmerkungen trifft man hie und da an, welche nicht gerade zum Zweck gehören, aber in einer Untersuchung über die Fähigkeiten gesagt werden konnten.

Viel-

Vorbericht.

Vielleicht hätte ich sollen gleich bey der Betrachtung der Neigungen, auch die Leidenschaften näher aus einander setzen, aber dies nicht zu thun, bewog mich der Unterscheid zwischen Neigung und Leidenschaft. Neigung ist thuend, und Leidenschaft ist mehr blos leidend. Jene also verdiente eine besondre Betrachtung, und von dieser wird bey dem Empfindungsvermögen das Nöthige kurz gesagt. Ich leugne nicht, daß Neigung öfters zur Leidenschaft werden könne, wenn sie eine solche Macht über das Herz des Jünglings gewinnt, daß er blos leidend erscheint.

Uebrigens haben andre schon die Sache genug aus einander gesetzt.

Character und Temperament bestimmen mich zu einem gewissen Amt und Stande blos negativ, und dies habe ich in der Abhandlung angezeigt. Nämlich, mein Character und Temperament können mich ganz von einem Stand ausschließen, und setze ich die Betrachtung fort, so muß ich endlich auf einen Stand treffen, welcher sich gerade zu mei-

meinem Character und Temperamente schickt. Wer heimtückisch ist, der kann diese Untersuchung nicht machen, er täuscht sich selbst und andre. Ich glaube nicht, daß ich zu hart von einem solchen geurtheilt habe.

Weitschweifigte Untersuchungen, gehäufte Beyspiele, Vergleichungen wird man hier vergebens suchen: Bisweilen habe ich Erfahrungen und Beyspiele beygesetzt, und es ließen sich noch eine ungleich größere Menge beysetzen. Doch ist es auf diese Weise besser; jeder Gattung von Lesern können Beyspiele von andrer Art, die das Gesagte beweisen, beygehen. Jeder Jüngling hat die Frage zu machen: Auf welchem Wege werde Ich glücklich? Wie bilde Ich meine Fähigkeiten aus? und nur Er kann wissen, ob er die Untersuchung unparteyisch angefangen, und die Frage sich selbst recht beantwortet hat.

Daher habe ich auch nicht ganz entschieden. Einen einzeln Jüngling hatte ich nach einer einzeln Neigung, nach besondern Fähig-

keiten, nach seinem eigenthümlichen Character und Temperament betrachtet, ich hatte auch die äußere Umstände dazu genommen, und dann eine Entscheidung zu einem gewissen Stande gewagt, und besonders die schöne Uebereinstimmung und den Zusammenhang zwischen dem, was mich von innen, und dem, was mich von außen bestimmt, genauer gezeigt, aber wieder weggestrichen, weil es unnöthig war, zum Beweis dessen, was ich gesagt hatte, es zu thun. Dann die Sache ist für sich selbst klar genug, und diese Uebereinstimmung kann ein jeder aufmerksamer Jüngling bey sich selbst am besten finden.

Kürzer konnte ich überhaupt im zweyten Theile seyn, und dies habe ich auch wirklich gethan, ohne etwas mit Willen und Wissen vorbey zu gehen was gesagt werden mußte. So viel mußte ich noch erinnern.

Es wird mir sehr angenehm seyn, die verschiedne Urtheile denkender Männer über diese Schrift zu hören, deren Absicht keine andre ist, als besonders Jünglinge auf ihre

Fähig-

Fähigkeiten aufmerksam zu machen. Habe ich diesen Zweck erreicht, so sind alle meine Wünsche erfüllt. Und lernte nur ein einiger Jüngling seine wahre Bestimmung erkennen, seine wahre Neigung von dem Blendwerk eines Eindrucks unterscheiden, seine Fähigkeiten richtig prüfen, so wäre ich hinlänglich belohnt. Ich hätte einen Menschen, der vielleicht eben im Begriff stand, eine Lebensart zu wählen, welche mit seiner Neigung und Fähigkeit nicht übereinstimmte, auf den Weg glücklich und zufrieden zu werden gebracht, und keine andre Absicht hatte ich bey dieser Schrift nicht. Ich habe hie und da Wahrheiten gesagt, aber nicht in der Absicht zu beleidigen, sondern zu bessern.

Difficile est, satyram non scribere —

Harte Beschuldigungen, und lieblose Urtheile werden mich nicht beunruhigen. Ich weis, daß ich nicht frey davon seyn werde. Ich hülle mich in meine gute Sache, und lasse mich in meiner Heiterkeit nicht stören, und nur derjenige, der sich ohne meine Absicht getroffen fühlt, wird sich, so bald er

mich, es geschehe auf welche Art es wolle, deswegen zu Rede setzt, verächtlich machen. Rideo vitia, non homines.

Ich widme diese Schrift allen edlen Jünglingen meines Vaterlandes — Sie sind alle meine Brüder, wann sie Wahrheit suchen, und ohne Scheu und Furcht, auch mit Gefahr Ihrer Beförderung sagen: Der Jüngling, er sey so fern als er wolle — Er sey mir gesegnet! — Er hat meine ganze Freundschaft und mein ganzes Herz. Ich leugne es nicht! mich entzückt der Gedanke, wenn ein Jüngling diese meine Arbeit mit einem rechtschaffnen Leben, als dem besten Danke belohnt. Möchte man doch künftighin in Prüfung der Neigungen und Fähigkeiten in Schulen und sonst bedächtlicher und genauer handeln!

Meinem Freunde, der die Ausgabe dieser Schrift besorgt hat, statte ich öffentlichen Dank ab.

Endlich bitte ich, und dieses darf ich mit Recht thun, alle diejenigen, welche den Namen

men des Verfassers wissen, ihn zu verschweigen, da es wider alle meine Absicht ist, wenn ich genannt werde. Man wird diese Schrift lesen, und beurtheilen können, ohne meinen Namen, und die Verhältnisse, in welchen ich stehe, genauer zu kennen.

Εξ ημεων γαρ φασι κακ' εμμεναι. Οι δε και αυτοι
Σφησιν αλασθαλιησιν υπερ μορον αλγε' εχουσι.

Innhalt.

Erster Theil. Ueber die Bestimmung des Jünglings.

I. Einleitung. Nothwendigkeit dieser Untersuchung.

II. Prüfung der Neigungen.

III. Prüfung der Fähigkeiten.

IV. Betrachtungen über die Art Fähigkeiten zu prüfen, wie sie in unsern Schulen herrscht.

Prüfung der Fähigkeiten nach

1. den Empfindungen,
2. dem Gedächtniß,
3. der Einbildungskraft,
4. dem Verstande.

V. Betrachtung über den Character und Temperamente.

Diese Stücke bestimmen mich von innen.

VI. Prüfung der Fähigkeiten aus den Spielen und Vergehungen der Kindheit.

Zwey-

Zweyter Theil. Von außen bestimmen mich

1. Der Wille der Aeltern, ihre Denkungsart ꝛc.
2. Mein Vermögen.
3. Meine Erziehung.
4. Die Beschaffenheit meines Körpers betrachtet
   a. nach Gesundheit,
   b. Stärke des Körpers
   c. und meinem äußerlichen Betragen.

Schlußfolge aus diesem allen.

Hülfsmittel, wenn wir eine Lebensart gewählt haben, welche für unsre Fähigkeiten und Neigung nicht tauglich ist.

Bestimmung des Mädchens.

Ein Versuch.

Die unentbehrlichste Wissenschaft für jeden ist, zeitig genug zu erfahren, nicht nur wozu er tauglich sey; sondern auch wozu er tauglich zu seyn Erlaubniß und Beruf habe.

Abbt
am Ende seines Werks
vom Verdienste.

Ein-

Erster Theil,

welcher dasjenige enthält,

was von innen

meine Lebensart

bestimmen kann.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0029
DFG

„Der Mensch, seine Kräfte und seine Fähigkei-
„ten, Sitten, Rechte und Obliegenheiten, bil-
„den ein unermeßliches Meer von Erkenntnissen.

Abbt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0030
DFG



Einleitung.

Nothwendigkeit dieser Untersuchung.

Ich bin ein Jüngling, der zwar überhaupt seine Bestimmung als Mensch erkennt, und beynahe zu einer möglichen Gewißheit gekommen ist, daß der höchste Zweck meines Daseyns, auch blos nach der Vernunft betrachtet, nicht der ist, um zu vergehen.

Ich weis auch, daß diese gegenwärtige Zeit nur eine Vorbereitung auf eine wichtigere Zukunft sey. Aber ich habe eine andre Begierde in mir, zu wissen, zu welchem Stande unter so vielen, und zu welchem Nutzen für mich und für meine Mitbürger, vielleicht auch für die Nachwelt, ich mich in dieser Welt bestimmt zu seyn glauben soll; denn in diesem Vorbereitungsstande muß ich Pflichten ausüben, die keinen unmittelbaren Zweck auf die

wichtige Zukunft für mich haben; folglich glaube ich mit Recht, mich selbst fragen zu dörfen, was meine Bestimmung sey. Kein unnützer Gedanke, von welchem das äußerliche Wohl meines Lebens abhängt. Ich bin dabey so sehr zum Stolz geneigt, und rechne zum voraus auf ein glückliches Leben, welches vielleicht ein bloßes Ideal meiner erhitzten Phantasie ist, und wie unzufrieden werde ich in zwanzig oder dreyßig und mehr Jahren seyn, wenn ich mich in allen meinen Hoffnungen und Erwartungen, die ich mir itzt mache, betrogen finde. Es lohnt sich also wohl der Mühe, daß ich ernstlich nachdenke, alle meine Neigungen ausspähe, um mir nicht selbst Fesseln anzulegen, welche meine aufgebaute Glückseligkeit zerstören würde. Selbst unter diesen Neigungen werde ich selbst noch eine kluge Auswahl treffen müssen, weil ich wohl empfinde, daß einige derselben nur vorbeygehend seyn könnten. Ich habe ja Beyspiele genug vor mir, welche mich warnen sollen. Mancher läßt sich von seiner Ehrbegierde blindlings dahinreissen, ohne vernünftig nachzudenken, ob der Weg, auf welchem er geht, ihn auch dem Zweck entgegenführe, welchen er sich vorgesetzt hat. Ich habe

be schon so viele klagen hören, daß der Zwang zu einer gewissen Lebensart, welche sie verabscheuten, sie unglücklich gemacht, oder daß die Ehrbegierde, ihrer Neigung schnurgerade entgegen, sie habe wählen heißen, oder daß sie vielleicht auch gar außer dem Zweck, ihr Brod einmal zu finden, ihre Begierden zu sättigen, ihren Lüsten ungestrafter zu fröhnen, keinen andern jemals gekannt und gehabt hätten, daß sie in ihrer Jugend sich Hoffnungen auf Hoffnungen gebaut, Träume auf Träume gehäuft hätten, von welchen sie nun die ganze Vereitlung derselben wecke und zurückbringe. Ich selbst mache mir in einer Stunde, wo mich von außen nichts beschäfftiget, Entwürfe und Vorstellungen zu meinem künftigen Leben, die, im Fall sie fehlschlagen sollten, mich unruhig machen müßten. Ich weis, daß meine Gesundheit nicht ehern, und mein Körper nicht stählern ist, und doch, wie wenig fürchte ich ein Uebel, welches mich alle Augenblicke treffen kann! Wie geneigt bin ich ferner zu glauben, daß ich immer glücklicher werden könne. Ich schaffe mir eine ganze Welt der Zukunft, in welcher mein eigenes Ich das erste ist, das ich bemerke, und von welchem ich alles andre abhängig

mache. Und warum sollte ich den Fehler nicht mit wahrer Aufrichtigkeit gestehen, welchen ich mit so vielen Menschen gemein habe. Meine Gattinn, die ich künftig erhalten solle, hat schon wirklich ein Bild in meiner Seele. Sie muß schön, tugendhaft, reizend, geschickt, zärtlich und vielleicht wohl gar reich seyn. Noch weiter, meine Phantasie schafft mir Kinder, die genau mit meiner Denkart, meiner Laune, und meinem Kopfe übereinstimmen. Ich glaube, und glaube es immer fester, daß mein Glück dauerhaft seyn müsse — „O armer Jüngling! wie leicht zerspringt die „Seifenblase, die dich einen Augenblick ergötzt hat, wie leicht fällt dein papierner „Pallast ein! Und wie, du baueſt ihn doch „wieder auf, und findest hierinn eine Art von „Vergnügen? Wisse und erkenne; das wahre „Glück besteht darinn, nicht zu viel sich zu „versprechen, und nicht zu viel zu fürchten.“ Den Weg zwischen beyden, könnte der Jüngling ihn treffen, so würde er, was ihm auch in seinem Leben aufstoßen sollte, nicht niedergeschlagen in widrigen, und eben so wenig aufgeblasen in glücklichen Begegnissen seyn können.

Zuerst

Zuerst untersuche ich also meine Neigungen, und wenn ich diese einmal gefunden habe, so werde ich meine Fähigkeiten, meine übrigen Verhältnisse, in welchen ich stehe, gegen sie abwägen, um zu sehen, ob ich nicht zu etwas geneigt bin, welches höhere Fähigkeiten und andre Verhältnisse erfordert. Ich will glauben, und darf es beynahe als gewisse Wahrheit annehmen, daß die gütige Natur eine mit meinen Fähigkeiten übereinstimmende Hauptneigung in mich gelegt habe. Ueber diese meine Neigungen kann ich vor meinem achtzehenden Jahre kein Urtheil fällen. Ich nehme dieses Jahr als annum discretiuum eines Menschen an. Freylich giebt es solche, welche schon in ihrem zwölften Jahr, mehrere, welche erst im zwanzigsten, und sehr viele, welche erst im fünf und zwanzigsten Jahre wählen können, und doch haben meine Aeltern einen Stand früher für mich gewählt; haben mir das Glänzende desselben vorgemalt, und weil ich noch nicht fähig war mich zu prüfen, mein Jawort erhalten. Wie mancher Fehltritt kann einst auf meine Rechnung kommen, dem ich ausgewichen wäre, wenn ich meine Neigungen vorher unparteyisch hätte untersuchen können. Noch

ist es nicht zu spät. Achtzehn Jahre meines Traums (denn wie sollte ich das ein Leben nennen, das in verschiedenem Betracht noch so unthätig und urbar ist) sind dahin. Es ist Zeit, daß ich ernstlich nachdenke, was meine Bestimmung in diesem Leben sey; den letzten Endzweck mit mir sagt mir mein Gefühl und der Befehl meines Schöpfers an mich; aber noch große Epochen liegen mitten inne, daß also von dieser ernstlichen Ueberlegung meine, meiner Gattinn und Kinder Wohlfahrt abhängen soll. Die Sache ist ernstlich. Meine Zeit verstreicht zu bald, und meine Ueberlegung ist zu unthätig, um einen schnellen, ohngefähren und doch glücklichen Entschluß für die Zukunft zu fassen. Es kommt darauf an, eine Lebensart zu wählen, worinn ich nicht nur mich des Hungers erwehre, sondern worinn ich nach meinen Fähigkeiten meinem Vaterlande im Ganzen, und den Mitgliedern desselben, so viel möglich ist, dienen, und wegen des Zukünftigen unbesorgt seyn könne. Meine Aeltern waren vielleicht nicht im Stande meine Fähigkeiten zu prüfen, oder ihr Eigensinn, ihre Absichten, sie mögen nun lauter oder unlauter gewesen seyn, widmeten mich einer Lebensart, worinn ich wahr-

wahrscheinlicher Weise nur einen mittelmäßigen Grad erreichen würde, den Verdruß unberechnet, dem mich ein solcher Zwang durch mein ganzes Leben blos stellen würde, da ich in einem andern meine Pflichten besser und mit mehr Vergnügen erfüllen und andern nützlicher werden könnte. Ich will itzt ernstlicher nachdenken, und meine Entschliessung so nehmen, wie es mich eine reife Ueberlegung lehren wird. Unterließe ich es, so wäre der Vorwurf, welchen ich mir in meinem funfzigsten Jahre machen müßte, gerecht: „In deinen Jugendjahren hättest du „ernstlicher nachdenken sollen, welchen Weg „du einzuschlagen, welchen du zu verwerfen „habest, welche Fähigkeiten in dir hervorkei„men, und in welchen Verhältnissen du mit „dir selber und mit deinen nächsten Verwand„ten stehest, ob du nicht in einem andern „Stande, wo nicht glücklicher, doch vergnüg„ter hättest werden können.“ Wie quälend müßte dieser Vorwurf für mich seyn, nicht um des leckern Bissens willen, den ich entbehren muß, denn mein Vergnügen soll doch wohl nicht von diesem abhängen. Die Vernachläßigung so vieler Pflichten, zu welchen ich mich anheischig gemacht, ist ein quälen-

derer Gedanke, als der Bissen Brods, wo es mir endlich noch gleichgültig seyn kann, ob ich es in Hütten oder Pallästen verzehre. Genug, ich untersuche nun zuerst, was von innen meine künftige Lebensart bestimmen soll, und dann werde ich auch untersuchen, welche Umstände zusammengenommen mit jenen, die in allem Betracht wichtiger sind, von außen mein künftiges Leben bestimmen.

Ich werde sehr aufmerksam seyn, weil ich entschlossen bin, nach hinlänglichen Gründen dasjenige, was für mich tauglich ist, zu wählen.

Prüfung der Neigungen.

Ich setze mich also zurück in die Jahre meiner Kindheit, oder in mein Knabenalter, so weit ich mich noch jener Zeit erinnern kann, die wie ein Traumgesicht vor meiner Stirne schwebt! Ich muß in meinen zarten Jahren einen Ruf von innen gehabt haben, der mich eine gewisse Lebensart vor andern wählen hieß. Aber wie viele Mühe wird es kosten, das Wahre vom Falschen zu unterscheiden. Gott! wie manche Eindrücke meiner Kindheit habe ich Wirkungen von außen zu danken, wie viele Entschliessungen sind nicht Entschließungen meines Herzens, sondern gerade dieser und jener Umstände, welcher meine Seele itzt unbewußt ist. Man fasse mich wohl, nicht alle Aufwallungen meiner Neigungen sind wirklich wahre Neigung, denn außer mir waren so viele Sachen, welche in meine Neigungen beständig wirkten, und dieser erinnere ich mich itzt nicht mehr; wie dann, wenn ich jeder dieser Neigungen hätte folgen

wollen,

wollen, welch ein Contrast, welch ein Widerspruch von Entschließungen! Die Magd, an deren Hand ich nur über die Gasse gehe, hat mir einen schöngekleideten Wollüstling gezeigt, vielleicht zu mir gesagt; so muß ** werden, wenn er groß ist. Schneller Entschluß, ich will, weil ohnehin die Liebe zur Pracht, zum Genuß eines an allen Gütern reichen Lebens mir auf eine unmerkliche Art eingepflanzt worden ist; wenn man von schönen Kleidern, von Schenkungen, und andern Dingen, welche einen Reiz auf das Kind haben, mit mir sprach. Eine so kleine Begebenheit! Und o welch tiefen Eindruck läßt sie in meinem zarten Herzen zurück. Betrachte ich die Neigung itzt mit reiferer Ueberlegung, so ist ihr Werth dahin. Ich werde eine neue erproben. Es kommen Prediger in das Haus meiner Aeltern, sie reden Worte, welche den tiefsten Eindruck auch bey mir finden, ihren Charakter kann ich nicht untersuchen, aber ich finde, ihre Worte werden als Götterausspruche aufgenommen; ihre Kleidung, ihr ganzes Betragen hat so viel anständiges und einfältig-reizendes, daß ich eine würdige Ehrfurcht gegen sie empfinde. Ich ahme ihnen nach; ich versuche,

wie

wie sie zu sprechen, wiewohl ich außer einigen Liedern, oder Sprüchen, welche mich meine Mutter gelehrt hat, nichts sprechen kann. Meine Aeltern machen den Schluß, ich habe Fähigkeiten für den Predigerstand, und freylich blieb der Eindruck, den diese Prediger auf mich machten, länger in meiner Seele, als jenes Wollüstlings, welchen ich nur einmal gesehen habe; und bey allem dem können sich meine Aeltern eben so gut betrogen haben, als sie sich vielleicht täuschen würden, wenn sie von dem Vergnügen, welches mir das Vorbeyziehen einiger tausend Soldaten und ihre mechanische Bewegung gemacht hat, auf meine Neigung zu diesem Stande schließen wollten. Sie reden mit mir, malen mir jenen Stand auf seiner schönsten Seite ab; nun wähle ich, aber meine gefaßte Entschliessung dauert nur so lange, bis ein neuer Eindruck jenen vertilgt.

Unter meinen Jugendspielen ist auch das Vergnügen an Farben, welche ich auf ein Papier trage, und dieses Geschäffte sodann malen nenne. Auch dieses könnte Neigung seyn, wenn sie nicht gleich durch eine Vorstellung von Seiten meiner Aeltern an mich wie-

wieder zerstöret würde. Denn nun stellen sie mir vor, daß diese Lebensart sehr ungewiß sey, daß ich vielleicht dabey darben müsse, und was dergleichen mehr. Schrecken und Entsetzen ergreift das Kind, das den Hunger weiter nicht kennt, als aus einer zurückgerufenen Vorstellung, wo es wegen eines ungehorsamen Betragens seine Aeltern und Brüder speisen sah, und zur Strafe seine Speise später bekam. Nun hasse ich diese Lebensart schon, oder bin wenigstens unschlüssig, zum klaren Beweis, daß ich keine große Fähigkeiten zu diesem Stande haben muß. Denn dies ist einmal gewiß, und durch tausend Beyspiele genug bestätigt, daß der Entschluß, welchen nicht nur der Wille, sondern auch der Verstand gefaßt, desto stärker und fester wird, je mehr Hindernisse sich in den Weg legen. Die Geschichte spricht für mich, denn nur ein kühner fester Entschluß hat Männer aus der Dunkelheit hervorgezogen, und sie auf eine erhabne Stufe des Verdienstes gesetzt. Ich darf nur einen Luther nennen, dessen Werk desto schneller fortgieng, je mehr man es zu hintertreiben suchte. Auch die profane Geschichte ist reich an solchen Auftritten, welche ich itzt mit Stillschweigen übergehe,

weil

weil sie zu meiner Absicht weiter nicht dienen können.

Wie viele Gelegenheiten kommen mir in meiner Kindheit vor, die schöne Natur mit einem aufmerksamen Auge zu betrachten. Mir hat sie noch niemand gezeigt, und doch entzückt mich der im Schatten sich verlierende Wald, die Sonne, die itzt untergeht, und ihren Pfad hinter den Berg mit einer glänzenden Röthe den Erdbewohnern zeigt. Ich mache itzt eine mündliche Beschreibung davon, und darf ich nicht meinem unverwöhnten Gefühl alles zutrauen; ich habe noch keinen Dichter gelesen, welcher die Natur ins Schöne malt; vielleicht ist meine Beschreibung davon desto richtiger.

Ferner: in dem Orte meines Aufenthalts ist kein Schauspielhaus, oder meine Aeltern lassen mich dasselbige nicht besuchen, und doch theilt sich in den Scenen des Lebens, welche täglich vorkommen, auch den häuslichen, mir so viele Leidenschaft mit, lebendige Glut der Empfindung, daß ich mich itzt leicht überreden könnte, ich hätte Talente für die Dichtkunst. Ich habe überdies gerne Verschen gehört, und in der Folge vielleicht auch gemacht; darf ich itzt den Schluß machen, daß

dies

dies innerliche wahre Neigung sey?*) Darf ich, trotz dem Widerstande meiner Aeltern, diese Neigung durchzusetzen suchen? Weil also, wie ich erkenne, in meine Neigungen so viel von außen wirkt, so bin ich nie gewiß, ob irgend eine Neigung so beschaffen sey, daß sie mit meinem ganzen Ich übereinstimme. Und gehe ich alle Stände unparteyisch durch, so verabscheue ich aus Vorurtheil, und wähle aus Vorurtheil. O könnte ich nur einmal eine Neigung entdecken, welche nicht aus Vorurtheil herkäme, oder, welches noch mehr ist, (denn mir ist daran gelegen, die Sache itzt auf allen Seiten und in allen Umständen zu betrachten) welche nicht schon wirkliches Vorurtheil ist. Ich werde also meine Lebensart auf eine andre Weise bestimmen müssen. Durch lange Proben könnte ich vielleicht auf eine Neigung kommen, die mit meinem Herzen und meiner Denkart genau paßte; aber es ist gefährlich, blos daraus urtheilen wollen, so gewiß es auch

*) Es ließe sich auf eben diese Art die Neigung zu mehr Ständen untersuchen, welches ich unterlasse, weil sich ein jeder selbst so viele Fälle denken kann, als er will.

auch ist, daß diejenige Neigung, welche am längsten dauert, und wo ich von keinem oder nur stundenlangem Ekel weis, mit meinem Selbst verwandt seyn muß. Ich habe Stunden, wo mir alles ekelt, ich bin ungeduldig, mürrisch, und suche Erfrischung, und siehe da, meine Hauptneigung giebt mir dieselbige. Und soll ich nun länger zweifeln, daß mich das gütigste Wesen zu dem bestimmt habe, auf welches es meinen ganzen Hang gerichtet hat. Sollte mich wohl der Schluß trügen, daß meine Neigung und meine Wahl, welche jener folgt, nichts anders seyn kann, als der Wille meines Schöpfers? denn es ruft laut in meiner Seele, daß ich nicht anders kann, als gerade so handeln, so wollen, so wählen, und doch ist mein Gefühl noch ziemlich unverderbt. Man will mich abhalten, ich selbst stränge mich an, anders zu handeln, aber ich kann nicht anders, alles andre wird mir unter der Hand ekelhaft, ich zwinge mich, und doch kommt nichts Wichtiges zu Stande. Ich fliehe von Einem zum andern, und werde marternd herumgetrieben, bis ich endlich meinem Herzen Platz mache, und dasjenige thue, was mein Wille, welchen man meinetwegen Eigenwillen nen-

nen mag, erfodert, dann erst finde ich für mich selbst Beruhigung! Und itzt so gar, da ich nach Grundsätzen zu handeln mich bestrebe, finde ich Erholung in meiner Hauptneigung. Was anders soll ich thun, wenn ein Gram an meiner Seele nagt, wenn meine Leidenschaften mir keinen ruhigen Augenblick gönnen, wenn der Haß und die Beleidigung eines Mitbürgers mir empfindlich wird, wenn die Unterdrückung, welche ich von meinen Obern, ohne mich es merken zu lassen, ohne mein Herz in den Schoos eines Freundes ausleeren zu können, erdulde, wenn diese meine ganze Seele aus ihrer Ruhe und Ordnung bringt, man sage mir doch, was soll ich thun, daß ich mich wieder aus dieser tödtenden Zerstreuung sammlen könne? Handle ich nicht recht, wenn ich meiner edlen Neigung, welche mich allen andern Kummer vergessen lehrt, welche mich selbst im Unglücke glücklich macht, ohne Rücksicht auf andre gerade gehorche? Denn man nehme eine aufmerksame Erfahrung zu Hülfe, so wird man finden, daß keine Wahrheit unter allen Wahrheiten gewisser, und von allen Völkern und Geschlechtern der Sonne mehr erkannte Wahrheit sey, als diejenige, daß das gütig-

ste Wesen, mit denjenigen Empfindungen und Neigungen, welche den großen Endzweck unsers Daseyns befördern können, ein Vergnügen höherer Art, eine gewisse Ergiessung der Freude des Herzens durch den ganzen Körper vereiniget habe. Warum sollte ich diesem Bestreben meines Geistes, in welchem er allein Ruhe findet, nicht ungehindert folgen, und warum durch lange Krümmungen und Irrgänge erst das erfahren, was ich gleich erkennen, was mir mein Herz sogleich sagen kann.

Man höre eine Stelle, welche hieher gehört, und welche ich eben deswegen lieber mit den eignen Worten des Verfassers, als den meinigen sagen will:

„Warum sollte es nicht auch die Natur „seyn, welche im Menschen nach bestimmten „und gleichförmigen Gesetzen diese Entwickelung und Ausbildung seiner Fähigkeiten veranstaltet? Dergestalt, daß, so bald er unterläßt, in allem was er unternimmt, auf ihren Fingerzeig zu merken; so bald er aus indiscretem Vertrauen auf seine Vernunft sich „von dem Plan, den sie ihm vorgezeichnet „hat, entfernt, von diesem Augenblick „an Irrthum und Verderbniß die Strafe ist,

„welche unmittelbar auf eine solche Abwei„chung folget *).

Aeußerliche Blendwerke, welche auf mich wirken, verdunkeln diese Richtung meiner Seele. Sie vergißt sich auf eine Zeitlang, und wählt etwas anders, und wenn sie aus diesem Schlaf nicht bald erwacht, so wird freylich die Folge sie überzeugen, daß sie nicht recht gewählt habe. Sind meine Empfindungen aber richtig, so muß auch meine Neigung richtig seyn, mein Wollen oder Nichtwollen, mein Wählen oder Verwerfen, sind Entschließungen meiner Seele, die gewisse Empfindungen empfangen hat, und itzt nicht urtheilen kann, ob sie mit ihr übereinstimmen, ob sie einen Theil ihres Wesens ausmachen, oder ob sie nur Eindrücke äusserlicher Gegenstände sind, welche zu unwichtig sind, als daß sie mein Glück bestimmen könnten. O könnte ich ganz den Eigennutz, die Ehrbegierde, aus meinem Herzen verbannen, dann wollte ich mich selbst in gewissen Hand-

*) Beyträge zur geheimen Geschichte des menschlichen Herzen und Verstandes. S. 93 1 Theil.

Handlungen betrachten, dann wollte ich erkennen lernen, ob die Schwierigkeiten selbst meiner Neigung mehr Nahrung geben, und ob sie nur darum sich mir in den Weg stellen, damit meine Ehrbegierde desto mehr gereizt werde. Je größer die Schwierigkeiten sind, je vielfältiger und verschlungner, destomehr werde ich mich an den gewissen Leitfaden, meine Neigung zu prüfen, halten.

Ist sie unverderbt, ist sie mit meinem Selbst übereinstimmig, so muß sie siegen, und in dem Augenblick der Entscheidung Wunder thun. Ungehindert werde ich dem Ziele zueilen, und das umarmen, zu was mich meine Neigung hingeführt und hingezogen hat. Aber, wenn sie schon verwöhnt ist, und einen unrechten Gegenstand vor sich hat, so bedarf es nur der geringsten Schwierigkeit, so wird mein Wollen aufhören, und eben so schnell verschwinden, als es Platz in meiner Seele gewann.

Also, ihr Jünglinge alle, seyd versichert, daß eure Bestimmung mit eurer Neigung zusammen hängt; aber ist euer Empfindungsvermögen verderbt, hat euer Charakter Flecken bekommen, so werdet ihr aus den Neigungen allein eure Bestimmung nie erra-

then können. Ich habe meinen Neigungen schon lange nachgedacht; aber weil ich nicht weis, wie mein Empfindungsvermögen beschaffen ist, so werde ich keinen übereilten Schluß machen, ehe ich auch dieses untersucht habe; und den Reizungen und Trieben meiner Einbildungskraft für itzt kein Gehör geben.

Ferner: Der gütige Schöpfer muß eine Absicht, eine Bestimmung für dieses Leben mit mir haben; diese erkennt er voraus, weil er die Gedanken des Ungebornen weis, und Erkennen und Bestimmen ist bey einem so vollkommenen Wesen Eins. Er sieht, es wird so gehen, und nun muß es auch nach meinem eignen freyen Willen so gehen; denn sieht dieses Wesen nicht auch meinen Willen und jede Bewegung meines Herzens, die jenem behülflich ist, voraus. Aber wie leicht werde ich wieder irre, indem ich auf dem rechten Wege zu seyn glaube, wenn ich so viele sehe, welche gezwungen eine Lebensart wählen, und diese muß ja der Schöpfer auch vorhererkannt und bestimmt haben; warum gab er nicht auch die Neigung dazu? Ich muß verstummen und sagen: Kann auch ein Mensch mit seinem Schöpfer hadern, oder denselben mei-

meistern. Ich weis mir hier weiter keine Erklärung zu geben. Er hat, das darf ich gewiß glauben, eine gewisse Neigung in den Menschen gelegt, muthwilliger Weise hat der Mensch sie verscheucht, hat Blendwerken Platz gegeben, ist in dem Taumel derselben eine Zeitlang fortgegangen, ohne darauf zu achten. Es ist ein Jahr, es sind zwey, drey Jahre verflossen, seine Hauptneigung erwacht, und nun ist es zu spät, ihr mit ganzem Zuthun zu folgen. Und nun ist der Irrthum und der Verdruß die Strafe, daß er nicht anfangs seiner Neigung Gehör gegeben, sie aufmerksam untersucht und ihr Platz gelassen hat. Einmal verblendet, dann von Leidenschaft, von unreiner Begierde fortgerissen, konnte er nicht glauben, daß er in dem niedrigern Stande, zu welchem ihn seine Neigung bestimmte, weit glücklicher und zufriedener seyn werde, als in einem vornehmern Stande, in welchem er nun seine Rolle so schlecht zu spielen weis, und seiner eignen und seiner Mitbürger Verachtung unglücklicher Gegenstand ist. Also unsicher bleibt es immer, meinen Neigungen schlechterdings zu folgen. Wer leistet mir Gewähr, daß nicht selbst meine wirkliche Hauptneigung, wenn ich

sie auch erforscht hätte, dem Ekel, vielleicht einmal einem heftigern, als jede andre, unterworfen seyn möchte. Nach den Neigungen für sich betrachtet, werde ich also nicht urtheilen dörfen, sie selbst sind zu wankend und ungewiß, als daß ich ihnen folgen kann, und wie, wenn ich ihnen folgte, weis ich alsdenn auch, ob ich sie zu demjenigen Grade der Vollkommenheit durchsetzen kann, um in dem Stande, den ich erwählt habe, kein Stümper zu seyn. Vielleicht gehe ich sicherer, wenn ich meine Fähigkeiten zuvor prüfe, und dann eine Vergleichung zwischen diesen und meinen Neigungen anstelle *).

Fähig-

*) Wer von den Neigungen im Ganzen mehr Urtheile lesen will, den weise ich auf die drey Preisschriften der Herren Cochius, Garve, Meiners über die Neigungen, und auf Malebranche recherches de la verité und andre. Ich konnte sie nicht so behandeln, ohne weit auszuschweifen, und es wäre mir sehr unangenehm, wenn man mich in Vergleichung mit denselben setzte, da ich andre Absichten habe.

Fähigkeiten.

Ja, nun übersehe ich eine weite Fläche von verschiedenen Fähigkeiten, und wie werde ich sie auseinander setzen. Die weise Vorsicht stellt große Genien oft in eine Dunkelheit, aus welcher sie sich nicht los winden können, zum deutlichen Beweise, daß nicht nur für die große Welt erhabne Geister gebildet werden. Entdeckungen von jeder Art haben wir meistens unbekannten verborgenen Männern zu danken, welchen eben diese Stille, in welcher sie leben, behülflich ist, der Nachwelt wichtiger zu werden. Ich würde irren, wenn ich mich beredete, meine Fähigkeiten verdienten jene einträgliche Stelle, in welcher ein minder glänzender Geist arbeitet. Weis ich denn, ob mich der Himmel zum Exempel mit Geduld ausgerüstet hat, wie jenen. Vielleicht würde ich alles auf einmal erzwingen wollen, und meine Fähigkeiten könnten zum Schaden gereichen, welcher desto größer wäre, je mehr ich mich auf dieselbe verlassen hätte. Nein! meine Vernunft soll mich füh-

ren; aber mich nicht verleiten, zu glauben, es sey mir Unrecht geschehen. Ueberall, in welchem Stande ich bin, werde ich Gelegenheit finden, meine Fähigkeiten auszuüben, wenn ich nicht selbst denjenigen Stand aus Stolz verachte, zu welchem mich doch meine Neigung hingetrieben hatte. Ich habe zum Beweis Fähigkeit, ein Richter zu seyn, ich habe Neigung darzu, mein Wunsch wird erfüllt, ich werde Richter in einer kleinen Stadt, und habe Gelegenheit genug, meine Fähigkeiten an den Tag zu legen. Soll ich nun in der Folge erst unzufrieden darüber seyn, daß ich nicht gleich Staatsrath, oder Richter eines großen Umfangs geworden bin? O wie thöricht müßte ich seyn, wenn ich mir itzt einbildete, ich müßte zum mindesten Regierungsrath werden. Ist denn meine Neigung, meine Fähigkeit schuld, daß ich unzufrieden bin, wenn dieser thörichte Wunsch, diese unüberlegte Begierde zu Wasser wird.

Habe ich erst meine Fähigkeiten geprüpft, und eine Lebensart gewählt, so will ich nicht so thöricht seyn, daß ich gern die höchste Stufe gleich erreicht haben möchte. So schnell handelt die Vorsicht nicht! — Aber gerufen, hervorgezogen, hat sie schon manchen

chen weisen Mann aus der Dunkelheit, in welcher er vielleicht keiner ganzen Nation dienen konnte, aber doch der Wohlthäter einer nicht geringen Gesellschaft war, und nicht nöthig hatte, seine einmal getroffene Wahl zu wiederrufen. Ich werde also nicht stolz werden, und der Vorsicht etwas abfordern, oder abtrotzen wollen, wenn ich erkenne, daß ich ein größeres Pfund von meinem Schöpfer empfangen habe, und eben so wenig will ich murren, denn ich sehe, daß eben derselbe andern größere Gaben, und mehr Gelegenheit, sie an den Tag zu legen, gegeben hat.

Betrachtungen

über unsre Schulanstalten, und die schlechte Art, Köpfe zu prüfen, als eine Einleitung zur Prüfung der Fähigkeiten.

Itzt werde ich zuerst untersuchen, wer im Stande sey, über die Fähigkeiten meiner Kindheit und der folgenden Jahre zu urtheilen. Meine Aeltern hätten Gelegenheit genug gehabt, mich in dem zehnten oder vierzehnten Jahre, welche ich an ihrem Tische, in ihrer Gesellschaft, in ihrer Aufsicht zugebracht, mich so kennen zu lernen, daß sie ein richtiges Urtheil von mir hätten fällen können; ich urtheile noch nicht, ob sie auch die Geschicklichkeit dazu gehabt hatten. Aber sie mußten gewiß meine ganze Erziehungsart so einrichten, wie es meine erforschte Neigung und Fähigkeit erforderte, wenn sie im Stande waren, diese zu prüfen, und jener eine Richtung

zu

zu geben. Hatten sie die Geschicklichkeit hierzu; o wie glücklich bin ich, so bin ich also in diejenige Ordnung früher eingeleitet worden, welche der Weg meines Lebens seyn soll. Hatten sie dieselbige nicht, so habe ich auch nicht große Ursache mich zu betrüben, oder ihnen Vorwürfe zu machen, ich kann itzt selbst die Untersuchung machen, und es ist noch nichts versäumt, wenn es mir ein wahrer Ernst ist, mich zu prüfen. Ausser meinen Aeltern konnte niemand mit mehr Grunde über mich urtheilen, als Leute, welche mich oft genug um sich gehabt haben. Diese sind meine Lehrer oder ein Hofmeister, welches in diesem Falle immer für Eines gelten kann. Meine Aeltern beurtheilten mich nie ganz, gesetzt auch, daß sie es hätten können. Ihre Liebe, einige kleine Liebkosungen, und das einnehmende Betragen meiner Kindheit, machte sie untüchtig, ganz richtig zu urtheilen. Sie haben vielleicht mehr Vollkommenheit, mehr Naturgaben, in mir gefunden, als ich itzt bey einer Erinnerung an die verfloßne Zeit finde. Aber meine Lehrer konnten richtiger urtheilen! Sie waren nicht so sehr für mich eingenommen! Sie mußten in verschiedenen Dingen

den

den Hang meines Geistes wahrnehmen; denn unthätig war er nicht; in kleinen Begebenheiten meines Lebens, in unansehnlichen Begegnissen hat er sichtbar genug gewirket. Ich will zu diesen hingehen, mir ihre Urtheile, welche sie in meinem Knabenalter über mich gefällt, ausbitten, und sehen, ob sie mit dem zusammentreffen, was ich nun, da ich reifer nachgedacht, gefunden habe. Itzt sammle ich die Stimmen, man höre sie:

Der Knabe hat ein gutes Gedächtniß, er ist sehr aufgeweckt, das Gesagte faßt er ohne die geringste Schwürigkeit, sein Wille ist lenksam, seine Aufmerksamkeit sehr angesträngt! — Er ist gehorsam, und durchaus nicht flatterhaft! O daß dieses Bild nicht das Bild meiner Fähigkeiten, und meines Herzens sey! Es ist sich so widersprechend, daß ich wohl finde, daß das Bild nicht getroffen seyn muß: Vielleicht hat dieser Lehrer geirrt, ich will zu einem andern gehen und ihm das Zeugniß meines jugendlichen Betragens abfordern:

Der Knabe ist träge, und hat oft einer Antreibung nöthig, und wenn er auch aufmerksam ist, so entwischt ihm doch das Gesagte halb; sein Gedächtniß ist im höchsten Grade

unge-

ungebaut; er lernt also überaus langsam— Und nun zieht der Lehrer den Schluß: der Knabe wird nicht fortkommen, man widme ihn einer Lebensart, welche nur einen kleinen Grad der Aufmerksamkeit, oder des Gedächtnisses erfodert. Wie unrichtig, wie falsch ist ein solcher Schluß! O Lehrer, wie manche aufkeimende Talente habt ihr durch einen übereilten Schluß zurückgestoßen, ungebaut liegen lassen, gerade, weil ihr um so geschäftiger bey diesen hättet seyn sollen! Ich verlasse dieses vernachläßigte Bild, und ziehe selber ein neues. Den Schluß des Lehrers werde ich hernach beysetzen:

Ein Knabe, reizbar für jede Art von Empfindung, schneller Eindruck! aber wie schnell von einem neuen verdrungen! flatterhaft, lebhaft, fürwitzig, itzt zu diesem itzt zu jenem geneigt, und soll ich von seinem Charakter noch etwas hinzusetzen, welches doch beynahe aus jenen Zügen als eine natürliche Folge zu schließen ist, zur Ausschweifung, aber zu einer eben so schnellen Reue geneigt, gutherzig, wohlthätig, kurz, wie Fielding seinen Jones gezeichnet hat, nur daß man bey diesem Bilde nicht vergesse, daß der Knabe ein gutes Herz hat und behält.

Wie

Wie urtheilt der Lehrer aus diesem allen? Er erkennt den Knaben für untüchtig, wegen seiner Flüchtigkeit, etwas rechtes zu Stande zu bringen, und doch erreicht er kaum das Jünglingsalter, so ragt er über seine Mitschüler empor, wird von ihnen beneidet und nicht erreicht. Spielend bringt er mehr zu Stande, als alle vorige, deren Bilder entworfen sind. Hier überwinde ich mich nicht einen Fehler zu rügen, welcher je gemeiner er ist, desto schädlichere Folgen hat. Sind nicht oft Lehrer, welche ein richtiges Urtheil über die Fähigkeiten fähen sollten, selbst äußerst unverständig, und außer der kleinen Kenntniß der lateinischen Sprache leer an Wissenschaft, und dieser Leute Urtheil über meine Fähigkeiten und Kenntnisse sollte richtig seyn?*)

D

*) Ich kann zwar nicht von der Einrichtung aller Schulen in Deutschland urtheilen, aber in meinem Vaterlande ist dieser Fehler sehr gewöhnlich. Die Aeltern halten den Lehrmeister einem Orakel gleich, und seine Aussprüche sind ihnen Götterausprüche; daher denkt man gar selten daran, einen klügern Mann von größerer Kenntniß,

von

O wie leicht werdet ihr betrogen, ihr Aeltern, man spreche euren Kindern Fähigkeiten zu, oder man spreche sie ihnen ab. Wie glücklich sollten eure Kinder seyn, wenn ihr ihre Fähigkeiten selbst unparteyisch prüfen wolltet! Der Geist des Kindes wirkt sichtbarlich, man fasse jede Art ihres äußerlichen Betragens, ihren Ausdruck in Geberden, jede Stellung ihres Körpers wohl, und es muß sich zeigen, welche Fähigkeiten das Kind hat. Aber man mache ja den Schluß niemals aus einem einigen Umstande, man vergleiche und ordne; statt eine unnatürliche Neigung zu nähren, vertilge man jeden Eindruck, den das glänzende Licht eines Standes auf das Kind gemacht, man schwatze ihm nicht von Glück, von Ueberfluß vor, man bringe ihm die

von mehr praktischer Beobachtung zu rathe zu ziehen. Selber Zeugnisse von Professoren, welche ihr Wissen aufbläht, habe ich vor mir, welche so schief, und ohne alle Philosophie in dieser wichtigen Sache geurtheilt haben, daß der Jüngling in einem solchen Zeugnisse sein Bild nie erkennen kann.

die Unbequemlichkeiten eines jeden Standes bey, und insbesondere lehre man es das wichtige Gesetz der Vorsicht, daß nicht der Mensch durch äußerliche Scheingüter glücklich seyn kann, daß er auch bey dem Schwall von Vergnügungen, in welchen er wechselsweise sich herumwälzt, ein unzufriedenes Herz, eine beständige Quaal in seiner Seele haben kann, und besonders, daß nur derjenige wahrhaftig glücklich sey, welcher in sich selbst die Quelle des Vergnügens finde, welchen die Erfüllung seiner Pflicht als Mensch, und als Bürger, auch bey allen äußerlichen unangehmen Begegnissen, erfreuen und trösten kann. Spricht man so mit einem Knaben, daß er sich für die Zukunft weder zu viele Hoffnung macht, noch sich bange darauf seyn läßt, so darf man nimmer zweifeln, daß seine Neigung und Fähigkeiten sich an den Tag legen werden. Wehe dem, welcher glaubt, Spuren eines künftigen großen Geistes seyen in der Kindheit Lichter unter einen Scheffel gesteckt. Eben weil das Kind Kind ist, so ist es desto aufrichtiger, verhehlt weder Gebrechen noch Vollkommenheit, sondern bietet beyde dem aufmerksamen Beobachter dar.

Man

Man erlaube mir, weil ich von den Spuren und den Urtheilen über die Fähigkeiten rede, hier das Bild eines Patrioten zu entwerfen, wie er als Kind gehandelt und gedacht hat; eines Patrioten, der in der Zukunft Königen sagen wird, daß ihre Krone von dem Willen der Nation, welche sie unterdrücken, abhängt. Sein Entschluß ist kühn, seine Einbildungskraft feurig, die Bilder, welche sie ihm vorführt, sind alle sehr gut und lebhaft gezeichnet, sein Empfindungsvermögen ist sehr reizbar, seine Worte sind mit Wahrheit geprägt, sein Charakter ist unwandelbar, etwas eigensinnig, zwar nicht wild und unfreundlich, aber eben so wenig schmeichelnd und bezaubernd. Verstellung und sklavische Verbeugung kennt er gar nicht; Fehler und Vergehungen kann er machen, aus Uebereilung, aber durchaus keine Falschheit verüben, oder einen andern betrügen. Sein Herz ist offen und für die Freundschaft gemacht, ob er gleich das Schmeichelnde und Einnehmende nicht besitzt. Man erzählt in seiner Gegenwart, die Wuth des Tyrannen, welche er eben an einer Wittwe, oder einem rechtschaffenen Bürger verübt hat! Wie wird sich der feurige Knabe bey dieser Erzählung

verhalten? Hier äußert sich sein feuriger Geist — Schaffe diesen Tyrannen weg, der so viele Bürger seufzen macht, und sein Reich haßt. Vielleicht beneidet er schon den Patrioten, der so glücklich ist, für sein Vaterland Fesseln zu tragen. Indeß sein Bruder zittert, wünscht er groß zu seyn, um es jenem Patrioten gleich zu thun. Man sage nicht, dieser Knabe sey eine Geburt der Phantasey, ich kenne einen solchen, itzt ist er Jüngling, und hört aus dem Munde eines Patrioten die That desselben, welche er als ein Knabe schon bewundert hat, umarmt ihn, und fordert ihm die Erzählung derselbigen wieder ab. Immer trat er der schwächern und gerechten Partey bey, Männern, welche um der Wahrheit willen abgesetzt, in Fesseln gelegt, und vielleicht nur von wenigen bedauert wurden. Noch mehr zeigte er dies in seinen ersten Jünglingsjahren! Die Verderbniß der Sitten stieg auf den höchsten Grad! Selbst die obersten Diener der Altäre waren das, was die Lieblinge des Tyrannen sind; die Pfründen waren ein Raub des Wuchers; nur Einer der geringern Priester trat auf, und redete Wahrheit — er verlor seine Würde, man erklärte ihn für wahnsinnig, und beynahe

nahe hätte man den rechtschaffenen Mann in ein Narrenhospital geführt. Niemand billigte das Verfahren dieses Mannes — aber dieser Jüngling, er ward böse, daß er nicht Ansehen genug besaß, um zu diesem Manne zu gehen, und ihm zu sagen: Auch ich verachte jene Verräther des Heiligthums, dessen sie pflegen, und mit ihm das zu vollführen, was itzt die Bosheit zu thun verhindert hat! *)

Spuren des großen Geistes bleiben unaustilgbar. Ich läugne nicht, es wird ein erfahrner Beobachter erfordert, der diese Fähigkeiten in dem achtjährigen Knaben entdecken soll; aber die Fähigkeiten selbst wirken früh genug, und die Schuld liegt nie an dem Knaben, sondern an den Umständen, weil nur selten ein denkender Mann zu einem Richter

*) Meine Leser werden sich hier an die That eines Mannes in der Schweiz erinnern, welcher noch in seinen frühesten Jünglingsjahren sein Vaterland von einem Tyrannen befreyt hat. Solche Thaten sind neidenswerth, und lodert nicht dieses Feuer auch in dem Knaben schon, bis es endlich eine lichte Flamme wird.

dieser kindlichen Fähigkeiten gefordert wird. Oft entwikelt ein bloßer Zufall diese Fähigkeiten ganz, und die gütige Natur hat manchen Helden, Dichter, Staatsmann und Patrioten, ohne Zuthun einer Menschenhand ausgebildet. Aber vielleicht wären diese Männer, welche in der Geschichte Meteore sind, noch größer worden, wenn nicht ihre ganze Erziehung ihrem wahren Zweck schnurgerade entgegen gewesen wäre. Welche Gelegenheit bekommt dann das Genie, seine Fähigkeit früh an den Tag zu legen? Man kennt die Verfassung unsrer Schulen. Sollte ich von dem Urtheil meiner Lehrer auf meine Fähigkeit schließen, so müßten meine Fähigkeiten sehr mittelmäßig gewesen seyn. Man lese hier das Bild, welches einer meiner Freunde in einem Briefe von sich selbst entworfen hat, da ich ihm diese meine Untersuchung zugeschickt hatte. — Ich glaube ihn dadurch nicht zu beleidigen, weil außer ihm und mir, niemand das Bild erkennen wird:

Sie klagen mit Recht über die Verfassung unsrer Schulen; aus meinem eignen Bilde, welches ich hier entwerfe, werden Sie ihr Urtheil bestätigt finden. Meine Lehrer gaben meiner Kraft zu überlegen

gar

gar nichts zu schaffen! Die trockne Uebersetzung einer stolpernden deutschen Periode in das Lateinische, war die Prüfung meiner Geistesgaben vom vierten Jahre an. Mein Lehrer glaubte, auf diese Weise müßten Sprachen erlernt werden, weil er sie selber auf diese Art gelernt hatte. Nach dem wenigern oder mehreren, was ich in der lateinischen Sprache wußte, oder daß ich mich recht ausdrücke, nach den vielen oder wenigern Fehlern gegen die lateinische Grammatik wurde ich beurtheilt, und werde noch beurtheilt. Ich wußte keine Ursache, warum ich lateinische Wörter zusammensetzen mußte, als gerade die, damit sie beysammen stünden. Nach dieser getroffenen oder nicht getroffenen Zusammensetzung wurden alle meine Fähigkeiten bestimmt. In diesem Geschäffte mußte ich Tag vor Tag fortfahren. Wehe mir, mein Geist findet nicht die geringste Nahrung in dieser Beschäfftigung, und nur die traurige Erinnerung oder Empfindung einer Strafe konnte mich anspornen, so fortzufahren! Ich sah doch, daß einige meiner Mitschüler, und gerade diejenigen, welchen mein Lehrer die besten Fähig-

keiten zuschrieb, mir in dem täglichen Umgang, im gesellschaftlichen Leben, in den Spielen meiner Kindheit, in der Ueberlegung oder dem schnellen und glücklichen Entschluß den ersten Platz lassen mußten. Ich strengte meine Kräfte an, aber mir war die Besuchung der Schule immer mehr entleidet. Ich hatte, ohngeachtet ich itzt ein ziemlich gutes lateinisches Uebungsstück machen konnte, ohngeachtet ich meinem Lehrer lateinische Verse brachte, und mein Lehrer von mir besser zu urtheilen anfieng, keinen lateinischen, weder prosaischen noch metrischen, Schriftsteller gelesen. In der Folge hat mich ein bloßer Zufall auf einen und den andern hingeführt. Mit der äußersten Begierde verschlang ich einen Cornel, Sallust, und andere. Und nun erst lernte ich die lateinische Sprache, und stand keinem meiner Mitschüler nach.

Meinem Gedächtnisse habe ich von meinen Kinderjahren an viel Gewalt gethan, zuerst mit Erlernung lateinischer Worte, die ich nur aus Furcht vor der Zucht las, und wieder las, bis ich sie meinem Gedächtnisse eingeprägt hatte, um sie den

fol-

folgenden Tag zu vergessen. Ich ward älter, und hatte die lateinische Sprache noch nicht ganz in meiner Gewalt, und dennoch ward ich gezwungen lateinische, logische und rhetorische Definitonen auswendig zu lernen, eine vierjährige Marter, so lange ich nämlich ihren Innhalt nicht verstand. Täglich sagte ich einige derselben her, und mein Lehrmeister hatte nicht so viel Mitleiden mit mir, mir diese Definitionen zu erklären, damit ich sie desto deutlicher fassen möchte. Aus diesem schloß man, ich hätte ein schlechtes Gedächtniß, und dennoch war ich im Stande, eine Begebenheit mit allen ihren Verwicklungen und Nebenumständen zu erzählen, oder selbst, ohne meiner zu vergessen, zu erdichten. Auch der Hauptinnhalt einer wohlgeordneten Rede entwischte mir niemals, zum deutlichen Kennzeichen, daß mein Gedächtniß gut beschaffen war, und doch hielten meine Lehrer die erste Art des Gedächtnisses, wo ich Wörter, und nicht Sachen behalte, für den wahren Prüfstein der Fähigkeiten. Die Erfahrung an mir selbst und andern hat mich itzt zur Genüge belehrt, daß die Erlernung der Sprachen nicht der Maaß-

stab der Fähigkeiten seyn könne. Sie ist und bleibt mehr das Werk des Gedächtnisses, als des raisonnirenden Verstandes. Sprachfehler habe ich viele gemacht, aber desto weniger Fehler gegen den gesunden Menschenverstand.

Selbst zu denken und selbst Betrachtungen anzustellen, hat man auf den wenigsten Schulen Gelegenheit, und soll ich noch etwas von den öffentlichen Prüfungen sagen. Sie kennen die Beschaffenheit derselben. Sie sind nicht sowohl Prüfungen der Fähigkeiten, als vielmehr Prüfungen dessen, was ich von Wort zu Wort meinem Gedächtnisse eingeprägt habe *).

Ferner werden aller Schüler Fähigkeiten nach Einem Maaßstab in einer und eben-

*) Auch selbst in den Prüfungen der Candidaten des Predigtamtes wird häufig gefehlt. Diese Leute sind nicht befugt, selbst zu denken, oder ihre Gedanken über eine Sache zu sagen, sie müssen die Definitionen des Systems, das ihnen vorgeschrieben ist, von Wort zu Wort hersagen. Kein Wunder alsdenn, daß die besten Köpfe schlecht beurtheilt werden.

ebenderselben Sache geprüft, und es hilft mich beynahe nichts, in einer Wissenschaft es weiter gebracht zu haben, als in andern, wenn ich nicht in allen übrigen meinen Mitschülern wenigstens gleich stehe.

Alle meine Vergehungen und Fehler, welche ich in meinem Knabenalter gemacht, waren Zeichen meiner Ueberlegung, und Spuren eines reifenden Verstandes. Vielleicht waren selbst die Ausflüchte, die Entschuldigungen, mit welchen ich mich rein machen wollte, Beweise meiner Fähigkeiten. Sie erkennen hier mein wahres Bild, und das Bild vieler andern vernachläßigter Genies. —

Isis nöthig, daß ich mich wegen der Mittheilung dieses Briefs entschuldige, in welchem so viele Jünglinge ihre Geschichte erkennen werden. Er ist so wahr, mit einer solchen Aufrichtigkeit des Herzens, und Eifer für die Verbesserung der Schulanstalten geschrieben, daß meine Leser ihn interessant genug finden werden. Ich darf also das Urtheil, welches ich niedergeschrieben hatte, ehe ich diesen Brief erhielt, mit mehr Ueberzeugung auch hersetzen; daß nämlich die Fähigkeiten

durch,

durchaus nicht auf die gewohnte Art zu prüfen seyen, und daß von dem niedersten Schullehrer an, bis zu den Universitätsgelehrten, alle Aufseher der Lehrsäle, Examinatoren der Schulen, Gymnasien und Stiftshäuser mit eingerechnet, nur sehr wenige im Stande seyn, die Fähigkeiten eines Knaben oder Jünglings zu prüfen, und das gerade darum, weil sie ihren eigenen Kopf zum Maaßstabe der Prüfung nehmen; und sich nicht bereden können, daß einer ihrer Schüler größere Fähigkeiten haben könne. Ueberdies lehrt eine anhaltende Erfahrung, daß alle öffentliche Prüfungen weder die Fähigkeiten noch Geschicklichkeit der Schüler richtig bestimmen könne, *) weil immer einer mehr fragen kann, als

*) Huart beweiset es auch physisch, daß die besten Fähigkeiten sich gemeiniglich in öffentlichen Prüfungen nur schlecht hervorthun, daß hingegen eben da ein schwacher Kopf seine Kräfte anstrengen und besser sich zeigen wird. Ich müßte zu vieles abschreiben, und darf ich nicht glauben, daß mehr Jünglinge dieses Buch, welches sehr feine Bemerkungen enthält, gelesen, und wieder

als zehen andre beantworten, und die Parteylichkeit die Fragen so geschickt vertheilt, daß gerade der fähigere Kopf verstummt, und der schwächere alle vorgelegte Fragen beantwortet. Und gesetzt, daß man sich bestrebe unparteyisch zu urtheilen, so ist eine solche Prüfung nur eine Erforschung dessen, was mir mein Gedächtniß von dem Gehörten wieder sagt, nicht aber dessen, was ich selbst durchgedacht habe. Daher urtheilt auch Huart, daß diejenigen Universitäten sehr übel thun, welche durch gewisse Richter bestimmen lassen, welcher der Erste, der Zweyte, der Dritte, nach Maaßgabe der Geschicklichkeit, die ein jeder in der öffentlichen Prüfung gezeigt hat, seyn soll. a) Wenn einmal, (welches ich hier nur als

wieder gelesen haben? Ich bin auch ein Jüngling, vielleicht reizt dieses einige Jünglinge mehr, es zu lesen. Lessing hat uns eine Uebersetzung dieses Buches geschenkt, welches uns das Original entbehrlich machen kann. Man sehe auch Garves Prüfung, S. 221, N. B. der Wiss. VIII. Band 2tes Stück.

a) Eben so urtheilt Huart in der Vorrede zu seiner

als einen verlornen Gedanken hinschreibe,) ein patriotischer Wunsch in meinem Vaterlande

seiner Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, mit welchem mein Urtheil beynahe übereinstimmt, nur darinn nicht, daß die Jünglinge gezwungen werden sollen, eine gewisse Lebensart zu erwählen. Er sagt: „Denn da das menschliche Genie so schwach und eingeschränkt, „und nicht mehr als zu einer Sache aufgelegt ist, so habe ich allezeit geglaubt, „daß es kein Mensch in zwo Wissenschaften zur Vollkommenheit bringen „könne, ohne in einer zu fehlen. Damit aber niemand sich in der Wahl derjenigen Beschäfftigung, welche seiner Natur am gemäßesten ist, irren könne, so „sollten in der Republik Männer von grosser Weisheit und Klugheit bestellt werden, welche eines jeden Genie in dem „zartesten Alter entdeckten, und ihn mit „Gewalt zu der Wissenschaft, die sich für „ihn schickt, anhielten, ohne ihn seiner eignen „Wahl zu überlassen". (Da wäre wohl sehr gefehlt, und der Zweck würde nicht erreicht.)

lande Eingang finden, und zur Wirklichkeit zu bringen wäre, so sollte ein unparteyischer erfahrner Mann das Amt haben, in einer bloßen Unterredung mit einem Jünglinge seine Fähigkeit, Neigung und Geschicklichkeit zu prüfen, auf diesem Wege würden sodann wenige mehr Ursache zu klagen haben, daß man sie nicht in dasjenige Fach, in das sie sich gewünscht hätten, gewiesen habe. Denn ich darf behaupten, daß bey jedem Menschen beynahe Fähigkeit und Neigung eine Uebereinstimmung habe, wenn anders nicht Stolz oder Ehrgeiz dieser Neigung eine andre Richtung gegeben hat. Dies ist ein verlorner Gedanke, dessen Ausführung noch auf einen kühnen Patrioten wartet. Aber ich segne diesen, und wie glücklich ist derje-

erreicht. Der Nutzen, der in einem so eingerichteten Staate daraus erfolgen müßte, würde dieser seyn, daß er die größten Künstler und die allervollkommensten Kunstwerke haben würde, blos, weil seine Bürger die Kunst mit der Natur vereinigten.

derjenige, der auch das Seinige hiezu beytragen kann. Ich sehe also schon, daß ich meine Fähigkeiten auf eine andre Art, deren Erfolg glücklicher seyn muß, wenn ich meinem Zweck gemäß handeln will, zu prüfen und aufzusuchen habe.

Empfindungsvermögen.

Um also ein richtiges Urtheil über die Fähigkeiten fällen zu können, werde ich mir nicht selbst ein System derselben, nach meiner Absicht, meinen Gedanken, oder meiner Laune erbauen, sondern mein Geschäffte soll da anfangen, wo die Klügsten meines Geschlechts angefangen haben, und welches andere blos deswegen unterlassen haben, weil es ihnen bequemer, oder für ihren Stolz schmeichlender war, die Natur nach gewissen Regeln, welche sie derselben vorzuschreiben, vielleicht aus Einfalt ihres Herzens, oder Gutheit, oder um den Ruhm, der Natur einen Weg vorgezeichnet zu haben, zu erlangen, für dienlich erachtet, nämlich, um es kurz zu sagen, von der Beobachtung.

So leicht dieses Geschäffte jedem Menschenkinde vorkommen mag, weil man ja nur Augen haben darf, um zu sehen, und Ohren, um zu hören, und so gerne wir gestehen, daß wir dieses lieber thun, als Möglichkeiten voraussetzen, welche die Erfahrung, wann anders dieselbe will, bekräftigen soll: so müssen

wir doch auch bekennen, daß verschiedene Hindernisse, Vorurtheile, angenommene Meynungen, von welchen ich mich loszusprechen zu bescheiden bin, einer richtigen Beobachtung sehr im Wege stehen.

Dieser Zweifel und mehrerer ungeachtet, will ich mich selbst, so viel möglich ist, bestreben, unpartheyisch den Menschen von seiner Geburt an zu betrachten, um seine Fähigkeiten bestimmen zu können. Wie gerne wollte ich hier von mir selbst anfangen, wenn ich mich auf die Zeit, da ich angefangen habe, vor den Augen anderer Leute zu seyn, erinnern könnte. Doch es ist damit so viel nicht verderbt.

Die gütige Natur hat mit den Geschöpfen, welche wir Menschen nennen, einerley Weg. Sie legt den Keim aller Fähigkeiten in sie, und läßt dem Menschen Zeit genug, sie zu entwickeln.

Ich beobachte ein Kind welches es sey, darinn stimmt es mit allen Kindern überein, daß es Fähigkeit ist, ob es gleich bey der Entwicklung seiner Fähigkeiten erst sich zeigen muß, ob es einen größern oder geringern Grad derselben habe.

Der Mensch also ist, wie er auf die Welt kommt, bloße Fähigkeit; das erste, wodurch sie sich zeigt, ist die Empfindung. — Seine übrige Fähigkeiten zu entwickeln, muß er sein zweyter Schöpfer werden — er muß sie ausbilden und ihnen die gehörige Politur geben *).

So viel also hat mich meine Beobachtung schon gelehrt, daß die erste Fähigkeit, welche das Kind an den Tag legt, Empfindung ist. Man gebe den Empfindungen den Namen dunkler Vorstellungen, und heiße alsdann die Aufnehmung dieser Empfindungen in die Seele, Empfindniß, oder wie man es nennen will; Empfindung, wie ich sie hier nehme,

*) Mendelsohn sagt: Mein Leben ist eine beständige Bemühung, die in mir eingewickelte Fähigkeiten abzuwinden. Meine Kräfte arbeiten unaufhörlich an ihrer eigenen Verbesserung. Ich mag als Säugling oder als Greis sterben, ich gehe allemal ausgebildeter von hinnen, als ich hergekommen bin. Und der Weg vom Embryo zum lallenden Kinde, ist vielleicht größer, als der vom Schulknaben zum Neuton.

hängt immer blos allein von den äußern Organen ab; welche, wenn sie anders richtig gestimmt sind, und sie müssen es bey einem wohlgebauten Kinde seyn, so tönen, wie es der Umstand erfordert, nur mit dem Unterscheide, daß sie bey einigen Kindern schneller, bey andern langsamer die Empfindung der Seele übertragen. Dies ist die allgemeine Beobachtung.

Ich habe hier blos von den Empfindungen zu reden, welche Wirkungen äußerlicher Gegenstände sind, und diese sind freylich nur dunkle Vorstellungen; andre macht sich die Einbildungskraft, denn diese stellt mir Sachen vor, welche nicht sind, oder wenigstens nicht sinnlich sind, und macht sie sinnlich, und Sachen, welche abwesend sind, gegenwärtig. Auch empfindet die Seele auf eine dritte Art, welches man gereinigte Empfindungen heißen kann.

So theilt wenigstens Malebranche ab. Vid. Recherches de la verite, Tom. I. p. 37.

L' ame peut appercevoir les choses en trois manieres, par l' entendement pur, par l' imagination, par les sens.

Elle

Elle apperçoit par l'entendement pur les choſes ſpirituelles les univerſelles, les notions communes, l'idee de la perfection, celle d'un etre infiniment parfait et généralement toutes ſes penſées, lorsqu' elle les connoît par la reflexion, qu' elle fait ſur ſoi. Elle apperçoit même par l'entendement pur les choſes materielles, l'etendue avec ſes propriétés; car il n'y a que l'éntendement pur, qui puiſſe appercevoir un cercle et un quarré parfait, une figure de mille côtes, et choſes ſemblables. Ces ſortes de perceptions s'appellent *pures intellections* ou pures perceptions, parce qu' il n'eſt point néceſſaire, que l'eſprit forme des images corporelles dans le cerveau, pour ſe repréſenter toutes ces choſes.

Par *l' imagination*, l'ame n' apperçoit, que les êtres matériels, lorsqu' étant abſens, elles ſe les rend préſens, en ſ'en formant, pour ainſi dire, des images dans le cerveau. C'eſt de cette maniere, qu'on imagine toutes ſortes des figures, un cercle, un triangle, un viſage, un cheval, des villes et des campagnes, ſoit qu'on les ait déja vûes ou non.

Ces sortes de perceptions se peuvent appeller imaginations, parce que l'ame se represente ces objets en s'en formant des images dans le cerveau; et parce qu'on ne peut pas se former des images des choses spirituelles, il s'ensuit, que l'ame ne les peut pas imaginer, ce que l'on doit bien remarquer.

Enfin l'ame n'apperçoit par *les sens*, que les objets sensibles et grossiers, lorsqu'étant présens, ils font impression sur les organes exterieur de son corps, et que cette impression se communique jusqu'au cerveau; ou lorsqu'etant absens, le cours des esprits animaux fait dans le cerveau un semblable impression. C'est ainsi, qu'elle voit des plaines et des rochers presens a ses yeux, et qu'elle connoît la dureté du fer et la pointe d'une épée et choses semblables; et ces sortes de perceptions s'appellent sentimens ou sensations.

Die puren intellections, welche Malebranche der Seele giebt, kommen immer auch noch von äußerlichen Eindrücken her, so lange unser Körper mit unsrer Seele in Verbindung stehet, und so gar alsdann können wir ja

ja die Seele nicht ohne eine Art Körper denken, der auch Eindruck von außen empfängt. Doch man lasse die Meynung des Malebranche meinetwegen gelten. — Ich habe schon gesagt, daß ich nur über die Empfindung, welche die äussere Organe bewirkten, zu reden habe. Diese Empfindungen geschehen also entweder schnell oder langsam. Man halte das letztere nicht für das gewisse Zeichen der Unfähigkeit, und das erstere für das untrügliche Zeichen der Fähigkeit. Eine Beobachtung soll uns bald lehren, daß einige Kinder nur langsam empfinden, aber der Eindruck, welchen die Seele von den äußern Organen empfängt, ist desto tiefer: denn die Seele heftet sich auf einen einigen Gegenstand, und der Eindruck bleibt beynahe unauslöschlich.

Ganz anders verhält es sich mit demjenigen, der schnelle Eindrücke empfängt. Dieselben sind meistens schnell, aber überhingehend, der folgende verdrängt den ersten immer, und das Gedächtniß behält sich kaum noch ein Zeichen.

Man führe zwey Knaben in ein schönes mannichfaltig geziertes Zimmer; der eine übersieht mehr auf einmal, er empfindet also schneller, hüpft von einem zum andern, und

hält sich nicht lange bey einzelen Theilen dieses schönen Zimmers auf; der andre übersieht nicht viel auf einmal, er betrachtet aber die einzelen Theile mit mehr und längerer Aufmerksamkeit; wenn denn beyde sich satt gesehen haben: so fordre man ihnen in einigen Stunden die Beschreibung davon ab, so wird vielleicht der erste nichts oder nur wenig mehr wissen, und der andre wird eine genaue Erzählung davon machen können, oder der erste wird dennoch alles erzählen können, und der andre dem ohngeachtet nichts behalten haben!

So werden sich überhaupt diese Empfindungen in fünf Klassen theilen lassen.

1) Die Empfindung ist schnell und doch richtig genug.

2) Die Empfindung ist schnell und sehr unrichtig.

3) Die Empfindung ist langsam, aber sehr richtig.

4) Die Empfindung ist langsam, und doch nicht haftend genug.

5) Die Empfindung geht auf das Ganze, und nicht auf einzele Theile.

Nach diesen Beobachtungen, welche gegründet sind, lassen sich zwey äußerste Punkte

der

der Empfindungen geben, von welchen eine lange Leiter von Verschiedenheit herabgeht:

Schnelle Empfindung.
Schnellere Empfindung.
Und noch schnellere Empfindung. Und so pflanzet sich die Verschiedenheit in einem richtigen Verhältniß ins Unendliche fort, und es läßt sich demnach weder ihr Höchstes noch ihr Geringstes sicher angeben. Eben diese Leiter ist bey dem entgegengesetzten Empfindungsvermögen:

Langsame Empfindung.
Langsamere,
Noch langsamere.

Die niedrigsten Stufen in dieser Art lassen sich als Zeichen eines schwachen Kopfs mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen. So können die Empfindungen nach der Zeit, in welcher sie sich der Seele übertragen, classificiret werden. Sie lassen sich aber auch ihrer Natur nach betrachten, denn sind sie

Fein oder plump,
Richtig oder unrichtig.

Jene sind das Zeichen einer großen Fähigkeit; diese entweder das Zeichen der Dummheit oder verdorbner Organe. Jene sind dem Dichter und Künstler vorzüglich nothwen-

dig, wiewohl jede Gattung von Wissenschaft sie in gewissem Grade erfordert. Diese sind beynahe das Eigenthum eines schwachen Kopfes, für welchen ich nicht rede, dann:

Glückselig ist, zu dem die Amme sprach: Seyd dumm!

Diese haben für ihre Bestimmung nicht zu sorgen; wo sie das Ohngefähr hintreibt, sind sie gerne, und sind glücklich genug, weil sie zu schwach sind, einzusehen, daß sie dem Beruf, welchen sie zu haben vorgeben, nicht gewachsen sind, und dies also für sie kein Unglück ist.

Ich will noch einige vorzügliche Klassen der Empfindungen bemerken, die feurige Empfindung ist gemeiniglich mit der schnellen vereiniget, so wie die starke Empfindung mit der langsamen. Doch untrüglich ist diese Beobachtung nicht ganz.

So ist ferner der Eindruck, welchen die Seele des Kindes erhält, entweder mit den Gegenständen übereinstimmend oder nicht; wahr oder falsch, tief, oder nur auf der Oberfläche, und in wie viel unzählige Klassen ließen sie sich auf die Art noch eintheilen.

Die Eindrücke hängen ganz von der Beschaffenheit der Organe ab; weil nun diese unend-

unendlich verschieden sind: so müssen jene eben so verschieden seyn. Ich müßte eine Betrachtung über das ganze Nervensystem anstellen, um meinen Satz völlig zu beweisen. Allein ich glaube, er bedarf keiner weitern Erklärung.

Die Organe sind entweder weich, dann ist der Eindruck schnell, und vorübergehend; oder stark, dann ist der Eindruck dauerhaft, oder schwach; dann ist auch der Eindruck sehr geringe und verliert sich vielleicht gar.

Oder die Organe sind sehr gespannt, dann pflanzt sich die Empfindung ungemein schnell fort, oder sie sind schlaff, dann muß es untrüglich auch die Empfindung seyn.

Selbst das Gedächtniß hängt gänzlich von der mehrern oder wenigern Spannung der fühlenden Organe ab, und steht daher mit den Empfindungen in genauer Verbindung. Doch werde ich von diesem noch besonders handeln.

Die feurige Empfindung ist genau mit der Einbildungskraft verschwistert, welche im Gebiete des Schönen allein zu sprechen hat.

Daher kann derjenige, welcher keine feurige Empfindung hat, weder Dichter noch Tragiker, wenn diese zwey Dinge anders verschieden sind, noch Mahler oder Tonkünstler wer-

den.

den. Auch der Philosoph, oder der Erfinder der Philosophie, muß feurig empfinden; Er hat also Erdichtungskraft und Einbildung so nöthig, als der Dichter anschauenden Verstand braucht.

„Wie viel oder wenig, schreibt ein verehrungswürdiger Greis, hat es Leibnitzen gefehlt, wenn er seine Talente in Gedichten „hätte arbeiten lassen:

Die starke Empfindung ist der Antheil des Verstandes, ohne welche man nie ein gründlicher Philosophe werden kann; wie nahe die feurige und starke Empfindung einander stehen, läßt sich freylich nicht so leicht bestimmen.

Verschiedne Grade muß auch die Empfindung des Schönen haben, welche die Fähigkeiten zu verschiedenen Dichtarten, Mahlereyen und dergleichen bestimmen muß; freylich ist nur Ein einiges Schöne; allein da sich dieses von so vielen Seiten her betrachten läßt, so muß nothwendig auch die Empfindung sehr verschieden seyn. Eben so muß auch die starke Empfindung noch Klassen haben, welche sich nach den Gegenständen, mit welchen sie sich beschäfftiget, eintheilen ließen.

Gränzen

Gränzen und Grade lassen sich in psychologischen Untersuchungen unmöglich richtig auseinander setzen; so wenig als man sagen kann: Hier hört die Einbildungskraft auf, und hier hat ganz allein der Verstand zu schaffen; denn sie ziehen sich in einander, daher ist kein Mensch, der nicht etwas Einbildungskraft, und keiner, welcher nicht etwas, und sollte dieses Etwas noch so gering seyn, Verstand hat. Wer wollte eine Classification von dem blöden Kopf bis zu Leibnitz, und von diesem zum Seraph wagen! Wer sich mit vergeblichen Unternehmungen gerne abgiebt, dem treten wir ein solches Geschäft ohne alle Theilnehmung aufrichtig ab.

Da von dem Empfindungsvermögen des Menschen die Begierden, die Leidenschaften und auch der Charakter abzuhängen scheint, so muß der Beobachter seine Beobachtungen auch hier machen, ehe er etwas bestimmen kann. Wie sehr die äußere Organe den Charakter eines Menschen anzeigen, oder bestimmen, das hat der Physiognom zu beobachten; daß sie in einem gewissen Verhältniß mit einander stehen, ist keine Frage mehr; aber desto schwerer bey den unendlichen Verschiedenheiten ein ganzes System zusammen zu sammlen.

len. Desto aufmerksamer muß man auch auf die Begierden eines Kindes, welche von den Empfindungen gewirket werden, seyn; denn sie sind untrügliche Merkmaale der Fähigkeiten des Kindes. Man setze das Kind in das zweyte, dritte Jahr, vielleicht darf ich die Zeit setzen, so bald das Kind auch ohne Sprache ein Wollen, oder Nichtwollen äußert. Je früher ich die Beobachtung bey dem Kinde mache, desto richtiger wird sie seyn, denn desto unverwöhnter, und unverderbter, und eben deswegen natürlicher sind diese Begierden. Auch die nachgiebige Liebe der Aeltern kann dem Kinde Begierden nach und nach einpflanzen, welche es vorhin nicht hatte! Sind diese Begierden nun ungestüm: so bemerken wir, daß sie vorübergehend sind, und daß gemeiniglich dieses Kind sehr feurig empfindet. Bemerken wir aber, daß diese Begierden stark sind: so sind sie gewiß tiefgewurzelt, und das Kind wird nicht nachlassen, bis sein Wille erfüllt ist; da es hingegen leicht war, die Aufmerksamkeit des vorigen Kindes mit geringer Mühe von einem Gegenstand ab, und auf einen andern hin zu ziehen. Man erkläre sich hieraus den Eigensinn eines Kindes, das sich von einer Sache durch nichts abbringen

läßt,

läßt, man halte ihm vor, was man immer will, bis es das erhalten hat, wohin seine Begierde gerichtet war. Muß nicht in der Seele des Kindes ein fester Entschluß seyn, der beynahe untilgbar ist? Man nenne ihn mechanisch, oder nenne ihn frey, so ist es eben Hartnäckigkeit des Vorsatzes. Der Schluß wird mich nur sehr selten betrügen, daß dieses Kind sein ganzes Leben hindurch so handlen wird; daß es, je fester sein Entschluß einmal genommen ist, desto mehr Mühe, Kosten und Arbeit aufwenden wird, um seinen Willen durchzusetzen.

Man warte, und lasse das Kind Mann werden, es wird feurig empfinden, hartnäckig begehren, fest sich entschließen, kurz der Mann seyn, der zu Revolutionen die größte Fähigkeit hat. Man wage es und setze diesen entschlossenen Mann neben den Regenten, man vertraue ihm Geschäffte des Staats von äußerster Wichtigkeit an, und er wird eben so leicht ein Land in den gänzlichen Untergang durch seine Hartnäckigkeit stürzen, als er, wenn dieser Entschluß die rechte Richtung bekömmt, ein allgemeiner Wohlthäter seiner Nation werden kann. So war Sully feurig und entschlossen, ohne Furcht vor seinem Monarchen und seinen Drohungen, und so waren die

größten

größten Patrioten, wir mögen die Geschichte durchsehen wo wir wollen. Ueberhaupt werden diese feurige Genies sehr oft Opfer ihres Eigensinnes.

Bey den Begierden, muß die Beharrlichkeit genannt werden, welche das Gegentheil der Entschlossenheit ist.

Diese ist hastig, jene zwar nicht hastig, aber doch ausharrend, und was der entschlossene Kopf durch seinen Eigensinn durchsetzt, das setzt dieser bloß durch Warten, durch eine unüberwindliche Geduld durch. Man nimmt oft beyde für gleichbedeutend an, aber sie sind sehr weit unterschieden. Die Geduld wagt nicht das geringste, sie versichert sich aller Umstände und siegt durch bloße Beharrlichkeit, durch ein unermüdetes Warten. Die Entschlossenheit, welche zugleich als ein Zeichen einer großen Einbildungskraft gelten kann, wagt, wagt wieder, bis es ihr endlich gelingt. Die Geduld also ist ein Kennzeichen einer reifen Ueberlegung; je größer, je ausharrender sie ist, desto mehr findet die Ueberlegung statt; sie versucht nie zween Wege, ehe sie völlig weiß, daß sie auf dem vorigen zu ihrem Zwecke nicht gelangen kann, und versichert sich aller möglichen Fälle; dahingegen die Entschlossen-

schlossenheit alle ihre Kräfte auf einmal sammlet, und von verschiedenen Seiten zugleich die Sache angreift.

Man könnte noch einen andern Unterschied anzeigen; daß nämlich die Entschlossenheit entdecke, die Geduld erfinde, erweitre und fortbaue. Bey jenem hilft und entscheidet oft ein Ungefähr, bey diesem nichts als lange Ueberlegung, und ich darf behaupten, daß das Kind, welches Geduld hat, allemal in Fortpflanzung und Erweiterung der Wissenschaften sehr viel verspricht, denn je nachdem andre Fähigkeiten damit übereinstimmen, wird es Mechaniker oder Philosoph, macht Weltsysteme, oder abstrahirt Wahrheiten, überwindet einen Feind, wie jener Fabius, durch langwieriges Zaudern, oder macht als Staatsmann eine Intrigue zu Wasser *).

Und

*) Von Tödtung der Leidenschaften, von Bezwingung und Einkerkerung derselben, von welcher unsre Kirchen so oft erschallen, von der Herrschaft über sie, haben wir nicht zu reden. Ich sehe den Menschen gern, wie er von Natur ist, mit allen seinen Trieben und Leidenschaften, und trotz unsrer Systeme halte ich von dem

Und nun zu den Leidenschaften, als Folgen der Empfindungen! Sie erfoderten beynahe eine eigne lange Untersuchung, welche sich itzt nicht anstellen läßt. Sie äußern sich frühzeitig genug in einem Kinde, um von diesen einen Schluß auf seine Fähigkeiten machen zu können. Ein Kind, man beobachte es in seinem ersten Jahre, ehe es reden kann, schon liebt, oder verabscheut es; je nachdem seine Empfin-

Menschen, der eine reizende Schöne ohne Leidenschaft sieht, eine schöne Handlung, eine rührende Erzählung und mehr dergleichen ohne dieselbe hört, nicht sehr viel. „Die Leidenschaften, sagt Abbt, sind unsre Wohlthäter und Beschützer, wenn sie durch ihre Gewalt über uns unser Bestes befördern. Es läßt freylich von unsern Heiligen sehr schön, wenn sie sich rühmen, daß sie alle Leidenschaften überwinden, und alle Gelegenheit sich selbst machen, um sie hernach desto ruhmvoller überwinden zu können. Diese moderne Stoiker lassen wir in ihrer eingebildeten Vollkommenheit so lange ruhen, bis die Gelegenheit von ungefähr, oder der Eifer selbst in Vertheidigung ihrer Sätze uns andre gemeine Menschenkinder überzeugt, daß auch sie nicht ohne Leidenschaft handeln.

Empfindungen beschaffen sind, heftig, oder nur flüchtig. Woher die schnelle Bitterkeit, der Zorn, der schon sich auf der Stirne des Kindes zeigt, woher anders als aus der Quelle aller Leidenschaften der äußern Empfindung? Die Einbildungskraft setzet freylich oft auch das Kind in die heftigste Leidenschaften, wenn man zum Beweise keine äußerliche Ursache sieht, warum das Kind sich so erzürnt, so betrübt und niedergeschlagen ist. Bedarf es denn erst einer langen Beobachtung, um zu finden, daß das Kind von Leidenschaften regiert wird? Man reize das Kind mit einem Geschenke, welches man, wenn es eben darnach greift, zurückzieht, man beleidige es auf sonst eine Art, durch böse Worte, Schläge und dergleichen, und die Leidenschaft des Kindes wird sich empören. Ja man nehme nur mit einiger Heftigkeit das Kind aus den Armen der Mutter, lauter Leidenschaft, die sich sichtbarlich zeigt! Kurz in dem häuslichen Leben ereignen sich so viele Fälle, an welchen das Kind ein Wohlgefallen, oder ein Mißbehagen äußert, daß derjenige selbst nicht wissen muß, was Leidenschaft ist, der sie dem Kinde abspricht. Aber man stelle mehrere Kinder zusammen, um den Unterschied der Leidenschaften zu erkennen, so

wird sich zeigen, daß wir die Leidenschaften richtig abgetheilt haben.

Liebe, sie falle auf was sie wolle, ihr Gegenstand bestimmt sehr oft den Charakter des Menschen, Haß, Freude, Furcht, Traurigkeit, Zorn, Rachgier, welche nichts anders ist, als ein anhaltender Zorn, mit der Begierde, dem Gegenstand derselben auf alle Art und Weise zu schaden, Unversöhnlichkeit, Mitleiden, Bewunderung, sind alle entweder ungestüm, oder langsam, flüchtig oder anhaltend. Ein Mensch ohne alle Leidenschaft, ist ein Unding, und je weniger Leidenschaft von Natur, desto schwächerer Verstand, (dies hat Zimmermann in seinen Erfahrungen schon zur Genüge dargethan,) und je instinktartiger, desto näher dem unvernünftigen Geschöpfe, je mehr Leidenschaft, desto mehr Gelegenheit, über die Fähigkeiten des Kindes richtig zu urtheilen. Die Begierden *) sind die Triebfedern der Leidenschaften, was ich liebe, das will ich, und was ich haße, verabscheue ich von ganzem Herzen, und dies in den ersten Wochen meines Lebens, in dem Ersten Bestreben meine Fähigkeiten zu entwi-

*) Begierden sind thuend, Leidenschaften mehr leidend.

entwickeln, wie in den folgenden Jahren; der ganze Unterschied mag dieser seyn, daß sie bey dem Kinde instinktartig scheint, bey dem Manne aber deliberativ genannt werden kann *). Was von den Begierden des Menschen gesagt werden kann, das habe ich größtentheils schon in dem Kapitel von den Neigungen gesagt. Hier also von den übrigen Leidenschaften! Ich bin mit Kindern umgegangen, ich habe beobachtet, ich habe ihnen Fabeln oder Geschichtgen erzählt, und habe unter den Leidenschaften mehr Verschiedenheiten entdeckt, als sich durch Worte ausdrücken lassen. Aus eben diesen Leidenschaften beweißt Mendelsohn, daß ein Kind schon eine gewisse Bestimmung habe, und in

*) Die heftige Leidenschaft theilet Home in zwey Theile. „Ist sie so heftig, daß sie uns „blindlings antreibt, ohne alle Rücksicht auf „die guten oder bösen Folgen zu handeln, so „kann man sie in diesem Zustande instinktar„tig nennen. — Ist sie aber so weit gemäs„sigt, daß sie die Vernunft zuläßt, und zu „Handlungen nur mit Rücksicht auf einen ge„wissen Endzweck antreibt, so kann man sie „in diesem Zustande deliberativ nennen.

den wenig Monaten, welche es vielleicht zu leben habe, nicht umsonst gelebt habe. Doch ich setze lieber die Stelle her, welche ein so schöner Beweis ist, daß auch das Kind eine Bestimmung für dieses Leben habe.

„Der Tod hat an meine Hütte gepocht, und „mir ein Kind geraubt, das nur eilf unschul„dige Monate, aber diese Gottlob munter! „und unter Hoffnungsvollen Versprechungen „auf Erden gelebt hat. — Mein Freund! die „Unschuldige hat die eilf Monate nicht verge„bens gelebt. Ihr Geist hat in dieser kurzen „Zeit ganz erstaunliche Progressen gemacht. „Von einem Thierchen, das weint und schläft, „ist sie der Keim eines vernünftigen Geschöpfs „geworden. Wie die Spitzen des jungen „Grases im Frühling, durch den harten Erd„boden dringen; so sah man bey ihr die er„ste Leidenschaften anbrechen. Sie zeigte Mit„leiden, Haß, Liebe, Bewunderung, verstand „die Sprache des redenden Menschen, und „war bemüht, ihre Gedanken andern zu er„kennen zu geben.„ Kommt das Kind erst in die Jahre, wo es handeln kann, wo es einigen Antheil an den Begebenheiten des Lebens

*) Abbts vermischte Werke 3ter Th. S. 240.

bens nehmen kann, o so wird es ganz Leidenschaft seyn. Man sehe nur ihren Spielen und andern ihren Handlungen zu, so wird man ihr ganzes künftiges Betragen, vielleicht auch ihre Neigung ganz daraus erkennen lernen. Ein feuriger Geist wird immer seine Leidenschaften am wenigsten meistern können, ehe er nachgedacht hat, schon das Wort gesprochen, welches er in einer geringern Hitze entweder anders ausgedrückt, oder gar bey sich behalten haben würde, schnell etwas gethan, dessen Reue, welche auch eine Leidenschaft ist, in welcher der Mensch über sich selbst und seine vorhergegangene Handlung böse ist, in der nächsten Stunde darauf folgt. Ließen sich nicht aus dem geheimen Tagebuch eines Beobachters seiner selbst Züge genug nur in den Leidenschaften ziehen, um ein Bild dieses Geistes zu entwerfen.

„Die Lebhaftigkeit dieses Geistes wird bey „geringen Veranlassungen zu Misvergnügen, „zum heftigsten Zorne, beym erkannten Fehler zur schmerzlichsten Reue, bey Vorstellungen der Religion zum Enthusiasmus.„ Man lese dieses Buch, um wirkliche Erfahrungen der Empfindungen, Leidenschaften und Fähigkeiten sich daraus zu sammlen, es ist wichtiger,

als hundert psychologische Systeme, wo Möglichkeiten auf Möglichkeiten gehäuft, Regeln seyn sollen, nach welchen sich die Erfahrungen richten müssen, sie mögen wollen oder nicht wollen. Aus diesem Buch, welches des Verfassers wahres Bild ist, kann man ein feuriges Genie ganz kennen. Wahr ist es, dieses Genie führt in Irrthümer, aber immer mit einiger Wahrheit, und mit dem Unterschiede, daß der Irrthum im Uebertriebenen Wahren besteht, dahingegen bey dem langsamen Kopf der Irrthum ohn allen Schein der Wahrheit Platz finden kann. Nicht so bey den Leidenschaften, welche tiefe Wurzeln fassen, und nur langsam wirken, und aus eben dem Grunde unkenntlicher sind.

Keine Miene verräth ihren Gedanken, kein Wort die Aufwallungen ihres Gemüths, keine Bewegung ihre Leidenschaft, aber man traue nicht, ihre Gemüthsbewegungen sind gleich den stillen Verzuckungen, bey welchen man kaum eine Spur erkennt, aber sie halten desto länger an. Eben aus dieser Quelle alsdenn der unversöhnliche Haß, der sich mit keiner Rache befriedigt; und diese ist ein ziemlich sicheres Zeichen der Reflexion bey dem Kind.

Ich

Ich habe vorhin aus den Leidenschaften das Genie des feurigen Mannes entworfen, lasse man mich aus dem Gesagten, auch das Bild entwerfen, worinn sich der fähige Kopf zum Ueberlegen getroffen fände. Er empfindet nur langsam, aber das Empfundene haftet lange, er begehrt nicht heftig, aber er begehrte so lange, bis er seinen Willen erlangt hat, seine Geduld ist unermüdet, und arbeitet immer auf einen einigen Zweck loß, betritt nur eine einige Laufbahn, und läßt sich auf keine andre hinweisen, seine Liebe ist unauslöschlich, sein Haß untilgbar, keine Flamme, welche jählings auffährt, und dahin ist, sondern glimmende Kohlen; er hat alle seine Muskeln völlig in seiner Gewalt, unerforschlich, ist beynahe seine wahre Gesinnung. Habe ich das Bild getroffen, so setze ich nur noch hinzu, daß dieses Bild ein Ideal ist, von welchem eine lange Reihe von Graden herabläuft. Von eben diesen Graden hängt alsdenn der Charakter eines Menschen ab, weil Leidenschaften und Begierden von den Empfindungen abhängen.

Jetzt noch eine Lehre für die Aeltern, welche ihren Söhnen die Besuchung des Schauspiels, dieser Schule der Leidenschaften, verbieten.

bieten. Wenn Irrthum und Schwärmerey einmal weniger, wie freylich nicht zu hoffen ist, unter den Menschen herrschte, so würde jeder Vater mit seinen Söhnen das Schauspielhaus besuchen, und die Wirkungen, welche theils die Unterredung auf der Bühne, theils die Verzierung auf die zarten Herzen machen, genau beobachten, so würde er um so leichter, mit desto größerer Gewißheit die Fähigkeiten seiner Söhne und selbst ihre Bestimmung erkennen lernen. Wer bey der Aufführung eines rührenden Schauspiels gleichgültig bleibt, bey guten Tragödien, (dann bey schlechten nichts empfinden, außer etwa den Unwillen über das Schlechte, ist mehr ein Lob als Tadel) welche nichts anders als Nüancirungen der Leidenschaften sind, ungerührt bleibt, wer an traurigen Begebenheiten, so wie an fröhlichen keinen Antheil nimmt, der muß ein schwacher Kopf seyn, weil er ohne Leidenschaften alles sehen und mitmachen kann.

Kurz, wer weder für, noch wider eine Sache eingenommen werden kann, der muß ganz unfähig seyn, und seine Organe müssen sehr plump beschaffen seyn, oder wie Garve sagt: „Die Seele muß ganz unfähig seyn, sich Bilder vorzustellen, wenn sie

von

von ihnen keine Wirkung empfindet. So viel von den Empfindungen und Leidenschaften *).

Gedächtniß.

Von dem Empfindungsvermögen ist der nächste Schritt zu dem Gedächtniß, welches die Empfindungen, oder geschehenen Eindrücke erhält. Ich werde bey diesem um so aufmerksamer seyn, da man mich so oft allein nach diesem beynahe mit Ausschließung aller übrigen Fähigkeiten beurtheilt hat, denn es ist, wie ich oben gezeigt habe, sehr gewöhnlich, daß man dieses von einem Knaben vorzüglich fordert, weil man glaubt, die Kraft zu überlegen, reife erst mit den Jahren, das Gedächtniß aber sey in dem Knabenalter auf der höchsten Höhe. Die Erfahrung selbst giebt dieser Voraussetzung einigen Schein der Wahr-

*) Man sehe von den Leidenschaften im XII. u. XIII. Bande der N. L. Bibl. die Abhandlung vom Interessirenden nach, welche, wenn ich den Verfasser derselben errathen darf, ein Meisterstück unsers Garve ist.

Wahrheit, aber man macht den Satz zu allgemein, wenn man behauptet, das Erlernte, es werde gelesen, oder werde bloß gehört, hafte in dem Knaben wie in weichem Wachs; denn er trügt nicht selten.

Um desto weniger zu irren, will ich an mir selbst untersuchen, was dies Vermögen ist. Ich habe einen Freund, den ich nach langer Zeit wieder sehe, ich erinnere mich ihn gesehen zu haben, und dies ist also mein Erinnerungsvermögen. Ich sehe ihn wieder, und ich kann mir die Eindrücke, welche er vorhin auf mich gemacht, wieder vorführen, kurz, ich erkenne ihn wieder.

Oder ich hatte einen Freund gehabt, der Tod hat mir ihn entrissen, sein Bild, sein Betragen, seine Handlungsart stellt sich mir im Bilde lebhaft wieder; dieses bestimmt demnach den Unterschied zwischen Gedächtniß und Einbildungskraft. Oder ich habe Worte, Perioden, ganze Reden, Geschichte und dergleichen meinem Geiste durch öfteres Lesen eingedrückt, welche ich itzt wieder, ohne zu lesen, in den nämlichen Worten wiederholen kann.

Nach diesen allgemeinen Erfahrungen kann ich nun sagen, was Gedächtniß ist; es ist die

Hervor-

Hervorrufung geschehener Eindrücke, welche durch meine äußere Sinne geschehen sind, sie mögen geschehen seyn, wie sie wollen. Entweder habe ich sie durch die Augen oder Ohren empfangen, dies ist Gedächtniß. Alles was meine äußere Organe trift, ist der Gegenstand der Hervorrufung.

Aber ganz anders beschaffen ist die Hervorrufung der Gedanken, welche ich einmal gehabt habe, der Folge derselben, welche wie eine lange Kette aufgezogen wird. Es steht nicht in unsrer Macht, zu wollen, daß uns das Gedächtniß nicht geschehene Eindrücke, von welcher Art sie seyn mögen, von selbst vorführt; dieses nenne ich im eigentlichen und engen Verstande Gedächtniß; jene Art der Hervorrufung aber, welche in meiner eignen Willkühr steht, nenne ich Erinnern. Z. B. Es blieb von einer Sache, welche es sey, mir nichts als ein bloßes Bild, eine dunkle Vorstellung zurück, aber ich strenge meine Aufmerksamkeit an, das Bild klärt sich auf, jetzt habe ich schon einen hellern Begriff vor meine Seele geführt, von welchem aus, es mir leicht ist, die ganze Sache nach und nach mir wieder vorzustellen. Diese Art der Hervorrufung ist also ein Werk des Nachdenkens, und es steht in meiner Willkühr

kühr zu einer deutlichen Vorstellung derselben zu gelangen. Kraft dieses Vermögens, welches ich Erinnern genannt habe, führe ich auf Bilder meiner Phantasie, Geschöpfe meiner Einbildungskraft, die ich ehemals mir sinnlich vorgestellt hatte, in eben dieser Aehnlichkeit aufs neue vor meinen Geist. Home macht eine Abtheilung, welche mit dieser beynah übereinstimmt, denn er macht einen Unterschied zwischen der anschauenden Vorstellung, (welche nicht ganz in meiner Gewalt steht) und zwischen der nachdenkenden, welche ich Erinnern genannt habe; doch geht diese Abtheilung beynah auf die Vorstellung einer wirklichen Handlung und Begebenheit alleine.

Viele Philosophen haben das Vermögen des Gedächtnisses bloß als ein der Einbildungskraft untergeordnetes Vermögen betrachtet; so bald wir aber wissen, daß die Einbildungskraft, alles materiell und körperlich macht: so werden wir leicht erkennen können, daß beyde Vermögen sehr verschieden seyn, ohngeachtet die Einbildungskraft sich auch mit Hervorrufung geschehener Eindrücke beschäfftiget, so wissen wir doch ja, daß eine starke Einbildungskraft nur sehr selten mit einem starken Gedächtniß verbunden sey; aber darinn

inn stimmen sie mit einander überein, daß die Einbildungskraft wie das Gedächtniß, Bilder ohne, wider und mit unserm Willen uns vorführt.

Das Gedächtniß ist sowohl in den Graden als auch in der Art sehr verschieden: Meine Kindheit ist mit der Erinnerung von häuslichen kleinen Vorfällen vorzüglich begabt, mein Knabenalter mit der Erlernung von Sprachen, meine Jugend mit Erlernung von Wahrheiten und Wissenschaften, und meine folgenden Jahre mit der erinnernden Anwendung des Gelernten.

Ich stelle mich wieder in einen Kreis von Knaben, um Erfahrungen, nach welchen ich über diese Fähigkeit richtig urtheilen könne, zu sammlen.

Ich sehe also solche, welche bloß die Sache behalten, ohne die eigentliche Worte, und an diesen bemerke ich großen Verstand, oder große Einbildungskraft. Die zweyte Gattung sind diejenigen, welche die Worte behalten, mit welchen ihnen die Sache gesagt wird, ohne oder mit der völligen aufgeklärten Erkenntniß der Sache. Aber die erste Gattung ist vorzüglicher, dennoch als diese, denn ich erkenne eben daran, daß die Sache gänzlich in ihre

Seele

Seele gedrungen ist, so daß sie die Begriffe gleich wieder in Ein Ganzes zusammen sammeln, und sie auf ihre eigne Art, welche der Abdruck ihres Geistes ist, sogleich vortragen können. In die zwote Klasse gehören die Gelehrte, Künstler, Profeßionisten und dergleichen, welche eine Sache bloß mechanisch, nach einerley Gang verstehen, ohne die Ursachen und die Verhältnisse der Dinge genau zu wissen.

Die dritte Gattung machen diejenigen aus, die weder Sachen noch Worte behalten. Dunkle verwirrte Begriffe mögen sie haben, aber an ihrem Stammlen erkennt man diese Klasse sogleich. Sie sind zu jeder Kunst unfähig, weil ihnen alles fehlt.

Aus den Spielen der Kindheit läßt sich das Gedächtniß sehr glücklich bestimmen, denn alle genannte Klassen werden sich auch im Spiel zeigen. Nach dem Gedächtnisse läßt sich die Fähigkeit eines Menschen wohl erkennen, aber nur bey den Wissenschaften und Kenntnissen, welche ein starkes Gedächtniß zu fordern scheinen. Z. B. bey der Geschichte *); ich

*) Conf. Flögels Geschichte des menschlichen Verstan-

ich werde nach dem, was ich oben gesagt habe, mit geringer Mühe bestimmen können, welcher Theil der Geschichte den Fähigkeiten eines Knabens am gemäßesten seyn werde; ob er mehr die erzählende, oder ob er die raisonnirende und pragmatische Geschichte bearbeiten könne. Jene, die erzählende, bleibt immer das Werk meiner Kindheit, ich mag die Geschich-

Verstandes, S. 21. Das Gedächtniß scheint bey der Geschichte die Hauptsache zu seyn, weil sie unter die Gedächtnißwissenschaften gerechnet wird; und ein großer Geschichtschreiber muß doch ein Genie und ein historisches Genie seyn; allein bey diesem ist das Gedächtniß nicht die Hauptfähigkeit, sondern bloßes Hülfsmittel. Wenn er pragmatisch schreibt, wenn er den Quellen der Begebenheiten und den kleinsten Umständen, die oft einen so großen Einfluß in die wichtigsten Begebenheiten haben, und den gemeinen Augen verborgen sind, nachspürt; so zeigt sich Witz und Scharfsinnigkeit, und nicht bloßes Gedächtniß. Ganz anders verhält es sich, wenn einer die Geschichte bloß erlernt, ohne die Begebenheiten zu vergleichen und darüber zu urtheilen.

Geschichte ansehen wie ich will, und tausend Exempel haben es bestätigt, daß dies Studium, wo es in der Jugend versäumt worden, unmöglich wieder könne im Alter ersetzt werden; da ich im Gegentheil die raisonnirende Geschichte bearbeiten kann, wenn ich gleich in der Jugend die Geschichtskunde versäumt hatte.

Weis ich nun in den gemeinsten alltäglichen Geschichten des menschlichen Lebens, alle Umstände, den Ort, die Zeit, die Verwickelungen alle zu sagen, so ist mein Gedächtniß so beschaffen, daß ich ein Geschichtskundiger oder Chronolog werden kann. Sehe ich aber mehr auf die Ursachen und Triebräder einer Begebenheit, sie sey welche sie wolle, sie betreffe mich oder meine Gespielen, oder Fremde, divinire ich bey ähnlichen Vorfällen des Lebens den Erfolg, so ist es das deutlichste Zeichen meiner Anlage zur raisonnirenden Geschichte, und in so fern werde ich Staatsmann seyn, wenn ich einmal gleich an der Regierung der Nation, der Stadt oder des Distrikts nicht den geringsten Antheil weiter nehme. Man hat ja hiervon auch in den gemeinsten Begebenheiten des Dorfes Beweise genug. Im Bürger und Bauerstande sind diese zwey Klassen von Leuten; man bemühe sich nur, einige Schritte in ein

Zech-

Zech- oder Bierhaus zu thun. Leute von allen Gattungen Menschen kommen hier zusammen. Itzt eben hatte einer die Zeitung gelesen, es kommen andre, die sie nicht gehört hatten, dazu; der Mann erzählt sie also nochmal, so wie er es behalten hat, mit Benennung der Zeit, des Orts und der Umstände. Ein andrer, der bisher nur ein müßiger Zuhörer geblieben war, raisonnirt itzt über alle diese Begebenheiten, und nur derjenige, welcher diesen guten Leuten noch nie zugehöret hat, wird behaupten können, daß es thörichtes Gewäsche gewesen sey. Fern sey dieses Urtheil. Ich habe alte Graubärte in einer solchen Trinkgesellschaft gesehen. Ihr Alter, noch mehr, ihre Worte verschafften ihnen die größte Aufmerksamkeit der Jüngern. Ich habe ihre Urtheile gehört; sie haben oft die Ursachen einer Begebenheit richtig angegeben, sie haben Folgen voraus gesagt, die die folgende Zeit bestätiget. War dies nicht Anlage der gütigen Natur, verbunden mit langer Erfahrung, und sollten itzt diese murren, daß ihnen die Vorsicht nicht die Verwaltung eines Staats anvertrauet? Ist es ihnen nicht genug, in ihrem Dörflein Bürgermeister, Schultheiß oder dergleichen etwas zu werden? Finde

ich nun bey einem Knaben schon ein solches Raisonnement, und ich weis, daß er zu den Wissenschaften bestimmt ist, so weise ich ihm ohne allen Anstand dieses pragmätische Fach der Geschichte an; diese kleine Spuren versprechen auf die Mannheit eine starke Reflexion.

Bey der Geschichte selbst ist die letzte Beschäfftigung weit edler, das bloße Gedächtniß schafft nichts als den Kalch, d. i. Urkunden, Beylagen und dergleichen herzu, und das Raisonnement führt entweder ein Gebäude auf, wie Home gethan hat, oder nimmt zu seiner andern philosophischen Betrachtung ein Stück aus der Geschichte heraus, stellt es als Beyspiele oder Bild auf, und da müssen sie, wie Abbt sagt, Wunder thun. Von diesem erwarte man aber keine historische Skelete, sie mißrathen ihm ganz; weil die Arbeit immer zu trocken für ihn seyn würde.

Nun theile ich das Gedächtniß in drey Klassen, so wie auch Huart in seiner Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften gethan hat.

Entweder behalte ich langsam und das Gelernte prägt sich meinem Geiste tief ein, oder ich lerne schnell, und eben so schnell entwischt das Gelernte meinem Geist wieder, oder ich lerne schnell, und das Gelernte faßt dennoch

noch tiefe Wurzeln. Wirkt die Einbildungskraft in einem stärkern Grade mit, so wird es lebhaft seyn, aber je mehr sie darein wirkt, desto weniger an den eigentlichen Worten kleben bleiben, wo nicht, so wird es dunkel, oder wahr, oder stark seyn. Eine allgemeine Regel zu geben, welche auf alle Fälle paßte, ist etwas zu viel gefordert; das läßt sich mit Grund der Wahrheit sagen, daß das Gedächtniß meiner Jugend sich an vorgegebne Worte mit mehr Genauigkeit halten werde, da hingegen mit dem Gedächtniß meiner Mannheit eine reife Ueberlegung verbunden ist. Die weitere Abtheilungen fließen alle aus den schon angezeigten: denn, stellen sich mir alle Bilder in eben der Ordnung, in der ich sie vorhin gefaßt hatte, wieder vor, so nenne ich das Gedächtniß vollständig, und das Gegentheil unvollständig. Die weitere Abtheilung des eigentlichen Gedächtnisses ist so beschaffen, daß man es entweder bebaut, oder unbebaut nennen kann. Wird das Gedächtniß nicht immer in Uebung gehalten, so wird es nach und nach stumpf, und der Lehrer würde sehr unrecht urtheilen, wenn er dem Menschen, welcher sein Gedächtniß ungebraucht gelassen hat, mehr Fähigkeit zu eignem Nach-

denken, als zum leeren Behalten zuschreiben würde. Nach dieser gemachten Abtheilung läßt sich nun einem jeden in allen Ständen sein Geschäffte anweisen. Bloße Kunstgriffe sich einprägen, um sie in eben der Ordnung wieder anzuwenden, ist das Werk des bloßen Mechanikers; empfinden zugleich, d. i. die Wirkungen und Ursachen sehen, auf dem angefangenen Grunde hernach fortzubauen, ist das Werk des Genies, und diese habe ich also mit allem Rechte nachdenkendes Gedächtniß genennet.

Begebenheiten, welche vergangen sind, trägt die Einbildungskraft dem Gedächtniß über, und eben so wie jenes dem Dichter und Philosophen im eigentlichen Verstande oder dem Erfinder gemein ist, so muß auch dieses das Erbe dieser beeden seyn. Aber diesen Genies muthe man nicht zu, die äußere Nebenumstände, welche die Einbildungskraft nicht gereizt haben, auch zu behalten. Die Zeit der Begebenheit, die Namen, der Ort, alles das und mehreres, welches mit diesem Aehnlichkeit hat, interessirt sie nicht, sondern blos die Handlung vor sich betrachtet, muß ihnen so dienen, wie es ihrer Willkühr, und dem Gebrauch, welchen sie davon machen wollen,

wollen, gemäß ist. Soll ich den Unterscheid zwischen beeden noch deutlicher machen, so wird es dieser seyn:

Man setze zwey Männer. Einer derselben hat blos das trockene Gedächtniß; er bemerkt den Ort, die Zeit, die Personen der Begebenheiten, und wird, er lehre die Geschichte auf einer Schule, oder er schreibe sie, blos bey den Urkunden, bey der Berichtigung der Chronologie verweilen, und uns ein mageres Gerippe der Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf unsre Zeiten so trocken als möglich, und ihm selbst genehm seyn mag — darzustellen im Stande seyn. Da auf hohen Schulen gewöhnlich ist, die Geschichte als Gerippe zu behandeln, so weise man diesen Platz diesem Manne an; er wird, wann anders sein äußerliches Betragen, seine Stimme, seine Handlung gut beschaffen ist, nach dem Modell unserer Universitätsgelehrten seinem Amte weit besser vorzustehen wissen, als derjenige, dessen Bild ich itzt entwerfen werde.

Man denke sich den Mann, dem die Natur das nachdenkende Gedächtniß gegeben hat. Man erwarte von diesem keine histori-

sche Systeme, kein vollständiges Namenregister, aber sichere und wichtige Beobachtungen, Anzeige der Triebräder, Vorhersehung der Folgen bey ähnlichen Begebenheiten, welche durch die Einbildungskraft gewirkt wird; Maximen aus dem Innersten des menschlichen Herzens geschöpft; diese bezeichnen das Gedächtniß der zweyten Art; aber auf einer Schule, welche die Geschichte, blos als ein Werk des Wissens behandelt, würde dieser Mann, und wäre er Home oder Robertson, unglücklich seyn.

Man lasse mich hier noch eine Beobachtung machen, welche zu meinem Zwecke zwar nicht gehört, welche ich aber nirgends besser als hier gerade sagen kann. Man hat es schon lange gesagt, und sagt es in Zeitungen, Bibliotheken, und andern Schriften, oft spottend, und oft in der Form einer ernstlichen Klage, daß die Geschichte bey uns nur sehr schlecht bearbeitet sey. Man lobt und ermuntert alle diejenigen, welche dieses Feld betreten, wann sie es auch nicht mit eben so viel Scharfsinn, Wahrheitsliebe, Beobachtung und altklugen Raisonnement betreten, wie Schlözer gethan hat. In einzeln Theilen hat man hie und da schon manches

ches Schöne gesagt, und manches Schöne ist verdammt in dem Pulte der Gelehrten zu modern, weil man weder in freyen Staaten, noch in monarchischen Einrichtungen es wagen darf, Wahrheiten von ältern Fürsten zu sagen, deren Vertheidigung ihre Nachfolger in der Regierung auf eine solche Art auf sich nehmen, daß derjenige, welcher die Wahrheit auch sagen könnte, dennoch zu schüchtern ist, sie der Welt vorzulegen. Aber doch ist im Ganzen gar nichts Wichtiges noch geliefert worden.

Eine Ursache davon finde ich in unserer Nationalgesinnung, und der Einrichtung unserer Regierungen. Deutschland theilt sich in unendlich kleine Theile, deren jeder ein eigenes Ganze ausmacht, und alles übrige als fremd betrachtet. Es ist ein Unglück für die deutsche Nation, daß sie durch die Absonderung in die ungleichste Staaten ihr allgemeines Interesse so sehr getrennt haben, und daß dieses so weit schon gekommen ist, daß Staaten von einer und eben derselben Nation untereinander sich betrachten, als solche, die ihrem Interesse feind sind, oder es

leicht werden können. *) Dem Sachsen ist der Brandenburger gleich fremd, als der Gallier, und die Reichsstädte, diese Freystaaten im Kleinen, sind eben so eifersüchtig gegen einander, als große Freystaaten in der ältern und neuern Geschichte gegen einander waren.

Wer wollte es da unternehmen, eine Geschichte des deutschen Reichs zu liefern, ehe die Theile desselben ganz ins Licht gesetzt sind. Und auch da, wie viele Schwürigkeiten, Hindernisse! und welches Genie würde sich dieser Arbeit unterziehen; zu welcher ein ganzes Jahrhundert kaum hinreichend wäre, um sie pragmatisch zu schreiben, der vielen Beleidigungen, welche dieser Freund der Wahrheit nicht verhüten könnte, so lange unsre Großen nicht selbst der Wahrheit Opfer darbringen, nicht zu gedenken. Dieß wäre eine Hinderniß.

Die zwote ist wichtiger noch, weil sie wirklich unsrer Nation, welche doch sich aufgeklärt glaubt, und in den Wissenschaften keiner Nation

*) Daran haben auch die verschiedenen Religionen in Deutschland, welche die Feindschaft unter uns ewig gemacht zu haben scheinen, große Schuld.

tion mehr nachstehen will, zur Schande gereicht. Kein Volk unter der Sonne, man betrachte die Griechen, Römer, Britten, Gallier, ist so nachläßig, so gleichgültig gegen sich selbst, als unsre Nation. Alle rechnen große Thaten, welche unter ihnen sich ereignet haben, zum Ruhme und Stolz ihres Volks an, sammlen sie, und überliefern sie, oft in einem höhern Lichte der Nachwelt; alle bearbeiten ihre eigne Geschichten mit dem größten Fleiße vorher, ehe sie Blumen auf fremden Boden pflücken, ehe sie Begebenheiten anderer Nationen, mit welchen sie nur als Menschen Ein Interesse haben oder haben sollten auch ihren Bürgern zur Nacheiferung, oder um ihren eignen Stolz noch höher zu setzen, mittheilen.

Bey uns hingegen ist man gewohnt von der Geschichte der Welt anzufangen, als ob diese mehr Interesse, mehr Nutzen für mich, mehr Nahrung für meinen Nationalstolz hätte, als meine eigne Geschichte. Der Theil, den uns so nahe liegt: an dessen Begebenheiten wir oder unsre Vorältern Theil genommen haben, liegt ungebaut, als ein Chaos da. In unserer Sprache haben wir nun brittische, gallische, nordische, rußische

Ge-

Geschichte; unsre eigne? Nichts, oder nur Theile, die zusammengefügt, kein reizendes Ganze ausmachen. Und unser Nationalcharakter hat sich so weit schon verloren, daß selber unsre Romane alle auf fremdem Boden sind, fremde, uns oft unaussprechbare Namen, Orte, und dergleichen haben, daß sie brittisch, gallisch, spanisch, welsch, chinesisch, griechisch, römisch, alles eher sind, nur nicht deutsch, nur nicht Früchte unsers eigenen Grundes, und so lange dieses Uebel fortdauret, wie es nur allzusehr das Ansehen hat, und so lange unsre beste Köpfe mitmachen, oder dazu still schweigen können, so lange erwarte niemand deutsche Hume, oder Robertsone die Geschichte der Nation so zu schreiben, wie diese geschrieben haben.

Die Geschichte der Nation — dann die dritte Ursache, daß wir jedem gesittetem Volke in diesem Fache der Kenntnisse nachstehen müssen, ist die, daß unsre Geschichte nackte Biographie der Regenten, nicht Geschichte des Landes, Geschichte der Sitten, Gebräuche, Meynungen, Lebensart, Religion und dergleichen ist. Erst alsdann, wenn Männer aufstehen, die diese Schwürigkeiten aus dem Wege räumen, dann trete ein Genie gebildet unter

grie-

griechischem Himmel auf, und die Hoffnung, welche wir uns immer noch machen, wird nicht vereitelt werden. Die Begierde, eine Nationalgeschichte zu haben, kann allein diese lange Ausschweifung, die wider meinen Zweck gesagt ist, entschuldigen. Noch einige Anmerkungen über das Gedächtniß. Eine andre Art des Gedächtnisses, welche von allen denen, die ich bisher angezeigt zu haben scheine, unterschieden ist, und das wirklich dem wahren Gelehrten so viel Nutzen schafft, (ich muß mich mit der lateinischen Benennung ausdrücken, da ich in meiner Sprache keines weis, welches es eben so gut und kurz sagte) ist *memoria localis*, welches diejenige Fähigkeit ist, durch welche man, wenn man sich der Worte und Begriffe irgend eines Schriftstellers nicht mehr deutlich erinnert, doch das Blatt weis, auf welchem man dasselbe zu suchen hat. Es ist dem Gelehrten, der nicht immer sich seine Collectaneen halten kann, um Register über einzelne Stellen zu machen, nothwendig geworden.

Wie leicht könnte ich itzt allgemeine Züge für jede Art der Kenntnisse, welche von dem Gedächtniß abhangen, hinwerfen, Bilder des Philologen und des Nachbeters in allen

len Theilen der Gelehrsamkeit. Man macht freylich immer mehr Erfordernisse zu einem wahren Gelehrten, und betrachtet man einmal die Fähigkeiten in ihrem Verhältnisse untereinander, so wird es leicht zu erkennen, daß sie nur sehr selten alle zusammen bey Einem Manne anzutreffen sind. Wie vorzüglich muß die weise Natur den Mann begabt haben, der in allen Wissenschaften, die nach den Fähigkeiten zu urtheilen, oft einander entgegen gesetzt sind, gleich groß, gleich vortrefflich seyn soll. Der Sprachkundige, welcher viele Sprachen verstehen muß, hat das stärkste Gedächtniß nöthig, und zur Anwendung derselben so viel wahre Philosophie, Raisonnement und Beurtheilung, daß nur selten ein Mann von diesen Geistes Gaben unter einer Nation auftreten kann. Nach Huart läßt es sich physisch erweisen, daß ein fruchtbares Gedächtniß mit einer reifen Ueberlegung, und mit dem Geist der Beobachtung nur selten vereiniget werde. Daher läßt sich auch die Trockenheit, der Mangel der innern Sinne, nämlich das Gefühl des Wahren, Schönen und Guten sehr gut erklären; und dies habe ich an meinen Mitschülern, welche sehr leicht Sprachen erlernten, und zu einer großen

Stärke

Stärke darinn gelangten, beobachten können. Das dichterische Gedächtniß, die Erinnerung geschehener Eindrücke und Empfindungen aus der Natur läßt sich von der Einbildungskraft nicht trennen, dann, der Dichter behält, was außer dem Gebiete der Einbildungskraft liegt, mit der äußersten Anstrengung kaum, da hingegen alles das, was innerhalb derselben liegt, ihm sehr leicht wird, sich einzuprägen. Daher die Beobachtung, daß der Dichter und Künstler alles unter die Einbildungskraft zu bringen bemüht ist, um es zu fassen. Alles macht er sich vorher zum Bild, und dann wird es ihm leicht.

Der Philosoph, dessen Eigenthum das raisonnirende Gedächtniß ist, behält einen Satz, und hat er sich diesen gut eingeprägt, so bemerkt er Fälle, wie sie ihm aufstoßen, sammlet sich Erfahrungen, erbauet sich Regeln daraus, und macht sich eben dadurch brauchbar zu weitern Erfindungen, weil ihm lange Erfahrungen erst zur Regel werden. Hingegen der systematische Philosophe lallt das System seines Lehrers nach, baut wie derselbe Hypothesen auf Hypothesen, welche er ehemal gehört und behalten hatte, und sein ganzes Denken besteht in einem ewigen Wann.

Wann

Wann dies wahr ist, dann ꝛc. Man wird leicht erkennen, daß bey dem letztern das Gedächtniß alles, und die Einbildungskraft nichts thut. Führt ihn das Ohngefähr auf eine Wahrheit, nun so hat er auch alles gethan, was man von ihm zu fordern berechtigt ist. Er kann immer nützlich genug werden, dann weiß er gleich nichts eignes zu sagen, so lallt er doch andern gut nach, und hat das beste Recht auf die nächst leergewordene Stelle eines Professors der Philosophie.

Man gehe nach diesem Plan alle Wissenschaften durch, man wird immer eben diesen Unterschied machen können. Der Lehrer in den Rechten hat das stärkste Gedächtniß vonnöthen, hingegen welcher das Recht in wirkliche Ausübung, und in Anwendung auf vorkommende Fälle bringt, hat das Recht für sich selbst, auch mehr dabey zu denken.

Gleichen Unterschied setzt das Gedächtniß zwischen dem systematischen und raisonnirenden Theologen. Eigene Gedanken erwarte man von dem erstern nicht; denn ihn führt bloß sein Gedächtniß — aber desto fester wird er über die Lehre seiner Kirche, wären sie auch dem gemeinen gesunden Menschenverstand

stand noch so sehr zuwider, halten. Da der letztere hingegen Wahrheiten sucht, und sich nicht durch Träume täuschen läßt, und je zweifelhafter er zu Werk geht in der Untersuchung, desto mehr kann er verleitet werden, in seinen Lehrsätzen zu weit zu gehen. Aber desto mehr kann auch, wann sein Charakter edel ist, die Wahrheit unter seiner Hand gewinnen. Wie gerne möchte ich hier einem Manne öffentlich meine Hochachtung bezeugen, der mit der größten Wahrheitsliebe ungestört fortfährt, unsre Religion zu prüfen, und besonders den Haß zwischen den Religionen aufzuheben, mit wahrem, unermüdetem Eifer arbeitet; und alle Schmähungen mit der größten Geduld zu tragen gelernt hat. Er wäre das lebendige Bild der Züge, die ich oben entworfen habe. Ich schweige. Das sicherste, und untrüglichste Kennzeichen eines schwachen Kopfes ist die Nachahmung, welche von dem Gedächtniß abhängen muß, das sich an einem großen Manne gewisse Züge behält, und nachahmt, um ihm gleich zu seyn. Spuren davon müssen sich in der frühen Kindheit zeigen. Nichts eignes, alles entlehnt, nachgesprochen, was andre besser und kürzer gesagt, in der weitern Folge der Jahre, was man schreibt, aus Büchern citirt,

oder gestohlen, ohne den zu nennen, an dem man den Raub begangen hat; in lateinischen Aufsätzen die Beeiferung ein Blümchen einer ciceronianischen Sentenz oder Redart anzubringen — ist dasjenige, was den schwachen Verstand bezeichnet. Mit fremden Federn geschmückt, mag diese Krähe eine Zeitlang gefallen, aber ihr Werth löscht, wie ein Licht, schnell aus.

Daher die Nomenclatur bey den meisten schwachen Köpfen. Sie ist die Folge einer Belesenheit, welche allein auf der Oberfläche stehen bleibt. Diese Belesenheit blüht sodann auf, und macht sie stolz, daß sie die Gränzen ihres eingeschränkten Verstandes nicht einsehen können, und es für verächtlich halten, selbst zu denken. Bloße Namen, trockne Biographie der Gelehrten, macht ihre ganze Wissenschaft aus, und je größer sie hierinn sind, desto weniger Empfindung, desto weniger Philosophie des Herzens, der wahre ächte Vorzug des großen Verstandes. So viel vom Gedächtniß — unvollständig freylich, weil meine Absicht ist, nach diesen hingeworfenen Gedanken mich zu prüfen, um meine Bestimmung zu erkennen. Als Hülfsmittel zu einer andern Hauptfähigkeit ist das Gedächtniß also nothwen-

nothwendig, aber wenn es selbst die Hauptfähigkeit ausmacht, und die andre nicht von gleicher oder größerer Vollkommenheit sind, so ist es immer das Zeichen eines schwachen Kopfes, dessen Beurtheilungskraft sehr schlecht beschaffen seyn muß. — Ich gehe itzt zur Einbildungskraft, und sammle Erfahrungen.

Einbildungskraft.

Die Gränzen, wo Gedächtniß aufhört, und Einbildungskraft allein wirkt, können nicht genau bestimmt werden. Den Unterschied zwischen denselben hat Garve in seinen Anmerkungen zu Fergusons Moralphilosophie S. 309. in ein deutliches Licht gesetzt. Ich sage nur dies hier, daß sie in einander wirken, und wie kein Mensch ohne Gedächtniß, auch keiner ohne alle Einbildungskraft sey. Ich glaube, man unterscheidet deutlich genug, wenn man sagt, jenes führe wirklich geschehene oder gedachte Dinge vor das Gemüthe, dieses aber neben jenen auch Dinge, welche nirgends sind, und die ich mir

nach eignem Belieben schaffen, und sinnlich vorstellen kann. Wann ich die Dinge, welche sich meine Einbildungskraft vorstellt, den wirklich geschehenen oder gedachten Dingen entgegen setze, so muß man nicht glauben, daß die einzele Ideen, aus welchen meine Einbildungskraft ein Ganzes macht, auch nicht existirten. Dies wäre grundfalsch. Die Einbildungskraft bringt freylich Dinge hervor, welche im Ganzen nicht existiren, in Theile zerlegt, aber doch ihre Wesen in der Welt haben. Wie wollte ich mir Sachen, welche auch nicht einmal in einzeln Theilen zu sehen wären, doch sinnlich vorstellen. Dann

„wirklich geschehene und gedachte Din-
„ge, (Ideen) zurückrufen, ist das Werk
„meines Gedächtnisses,

hingegen

„Dinge mir vorzustellen, welche im Gan-
„zen genommen, nicht existiren, ist bloß
„das Werk meiner Einbildungskraft. Z. B.

Bisher habe ich noch nie ein Thier mir vorgestellt, mit einem Menschenkopf, Eselsohren, Gänsehals, Schuppenleib und Vogelfüßen, ich denke es jetzt, alle Theile existiren vorhin, das Ganze erst itzt in meiner Phantasey. Ob die Ideen, aus welchen meine Phantasey

ein

ein Neues Ganzes schafft, vorhin schon existirt, daran ist meiner Einbildungskraft weiter nichts gelegen. — Sie kann sie nicht anders nehmen, als aus der Natur, dem Ganzen mag sie alsdenn auch einen Namen nach eignem Belieben schaffen, aber wohl zu merken, sie kann ihm auch keinen Namen schaffen, dessen Theile, ich meyne Buchstaben und Sylben, nicht schon existirten. Das aber ist gewiß, daß ich aus der Einbildungskraft so wohl meine Neigungen, als Fähigkeiten am leichtesten und mit einer festern Gewißheit erkennen kann. Dies ist am sichtbarsten bey jungen Künstlern. Frühe schon beschäfftigen sie sich mit demjenigen, was ihrer Bestimmung gemäß ist. Der künftige Dichter hört gerne Verschen, und versucht selber; der Mahler macht als Kind Umrisse um Schatten, und der Tonkünstler singt richtige Töne. Auch der künftige Redner *) wird sich frühe schon

 zeigen,

*) Nachdem ich dieses schon geschrieben hatte, lerne ich ein Kind kennen, welches einen Redner verspricht. Es ist wortreich, spricht stark, und mit einer Handlung, die ich bey viel ältern Knaben nicht gefunden habe. Doch ist dieser Knabe noch nicht über 4 Jahre alt. —

zeigen, er deklamirt gern, und ist wortreich; kurz alle Wissenschaften, bey welchen die Einbildungskraft nicht müßig ist, und sie ist es bey keiner, zeigen sich frühe bey einem Knaben.

Die verschiedenen Grade der Einbildungskraft zu bestimmen, will ich Merkstäbe setzen, durch welche man die Verschiedenheiten erkennen kann.

Ich stelle mich in einen Kreis junger Leute, lese ihnen eine rührende Fabel, oder ein andres moralisches Gedicht vor, auf diese Weise werde ich die dichterische Genies zum erstenmale prüfen.

Wer gar nichts empfindet, der mache hinführo keinen Anspruch an das Gefühl des Schönen, auch derjenige, welcher nichts als trockne, moralische Sätze daraus behält, und sich weiter nicht daran ergötzt, steht einen Grad höher; aber in den Werken der Einbildungskraft wird man sich von ihm nichts versprechen. Die erstre sind offenbar schwache Köpfe, und können der Empfindung beraubt durchaus nichts zu Stande bringen. Eine andre Klasse, welche unter der Vorlesung sich sogleich die Absicht, den Hauptgedanken und den Plan des Dichters bemerkt, verdient Aufmerksamkeit. Zwar in wirklichen

dichteri-

dichterischen Ausarbeitungen werden sie nicht sehr hoch stehen. — Aber Beurtheilungen, Regeln für jede Dichtart, Bemerkung der Fehler des Plans, kurz alles, was das Amt eines Kunstrichters fordert, kann man sich von diesen jungen Leuten versprechen.

Endlich, welche das treffendste Bild, den Gang des dichterischen Geistes nicht aufsuchen, sondern bloß empfinden, diese sind mit der dichterischen Einbildungskraft begabt. Die Fehler des Gedichtes aufzusuchen, ist ihre Sache nicht, denn sie empfinden jetzt nur die Schönheiten, ohne sich selbst genau Rechenschaft davon zu geben.

So viel der letztern sind, man warte noch etliche Jahre, und mein Urtheil wird sich bey den wenigsten betrogen finden; alsdann erst läßt sich vielleicht auch ihre Fähigkeit zu einer gewissen Dichtart bestimmen.

Ein Gedicht höherer Art, eine Ode, welche mit dem höchsten Ernst Bilder auf Bilder häuft, erhaben und groß ist, und satyrische Züge enthält, will ich alsdenn diesen meinen Lieblingen vorlesen, und sorgfältig auf die Wirkung derselben, auf ihre Empfindung Achtung geben. Nunmehr geschickt dem Fluch des Dichters zu folgen, werden sie gerade bey dem

am meisten empfinden, was ihrer Neigung am gemäßesten ist. Hingerissen von dem Strom der Begeisterung werden einige, (ihre Zahl wird klein seyn) nicht einzele Schönheiten zergliedern können, aber empfinden desto mehr, und bewundern. Die übrige alle werden sich an den Theilen der Ode aufhalten, und nicht so stark begeistert werden, dieser wird eine hingeworfne Blume, ein schönes Bild, das der Dichter eingeflochten hat, bewundern, das andre alles keinen zu starken Eindruck zurücklassen. Andre werden sich an einem satyrischen Zug am meisten ergötzen.

Habe ich, wenn ich itzt darnach Klassen mache, nicht Ursache mit meinem Urtheil zufrieden zu seyn? Ein komisches oder tändlendes Gedicht soll meine Prüfung schließen. Nur wenig gerührt wird seyn, wer vorhin in der Ode so sehr begeistert wurde. Diejenigen hingegen, welche sich an der hingeworfnen Blume so sehr ergötzt haben, werden hier alles Süße ganz empfinden, auf Blumen wandeln und eine Welt sich mit den reizendsten Bildern der Einfalt erbauen. Itzt noch das Komische. — das Lächerliche wird einige vorzüglich treffen, weil sie selbst jederzeit das Lächerliche einer Sache sogleich erblicken.

Man

Man setze noch einige Jahre hinzu, und dann sollen Aufgaben zu eignen Erdichtungen jeder Art zeigen, wie fern meine Vermuthung eingetroffen hat.

Verschiedenheiten der Einbildungskraft zeigen sich also schon, ich werde einige hier bemerken.

Erhabne Einbildungskraft, für diese der höchste Flug der Begeisterung, mit welchem Horaz auffliegt:

Non usitata nec tenui ferar
Penna biformis per liquidum æthera
Vates; neque in terris morabor
Longius, invidiaque major
Vrbes relinquam. —

Tändlende Einbildungskraft. Ueberall nichts als Blumen, jeder Trank Nectar, und jedes Gerichte Ambrosia, die Gefilde mit Lauben ausgeschmückt, in welchen die Nymphen sich ergehen, besetzt mit Amoretten, Grazien, Faunen, Dryaden, kurz, das süßeste Leben, welches immer ein Jacobi mit mahlerischem Pinsel aufträgt.

Komische Einbildungskraft; erblickt das Lächerliche einer Sache sogleich, findet Aehnlichkeiten, welche der Sache eine andre

Gestalt geben, weißt der Laune ihren Sitz im Mond an, von da aus sie die Sterbliche mit Grillen, Capriſen und Schnurren plagt oder ergötzt.

Ich werde weiter unten wieder einige Abtheilungen bemerken, für die Dichteriſche mag dieſes genug ſeyn.

Das Empfindniß in dem Verſtande, wie es Abbt nimmt, und welches das *ſentiment* der Franzoſen ausdrückt, iſt der Einbildungskraft untergeordnet; denn Empfindung wird von der äußern Organe gewirkt, und beſchäfftigt ſich mit ſichtbaren Dingen, z. B. mein Freund ſtirbt, ich ſehe ſein ſterbendes Auge, ſeine blaße Stirne, ſeinen letzten Kampf, was in meiner Seele da vorgeht, iſt Empfindung. Empfindniß, die bloße Vorſtellung in der Seele — meine Phantaſie ſtellt mich vor das Bette eines Sterbenden, ich glaube ſein Röcheln zu hören, ich glaube ſeine blaße Hand zu fühlen, das iſt Empfindniß, und man erkennt alſo leicht, daß dies unter dem Gebiete der Einbildungskraft ſtehe. Ich habe nicht nöthig, die Sonne zu ſehen, um ein Gemälde davon zu entwerfen, ich habe nicht nöthig, eine Armee vor mir zu haben, um ihre Bewe-

gung

gung zu beobachten, alles dies stellt mir meine Phantasey eben so gut vor.

Die Geschichte wird noch verschiedene Gattungen der Einbildungskraft bestimmen können. Der künftige Held, wird bey der Erzählung einer Schlacht glühen, und auch ohne dieselbe Erzählung, kraft seines Empfindnisses sich eine Vorstellung davon machen können, wie richtig oder unrichtig, dies entscheidet der Umstand, ob er schon Eine gesehen, oder eine genaue Beschreibung von einer gehört habe. Zur Sache thut es weiter nichts, seine Einbildungskraft führt ihn mitten in das Treffen, er ergreift den Regimentsstab, theilt Rollen aus, eilt von einem Flügel der Schlacht zum andern, und ist überall mit zugegen.

Den künftigen Staatsmann interessirt nichts mehr, als die Erzählung einer Intrigue. Bald wird er bey ähnlichen Vorfällen raisonniren, und den Erfolg bestimmen wollen. Revolutionen, welche große Staatsmänner hervorgebracht haben, werden seine Freude und sein Vergnügen seyn. Seine Einbildungskraft wird ihm verschiedene mögliche Staatskörper vorführen, er wird Fehler bemerken, gute Einrichtungen sich auszeichnen, und aus allem diesem zusammengenommen, sich

einen

einen Staat bilden, der freylich nirgends anders, als in seinem eignen Kopfe die Wirklichkeit oder die Möglichkeit hat. — Aber er wird sich vor diese Welt, die er sich gemacht hat, äußerst wehren, und kühne Urtheile zeichnen ihn vorzüglich aus.

Den Patrioten, in dessen Seele der Gedanke aufzuwachen beginnt, seinem Vaterlande zu dienen, wird sich für die Geschichte eines Regulus, der Fabier eines Curtius und Scävola, die sich ihrem Vaterlande aufgeopfert haben, interessiren. Klassen genug, um dieses Vermögen der Seele zu beurtheilen.

Die Einbildungskraft stellt Ideen als Bilder, alle in einer anschauenden schnellen Gegenwart dar. Keine Entwickelung, oder Abziehung dieser Begriffe! dazu hat der Mensch von einer starken Einbildungskraft nicht Zeit; er überschaut alles auf einmal, und schließt behende, seine Gegenstände reihen sich neben einander hin, nicht in einer Folge wie dem Philosophen, sondern so, daß er jeden klar und lebhaft erkennt, ohne daß er einen um den andern betrachtet. Diese Klarheit und die Verbindung, in der man alle Sachen auf einmal übersieht, dauert zwar nicht lang. — Aber der Schluß, der in diesem Augenblick gemacht wird,

ist

ist sicher. Er kann sich selbst nicht einmal Rechenschaft geben; seine Phantasey stellt ihm die ganze Verstrickung der Handlung gegenwärtig, und desto richtiger muß sein Urtheil seyn, je richtiger sich ihm die Handlung in allen ihren Verwickelungen auf einmal darbietet. Man nenne dieses nun Gegenwart des Geistes, oder wie man will, die Sache bleibt richtig; der Feldherr, der eben in dem entscheidenden Augenblick steht, die Schlacht zu verlieren, er überschaut alles, und eben so schnell entdeckt er den geringsten Fehler der feindlichen Parthey, greift sie bey dieser Schwäche an, und siegt!

Daher erkläre man sich die Divination des Helden und des Staatsmannes. Seine Einbildungskraft führt ihm schnell ähnliche Begebenheiten, oder Ideen vor die Seele, — schnell die Ueberzeugung, so muß es gehen, und dies ist das Auszeichnende des Genies. Ein Exempel, welches Abbt schon gebraucht hat *), wie treffend kann ich es hier gebrauchen.

*) Man höre, was Abbt in seinem Verdienst S. 37. sagt: „Ueberhaupt entsteht kein ein„ziger großer Gedanke, auch nicht einmal über „Mate-

chen. Ist es nicht eben dieses Vorhersehen bey einem Turenne, wenn er sagen kann: Itzt ist Montecuculi da, wo ich ihn gewollt habe? Gegenwart des Geistes, auch in den gefährlichsten Augenblicken, ist nöthig, um diese anschauende Kraft zu erhalten. Ruhe des Gemüths, auch in der größten Gefahr, oder wenigstens keine Furcht und Herzhaftigkeit, dennoch durchzudringen, zeichnet das Genie dieser Art aus. Ehe ein andrer alle Fälle durchdacht hat, hat er schon gethan, und ein kühner Entschluß hat ihn die Sachen gewinnen lassen. Wie viel Ruhe des Geistes muß Friedrich, der Held unsers Zeitalters, besitzen,

„Materien, die schon bekannt sind, ohne eine „lebhafte Einbildungskraft, geleitet durch ein „sicheres Gefühl dessen, was an jeder Sache „nach ihren mannichfaltigen Beziehungen groß „oder klein ist. Wo dieses Gefühl mangelt: „da können außerordentliche, seltsame, über„triebene, läppische Gedanken zum Vorschein „kommen; niemals große. Jahre erzeugen „oft die schönsten Fantasien solcher Misgebur„ten. Eine Gabe des Himmels ist dies Ge„fühl. Es kann weder durch Regeln noch „durch Beyspiele mitgetheilt werden.

besitzen, um vor der Schlacht bey Roßbach die Flöte blasen zu können? Oder wie viel Vorhersehung der Folge gehört dazu, um in dem entscheidenden Augenblick eines Treffens dem Feinde schnell den Vortheil abzugewinnen, so bald er eine schwache Seite blos giebt. Wann Cäsar sich mit dem jüngern Pompejus schlägt, die feindliche Parthey eben den Sieg sich verspricht; und itzt Cäsar durch die Worte: Fliehen wollt ihr, und mich den Händen der Feinde überlassen? und schnell der Sieg auf seine Seite fällt, was anders ist dies, als eine Gegenwart des Geistes, die sicher eine Wirkung seiner Einbildungskraft war?

Alle Stratageme eines Generals sind Beweise einer starken Einbildungskraft. Wer will da alle Wirkungen der Einbildungskraft aufsuchen, und sagen: So soll sie wirken! Hintennach müssen wir erst urtheilen, und nur vor den Augen der Unverständigen beweist der glückliche Erfolg diese Größe des Geistes, allein der klügere Theil wird auch eine kühne Unternehmung welche mislingt, mit eben den Gedanken ansehen: Wie oft hat Turenne durch eine solche schnelle Entschließung dem Gegner einen schon erfochtenen

nen Sieg aus den Händen gerissen! Und Friedrich, als Held, die Ehre unsers Jahrhunderts, wie oft in dem äussersten Gedränge den Punct voraus gesehen, wo er am glücklichsten schlagen konnte.

Nicht der Held allein, auch der Staatsmann bedarf der höchsten Einbildungskraft. Richelieu, dessen Handlungen alle darauf giengen, Frankreich über alle Reiche zu erheben, welche Ueberschauung der Gegenwart und der Zukunft! welche Kenntniß der Staatsfehler aller übrigen Reiche, und welche Behendigkeit, sich derselben zu bedienen. Mit welchem überzeugtem Gefühl *) wußte er den Erfolg einer Handlung voraus zu sehen; dieß ist der wahre Genius des Menschen, der ihm Anschläge giebt, deren Erfolg

*) Zimmermann nennt dieses Gefühl das Bewußtseyn seines wahren Werthes „bey einzelen Menschen, das Gefühl der Würdigkeit „ihrer Seele, das von dem Pythagoras für „den größten Reiz zur Tugend gehalten wurde, und in unserm Gemüthe allerdings den „edelsten Eindruck behaupten soll. — Kein „gemeiner, kein schädlicher Gedanke, wird in „uns aufsteigen können, so bald wir diese Achtung vor uns selbst tragen.

Erfolg in dem ersten Wollen schon bestimmt ist.

Oder betrachte man den Patrioten, der die Intriguen eines Tyrannen alle vereitelt, der, wann der Staatsmann eben einen Anschlag macht, der weit aussehend vielleicht von allen, welche die Ursache und die Absicht nicht wissen, bewundert wird, und nur dieser die wahre Absicht erkennt. — Was soll man da sagen? Nichts, als große Geister denken, und handeln schneller, als man begreifen kann! Richtig also ist es, daß die Lenkung eines Heers, die Beobachtung, wo der Feind stehen muß, um ihm eine Schlappe anzuhängen, und die Erfindung eines Stratagems und einer Wahrheit, Töchter der Einbildungskraft sind. Man gehe die Geschichte der Helden jedes Zeitalters durch, Alexander, Hannibal, Scipio, Cäsar, Carl der XII. der es wagen darf, mitten im Lande des Feindes sich als Herrscher und Soldat zu zeigen, ein Turenne, ein Eugen würden alle ohne dieses Vermögen, die Bewunderung unserer Zeit nicht seyn, die sie durch alle Jahrhunderte sind und bleiben werden. Diese Wirkung der Einbildungskraft, man heiße sie Klugheit,

oder Fähigkeit schnell zu schliessen, sie sieht das Zukünftige in der Gegenwart, die Wirkung in der Ursache wie einen Embryon eingehüllt; sie giebt dem Staatsmann das practische Raisonnement, und Sully und Richelieu, und im Frieden ein Bernstorf und ein Graf Tessin, der Lehrer eines rechtschaffenen Fürsten in Europa, hat ihre glückliche Einbildungskraft zu dem gemacht, was sie nach dem Geständniß aller ihrer Nachkommen sind. Wann endlich der Patriot die Stunde weiß, um seinem Vaterlande den glücklichsten Dienst zu leisten, wann ein Stafford, der lange seinem Könige gedient hat, und dieser sein Todesurtheil unterschreibt, und er in der ersten Hitze sagt: Verlasset euch nicht auf Fürsten ꝛc. schnell sich anders besinnt, und mit dem Gedanken, seinem Vaterland im Tode zu nützen, stirbt; fürwahr, das sind keine Wirkungen einer langen Ueberlegung, das sind schnelle Entschlüsse, welche Wunder thun müssen. Noch einmal auch die Philosophen aller Zeiten, wann sie Wahrheiten erfinden, oder kühn denken, was anders leitet sie als ihre Einbildungskraft? Wann Sokrates von der dem Schein nach entferntesten Sache ausgeht,

geht, bis er seinen Gegner dahin bringt, daß er einen Widerspruch gestehen muß, das ist nicht Wirkung der bloßen Vernunft. Er übersieht die ganze Sache, als Eines und fängt da an, wo er am sichersten glaubt seinen Gegner zu einem Widerspruch zu führen.

Plato, Neuton, Leibnitz, Montesquieu, Rousseau, unzählbare große Genie, alle mit dieser Einbildungskraft begabt, die sie itzt Republiken und Staatskörper erfinden läßt, und ihnen Plane zeigt, nach welchen Triebrädern der ganze Staat sich lenkt — das ist die göttliche Gabe der Einbildungskraft, da stehen wir dann und staunen über diese Erscheinungen, und können uns nur weniges davon erklären, dann auch in Fehlern zeigen sie sich bewundernswürdig.

Und dann die ganze Macht einer solchen großen Seele, über andere unzählige Heere von Menschen, die Kraft und die Flamme, welche sie den geringern Geistern mittheilt, und sie selbst zu einer Höhe hebt, deren sie von Natur nicht fähig waren, dazu gehören eben diese Talente des großen Geistes. Wann Friederich *) alle seine Soldaten zu gleichem Enthusiasmus bringt, daß sie wil-

*) Ehemals wenigstens.

lig sind, für ihn zu sterben, oder wann Cäsar durch den Zuruf an seine Soldaten: Ihr Bürger! sie entflammt, sich ohne zu verweilen mit dem Feinde zu schlagen, oder sie gar nach einer schändlichen Flucht zu der freywilligen Reue bringt, ja daß je der Zehente von einem ganzen Heere sich zur Todesstrafe erbietet, so wissen wir uns kaum zu fassen. Und ist dann das Privatleben entblößt von solchen Erscheinungen? Wer wollte das behaupten, der die Macht der Größe des Geistes erkennt! Spreche Luthern niemand diese Folge der Einbildungskraft ab, der sich stark genug glaubt, wann auch so viele Teufel in Worms wären als Ziegel auf den Dächern *), doch dahin zu gehen, wiewohl er den entsetzlichen schauervollen Satz der katholischen Kirche kennt; daß keinem andern Glaubensgenossen Treue zu halten sey! Woher der Muth des Patrioten, dessen letztes Wort noch Unerschrockenheit und Wahrheit ist? Zu dieser Größe des Geistes erhebt sich auch der Dichter, ein Kleist, der für seinen König zu sterben wünscht:

Der

*) Man sehe Robertsons Geschichte Karl des V.

Der Tod fürs Vaterland ist ewiger
Verehrung werth: — Wie gern sterb ich
ihn auch
Den edlen Tod, wenn mein Verhängniß ruft,
Ich, der ich dieses sang im Lärm des Kriegs,
Als Räuber aller Welt mein Vaterland
Mit Feur und Schwerdt in eine Wüsteney
Verwandelten; als Friedrich selbst die Fahn
Mit tapfrer Hand ergriff, und Blitz und Tod
Mit ihr in Feinde trug, und achtete
Der theuren Tage nicht für Volk und Land,
Das in der finstern Nacht des Elends seufzt.

Auch der Geschichtschreiber glüht alsdann vom Patriotismus, und sagt, wann auch alle sagen, es sey seine Pflicht nicht, sich dieses oder jenen großen Mannes anzunehmen, sagt dennoch die Wahrheit.

Und ein Cremutius Cordus, dessen Annalen die Zeit uns nicht aufbehalten hat, verdient ein solches Lob von einem Tacitus. Er sieht, daß er sterben soll, und itzt sagt er um so kühner die Wahrheit: ich setze die Stelle her *). „Wider den Cremutius

*) Cremutius Cordus postulatur, nouo ac tunc primum audito quod editis Annalibus, laudatoque M. Bruto, C. Cassium Romanorum vltimum

„Cordus wird eine neue zuvor nie erhörte „Anklage gemacht, nämlich, daß er in seinen „Jahrbüchern nach dem Lob des M. Brutus „den C. Cassius den letzten Römer genannt „habe. Satrius Secundus, und Pinarius „Narta, die Clienten des Sejanus, waren „Kläger. Dis gereichte dem Beschuldigten „zum Verderben, und Cäsar hörte seine Ver„theidigung mit zornigen Gesicht an, welche „Cremutius, des Todes gewiß, also anfieng:

„Meine Worte werden beschuldigt, „ihr Väter, also sind meine Handlungen un„tadel-

mum dixisset. Accusabant Satrius Secundus et Pinarius Narta, Seiani Clientes. Id perniciabile reo, et Caesar truci vultu defensionem accipiens, quam Cremutius, relinquendae vitae certus in hunc modum exorsus est: Verba mea, patres conscripti, arguuntur: adeo factorum innocens sum. Sed neque haec in principem, aut principis parentem, quos lex Maiestatis amplectitur, Brutum et Cassium laudauisse dicor, quorum res gestas cum plurimi composuerunt, nemo sine honore memorauit. Titus Liuius eloquentiae ac fidei praeclarus inprimis, Cn. Pompeium tantis laudibus tulit, vt Pompeianum eum Augustus appellaret, neque

id

„tadelhaft. Nicht dem Fürsten, oder des „Fürsten Vater zuwider, welche das Gesetz „der Hoheit schützt, habe ich Brutus und „Cassius gelobt. Dann so viel ihre Tha„ten beschrieben haben, so hat keiner derselben

id amicitiae eorum effecit. Scipionem, Afranium, hunc ipsum Cassium hunc Brutum, nusquam latrones et parricidas, quae nunc vocabula imponuntur, saepe vt insignes viros nominat. Asinii Pollionis scripta egregiam eorundem memoriam tradunt, Messala Coruinus, imperatorem suum Cassium praedicabat: et vterque opibusque atque honoribus peruigue re. Marci Ciceronis libro, quo Catonem coelo aequauit, quid aliud dictator Caesar, quam rescripta oratione velut apud iudices respondit. Antonii epistolae, Bruti conciones, falsa quidem in Augustum probra, sed multa cum acerbitate habent. Carmina Bibaculi et Catulli referta contumeliis Caesarum leguntur. Sed ipse diuus Iulius, ipse diuus Augustus et tulere ista, et reliquere; haud facile dixerim, moderatione magis an sapientia; namque spreta exolescunt: si irascare, agnita videntur. Non attingo Graecos, quorum non modo libertas, etiam libido impunita. Aut si quis aduertit, dictis dicta vltus est. Sed maxime

solu-

„ben ohne Lobspruch erwiedert. Titus Li„vius wegen seiner Beredsamkeit und Wahr„heitsliebe vorzüglich berühmt, hat den Cn. „Pompejus so mit Lobsprüchen erhoben, „daß ihn August den Pompejaner nannte, „dennoch waren sie Freunde. Den Sci„pio, den Afranius selbst, diesen Cassius „und Brutus hat er nie Räuber und Für„stenmörder, wie man sie itzo heißt, genannt, „oft aber große Männer. Die Schriften „des Asinius Pollio gedenken ihrer mit vie„lem Ruhm: Messala Corvinus rühmt „seinen Feldherrn Cassius, und beyde wa„ren reiche angesehene Leute. Wie anders „hat Cäsar der Dictator das Buch des Ci„cero,

solutum, et sine obtrectatore fuit, prodere de iis, quos mors odio aut gratiae exemisset. Num cum armatis Cassio et Bruto, ac Philippenses campos obtinentibus, belli civilis causa populum per conciones incendo? an illo quidem septuagesimum ante annum peremti, quo modo imaginibus suis noscuntur, quas nec Victor quidem aboleuit, sic partem memoriae apud scriptores retinent? Suum cuique decus posteritas rependit. Nec deerunt, si damnatio ingruit, qui non modo Cassii et Bruti, sed et iam mei meminerint. Tac. Annalium. L. IV.

„cero, wo er den Cato zum Himmel erhebt,
„als mit einer Antwortsrede gleichsam als
„vor Richtern beantwortet? Antonius
„Briefe, Brutus Reden an das Volk ent-
„halten zwar falsche Beschuldigungen gegen
„den August, aber doch sind sie sehr bitter
„geschrieben. Die Gedichte des Bibacu-
„lus und Catulls voll Schmähung gegen
„die Herrscher, doch werden sie gelesen! Selbst
„der göttliche Julius, und der göttliche Au-
„gust haben das geduldet, und auf die Nach-
„welt kommen lassen; ich kann nicht wohl
„sagen, ob aus Mäßigung oder aus Klug-
„heit; dann die Verachtung macht, daß sie
„veraltern; erwecken sie Unwillen, dann
„nimmt man sie als wahr an. Der Grie-
„chen nicht zu gedenken, deren Freyheit nicht
„nur, so gar auch Ausgelassenheit ungestraft
„bleibt. Oder war man ja aufmerksam, so
„hat man an Worten sich mit Worten ge-
„rächt. Frey stund es, und niemand hat
„es getadelt, von denen zu schreiben, deren
„Tod Haß oder Gunst aufgehoben hatte.
„Empöre ich dann mit den bewaffneten Cas-
„sius und Brutus, welche die Philippische
„Gefilde inne haben um des Bürgerkriegs
„willen die Flamme in den Rotten des Volks.

„Sollen sie nicht, die itzo schon seit siebenzig „Jahren tod sind, so wie man sie an ihren „Bildern erkennt, die der Sieger selbst nicht „zerstört hat, ihr Gedächtniß bey den Schrift„stellern erhalten? Die Nachwelt giebt je„dem seinen wahren Ruhm; und werde „ich verdammt, so sollen auch die Leute „nicht fehlen, welche nicht nur des Bru„tus und Cassius, sondern auch meiner „Erwähnung thun... So giebt selbst dem, der vorhin vielleicht bebete, der Tod Muth, die Wahrheit zu sagen, indem alsdann seine Einbildungskraft in Flamme geräth.

Die höchste Höhe der Einbildungskraft ist der Enthusiasmus *), oder die Begeisterung. Die Einbildungskraft glüht, und stellt uns alles, auch Gefahren und den Tod selbst, in einem schönen Lichte für. Dann wandelt das Genie auf undurchforschten Bahnen. Die Begeisterung, die einen Tyrtäus zum Helden macht, und seine Soldaten alle zu Patrioten; dann ist die Größe des Geistes nicht mehr im Zweifel, sie wirkt sichtbarlich, seine Leidenschaften sind dann die heftig-

*) Was sich vom Enthusiasmus überhaupt und besonders sagen läßt, hat alles Abbt in seinem Tode fürs Vaterland gesagt. S. 91/98.

heftigsten, aber eben so leicht geräth das Genie auf Abwege, eben die Begeisterung, welche Helden schafft, schafft auch Schwärmer, die sich auch eine Welt bauen, die nirgends ist, und sie nach ihrer Meynung sehr schön gemacht haben. Daher der feste Glaube an Erscheinungen; welche ihnen ihre Einbildungskraft vorführt. — Sie sind nimmer fähig nachzudenken, ob sie die Wahrheit haben, so wenig als ein Träumender in seinem Traume an der Wirklichkeit dessen, was er zu besitzen glaubt, zweifelt. Daher der Muth bey den Heiligen und Afterheiligen aller Zeiten, daß sie alle Marter darüber erdulden. Hier meyne ich nicht nur einen Jacob Böhme, und Swedenburg *), Leute, welche mit diesen selbst nicht

*) In diese Classe setze ich überhaupt alle Stifter verschiedener Religionen, Secten und Partheyen. Mahomed, Ignatius Lojola, Fossombrone nach Abbts Verdienst S. 9. Zinzendorf und andere, freylich verschiedene Männer, aber hier nahe genug bey einander. Man wird sich also nicht wundern, sie hier bey einander stehen zu sehen. Eben dieser Enthusiasmus macht das Mädchen von Orleans zur Hel-

nicht einstimmen, aber sich ein heiliges Reich nach ihren Gedanken bauen, sind in eben dieser Classe, welche ihre Einbildungskraft bethört, begriffen. Daher alsdann die feste Vorstellung eines immerwährenden Kampfes mit Fleisch und Blut, der besondern Gnadenwirkungen, der Verfolgungen, wann niemand gegen sie spricht, unter denen ihre Gesundheit merklich erliegt, denn Zimmermann hat es schon erwiesen, daß diese Art Leute sich selbst durch diesen Glaubenskampf, durch diese eingebildete Vorstellungen von widrigen Begegnissen, wo sie sicher ihr Brod genießen konnten, ihr Leben verkürzen. So weit kann einen eine erhitzte Einbildungskraft bringen. Dann ist diese Welt ihnen entleidet, weil nicht alle ihr System erkennen, und indem sie selbst verfolgen, glauben sie, sie dulden Verfolgungen. Was sollen wir thun; sollen wir dieser Leute spotten *)? Nein, sie verdienen unser

Heldinn, und eben derselbe ist es, der Nationen Kreuzbezeichneter in das heilige Land führte, um es aus den Händen der Ungläubigen zu reissen.

*) Eine andere Art Leute, welche diesen nachbetet, sind hier gar nicht gemeynt; ich würde unter

unser Mitleiden. Sie gehen irre, weil ihre Einbildungskraft unrichtig ist, und sie sich von den Bethörungen derselben nicht zu erhohlen wissen; dann ist dieser Leute Bestimmung verrückt! — Sie selbst zwingen sich und verlassen den Pfad, den ihnen ihr Vermögen der Einbildung schon angewiesen hatte. Bedauren wollen wir sie! — wäre dieses nicht geschehen, sie könnten so groß seyn, daß wir ihnen nicht folgen könnten. Der Fehler liegt darinn, daß ihre Einbildungskraft zu herrschend ist, und die übrige Fähigkeiten dann zurückbleiben und erlöschen, und diese also für sich allein immer unrichtig seyn muß. Dann meine Fähigkeiten alle sind eines stetigen Wachsthums fähig — aber wann kein Ebenmaas, oder daß ich so sage, ein gewisses Gleichgewicht unter ihnen ist, so muß diese Verwirrung vorgehen. Gewiß der höchste Grad der Einbildungskraft ist bey Wahnwitzigen, aber die übrige Fähigkeiten? — Diese sind allzu gering gegen diese; und es bleibt wahr, daß die Einbildungskraft die erhabenste Weisheit, oder die abscheu-

unter ihnen die Abtheilung machen, Tartüffe und Schwache. So hätte man dann alle Classen dieser Art Geschöpfe.

scheulichste Thorheit seyn kann. Wer nur einmal Wahnsinnige gesehen hat, der wird dies leicht begreifen, sie bauen sich Welten, sie dünken sich Könige, sie wohnen in Pallästen, wann gleich ihr Bettlergewand sie eines bessern überzeugen sollte. Wer will die Grade der Phantasie messen, und bestimmen? Unglücklich sind solche Leute freylich, denn sie sehen sich allein für klug an, und alle andere für Narren. Man betrachte unsre Schwärmer und eingebildete Heiligen, sie halten sich für die vollkommensten Leute, und können nicht glauben, daß andre es auch seyn können. Gerade wie Zimmermann vom Nationalstolze es erzählt:

„Die indianische Fabeldichter erzählen, „es finde sich in Indien ein Ort, wo alle „Leute Buckel haben. Ein schöner wohlgemachter und artiger Fremdling kam an diesen Ort, die gebuckelte Bürgerschaft versammelte sich, die ausserordentliche Gestalt „dieses Fremdlings zu sehen; ihre Gesichter, „ihr Gelächter, ihre Beschimpfungen, und „ihre Buckel zeigten ihre Verwunderung an. „Zum größten Glücke des Fremdlings, sagte „ein Weiser aus dieser Bürgerschaft, der vielleicht auch ungebuckelte Menschen gesehen

„hatte,

„halte, was thut ihr, meine Freunde? Laßt „uns diesen Unglücklichen nicht beschimpfen, „hat der Himmel uns schön geschaffen, hat „er unsere Rücken mit einem fleischigten Ge„birge beseeligt, so laßt uns in der Fülle un„sers Glücks nach dem Tempel gehn, dem „Unsterblichen dafür zu danken. Wer also „in einer moralischgebuckelten Stadt, oder „in einem moralischgebuckelten Lande nicht „verachtet seyn will, der muß seiner Vernunft „absagen, er muß seinen Geist einschränken; „er muß die Mängel dieser Stadt oder dieses „Landes (dieser Gesellschaft) annehmen, er „muß den allgemeinen Buckel mitmachen.

Genug von diesen Leuten, welche unser Mitleiden verdienen, wie wir das ihre; wir haben noch mehr von dem Enthusiasmus einer andern Art zu sagen. Denn ohne dieses Feuer vom Himmel kann keine große That geschehen. Ein Curtius, der sich in den Abgrund stürzt, um sein Vaterland zu erretten, würde es bey kaltem Nachsinnen nicht gethan haben. Oder welchen Namen will man dem Gedanken des Fabius Maximus geben, sein Volk durch seine Familie allein zu vertheidigen, wenn es nicht afflatus quasi diuinus, eine Erhebung der Einbildungs-

bildungskraft ist, von welcher Cicero sagt: nemo vir magnus sine aliquo afflatu divino vnquam fuit.

Muß man hier nicht sagen, daß die Einbildungskraft dem Menschen ein erhabenes Selbstgefühl einflöße, daß er höhere Kräfte in sich erkennt, und diese Triebfedern, zum höchsten gespannt, auf einmal springen lasse. Jede Art von Lesern kann sich hier große Geister zu Exempeln hinzählen, welche sie will, alle haben die thätigste und begeisterungsvolle Einbildungskraft zur Mitgift von der Natur erhalten *). Diese Glut der Begeisterung theilt sich mit, allen, welche den Saamen derselben in sich liegen haben: Denn tragen sie Nacheiferung auch nach ihrem Tode in alle Seelen über. Das Grab eines Achills, empört den kühnen Gedanken in Alexander noch mehr Beherrscher der Welt zu seyn, und eine Nation aus allen Menschen zu machen. Und ein Gedanke, welchen nur Er in der höchsten Begeisterung oder ein Wahnsinniger haben konnte, die Welt und ihre Innwohner nach

*) Mehrere Beyspiele dieser Begeisterung giebt Abbt in seinem Verdienste. Im ersten und 2ten Artikel des ersten Hauptstückes.

nach seinem Namen zu nennen! So zuversichtlich macht die Einbildungskraft, sie giebt der Seele eine Stärke, welche sie über alle Classen von Menschen hebt, und so gar in Fehlern zeigt; und bleibt immer die reizende Begletterinn des guten gesunden Verstandes; allen denen zu Trotz gesagt, welche darinne Widerspruch sehen, daß Verstand und Einbildungskraft neben einander steht. Sie giebt Plane an die Hand, die ein geringerer Verstand als unregelmäßig, vielleicht gar unnützlich hält, aber eben diese göttliche Kraft, mit welcher die gütige Natur Männer höherer Art ausgebildet, ist dazu gemacht, ausserordentliche Dinge hervor zu bringen. Wahr bleibt es, sie kann auch schaden, und um so mehr schaden, je feuriger sie ist, oft ist es dann Bosheit, und oft Uebereilung. Aber ist die Einbildungskraft mit einem edlen Charakter des Herzens verknüpft, dann wird sie immer mehr nutzen als schaden. Ich werde, wann ich den Charakter betrachte, noch mehr hievon zu reden haben.

Ich habe mich länger bey diesen Classen der Einbildungskraft, deren Höchstes der Enthusiasmus ist, aufgehalten, als es viel-

leicht für eine Prüfung der Fähigkeiten sich schickt, — und itzo habe ich noch einige Betrachtungen über die philosophische Einbildungskraft anzustellen.

Hier stehen die Philosophen jeder Art; Mathematiker, Physiker, Moralisten ꝛc. ein weites Feld, wo die Einbildungskraft zu arbeiten hat. Dann eine neue Wahrheit erfinden, sie auf schon erfundene zu gründen, ist das Werk der Einbildungskraft. Wachsen müssen durch sie die Künste und die Erkenntnisse jeder Art, auch die, wo das Bedürfniß den ersten Theil der Erfindung hat.

Die philosophische Einbildungskraft unterscheidet sich von der dichtrischen,

„in der Art des Bilderempfängnisses „und in der Ordnung dieser Bilder, oft „aber blos in der Anwendung dieses Vermögens.

Wie wenig oder wie viel hat Leibnitz gefehlt, daß er nicht Dichter worden ist? Und ist nicht Homer die Quelle, woraus alle Griechen ihre Philosophie, Staatskunst und dergleichen mehr, geschöpft haben? Aber hier stehen wir stille, alles, was wir sagen könnten, ist Muthmaßung, die mit einem Grade von Wahrscheinlichkeit sich begnügen muß.

muß. Vielleicht hätte Leibnitz es werden können, und dann hätte ihm seine Einbildungskraft Bilder von der höchsten Gattung vorgeführt; er hätte sie kühn zusammengereiht, und eben so richtig unter sich verknüpft. Nicht das geringere und größere Vermögen, sondern blos die Richtung bestimmte ihn. Und wer kennt nicht die Werke des Philosophen von Sanssouci, der als Held, Dichter, Philosoph und Staatsmann berühmt ist.

Man unterscheidet aber doch, und ich will sehen, wie richtig es im Allgemeinen betrachtet ist. Die dichterische Einbildungskraft empfindet feurig, aber sie blendet oft, die philosophische empfindet richtig, und ordnet die Bilder, so wie sie sich folgen, da der Dichter die Ordnung verläßt. So ganz richtig ist dieses Urtheil nicht; wie? ordnet der Philosoph nicht auch oft seine Ideen, daß sie keine Ordnung und Verbindung unter sich zu haben scheinen; aber bey fernerem Nachdenken erkennt man doch eine bewundernswürdige Ordnung, so wie bey dem Dichter auch. Also dieses bestimmt noch keinen Unterscheid, sonst müßte jeder schwache Kopf in den Ideen eines Locke oder Neutons

Verbindung erkennen, welche er nicht erkennt. Aber man sagt mir: Ein Genie wird die Verbindung leicht erkennen! — Vollkommen gut gesagt! aber in dem Werk eines Dichters findet auch ein Dichter eben sowohl Ordnung und Verbindung des Ganzen, und das darum, weil die Natur ihre Lieblinge auszeichnet von andern, so daß nur sie sich unter einander erkennen. Man sage lieber, der Dichter betrachte einzelne Theile, und der Philosoph, dessen Naturgabe die Einbildungskraft ist, überschaue das Ganze — Nicht ganz wahr, aber doch immer etwas mehr wahr. Folgt man beyden, so findet man, daß sich jeder sein eignes Ganzes bildet.

Ein anderer Unterschied, welcher mir mehr gefällt, ist der, daß sich die Dichterische blos mit sinnlichen, die Philosophische mit geistigen Gegenständen beschäfftigen; der Philosoph hat nicht nöthig, sich bey Untersuchung von Wahrheiten sinnliche Bilder zu machen. Man bestimmt durch die zwey Worte, Witz und Scharfsinn, gemeiniglich den Unterschied zwischen ihnen; nimmt sodann jenes, als das Vermögen an, Aehnlichkeiten zu erblicken, und dieses, den Unterschied

terschied zu erkennen, abzusondern und mit Zeichen auszudrücken; und spricht sodann mit einem Machtspruch dem Dichter den Scharfsinn ab, zum deutlichen Merkmaal, daß man über diese Vermögen, und das, was sie sagen wollen, nicht nachdenkt. Ich erkläre es durch ein Beyspiel. Ich habe zwey Menschen vor mir, welche eine Aehnlichkeit mit einander haben, ich bemerke alles das, was die Aehnlichkeit ausmacht, und werde ich dann nicht mit der sichersten Folge auch sagen können, daß ich den Unterschied bemerke, ich werde sagen können, Sie treffen in der Bildung ihres Mundes, ihrer Nase zusammen, und werde auch bemerken, daß sie in der Bildung ihrer Stirne nicht zusammen treffen. Oder trifft dieß blos bey den äußern Organen, und nicht bey den innern Sinnen ein? Darinn besteht ja vielmehr der Unterschied, daß der Philosoph alle Aehnlichkeit und alle Unterscheidungen genau untersuchen muß, um richtig zu urtheilen; der Dichter hingegen treibt seine Vergleichung zwischen ähnlichen Dingen nicht auf alle ihre Merkmaale hinaus. Hat das Bild, welches er wählt, einige Aehnlichkeit mit seinem Gegenstande, so stellt er sie neben einander, ohne

die Vergleichung auf alle Nebenzüge fortzupflanzen; Ein Fehler, in welchen elende Dichter und elende Prediger gerathen! Anders wendet der Dichter freylich diese Gabe an, und anders der Philosoph. Der Dichter sucht nur ähnliche Bilder, und der Philosoph vergleicht und unterscheidet so lange, bis die Wahrheit nackend vor ihm liegt. Beyde aber verdienen den Namen eines Erfinders.

Der Dichter also sucht alles zum Bilde zu machen, und verweilt bey keinem Gegenstande allein, seine Phantasey führt ihm, je nachdem sie beschaffen ist, kühne, oder starke, oder gratienähnliche Bilder vor — Seine Einbildungskraft versetzt ihn in eine andre Welt, und erhebt ihn zu einer Begeisterung, welcher sonst nur der Held fähig ist. Er spricht alsdann kühn, und urtheilt frey. Freylich muß eines Klopstocks Phantasey einer Erhebung fähig seyn, zu welcher schwächere Geister durchaus nicht durchdringen können; aber er würde sich eben so wenig herablassen können, mit Nymphen zu spielen, oder sich eine Fernwelt nach spanischem Zuschnitt zu bauen. Seine Welt ist nicht so beschaffen, alles ist erhaben und

groß

groß darinn, ernst und heilig. Wie vieles ließe sich hier noch sagen!

In die letzte Classe endlich bringe ich die schönen Künste *). Der Tonkünstler hat, um Töne zu ordnen, eben so wohl Phantasie nöthig, als jede der vorigen Gattungen. Er denkt sich den höchsten Wohllaut, ohne immer sein Instrument zu haben, setzt er Melodien auf, und trifft sie glücklich. Sie zeigt sich bey einem Kinde sehr frühe.

Eben so die malerische Einbildungskraft! Züge auf ein Papier mit einem Bley gebracht, wann das Kind darinn glücklich ist, bestimmen es zum Maler!

*) Man ist darinn einig, daß der erste Erfinder der Malerey eine reiche Phantasey gehabt, und doch half vielleicht ein Zufall. Er kam vielleicht auf den Gedanken menschliche Schatten zu kopiren — seine Einbildungskraft half ihm fort — und noch itzt bildet sich leicht ein malerisches Genie eben so: Das Kind habe noch keine Figur (ich sage mit Fleiß nicht Bild) gesehen, so wird es doch vielleicht die Feder ergreifen, Umrisse machen, biß ihm einer so weit glückt, daß er eine Aehnlichkeit zwischen dem Bild und Gegenbild antrifft.

Man glaube aber nicht, daß nur für die genannte Classen, die Einbildungskraft ein unentbehrliches Vermögen sey; jede Kunst von dem Pflug an, bis hinauf zu dem Regierer eines Staates bedarf desselben, um vollkommener zu werden *).

Man könnte daher für jede Kunst, Profeßion und Wissenschaft, drey Classen machen! In die erste setze man diejenigen, welche die Kunst, die Profeßion und Wissenschaft andern lehren — so werden in der zweyten die Erfinder stehen, welche jeder in seinem Fache weiter zu kommen und vollkommener die Kunst zu machen trachten, und in der dritten solche, welche sie in wirkliche Ausübung bringen.

Warum wollte ich also doch murren, wider einen Stand, er sey so gering, als er wolle, den meine Neigung einmal gewählt, und zu welchem ich wirklich Geschicklichkeit habe. Meine Einbildungskraft kann sich ja in dem niedrigsten Stande beschäfftigen und nützlich wer-

*) Dieß hat schon Garve in seiner Prüfung der Fähigkeiten gesagt; ich glaube aber mit Recht, daß diese Eintheilung sich nicht bloß auf den Gelehrten allein einschränke.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0164
DFG

werden. Und meine Einbildungskraft selbst wird mir sogleich das Geschäffte anweisen, für welches ich gemacht bin.

Ich habe es oben gesagt, daß die Einbildungskraft einem jeden seinen wahren Punct anweißt. Daher erkläre man sich die Unfähigkeit aller Genies, bis ihnen ihre Einbildungskraft das Feld, in welchem sie arbeiten sollen, anweist. Oft ist dies eine Neigung höherer Art, welche sie treibt, alles durchzusetzen, oft aber blos ein äußerer Zufall, welcher sie in Wirkung setzt. Ein Feuer das lange unbemerkt fortschleicht, itzt schnell zur lichten Flamme wird, und nicht mehr ausgelöscht werden mag! Ein kleiner Umstand reißt ein solches Genie aus dem Schlummer. Die Geschichte der größten Genies aller Völker bestätiget dieß.

Flögel hat einige Exempel in seiner Geschichte des menschlichen Verstandes. „Bernoulli erkannte Anfangs seine Bestimmung „nicht, er legte sich auf die Gottesgelehrsamkeit. Einmal sah er mathematische „Zeichnung, und plötzlich erwacht sein Genie, ohne Lehrer, und beynahe ohne Bücher „wird er ein Meßkünstler.„

Und hat es nur einmal die rechte Richtung bekommen, dann sollen tausend Schwierigkeiten sich in den Weg legen, es geht nur desto schneller fort. Seine Einbildungskraft ist erhitzt — Langsam geht es dann nimmer; ehe man es glaubte, siehe, da steht es schon auf der Höhe, und theilt den Schwächern Leben und Wärme mit! dann die Phantasey giebt Wege an die Hand, durch welche das Genie Kummer, Haß, Neid und Verspottung verachtet, und die lichte Bahn wandelt, und zur Vollkommenheit reift!

Ovid war zum Dichter bestimmt; und sein Vater konnte es nicht hindern, dann

Der Dichter nur wächst ohne Rath und Führer
Im Zufall auf — zum Barden oder Schmierer.

Der Väter Wunsch ist selten solch ein Amt!

Ovid sagt es selbst:

Saepe pater dixit, studium quid inutile tentas?
Maeonides nullus ipse reliquit opes.
Motus eram dictis, totoque Helicone relicto
Scribere conabar verba soluta modis.
Sponte sua carmen numeros veniebat ad aptos
Quicquid conabar, dicere versus erat.

Und

Und welche Freuden alsdann, wenn das Genie seinen Punct findet, wo es arbeiten und groß werden kann. Weg von der gewöhnlichen Laufbahn! es bedarf keine Lehrer — es ist sich selbst Lehrer, und denkt sich einen unbetretenen Pfad, den es kühn vollbringt *).

Man binde es nicht an gewisse Systeme, es erliegt unter dem kalten ewigen Einerley von Hypotheſen und Schlüssen. Es hat schon ein gewisses System, welches das System seines Kopfes ist. Es ist bekannt, daß Leib-

*) Man will oft durch den Ausspruch des Horaz beweisen:

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi.

daß das Genie durch Hinderniſſe ermüde, aber die Erfahrung lehrt es, daß sie die Begierde mehr anfeuren, und daß derjenige, welcher sich durch Schwierigkeiten überwinden läßt, diese Begeisterung, welche dem Genie eigen ist, nicht hat. Hat doch die Natur selbst dem Demosthenes Schwierigkeiten in den Weg gelegt, welche keinen geringen Muth und nicht gemeine Uebung erforderten; doch folgte er seiner Natur, setzte es durch, und ward Redner.

Leibnitz kein System erbaute, und doch wie systematisch hat er gedacht, und wie leicht hat Wolff ein System aus ihm gesammelt! Systeme sind immer Fesseln des Geistes und Hindernisse der Wahrheit gewesen. Verwerfe ich darum die Systeme? Keineswegs. Wir müssen sie haben, um der Schwachheit willen anderer Seelen, die ohne einen Gängelwagen nicht fortkommen können; aber warum will man das Genie, das selbst gehen und wandeln kann, in diesen Kerker zwingen?

Wann eine Grazie in dem nachläßigen Gewande schöner ist, warum soll sie sich den Schwulst der Dame Quintagnone aufbürden lassen. Es läßt weit besser eine unregelmäßige Schönheit zu erwählen, als ein regelmäßiges trocknes Gerippe.

Wer wird Klopstocks unregelmäßige Meisterstücke nicht lieber lesen, als Schönaichs Hermann nach aristotelischem Zuschnitt?

Daher bey den größten Genies Mangel der Correctheit *), sie seyn nun Dichter, Maler

*) Man muß diese Fehler als Muttermaale ansehen, welche man nicht ausrotten kann, ohne wesentliche Schönheit zugleich zu verderben.

Maler oder Philosophen, u. d. g. weil sie alles bloß sich zu danken haben. Lehrt dieses nicht die tägliche Erfahrung; ich kenne Jünglinge, welche ohne Zuthun eines Lehrers in der Malerey sehr weit gekommen; ich kenne Dichter, (man denke sich nur einen Thomson, eine Karschinn,) welche blos von der Natur selbst unterrichtet worden; andre kenne ich, welche sich frühe beschäfftigten, Risse zu verfertigen, andre, Wappen in Steine zu schneiden, ohne einen Vortheil jemand anders, als sich selbst zu danken zu haben.

Verdienen wohl diese Leute nicht den Namen der Erfinder, etwa darum, weil schon andre vor ihnen auf die Sache gekommen waren, so haben sie doch dieses nicht gewußt — und laß es seyn, man spreche ihnen auf einige Zeit den Namen Erfinder ab, man zeige ihnen, wie weit es die Meisterhand schon gebracht! — Fortmachen werden sie da, wohin es die Meister vor ihnen schon gebracht haben; So wollte ich dann, um einen Unterschied zu machen, den Ersten Entdecker, und diesen Erfinder nennen. Ich kenne Maler und Architecten, welche bloß die Natur gebildet, welchen die Kunst fort-

fortgeholfen, und welche nun ihre Meister weit zurück lassen. So sehr erhebt sich die Einbildungskraft über allen Unterricht. Sie entflammt den Jüngling, etwas durch sich zu erlernen, und hat dann Plato nicht recht, wann er sagt, daß jede Kunst und Wissenschaft nichts anders sey, als Erinnerung. Bey großen Genies hat er gewiß nicht sehr unrecht, so sehr man ihn widerlegt hat. Durch sich selbst bringt er seine Kunst gewiß immer so weit, als der erste Erfinder.

Zwar giebt Michaelis auch Regeln zur Erziehung eines Dichters — allein immer nur für ein Kind, in dem der Keim zur Dichtkunst schon verborgen liegt. Schön ist die Stelle freylich.

Ein stammelnd Kind, neugierig, flatterhaft
Erhitzt auf Lust, zu jedem Spiel entschlüßig,
Itzt aller Freund, itzt aller überdrüßig,
Ohr, wo es sieht, und Auge, wo es hört;
Auf alles wach, und über nichts verlegen,
Schlau gegen List, und gegen Zwang verwegen,
Wild, ärmer stets an Schwierigkeit, als Müh,
Der Züge gnug, ich nenn es ein Genie.

— — — — —

Lehrt, aber lehrt, als wolltet ihr nicht lehren,
Ein kleines Lied, ein Mährchen spiel im Scherz
Sich unvermerkt in unsers Zöglings Herz,
Er lallt es nach — zürnt, daß es kurz gewesen,
Wünscht ihrer mehr — wünscht wieder, und lernt lesen.

Dieser Brief enthält Meisterzüge, daß ich ihn beynahe ganz abschreiben möchte. Könnte man nicht eben so die Handlungsart eines jeden Kindes auffspüren, um seiner Fähigkeit und Neigung frühe die rechte Werkstätte anzuweisen. Dieses selige Geschäffte sollte in der Ausübung lange nicht so schwer seyn, als es in einer Theorie vorzutragen.

Mit den Jahren würde man diese Fähigkeiten immer mehr reifen sehen, immer deutlicher gewahr werden. Man lasse sich etwas lesen, bemerke ihren Ton, ihre Bewegung, und fälle darnach ein Urtheil.

In der Prüfung der Fähigkeiten aus den Spielen der Kindheit, wird noch mehr hievon gesagt werden.

Sollte ich itzt schon zu alt seyn, um mich zu erinnern an die Jahre, in welchen ich blos

nach

nach Trieben handelte, sollte ich itzt noch meine Bestimmung nicht erkennen können! Das weis ich, daß meine Einbildungskraft in meiner Kindheit offenbar genug gewirkt hat. Woher sonst die heftigsten Aufwallungen der Leidenschaften? woher die Begierden, welche nicht befriedigt werden konnten? woher die heftigste Theilnehmung, wenn zwey Knaben sich mit einander schlugen, und ich kein leerer Zuschauer bleiben konnte, sondern sogleich Parthey nahm? Woher die Neigung zu verschiedenen Arten von Spielen? Warum ergötzte mich eine Harmonie? Warum beleidigte mich ein Misklang; wobey ein andrer ganz gleichgültig blieb? Erkläre man mir doch die Erfindungen, die kleinen Ränke und mehrere dergleichen Dinge, wann sie keine Wirkungen der Phantasey sind; warum ergötzt mich das Kartenhaus, welches ich mir erbaue, und bald wieder einreiße? Erkläre man mir ohne diese Phantasey die Begierde, in einer Zusammenkunft von vielen Knaben den Meister zu spielen, und Befolgung meines Willens zu sehen. Ein Spiel meiner Kindheit, es den Soldaten nachzuthun, aber ich will der Erste, der Anführer seyn, ich theile Befehle aus, und erwarte Gehorsam.

Ich

Ich komme in ein Zimmer, reich an schönen Gemälden; die Bilder reihen sich sogleich in meiner Phantasey, ich werde vorwitzig seyn, ihre Deutung errathen, fragen, ob ich es getroffen habe; ich werde selbst noch neue Bilder, oder Nebenumstände hinzusetzen!

Warum vergnügt mich die Mannichfaltigkeit der Natur in einem Garten, oder noch mehr im offnen Felde so sehr? Warum interessire ich mich nicht nur für Begebenheiten, welche ich mit ansehe, sondern für die Erzählung von sehr alten Begebenheiten? Warum werde ich bey jeder Drohung so heftig? Warum nehme ich oft keine Eindrücke von aussen an, wann meine Aufmerksamkeit sich auf einen Gegenstand allein richtete? Welche Bilder müssen sich da in meiner Seele begegnen!

Wer seine Aufmerksamkeit nicht eine Zeitlang auf Einen Gegenstand richten kann, immer neue sucht, dessen Bilderempfängniß ist schlecht, dessen Einbildungskraft gering.

Ich bemerke oft Aehnlichkeiten, welche andre um mich nicht bemerkt hatten, und sich darüber wundern. — Auch urtheile ich in den gemeinsten Handlungen des gesell-

schaftlichen Lebens sehr frey, und schlüße kühn. — Dann die Einbildungskraft paart sich sehr gerne mit dem praktischen Verstande, der vergangne Fälle zu Hülfe ruft, um über die Gegenwart zu urtheilen. Bey Sachen, wovon ich mir kein sinnliches Bild machen kann, scheine ich die größte Unfähigkeit zu haben; dann einzelne Sachen oder Theile betrachte ich nicht gerne; aber desto mehr das Ganze.

Ich setze noch einige äußerliche Merkmaale her, welche ich unter keine Classe zu bringen weis.

Die Einbildungskraft eines Kindes wird erkannt an

der Gesichtsbildung; ein feuriges Auge, eine heitere Stirne lassen uns dieses Vermögen mit vielem Grunde vermuthen.

Die Lebhaftigkeit in dem Betragen des Kindes, läßt immer auf die Lebhaftigkeit des Geistes schließen. Von dieser redet Herder in seinem Torso:

„Eine große Lebhaftigkeit, die immer neue „Gedanken hervorringt, ist selten mit der „Stetigkeit verknüpft, die einen einzigen Ge„danken bis in seine Tiefe verfolgt. Eine „fruchtbare Seele gebärt Ideen; diese aber

„zu

„zu erziehen und auszubilden, wird andern „überlassen; eine starke sinnliche Aufmerk„samkeit paart sich selten mit der Abstra„ction, die sich wie Demokritus die Augen „blenden muß, um nicht von außen gehört „zu werden.„

An einem muntern Gange und Hurtigkeit in Verrichtungen erkennt man auch dieses Genie.

Besonders auch an der Neubegierde und dem Vorwitz — doch schon genug, um das Kind kennen zu lernen!

Huart giebt noch mehrere Kennzeichen dieses Vermögens an, welche aber so gegründet gerade nicht sind: als

Eine schöne Handschrift,

eine Ordnung und Delicatesse in Kleidung und im Betragen.

Die Geschicklichkeit, leicht und wohl zu lesen.

Geschicklichkeit zum Umgange mit der feinen Welt. Allzusehr viel wird man sich von diesen Merkmaalen nicht versprechen können. Die besten Dichter, Maler, Tonkünstler und Philosophen machen oft eine Ausnahme. Man weis, daß unsre größten

Dichter nicht für die Welt geschaffen sind. Ihr ganzes Betragen im Aeußern ist von dem Werthe ihrer Schriften sehr verschieden. Sie lieben die Einsamkeit, und spielen in großen Gesellschaften eine schlechte Rolle, und dieses darum, weil ihnen ihre Einbildungskraft genug zu schaffen giebt; sie setzen sich in eine Welt, die nicht ist, und wählen selber den Platz, in welchen sie sich wünschen, und beschäfftigen sich also gern mit sich selbst.

Von diesem Vermögen der Seele habe ich nun alles gesagt, was ich sagen konnte. Wie vergnügt bin ich nun, dann schon wird es licht in meiner Seele, und wie glücklich bin ich, wann ich bald meine Bestimmung für diese gegenwärtige Zeit aus dieser Prüfung und Untersuchung erkennen lerne. Es ist noch um ein Kleines zu thun, so erkenne ich alles das, was mich von innen bestimmen kann. Die Fähigkeit des Verstandes ist noch zu prüfen übrig, und ich werde meine Prüfung auf eben dem Wege anstellen, dessen ich bisher mit so vielem Vergnügen mich bedient habe.

Ver-

Verstand.

Der Standort, um den Verstand vom Keim an in seiner allmähligen Entwickelung zu betrachten, und richtig zu schliessen; ist wie bey allen übrigen Fähigkeiten eine aufmerksame Beobachtung. Nicht, um Regeln zu bauen, sondern, um richtiger und gewisser urtheilen zu können, sammle ich einzelne Fälle, deren endliches Resultat einem richtigen Urtheile aufhelfen solle.

Vieles werde ich hier wiederholen müssen, was ich schon bey der Prüfung der übrigen Fähigkeiten gesagt habe, dann sie stehen alle in einer so genauen Verbindung miteinander, daß ich nicht den Verstand allein ohne die übrigen Fähigkeiten denken, noch zur genauen Untersuchung mir vorstellen kann.

Sorgfältig werde ich hier die Merkmaale des Verstandes sammlen, und alsdenn sehen, ob es wahr sey, daß nur dieser allein das Genie des großen oder verdienstvollen Mannes bestimmt, und die Folge aus Erfahrung soll mich erst lehren, ob ich diesen Satz ohne alle Einschränkung gerade hin annehmen kann.

Schwierigkeiten, Hindernisse von verschiedener Art lassen mich in dem Kinde, dessen Triebe, Begierden und Leidenschaften mehr animalisch als vernünftig zu seyn scheinen, die Spuren des Verstandes nicht so leicht erkennen. Irrthümer auf meiner Seite, angenommene Meynungen und die Beschaffenheit meines eigenen Verstandes hindern bey mir selbst eine richtige Prüfung dieses Seelenvermögens.

Am besten wäre es freylich, wenn wir den Verstand hinstellen und ruhig betrachten, analysiren, und abstrahiren könnten; aber es ist gefährlich, wann sich die Sache auch thun ließe, ein entscheidendes Urtheil zu fällen, und mich schröcken die Beyspiele aller derer, welche durch eine trockne, magere Speculation dieser Fähigkeit Gränzen, Ordnung und Arbeit bestimmen wollten, und, sie mögen in ihrem süßen Wahn nun auch glauben, was sie wollen, doch sehr gefehlt haben.

Mit dem Geiste eines Hallers ausgerüstet, mit dieser Unverdrossenheit, und Sorgfalt, Kenntniß seiner selbst und der Welt und der langen Erfahrung, sollte jemand uns die Wirkungen des Verstandes, seine moralische und physische Ursachen entdecken

Beweise

Beweise, lebendige Zeugen der Wahrheit darstellen, und dann würde man freylich dem Verstande keine Regeln vorlegen, nach welchen zu handlen er verbunden wäre, sondern man würde alsdann bloße Geschichte vorlegen; aus deren Aehnlichkeit mit dem Falle, den wir vor uns haben, wir diviniren könnten, wie stark die Kraft zu denken, zu überlegen, zu handlen und zu wollen in einem Menschen sey.

Wer ein solches Werk mit größter Aufmerksamkeit, Unpartheylichkeit, und eigener richtiger Beurtheilungskraft unternähme, den würde seine Nation segnen, dann nicht wird er durch bloßes Raisonnement die Fähigkeit des Menschen bestimmen wollen, sondern Geschichte der größten Köpfe aller Zeiten, Geschlechte und Nationen würde er uns hinlegen, und je mehr der Fälle wären, welche er sich bildete, desto genauer sollte alsdann jeder Vater, Lehrer oder Hofmeister den Verstand seines Sohnes, Schülers und Zöglings beurtheilen können.

Dieses itzt zu leisten, ist mir freylich nicht abzufordern. Ein Werk einer sechzigjährigen Erfahrung, einer vollständigen Kenntniß der Geschäffte, und aller derjeni-

gen Geschäffte, in welchen der Verstand arbeitet, kann man von einem Jüngling nicht erwarten. Genug, wann er für sich selbst die Nothwendigkeit dieser Prüfung erkennt, die Fehler, welche bisher gemacht worden, einsehen lernt, und das Verfahren der meisten Lehrer rügt. Der Nutzen, welchen ihm selbst eine solche Untersuchung geschafft hat, muß vielleicht auch andere Jünglinge erwecken, sich zu prüfen, und sich nicht dem Urtheil eines andern, er sey Lehrer oder Hofmeister, gerade zu zu überlassen.

Ich will mich in den Stand eines Lehrers setzen. Meiner Aufsicht also ist eine Zahl von jungen Leuten anvertraut, ihre Aeltern alle machen sich Hoffnung von ihren Söhnen, und glauben dem Zeugniß, welches ich ihnen gegeben habe. Es hängt also von mir und meinem Urtheil ab, ob diese gute Leute frühe in diejenige Ordnung eingeleitet werden sollen, welche ihre Fähigkeiten und Neigung erfordern. Zwar habe ich nicht den Beruf immer um diese Leute zu seyn, und die Sache ist mir also, wann ich mich gegen den Aufseher eines einigen Kindes betrachte, mehr erschweret, aber immer so schwer nicht, als ich es mir vielleicht vorstelle.

Der

Der Verstand handelt, und in Handlungen wird er sichtbar. Das Grundgesetz der weisen Natur ist, daß sich ihre Geschenke thätlich äußern. Unter einer solchen Zahl von Knaben müssen allerdings große Verschiedenheiten anzutreffen seyn.

Des Einen Verstand begnügt sich mit dem, was er hört, und sein Gedächtniß faßt es.

Ein Anderer aber geht, indem ich lehre, selber weiter, und denkt immer voraus, und widerspricht demjenigen, was ihm nicht klar genug worden ist.

Ein Dritter bedarf, daß ich das Gesagte zwey, dreymal wiederhole, ihm alle Begriffe nachher entwickle, und sie auf diese Art ihm deutlich mache.

Ein Vierter hat zwar, so viel ich nun schon urtheilen kann, eine gute Anlage des Verstandes. Aber er heftet seine Aufmerksamkeit nicht auf das Gesagte, hin und wieder drückt sich etwas seinem Geiste ein und er bekömmt nichts Ganzes.

Ein Fünfter ist ganz unfähig, mich zu fassen, sein Verstand ist also sehr eingeschränkt, und alle seine übrigen Handlungen verrathen dies.

Beweisen nicht diese vorgelegte Beyspiele, wenn man sie als Beyspiele gelten lassen will, zur Gnüge, wie sehr auch der Verstand von den Eindrücken, welche der Knabe erhält, abhänge? Es ist von sich selbst klar.

Minder und mehr, wann man den Verstand nach Graden betrachten wollte, bleibt bey dieser Hauptverschiedenheit eine beständige Richtschnur, nach welcher sich ein Lehrer zu richten hat. In der Sprachenerlernung läßt sich der Verstand nicht so deutlich erkennen, wenn man die Verhältnisse zwischen dem Verstande und dem Gedächtnisse nicht schon voraus gesetzt hat. In der Anwendung der erlernten Sprache, in der Beurtheilung, welcher Ausdruck treffend oder schlecht sey, läßt sich noch weit eher die Kraft des Verstandes wirkend sehen, aber daran ist die Erlernung der Sprache nicht Schuld; dann den guten gesunden Menschenverstand, welchen ich in der Ausarbeitung eines Aufsatzes in meiner Muttersprache zeige, werde ich auch in einem lateinischen Aufsatze, wann ich auch diese Sprache nicht ganz in meiner Gewalt habe, zeigen. Sprachfehler, welche ich mache, kann man doch ja nicht Fehler des Verstandes nennen. Sie sind vielmehr

Irrthü-

Irrthümer des Gedächtnisses, daß ich so leicht mich vergesse, und wann mir mein Lehrer kaum gesagt hatte, daß ich diesen Sprachfehler vermeiden soll, ihn doch zum zweyten und drittenmale wieder machen kann.

Die Einrichtung so vieler Schulen meines Vaterlandes hindert den Lehrer, daß er in den wirklichen Lehrstunden den Verstand seiner Zuhörer bestimmen kann. Würde ein Lehrer aber auch auf das übrige Betragen seiner Zuhörer außer den Lehrstunden sorgfältiger Acht haben, so würde dieser Fehler, der in der Grundverfassung unserer Schulen liegt, nicht so schädlich seyn.

Euch, die ihr entweder Lehrer seyd, oder euch vorbereitet, Lehrer zu werden, fordre ich auf — glaubet nicht, daß ihr euren Pflichten vollkommen Genüge geleistet habt, wann ihr eure Schüler in den Hörsälen unterrichtet, und ihre Fähigkeit des Verstandes prüfet. Nein. Begleitet diese euch zur Ausbildung anvertraute Jünger mit einem aufmerksamen Auge, auch außer den Hörsälen; dann hier in den gemeinsten Scenen des Lebens, werdet ihr früher und richtiger sie beurtheilen lernen, aus demjenigen, was sie

ohne

ohne Rückhalt reden und handeln. Wollt ihr der Nachwelt Zeugen eures Eyfers zurücklassen, so müßt ihr nothwendig dieses thun. Aber nie werdet ihr dieses thun können, ihr habt euch dann mit den Schriften eines Xenophon, Plutarchs und anderer großen Männer in den neuern Zeiten, unter welchen ich Rousseau allein, man mag wider seinen Emil, so viel einwenden als man immer will, nenne, genau bekannt gemacht.

Statt aller weiteren Exempel begleiten wir am leichtesten den Cyrus selbst in den Handlungen seiner Kindheit, worinn sich sein Verstand an den Tag gelegt hat; wir werden ihn außer seinen Lehrstunden mit völliger Ueberlegung handeln sehen. Zur Bildung eines Kindes sollte jeder Hofmeister und Lehrer nie sich erbieten, ohne dieses Buch gelesen und genau geprüft zu haben. Denn so wie Xenophon seinen Cyrus handeln läßt, so handelt jeder Knabe, der eine gute Erziehung hat.

Cyrus, nach der Weise der Perser in Mäßigkeit, Gerechtigkeit und den Wissenschaften dieses Volks unterrichtet, reist mit seiner Mutter zu seinem Großvater nach Me-

den,

den, und nach dem Xenophon wollen wir sehen, wie der Knabe handelt.

„Als er den Schmuck seines Großvaters „sahe, blickt er ihn an, und sagt: O Mut„ter, welch einen schönen Großvater habe „ich. Seine Mutter fragt ihn, welcher ihm „schöner dünkte, dieser oder sein Vater; und „er antwortet: Mutter, unter den Per„sern ist mein Vater der allerschönste; un„ter den Medern aber, so viel ich derselben auf den öffentlichen Straßen und „bey den Thoren gesehen habe, ist die„ser mein Großvater der allerschönste. „*)

Wie gut hat sich Cyrus hier geholfen, um nicht genöthigt zu seyn, von zwey Personen, welche ihm lieb waren, Einer öffentlich den Vorzug zu geben. Wir wollen mehr noch ihn reden hören, oder handeln sehen,

„Astya-

*) Xenophon. I. Buch Cap. III. Οραν δη τον κοσμον τη παππω εμβλεπων αυτω ελεγεν· ω μητερ, ως καλος μοι ο παππος. Ερωτωσης δε της μητρος αυτον, ποτερος δοκει καλλιων αυτω ειναι, ο πατηρ η ητος; αποκρινατο αρα ο Κυρος· ω μητερ, Περσων μεν πολυ καλλιστος ο εμος πατηρ· Μηδων μεν τοι, οσων εωρακα εγω κατ εν ταις οδοις και ετι δηρως πολυ ητος ο εμος παππος καλλιστος.

„Astyages *) speißt mit seiner Tochter und „dem Cyrus, damit nun der Knabe recht gut „speise,

*) Δειπνων δε ο Αστυαγης συν τη θυγατρι και τω Κυρω, βυλομενος τον παιδα ως ηδιστα δειπνειν, ινα ως ηκιστον τα οικαδε πυθοιτο, προσηγαγεν αυτω και παροψιδας, και παντοδαπα εμβαμματα και βρωματα. Τον δε Κυρον εφασαν λεγειν· ω παππε, οσα πραγματα εχεις εν τω δειπνω, εκ αναγκης σοι επι παντα τα λεκανια ταυτα διατεινειν τας χειρας, και απογευεσθαι τυτων των παντοδαπων βρωματων; τι δε; (φασι τον Αστυαγην,) ου γαρ πολυ σοι δοκει καλλιον τοδε το δειπνον ειναι τυ εν Περσαις; τον δε Κυρον προς ταυτα αποκρινασθαι λεγεται· ουχι, ω παππε, αλλα πολυ απλυστερα και ευθυτερα παρ' ημιν η οδος εστιν επι το εμπλησθηναι, η παρ' υμιν· ημας μεν γαρ αρτος και κρεας εις τυτο αγει· υμεις δε εις μεν το αυτο ημιν σπευδετε, πολλας δε τινας ελιγμυς ανω και κατω πλανωμενοι, μολις αφικνεισθε οποι ημεις παλαι ηκομεν. Αλλ' ω παι, (φασι τον Αστυαγην,) ως αχθομενοι ταυτα περιπλανωμεθα· γενομενος δ', εφη, και συ γνωσει, οτι ηδεα ταυτα εστιν. Αλλα και σε, φασι τον Κυρον, ω παππε, μυσαττομενον ταυτα τα βρωματα ορω. Και τον Αστυαγην επειρασθαι· και τινι δη συ τεκμαιρομενος, ω παι, λεγεις; οτι σε, φασι, ορω οταν μεν τυ αρτυ αψη, εις υδεν την χειρα αποψωμενον. οταν δε τυτων τινος θιγης, ευθυς αποκαθαιρεις την χειρα εις τα χειρομακτρα, ως πανυ αχθομενος οτι καταπλεα σοι απ' αυτων εγενετο.

„speise und weniger nach Hause verlangte,
„reicht er ihm selbst die Schüsseln, und manche
„Nascherey und Speisen hin. Der Sage
„nach, sprach Cyrus: Wie viel, mein Groß-
„vater, hast du bey Mahlzeiten zu schaffen,
„weil du nach allen Schüsseln deine Hände
„ausstrecken, und diese verschiedene Spei-
„sen kosten mußt; wie? sagt Astyages, dünkt
„dieses Mahlzeit dich nicht besser zu seyn, als
„der Perser? Cyrus antwortet, durchaus nicht,
„mein Großvater, dann bey uns ist ein
„viel kürzerer und geraderer Weg sich zu
„sättigen als bey euch. Brod und Fleisch
„giebt uns Sättigung, ihr nun wollt eben
„dieses zwar auch, aber nach langen Hin-
„und Hergreifen erlanget ihr kaum dasjeni-
„ge, was wir schon lange erreicht haben.
„Aber, mein Sohn, sagt Astyages, es macht
„uns gar keine Beschwerlichkeit hin- und her-
„zugreifen, koste einmal, und du wirst erken-
„nen, wie angenehm es sey. Doch spricht
„Cyrus, ich sehe auch dich, mein Großva-
„ter, diese Speisen verabscheuen. Woher
„vermuthest du dieses, mein Sohn? sagt
„Astyages: ich sehe dich ja, spricht er, nie-
„mal, wann du Brod angerührt hast, die
„Hände abwischen, hast du aber etwas von

„diesen

„diesen berührt, so wischest du die Hand so„gleich an einem Handtuche ab, gleichsam „als wäre es dir unangenehm, daß du deine „Hand mit demselben gefüllt hattest.

Sein Großvater läßt ihm sodann verschiedene Gattungen Fleisch bringen, sowohl von wilden als zahmen Thieren. Nun giebt Cyrus auch Beweise seiner Gutherzigkeit, indem er sie unter die Diener seines Großvaters vertheilt:

„Dir, der du mich mit Willen reuten lehrtst, „gebe ich dieses.

„Dir, weil du meinen Großvater gut „bedienest, und dergleichen.

Nun weiter:

„Astyages fragt ihn. Nichts giebst du „dem Sakas *), meinem Mundschenken, wel„chen

*) Xenoph. Inst. I. B. §. 7. Σακα δε Φανον τον Αστυαγην, τω οινοχοω, ον εγω μαλιστα τιμω, ωδεν διδως; ο δε Σακας αρα καλος τε ων ετυγχανε και τιμην εχων προσαγειν της δεομενης Αστυαγης, και, ατοκωλυειν, ως μη καιρος αυτω δοκοιη ειναι προσαγειν. Και τον Κυρον επερεσθαι προτερος, ως αν πως μηδεπω υποπτησσων· δια τι, ω παπαι, τουτον ουτω τιμας; και τον Αστυαγην σκωψαντα ειπειν, ουχ ορας, Φανον, ως καλως οινοχοει και ενσχημονως.

„chen ich vorzüglich schätze (dieser Sakas „aber war schön, und hatte das Amt, diejenigen vorzuführen, welche etwas von Astyages begehrten, und abzuweisen, wann er „glaubte, daß es dem Astyages nicht gelegen „sey.) Und Cyrus fragte etwas frey, als ein „Knabe, der sich noch nicht scheuete: Warum schätzest du diesen so sehr, mein Großvater? Astyages scherzte, siehest du nicht, „wie schön und mit welchem Anstande er „den Wein darbringt? u. s. w.

Um nicht so oft: Er sprach, er antwortete, zu wiederhohlen, will ich sie wirklich sprechen lassen, aus den untergesetzten Originalworten des Xenophon wird man das Uebrige von selbst leicht verstehen.

Cyrus:*) Befiehl dann dem Sakas auch mir den Becher zu geben, damit auch ich,

*) Κελευσον δη, φαναι, ω παππε, τω Σακα, και εμοι δουναι το εκπωμα, ινα κἀγω καλως σοι πιειν εγχεας, ανακτησωμαι σε, ην δυνωμαι. Και τον κελευσαι δουναι· λαβοντα τε τον Κυρον, ουτω μεν ευ κλυσαι το εκπωμα, ωσπερ τον Σακαν εωρα, ουτω δε ξησαντα το προσωπον σπευδειν· και ευσχημονως πως προσενεγκειν και ενδουναι την φιαλην τω παππω, ωστε τη μητρι και τω Αστυαγη πολυν γελωτα παρασχειν· και αυτον

ich, wann ich dir mit Anstand zu trinken gebe, deine Zuneigung, wann ich es gut mache, erlange.

Asiya-

δε τον Κυρον εκγελασαντα αναπηδησαι προς τον παππον, και φιλουντα, αμα ειπειν, ω Σακα, απολωλας· εκβαλω σε της τιμης· ταυτ γαρ αλλα, φαναι, σε καλλιον οινοχοησω και ουκ εκπιομαι αυτος τον οινον. (οι γαρ των βασιλεων οινοχοοι, επειδαν ενδιδωσι την φιαλην, αρυσαντες απ αυτης τω κυαθω, ης την αριστεραν χειρα εγχειμενοι καταρροφησι, τυ δη, α φαρμακα εγχεοιεν, μη λυσιτελειν αυτοις.)

Εκ τουτου δη ο Αστυαγης επισκωπτων, εφη, και τι δη, ω Κυρε, τα αλλα μιμουμενος τον Σακαν, ουκ απερροφησας τυ οινυ; οτι νη Δι, εφη, εδεδοικειν, μη εν τω κρατηρι φαρμακα μεμιγμενα ειη. — Και πως δη, εφη, συ, ω παι, τουτο κατεγνως; οτι νη Δι, εφη, υμας εωρων και τους γνωμας, και τοις σωμασι σφαλλομενυς. Πρωτον μεν γαρ, α ουκ εατε υμας τυς παιδας ποιειν, ταυτα αυτοι εποιειτε. Παντες μεν γαρ αμα εκεκραγητε· εμανθανετε δε ουδε εν αλληλων. Ηιδετε δε και μαλα γελοιως, ουκ ακροωμενοι δε τυ αδοντος, ωμνυετε αδειν αριστα. Λεγων δε εκαστος υμων την εαυτυ ρωμην, επειτ' αναστατε ορχησομενοι, μη οπως ορχησθαι εν ρυθμω, αλλ' ουδ' ορθυσθαι εδυνασθε. Επιλελησθε δε παντα παυσι συ τε, οτι βασιλευς ησθα, οι τε αλλοι, οτι συ αρχων. τοτε γαρ

Astyages befiehlt es sodann, Cyrus nimmt den Becher und reicht ihn mit eben dieser Geschicklichkeit, wie es Sakas gethan, seinem Großvater. Er giebt sich ein ernstes ehrwürdiges Ansehen, tritt zu seinem Großvater, und reicht ihm den Becher. Vergnügt lachen beyde, sein Großvater und seine Mutter herzlich. Cyrus selbst springt für Freude mit Lachen auf und sagt.

„Mit dir ist es nun aus, Sakas, nun „trete ich an deine Stelle! dann, auch „was das übrige betrifft, werde ich besser „den Wein darreichen, und nicht selbst „den Wein austrinken.„

Astyages scherzend:

„Du ahmest ja dem Sakas in allem nach, „warum kostest du den Wein nicht auch, „wie er?

Cyrus:

„Ich fürchte, es möchte dem Weine Gift „untergemischt seyn, dann da du an dei„nem Geburtstage deine Freunde bewir-

 „thetest,

γαρ δη εγωγε και πρωτον κατεμαθον, οτι τȣτ' αρα ην η ισηγορια, ο υμεις τοτε εποιειτε· ȣδεποτε γουν εσιωπατε.

„thetest, habe ich wohl bemerkt, daß es „euch Gift reichte.

Astyages:
Und wie hast du dieses bemerkt?

Cyrus:
Ich sahe euch ja wohl, so wohl dem Leibe als Geiste nach, wanken. „Dann was „uns als Knaben zu thun nicht erlaubt „ist, thatet ihr selbst. Dann ihr habt „alle zusammen geschryen, so daß ihr selbst „einander nicht wohl verstehen mochtet. „Es war lächerlich euch singen zu hören, „und ob ihr schon auf keines Gesang auf„merksam waret, doch betheuretet ihr euch, „er singe am besten. Jeder unter euch, „rühmte seine Stärke, und doch sobald „ihr zum Tanzen aufstundet, so konntet „ihr nicht einmal aufrecht stehen, geschwei„ge, nach einer Melodie tanzen; ihr ver„gaßet auch gänzlich, du, daß du König, „und sie, daß du ihr Herrscher seyest, und „damals habe ich zuerst bemerkt, daß es „jedem frey stünde zu reden, wie ihr es „thatet, dann ihr schwieget niemals.

Astya-

Astyages: *)

„Mein Sohn, wird dann dein Vater,
„wenn er trinkt, nie trunken?

Cyrus:

„Niemals.

Astyages:

„Wie macht er es dann?

Cyrus:

„Er dürstet nicht immer, und außer-
„dem hat er keine weitere Unbequem-
„lichkeit. Dann wie ich glaube, mein

*) Και ο Αςηαγης ειπεν, ο δε σος πατηρ, ω παι, πινων ȣ μεθυσκεται, ȣ μα Δι, εφη, αλλα πως ποιει; διψων παυεται· αλλο δε κακον ȣδεν πασχει. ȣ γαρ οιμαι, ω παππε, Σακας αυτω οινοχοει. Και η μητηρ ειπεν, αλλα τι ποτε συ, ω παι, ȣτω τω Σακα πολεμεις; τον δε Κυρον ειπειν, οτι, νη Δια, Φαναι, μισω αυτον· Πολλακις γαρ με προς τον παππον επιθυμȣντα προσδραμειν, ȣτος ο μιαρωτατος αποκωλυει. Αλλα ικετευω, φαναι, ω παππε, δος μοι τρεις ημερας αρξαι αυτȣ· και τον Αςυαγην ειπειν, και πως δη αν αρξαις αυτȣ; και τον Κυρον Φαναι, ςας αν ωσπερ ȣτος, επι τη εισοδω, επειτα οποτε βȣλοιτο εισιεναι επ αριςον, λεγοιμ' αν, οτι ȣπω δυνατον τω αριςω εντυχειν. σπȣδαζει γαρ προς τινας. Ειθ' οποταν ηκη επι το δειπνον, λεγοιμ αν, οτι λȣ ται. ει δε πανυ σπȣδαζει Φαγειν, ειποιμ αν, οτι παρα ταις γυναιξιν εςιν· εως παρατειναιμι τȣτον, ωσπερ ȣτος εμε παρατεινει, απο σȣ κωλυων.

„Großvater, so reicht ihm kein Sakas den
„Wein.

Mandane:

„Mein Sohn, warum bist du so sehr wi-
„der den Sakas eingenommen?

Cyrus:

„Ich hasse ihn ja mit Recht! dann oft,
„wann ich zu meinem Großvater gehen
„will, hindert mich dieser böse Mann.
„Aber mein Großvater, überlasse ihn drey
„Tage meiner Willkühr.

Astages:

„Wie wolltest du dann mit ihm verfahren?

Cyrus:

Ich würde, wie dieser vor dem Eingange der Thüre stehen, und wann er dann zur Mittagsmahlzeit hineingegen wollte, so würde ich ihm sagen: Er dürfte noch nicht zur Tafel kommen, der König beschäfftige sich noch mit jemand, und wollte er zur Abendmahlzeit kommen, so würde ich sagen: Der König wasche sich. Wäre er sehr begierig zu speisen, so würde ich sagen: er sey bey den Frauen, bis ich ihn so lang verzögerte, als er mich verzögert, indem er mir den Zugang zu dir verwehret.

So

So läßt Xenophon seinen königlichen Knaben sprechen. Wahr oder erdichtet, dieses trägt weiter hier zur Sache nichts bey. Die allgemeine Erfahrung hat mich schon solche Knaben von dieser genauen Beobachtung, von diesem oft altklugen Raisonnement kennen lernen. Cyrus giebt auf alles Acht, obgleich niemand es bemerkt, mit einer anständigen Dreistigkeit sagt er alles ohne Rückhalt. Sehet da, den practischen Verstand, wie er sich sogleich Fälle bemerkt, Wirkungen zusieht, und Schlüsse auf die Ursachen macht. Die wahre Natur hat hier Xenophon in diesen wenigen Zügen hingemahlt. Sollte es uns verdrießen, um den Verstand genau zu prüfen, ihn noch einmal im Gespräche mit seinem Großvater aufzuführen. Es sey die Stelle, wo ihn Astyages zu überreden sucht, bey ihm zu bleiben.

Astyages:*)

„Mein Sohn, wenn du bey mir bleibst,
„so soll dich erstlich Sakas nimmer hin-

 „dern

*) Xenoph. l. 1. Ενθα δη ο Αστυαγης λεγει προς τον Κυρον· Ω παι, ην μενης παρ εμοι, πρωτον μεν της παρ εμε ης οδυ σοι ο Σακας αρξει, αλλ' οποταν βουλη ησιεναι ως εμε, επι σοι εσται· Και χαριν εση

„dern zu mir zu kommen, sondern es wird „bey dir stehen, zu mir zu kommen, wenn „du willst.„ ja es wird mir desto angenehmer seyn, je öfter du mich besuchen wirst. Ferner, du sollst dich meiner eigenen oder anderer Pferde, wie viel du willt, bedienen dürfen, und gehest du weg, so sollen dich begleiten welche du selbst willst. Ueberdieß bey der Mahlzeit, wirst du, was du selbst zu deiner Mäßigung willt, nehmen dürfen wie es dir beliebt. Zudem gebe ich dir alle wilden Thiere in dem Thiergarten, und will noch mehr und mancherley Thiere auftreiben lassen, welche du, sobald du reiten gelernt hast, verfolgen, und mit Pfeilen

σοι, εφη, μαλλον ησομαι οσω αν πλειονακις ησιης ως εμε. Επητα δε, ιπποις τοις εμοις χρηση, και αλλοις οποσοις αν βυλη. Και οταν απιης εχων απη ως αν αυτος εθελης. Επητα δε εντω δειπνω επι το μετριως σοι δοκουν εχειν, οποιαν βυλει οδον πορευση. επητα τα τε νυν εντω παραδεισω θηρια διδωμι σοι, και αλλα παντοδαπα συλλεξω, α συ, επηδαν ταχιστα ιππευειν μαθης, διωξη, και τοξευων και ακοντιζων καταβαλης, ωσπερ οι μεγαλοι ανδρες. Και παιδας δε σοι εγω συμπαικτορας παρεξω· και αλλα οσα αν βυλη, λεγων προς εμε, ως ατυχησης.

Pfeilen und Wurfspießen, nach Art der erwachsenen Leute, erlegen kannst. Ich gebe dir auch Knaben zu Spielgesellen zu, und alles was du begehrest, sollst du von mir erlangen.

Mandane:*)

„Willt du hier bleiben oder mit mir gehen?

Cyrus, ohne Bedenken:

„Ich will da bleiben.

Mandane:

„Warum willt du hier bleiben?

Cyrus:

„Zu Hause hält man mich für den Besten,
„sowohl in Pfeilschießen als Spießwerfen,

*) Επι δε ταυτα ειπεν ο Αστυαγης, η μητηρ διηρωτα τον Κυρον, ποτερα βουλοιτο μενειν, η απιεναι· ο δε ουκ εμελλησεν, αλλα ταχυ ειπεν, οτι μενειν βουλοιτο. Επερωτηθεις δε παλιν υπο της μητρος, δια τι; ειπειν λεγεται, οτι οικοι μεν των ηλικων και εμε και δοκω κρατιστος ειναι, ω μητερ, και τοξευων και ακοντιζων. Ενταυθα δε ευ οιδα, οτι ιππευων ηττων εμε των ηλικων. και τουτο ευ ισθι, εφη, ω μητερ, οτι εμε παυ ανια. Ην δε με καταλιπης ενθαδε, και μαθω ιππευειν, οταν μεν εν Περσαις ω, οιμαι σοι εκεινους τους αγαθους τα πεζικα ραδιως νικησειν. οταν δε εις Μηδους ελθω ενθαδε, πειρασομαι τω παππω, αγαθων ιππεων κρατιστος ων ιππευειν συμμαχειν αυτω.

„und ich bin es auch. Hier aber erkenne „ich wohl, daß Knaben meines Alters „mir im Reuten es zuvor thun, und „du weißt, Mutter, daß mich dieses „sehr verdreußt. Lässest du mich nun zu„rück, so werde ich reuten lernen, dann „in Persien glaube ich alle jene vortreffli„che Fußgänger leicht zu überlaufen; kom„me ich aber wieder nach Meden, so will „ich versuchen als der beste unter den guten „Reutern meinem Großvater im Kriege „beyzustehen. „

Man erkenne hier die Spuren des großen Verstandes. Das Genie leidet durchaus neben sich keinen Höhern, sein Ehrgeiz, das wahre Zeichen der größten Fähigkeit, wie die Eitelkeit hingegen, wie ich schon gesagt habe, das Zeichen des schwachen Verstandes ist, treibt ihn an, es allen zuvorzuthun. Wann also ein Knabe in der Schule, in den Spielen immer der Erste seyn will, und diese Begierde zugleich mit einer Thätigkeit und Geschäfftigkeit verbunden ist, so glaube man sicher, daß man einen vortrefflichen Kopf vor sich habe. Zwar auch der schwache Kopf, oder der mittelmäßige, welcher sich an der Eitelkeit erkennen läßt, wird der Erste seyn

wollen,

wollen, aber er wird sich weiter keine Mühe geben, es zu werden. Ob er die erste Stelle verdient und mit Recht sie hat, wird ihm gleichgültig seyn, wenn er es nur zur Befriedigung seiner Eitelkeit ist, und ist er es, dann wird er sich auch keine weitere Mühe geben, noch weiter zu kommen. Itzt wieder nach dieser nöthigen Anmerkung zurück zu unserm muntern Cyrus.

Das Gespräch dauert noch immer!

Mandane: *)

„Die Gerechtigkeit aber, wie wirst du sie „hier lernen, mein Sohn, da deine Lehrmeister in Persien sind?

Cyrus:

*) Την δε μητερα ηκην· Την δικαιοσυνην, ω παι, πως μαθησει ενθαδε, εκει οντων σοι των διδασκαλων, και τον Κυρον φαναι, αλλ ω μητερ, ακριβως ταυτην γε οιδα. Πως συ σισθα; ηκην την Μανδανην· οτι, φαναι, ο διδασκαλος με, ως ηδη ακριβουντα την δικαιοσυνην, και αλλοις καθιεναι δικαζειν. και τοινυν, φαναι, επι μια ποτε δικη, πληγας ελαβον, ως ουκ ορθως δικασας. Ην δε η δικη τοιαδε· παις μεγας μικρον εχων χιτωνα, ετερου παιδα μικρον, μεγαν εχοντα χιτωνα, εκδυσας αυτον, τον μεν εαυτω εκεινον ημφιεσε, τον δε εκεινω αυτος ενεδυ. Εγω γουν τουτοις δικαζων, εγνων βελτιον ειναι αμφοτεροις τον αρμοζοντα εκατερον εχειν χιτωνα. Επι δε τουτω με επαισεν ο διδασκαλος, λεγων, οτι σποντε μεν

Cyrus:

„Diese habe ich genau gelernt!

Mandane:

„Wie, kannst du sie?

Cyrus:

„Mein Lehrmeister hat mich, als einen,
„der die Gerechtigkeit vollkommen kennt,
„auch über andere zum Richter gesetzt.
„Ich habe auch über irgend eine Rechts-
„sache Schläge empfangen, als hätte ich
„nicht recht gerichtet: Der Rechtsfall
„war folgender: Ein großer Knabe hat-
„te einen kurzen Rock, und ein anderer
„kleiner Knabe einen langen Rock, jener
„zieht diesem seinen Rock aus, kleidet ihn
„mit dem seinigen, und zieht den Rock
„des

μεν καταςαθειην τȣ αρμοττοντος κριτης, ȣτω δεοι ποιειν· οποτε δε κριναι δεοι, οποτερȣ ο χιτων ειη, τȣτ' εφη σκεπτεον ειναι, τις κτησις δικαια εςι, ποτερα τον βια αφελομενον εχειν, η τον ποιησαμενον, η πριαμενον κεκτησθαι. Επειτα δε εφη το μεν νομιμον, δικαιον ειναι, το δε ανομον, βιαιον. Συν τω νομω ȣν εκελευε δειν τον δικαςην την ψηφον τιθεσθαι. Ουτως εγω σοι, εφη, ω μητερ, ταγε δικαια πανταπασιν οιδα ακριβως. Ην δε τι αρα προςδεωμαι, ο παππος με, εφη, ȣτος επιδιδαξει.

„des andern an. Ich nun, um Recht zu „sprechen, erkannte, es wäre besser für „beyde, daß jeder einen mit seiner Sta„tur übereinstimmenden Rock habe. „Darüber hat mich mein Lehrer geschla„gen und gesagt: So hätte ich richten „sollen, wann ich als ein Richter des „Schicklichen aufgestellt wäre. Da ich „aber urtheilen sollte, wem der Rock zu„gehörte, so müßte ich richten, welche „Besitzung rechtmäßig seye, ob es dessen „sey, der eine mit Gewalt genommene „Sache besitze, oder dessen, der sie ver„fertiget, oder dessen, der sie durch Kauf „an sich gebracht. Dann er sagte, das „sey gerecht, was mit den Gesetzen über„einstimme, Gewaltthätigkeit aber sey es, „was Gesetzwidrig sey. Er befahl dem„nach der Richter müsse nach dem Gesetz „sprechen. Also weiß ich, o Mutter, al„le Rechte genau, brauche ich aber noch „mehr, so wird sie mein Großvater mich „lehren.

An diesem Prinzen ist alles Natur, wie sein Urtheil über das Eigenthum des Rockes klar zu erkennen giebt. Und wie viel solcher Anekdoten wird ein kluger Beobachter der

Kinder

Kinder finden, wann er will. Nicht Cyrus allein hat so gehandelt, so handelt die Natur in jedem Kinde, denn als Mensch, denkt Grieche, Römer, Britte, Deutscher, nach eben denselben Gesetzen, und die Leidenschaft, die Neigung, und alle Fähigkeiten wirken durchaus gleich.

Ich verlasse den Cyrus noch nicht ganz, ich werde aber vorher einen andern Knaben, nicht von einem so heitern Gemüthscharakter, einen etwas langsamern aber doch richtigen Verstand aufführen, und dann wollen wir den Cyrus auch als Jüngling aufsuchen. O wann Jünglinge diese Schrift lesen, und so viel derselben sie lesen, wie froh werde ich seyn, wann jeder sein Bild darinne findet. Nicht Erdichtung, wahre Natur, und mit unter auch meine eigene Natur, habe ich aufgeführet. Wie bald sollten sodann auch Lehrer aufstehen, welche über Fähigkeiten richtig urtheilen lernten, die Erziehung selbst würde große Vortheile davon ziehen, aber so muß ich vielleicht noch lange die Klage wiederhohlen, welche ich in der Einleitung zu den Fähigkeiten mit wahrer Betrübniß gesagt, daß beynahe kein Lehrer, kein Hofmeister die Fähigkeiten seines Zöglings

richtig

richtig genug beurtheilt. Immer nur gerathen, und gefehlt, und geirrt, wann ich auch der Bosheit gar nicht gedenken will, in derjenigen Sache, welche auf mein ganzes künftiges Leben den wichtigsten Einfluß hat, und nothwendig haben muß.

Abermal eine kleine Ausschweifung!

Ich habe mich in dem Hause eines Freundes einige Zeit aufgehalten. Dieser Aufenthalt war mir für diese Untersuchung sehr nützlich. Eine Tochter und fünf Söhne, welchen die beste Erziehung gegeben wird, machten mir diesen Aufenthalt wichtig. Anfangs war ich auf das Betragen dieser Kinder nicht sehr aufmerksam, aber ein kleiner Zufall hat mich allerdings gelehret, daß der Verstand bey Kindern richtig beobachtet werden könne.

Unter einem Gespräche mit dem Vater dieser Kinder — tritt eines derselben, ein Knabe, herzu, giebt genau acht, nimmt Antheil, fragt und fragt wieder, schließt, und will auch was zu sagen haben, erzählt mit dem größten Anstand mit vielen Worten das Gesagte, und so mehrmalen.

Sein älterer Bruder gerade das Gegentheil dieses Kopfes! Langsamste Entwickelung

lung der Fähigkeiten — kein schneller Entschluß etwas anzufangen. — Betrübniß bey dem Selbstgefühl dasjenige, was man ihm sagte, nicht gefaßt zu haben, — aber kein Unwille, wenig sichtbare Leidenschaft, ausser der Leidenschaft der Liebe und Zuneigung, welche sehr stark ist, das beste Herz in allen Handlungen und Reden sichtbar, und glücklich Aeltern zu haben, welche mit seiner Langsamkeit Geduld tragen, der geringste Zwang würde ihn ausser sich setzen! Aber bey ihm ist schon eine natürliche Beharrlichkeit in allem, was er thut, unermüdete Geduld seiner Pflicht Genüge zu leisten. — Man giebt gemeiniglich auf solche Köpfe wenig acht, man hält sie für schwach, weil sie nicht die große Beurtheilung, oder das starke Gedächtniß zeigen, und sie werden verwahrloßt! Und, o welch ein brauchbares Mitglied einer Gesellschaft kann dennoch dieser werden! Bedenklich in allem was er thut, treu seiner Pflicht, Ruhe des Gemüths und Heiterkeit, wenn sie niemand stört, frey von den Vergehungen der Jugend, still, und auf seinem Wege mehr unbemerkt, bringt er vielleicht eben so viel zu Stande als der andere. Seine Ueberlegung ist stark,

er

er entschließt sich langsam, — aber ich müßte große Männer, welche die Geschichte aufweißt, auch verdammen, wann ich diesen Fähigkeiten abspräche.

Mein Freund, der beste Vater dieses Kindes, erkennt vielleicht das Bild, das ich hier entwerfe, und wird desto aufmerksamer auf seinen Sohn werden.

O daß ich nicht hier eine Wahrheit sagen müßte, welche vielen Aeltern und Lehrern zur großen Verantwortung gereicht! Nicht selten geschieht es, daß Aeltern, wann sie diese Langsamkeit, und scheinbare Unthätigkeit bey einem ihrer Söhne gewahr werden, alle nöthige Mühe und Arbeit zu seiner Bildung versäumen. Ihre Ungeduld, ihr Unwille, und Zorn setzt das Kind ausser sich. Es will, und sein Vermögen widerspricht, es strengt alle seine Kräfte an, und sie erschlaffen desto mehr. Muthlos verläßt es endlich seine Bahn, und erliegt, und erst alsdann wird das Kind dumm.

Bekommt es hingegen die rechte Bildung, so wird sich sein Verstand doch entwickeln, zwar, er wird nie neben den glänzenden Genien zu stehn kommen, deren Einbildungskraft ihnen Wege zeigt, welche noch nicht betreten

treten sind, — aber diese Geduld, Stetigkeit, Ueberlegung und Genauigkeit bildet ihn zu einem geschickten Lehrer — in welchem Fache es sey. Ausser seinem Beruf kennt er keine Pflicht, und diese unüberwindliche Geduld *), wird, wann er Prediger oder was er wird, zum Wohl seiner Nebenmenschen gereichen, und das darum, weil ihn sein edles Herz, seine Geduld fähiger macht zum Umgang mit andern, als die größten Eigenschaften des Verstandes, auch hat er ja Festigkeit und Stetigkeit des Willens genug eine Sache auszuführen. Auch als Privatperson wird er das Verdienst eines Wohlthäters haben. Hier muß man mit einem verdienten Schriftsteller ausrufen, o du, der du in dem Himmel deinen Sitz hast, du bringest zu Ehren, Kinder, welche einem festen Faden nachgehen, und machest zu Schanden die Weisen.

Itzt betrachte ich seinen Bruder, siehe, alles setzt er durch einen schnellen Entschluß durch. Er faßt alles, aber vergißt es sogleich wieder, hört alles an, aber weiter kein anhaltender Eindruck. — Man widerspricht ihm,

*) Diesen Character hat Abbt in seinem Verdienst S. 67. auch gut gezeichnet.

ihm, er wird wütend — sein Wille ist Halsstarrigkeit, er zeichnet sich seinen eigenen Plan aus, und seine Fähigkeiten alle zeigen sich frühe, und auch dieser setzt sein Vorhaben durch, wann nicht Schwürigkeiten ihn von seiner Bahn wegsetzen. Diese müssen aber sehr verwickelt, und unauflöslich seyn, wann er sein Vorhaben nicht durchsetzen soll.

Um die Gruppe zu vollenden, betrachte man nun gegen diese reizende Bilder, das Bild des schwachen Verstandes. — Müßig ist er nicht ganz, — aber was er weis, ist bloßes Gedächtniß; Ueberlegung, Aufmerksamkeit, Beobachtung und Beurtheilung sind seine Sache nicht, und doch thut er sich viel auf dasjenige, was er weis, zu gut. Seine Eitelkeit ist nicht zu befriedigen. — Etwas Geringes hat er gethan, und doch will er gelobt seyn, auch, da er es schlecht genug gethan, da hingegen der Ehrgeiz des guten Kopfes ihn antreibt, etwas zu Stande zu bringen, wann ihn auch niemand lobt, so daß dieser zwar auch Lob fordert, aber verdientes Lob, jener Lob und Ehre ohne Verdienste will. Für diesen weiß ich keinen Stand, worinn er sich erheben könnte. Ein Zufall kann ich ihn zum Fürsten setzen,

wann dieser auch schwach denkt, dann wie Zimmermann sagt, so ist das Reich Eines Dummkopfes das Reich aller Dummköpfe. Aber dann bedaure ich die Nation, das Volk und das Reich. Ich will das Bild nicht ganz abschreiben, man kann es bey Zimmermann im 2. Kap. seines Nationalstolzes nachsehen. Die Aeltern werden am meisten bey diesem Kopfe betrogen. Der Trieb der Eitelkeit macht ihn zwar gefällig bisweilen, artig in seinem Betragen, und dergleichen, und wann dann die Aeltern den Schluß machen, ihr Sohn habe Fähigkeiten, dann irren sie sich unglaublich.

Nach dem, was ich gesagt habe, lassen sich also schon einige Classen des Verstandes angeben:

„Großer Verstand — bey diesem Ueber-
„schauung des Ganzen in allen Theilen;
„schneller Einfall, und doch richtig, — er
„faßt alles, ohne viele Erklärungen, dann
„diese denkt er sich selbst hinzu. Man
„wird schon wissen, welche Kinder ich in
„diese Classe setze.

„Starker Verstand, Beharrlichkeit und Ge-
„duld, die entscheidenden Zeichen dieses
„Kopfes. Ohne Erklärung versteht er
„kein

„kein Wort, und er bedarf der Abstra-
„ction, um etwas einsehen zu lernen.
„Hierzu ist seine Kindheit unfähig, we-
„nigstens noch nicht ganz geschickt, und
„so erkläre man sich dann die anscheinen-
„de Unfähigkeit eines solchen in der Kind-
„heit. Er kann noch nichts auf Gemein-
„fälle zurückbringen. Beyspiele lassen
„sich aus der gelehrten und politischen
„Geschichte genug geben *).

In der dritten Classe statt des Ver-
stands

*) Ausserordentlich treffen diese Fähigkeiten in einem Kopfe zusammen. Alsdann werden sie alles durchsetzen, dann kühner Entschluß und Beharrlichkeit müssen Wunder thun. So wollte ich den Character Luthers bestimmen, und mit andern Worten sagen:

„Er vereinigte die Größe des Geistes mit der
„Stärke der Seele. Unerschrockenheit, Un-
„verdrossenheit, dieser Ungestüm und Zu-
„versicht, sogar sein Stolz sind Zeichen da-
„von. Jeder Widerstand feurte ihn desto
„mehr an, und gab seinem Muthe frische
„Kräfte.“ Ich weiß niemand, der besser seinen Character geschildert hätte, als Robertson in der Geschichte Carl des Fünften.

„Gedächtniß mit einiger Ueberlegung. — „Fruchtbar in Wissenschaften, welche das „Gedächtniß erfordern. Weniger Beur„theilungskraft, — aber Sprachkennt„niß, Vergnügen an der trockensten Be„schäfftigung. Statt der ächten Kritik „in einem reifern Alter. Aufsuchung der „Varianten, ohne die Bemühung den „Geist eines Schriftstellers zu fassen, „Sammlung aller Meynungen in einer „strittigen oder entschiedenen Sache. Kein „eigenes Urtheil, alles gelehrt, nachgebe„tet, oder noch gar nachgestammlet. Sol„che gehen dann hinter den zwey ersten „Classen einher, wiederholen was diese „gesagt, und machen Partheyen *).

Endlich für die vierte Classe weder Verstand noch Gedächtniß, unfähig zu allem, was diese Fähigkeit erfordert. In Geschäfften, wozu man weniger Verstand braucht, kann man sie noch gebrauchen.

Bey den zwey ersten Gattungen werden wir uns noch länger aufhalten. Der große Verstand auf der höchsten Stufe wird erhabener Verstand. Für diesen die Vorstellung

*) Man nenne diese Classe meinetwegen theoretischen Verstand.

lung der größten Dinge im erhabensten Lichte. Je weniger er die Dinge absondert, je mehr er sie überschauet, desto näher dem unendlichen Wesen. Dann selbst macht er sich die erhabensten Vorstellungen von Gott. Er denkt sich ihn, als denjenigen, der die Berge schmelzet, wie Wachs, der Meere trocknet, und fähret auf den Fittigen des Windes, vor dessen Angesicht hergeht Sturm und Feuer. Aber auch der erhabene Verstand, wie sollte er den Erhabensten fassen, und ganz denken. Auch er ist nicht im Stande alles zu überschauen. Dieß ist das Eigenthum des Unendlichen, desjenigen Verstandes, der unbegränzet ist.

Nur Er überschaut alles, — bey ihm ist keine Entwickelung oder allmählige Absonderung der Ursache und der Folge der Begebenheit und der Wirkung.

Bey uns seinen Geschöpfen, die er nach seinem Bilde gemacht, je mehr diese Ueberschauung, desto näher Ihm, dem Einigen Verstande, der Quelle des Verstandes, wann es anders erlaubt ist zu sagen, am nächsten. Dann alles Verhältniß verliert sich hier. In dem Erschaffenen lassen sich Stufen glauben, vom Engel- bis zum größten Menschenver-

stand. Also menschlich zu reden, ist derjenige dem höchsten unendlichen Verstand am nächsten, der diese Ueberschauung in Verhältniß mit andern Menschen vollkommener besitzt. Durch ein Beyspiel ließe sich dieses erklären, aber auch zugleich die Schwäche des ganzen menschlichen Verstandes zeigen. Auf jenem Felde wandelt eine Heerde Schaafe, überschaue diese Anzahl schnell. — Sage mir, wie viel sind derselbigen. Was wird er sagen?

„Laß mich sie zählen, und dir die „Summe anzeigen!

Nein, ohne Absonderung, wie viel sind derselben?

Das weiß ich nicht. Vier, sechs, acht, zwölf, sechzehen überschaue ich vielleicht noch so, daß ich ihre Zahl sogleich anzeige. Aber dreyßig, vierzig, mehrere. Hier steht die Ueberschauung still, und ich muß absondern.

Der Besitz des großen Verstandes verräth sich in den gemeinsten Geschichten des Lebens. Die Knaben, welche sich klug erzeugen, und in den gegenwärtigen Fällen sich ähnliche Fälle der Vergangenheit vorstellen, sind freylich in den Stunden des Unterrichts nicht glänzend. Ueberhaupt zur Absonderung

rung sind sie nicht tauglich. Eine Sache ganz zu übersehen, und dann ihre Entschliessung zu nehmen, ist ihr Geschäffte.

So lange das Kind sich noch wenige Fälle gesammlet hat, aus deren Aehnlichkeit es schließt, so lange kann auch dieses nicht ganz beurtheilet werden.

Und dann betrachte man die Hinderniß, daß ein Kind von den ersten Jahren an gewohnt wird, seinen Aeltern und Lehrern nachzuahmen, und nur selten seine Gedanken offen sagen darf, ausser in den kindischen Spielen, oder im Umgange mit andern Kindern, so wird es leicht begreiflich. Wann wir nicht im Spiel, oder ihren kleinen Begebenheiten sie handelnd erblickten, so sollte man die Untersuchung ohne Hoffnung aufgeben; es liesse sich nichts sagen.

Oder wollen wir die schnell reifende Köpfe gerade zu für große Genien annehmen? Lehrt nicht die Erfahrung, wie sehr sich Aeltern oft mit solchen Söhnen betrogen haben? Sie gehen schnell fort, allein nur zu einer gewissen Höhe, und diese ist sodann ihr Höchstes, weiter hinauf lassen ihre Kräfte nach. Dann scheint es oft den Aeltern

tern unbegreiflich, und doch läßt sich die Sache auch physisch erklären.

Die wirkliche Genien beschäfftigen sich in ihrer Kindheit bloß mit sich selbst, und mit dem, was einen Eindruck auf ihre äussere Organen macht, sie werden also auch etwas später ausgebildet.

Und der practische Verstand sammlet sich Fälle, nach denen er sein Urtheil richtet; folglich zeigen sich diese auch nicht allzu frühe in Dingen, welche nicht nach ihrer Lebhaftigkeit sind. Itzt sammlet er sich Fälle! Bisweilen, besonders wann das Kind frühe mit der großen Welt bekannt wird, hat es sich, ehe man es erwartete, schon solche Fälle gesammlet, nach denen es sein Urtheil richtet. Man sehe nur, ob es auf alle Vorfälle genau Acht giebt, ob es begierig ist, sie nach allen Umständen kennen zu lernen, so wird man an diesem Zeichen den practischen Verstand erkennen.

Eine Vergleichung zwischen dem practischen oder anschauenden, und dem theoretischen oder absondernden Verstand wird uns zeigen, daß jener nicht anders als der große, dieser aber der starke Verstand sey.

Der

Der practische Verstand erfindet, der absondernde bringt in Systeme. Jener hat Beobachtung, dieser Nachdenken, beyde aber Ueberlegung.

„jener schließt von ähnlichen Fällen.

„dieser nach angenommenen Regeln.

Besonnenheit, Halsstarrigkeit und Eigensinn zeichnen jenen, diese Beharrlichkeit und Geduld aus. Der practische Verstand überläßt sich bloß seiner Phantasie, und den äusserlichen Eindrücken, und fasset alles an Bildern, schließt aber ohne vorgesetzte Regeln doch richtig, er übersieht alle kleine Umstände einer Sache, ist begierig nach neuen Sachen, und besonders zeigt sich in allen seinen Handlungen, eine tiefe Klugheit. Er zeigt sich frühe, so bald das Kind von ähnlichen Fällen schließen kann, durch glückliche Einfälle, das ist, wie Abbt sagt, durch gelegentliches Anbringen und Einschieben solcher Gedanken, die nicht in diese Reihe gehören, aber ihr ungemein forthelfen.

Bey dem theoretischen Verstand ist alles Folgeschluß aus dem Vorhergegangenen, er zwingt alles in eine gewisse angenommene Form, daher mehr Mechanisch, sondert von

den

den Gegenständen blos die auffallende Merkmaale ab, und übergeht die geringere. Bey diesem ist bloße Spekulation, er schließt aus Sätzen, und vom möglichen auf das gewisse. Bey diesem dannoch nicht die geringste Verdrossenheit immer fortzufahren, bis er seinen Zweck erreicht. Daher auch der langsame Gang des Geistes in den ersten zehn oder zwölf Jahren, ohne den Anschein eines glücklichen Fortgangs. Beyspiele von diesem wird sich ein jeder selbst machen können.

Das Beyspiel des Ersten wird uns Cyrus als Jüngling noch mehr geben können. Nur einige Stücke davon muß ich hier anführen:

Man wird zugleich auch die Vereinigung des Characters mit den Zeichen, die ich angegeben habe, erkennen:

Cyrus *) war auch wortreicher, einmal wegen seiner Erziehung, weil er von seinem Lehr-

*) Xenoph. im ersten Buch Cap. IV. Και ην μεν ισως ο Κυρος πολυλογωτερος, αμα μεν δια την παιδειαν, οτι ηναγκαζετο υπο της διδασκαλης και διδοναι λογον ων εποιει, και λαμβανειν παρ αλλων οποτε δικαζοι· ετι δε και δια το Φιλομαθης ειναι, πολλα μεν

Lehrmeister angehalten ward, seiner Handlungen Rechenschaft zu geben, und andern abzufordern, wann er richten sollte, hernach auch, weil er lehrbegierig war, und die Anwesenden allezeit fragte, wie er sich verhalten sollte, und weil er von andern über eine Sache zu Rede gestellt, schnell nach seiner Klugheit antwortete, und so wurde er wortreich — — Aus dieser Geschwätzigkeit des Cyrus blickte keine Dreistigkeit, sondern Einfalt und Zuneigung, so daß man Begierde hatte, mehr ihm zuzuhören, als um ihn zu seyn, wenn er stille schwieg.

Mit dem fortgehenden Alter nahm diese Geschwätzigkeit des Cyrus immer mehr ab; und statt derselben kleidete ihn eine stille Sittsamkeit in seinem ganzen Betragen; nur in wirklichen Handlungen äußerte sich sein feuriger Geist. Immer der Erste, der Vornehmste wollte er nach Verdienst seyn.

„Wie

μεν αυτος αει τας παρουσας αυηρωτα, πως εχοντα τυγχανοι, και οσα αυτος υπ' αλλων ερωτωτο, δα το αγχινους ην ταχυ απεκρινετο — — —κτω και Κυρω εκ της πολυλογιας η θρασος διεφαινετο, αλλ απλοτης και Φιλοτοργια. ωστε επιθυμιαν τις εχειν επι πλειω ακουειν αυτου η σιωπωντι παρειναι.

„Wie er aber*), wann es ihm andere zu-
„vorthaten, immer dasjenige wiederhohlte,
„in was er übertroffen ward, und immer
„versuchte es besser zu machen, so that er
„es bald denen seines Alters im Reuten gleich,
„bald that er ihnen es zuvor, weil er sich
„ganz darauf legte.

Wir wollen ihn aber lieber noch einmal im Gespräche mit seinem Großvater hören. Cyrus:

„Sage mir **), mein Großvater, wann
„einer deiner Dienerschaft entfleucht, und
„du

*) Xenoph. B. I. C. 4. Ως δ' αν απεδιδρασκεν, εκ τε ηπιστατο, ως το μη ποιειν α ηπιστατο, αλλ' εκκλινδειτο εν τω πειρασθαι αυθις βελτιον ποιειν, ταχυ μεν ως το ισον αφικειτο τη ιππικη τοις ηλικιωταις, ταχυ δε παντα, δια το εραν τε εργε.

**) Xenoph. Ebend. Ειπε μοι εφη, ω παππε, ην τις αποδρασηι των οικετων, και λαβης αυτον, τι αυτω χρησηι; τι δη αλλο, εφη, η δησας εργαζεσθαι αναγκασω; ην δε αυτοματος σι παλιν επελθη, τως ποιησας; τι δε, εφη, η μαστιγωσας αυτον γε, ινα μη αυθις τοιο τουτο ποιη, επειτα εξαρχης παλιν αυτω χρησομαι; ωρα αν, εφη ο Κυρος, παρασκευαζεσθαι σοι ειη οτω μαστιγωσεις με, ως βελευομενον γε οπως αποδρω, λαβων τους ημας ηλικιωτας επι θηραν. Και

e. Αζυα-

„du bekömmst ihn wieder; zu was gebrauchst
„du ihn alsdann?

Astyages:

„Was anders? gebunden wird er schanzen
„müssen.

Cyrus:

„Wann er aber freywillig wieder kommt,
„wie verhältst du dich da?

Astyages:

„Ich werde ihn züchtigen, damit er es
„nicht wiederhohlt, übrigens aber sein
„vorheriges Geschäffte thun lassen.

Cyrus:

„Du wirst also das Werkzeug mich zu züch-
„tigen schon bereit halten, als der ich flie-
„hen, und meine Gespielen auf die Jagd
„mit nehmen wollte.

Astyages:

„Gut, daß du mir vorher Nachricht giebst.
„Ich befehle dir also, dich nicht von hier
„zu entfernen.

So

ὁ Ἀστυάγης, καλῶς, ἔφη, ἐποίησας προειπών· ἐνδοθεν γαρ ἀπογορευω σοι μη κινησθαι. Cyrus scheint hier auch von einer dem Scheine nach ganz gleichgültigen Sache auszugehen, um die Gesinnung seines Großvaters auszuspähen.

So redete er mit seinem Großvater, da ihm seine Gespielen anlagen, um Erlaubniß zur Jagd ihn zu bitten.

Bey einer wichtigern Gelegenheit zeigte er sich thätig und besonnen genug. Die Assyrer fielen in Meden ein, Astyages zieht ihnen entgegen, Cyrus kommt auch; nun spricht er mit seinem Großvater.

Cyrus*) sieht viele feindliche Reuter und redet nun:

„Sind dieses Feinde, mein Großvater,
„welche so ruhig auf ihren Pferden sitzen?

Astyages:

*) Xenoph. Ibid. Ο δε Κυρος, ως ειδε πολλους ιππεας αντιους, ηρετο, η ουτοι, εφη, ω παππε, πολεμιοι εισιν, οι εφεστηκασι τοις ιπποις ηρεμα; πολεμιοι, μεντοι εφη· η και εκεινοι, εφη, οι ελαυνοντες; και εκεινοι μεντοι· νη τον Δι, εφη, ω παππε, αλλ' ουν πονηροι γε φαινομενοι και επι πονηρων ιππαριων οχουμενοι αγουσιν ημων τα χρηματα. ουκουν χρη ελαυνειν τινας ημων επ' αυτους. αλλ' ουχ ορας, εφη, ω παι, οσον το στιφος των ιππεων εστηκε συντεταγμενον, οι, ην επ' εκεινους ημεις ελαυνωμεν, οποτεμουνται παλιν ημας εκεινοι; ημιν δε ουπω ισχυς παρεστιν. αλλ' ην συ μενης, εφη ο Κυρος, και αναλαμβανης τους προσβοηθουντας, φοβησονται ουτοι, και ου κινησονται· Οι δ' αγοντες αφησουσιν ευθυς την λειαν επειδαν ιδωσι τινας επ' αυτους ελαυνοντας.

Astyages:

„Freylich sind es Feinde.

Cyrus:

„Auch jene, welche herumreuten?

Astyages:

„Auch jene.

Cyrus:

„Diese dem Anschein nach schlechte Leute,
„welche noch auf schlechtern Pferden reu-
„ten, sollen unsre Haabe rauben? Es ist
„also nöthig, daß einige der Unsern sie
„anfallen!

Astyages:

„Siehest du nicht, welch ein Kreis von
„Reutern in Schlachtordnung stehet, wel-
„che, wenn wir jene angreifen, gleichfalls
„sich mit uns schlagen werden? Wir ha-
„ben aber noch nicht Leute genug beysam-
„men.

Cyrus:

„Wie aber, wenn du hier bleibst, und dich
„mit den Hülfstruppen vereinigest, so wer-
„den sich diese fürchten, und keine Bewe-
„gung machen. Jene Räuber aber wer-
„den den Raub fahren lassen, wenn sie se-
„hen, daß einige sie angreifen.

In dem wirklichen Angriff hat sodann Cyrus seine Kühnheit vorzüglich gezeigt, aber mit minder Klugheit, als seine eigne Sicherheit erfordert hätte; und der Ausgang war dennoch gut. So wird sich dann aus diesem Beyspiel ein jeder die Handlungsart des practischen Verstandes vorstellen können. Für die Reihe der übrigen Verschiedenheiten haben wir keine genau bestimmte Worte. Ich will noch aus dieser Reihe einige Arten anzeigen, wie ich sie bey der wirklichen Beobachtung gefunden.

Erhabner, großer, starker } Verstand. Diese hat man schon kennen gelernt.

richtiger Verstand; auch wenn er jene große Eigenschaften nicht hat, doch so viel als er zu dem Stande, in welchem er stehet, nöthig hat.

vollständiger Verstand. Ein Ideal, das man im eigentlichen Sinne bey einem Sterblichen nicht antrifft.

wahrer Verstand — Ihm ist der Grund dessen, was geschicht, nicht verborgen.

dunkler, mehr unvollständiger, schwacher und blöder } Verstand ist die Reihe, in welche sich mittelmäßige und schlechte Köpfe eintheilen lassen.

Zu

Zu was aber alle diese Benennungen, welche sich ja entweder in den drey ersten Hauptclassen, oder überhaupt in der Schwäche des Verstandes eingeschlossen finden?

Sonst theilt man auch den Verstand nach den Geschäfften, die er hat, ein; und diese Vermögen sind immer das Erbtheil einer der drey ersten Klassen.

Scharfsinn — Die Gabe Unterscheide aufzusuchen und abzusondern. Sie ist auch mit der Einbildungskraft verknüpft.

Witz. — Die Fähigkeit, Aehnlichkeiten zu finden, welche dem gemeinen Verstande entgehen.

Ueber diese zwey Vermögen habe ich mich in der Prüfung der Fähigkeit der Einbildung erklärt.

Ueberlegung. — Der Weg durch ein allmähliges Ueberdenken einer Sache zu einem Schluße zu kommen.

Die Fähigkeit, zu schlüssen. — Der Erfolg der Ueberlegung. Eine größre Fertigkeit darinn heißt man Raisonnement.

Beobachtung. Die Ueberschauung vieler ähnlicher Fälle, nach welchen man seine Entschließung nimmt.

Beurtheilung. — Die Fähigkeit eine Sache von der Seite zu betrachten, von welcher sie betrachtet werden muß.

Vorhersehen, oder Divination, die Fähigkeit, ohne die Ursachen der Begebenheiten ganz zu entwickeln, ohne lange Schlüsse, schnelle den Erfolg zu errathen. Es hängt mit der Ueberschauung der Gegenstände genau zusammen, und ist wie jene eine Tochter der Einbildungskraft, und des Verstandes.

Aufmerksamkeit, Besonnenheit, und mehr solche charakterische Vermögen, sind nichts, als bloße Anwendung der angezeigten Klassen.

Noch ist eine Frage übrig, welche sich ein jeder selbst beantworten muß.

„Wann kommt der Verstand zu „seiner Reife? Oder welches Alter des „Menschen, zeigt die Fähigkeit des Ver„standes, welche er besitzt *)?

Dieses läßt sich nicht mit Gewisheit angeben. Warum Händel in seinem 9ten Jahre schon tüchtig ist, musikalische Stücke zu komponiren, da ein andrer erst im 16ten, 20sten Jahr

*) Dieses Alter nennt man gewöhnlich *annum discretivum.*

Jahr zu dieser Vollkommenheit gelangt — und doch es jenem gleich thun kann! Warum Pascal schon frühe ohne alle Anleitung bis zu dem 12ten Grundsatze des Euclides kommt, so unglaublich es beynahe ist, und ein andrer es viel später bey dem besten Unterricht thun kann, und doch größer wird als jener.

Warum Pope in seinem 12ten Jahre Oden schreibt, und in seinem 20sten den Grad der Vollkommenheit erreicht. Den Versuch über die Kritik zu schreiben, sind lauter Erfahrungen, die uns lehren, daß kein gewisses Jahr sey, in welchem sich die Fähigkeit nothwendig ganz äußern, und in seinem Fach zeigen müsse. Die Natur läßt sich nicht Gesetze vorschreiben, sie bildet schon Kinder zu Männern, und läßt Männer vom 25 bis 30sten Jahr immer noch kindisch handeln. Oft entwickeln sich die Fähigkeiten des Menschen balder, oft später, ohne daß man daraus schließen dürfte, die Fähigkeiten, welche sich frühèr entwickeln, seyn vollkommner als die, deren völlige Entwickelung später geschieht.

Was ist aber nun das Geschäffte einer jeden Fähigkeit und aller unter sich. Jene ken-

net man schon. Diese folgen in ihrem Geschäffte auf einander. Die kurze Geschichte ist diese:

„Die Seele erhält Eindrücke von den Or„ganen des Körpers, daraus entstehen Em„pfindungen, diese sind dunkle Vorstel„lungen, (nach der gemeinen Regel *sensus* „*fallunt.*) welche das Gedächtniß erhält, „die Einbildungskraft in eine gewisse Ord„nung setzt, und der Verstand aufklärt, da„mit die Vernunft, (die Gabe zu schließen) „richtig urtheile. Dies ist so allgemein ge„sagt, als möglich ist.

Das schöne und richtige Verhältniß der Fähigkeiten zusammen, bildet erst dasjenige, was man Genie nennt*), welches den Menschen zu seinen Verrichtungen in ausnehmendem Grade geschickt macht. Es ist demnach die Summe aller Fähigkeiten in einem richtigen und geordnetem Verhältniß.

Im weitläuftigen Verstande überhaupt, nachdem man dem Wort von seiner Würde entzogen hat, ist es nicht mehr, als bestimmte Fähigkeit, und: der Knabe hat ein gutes, mittelmäßiges, schlechtes Genie, ist nichts anders

*) So bestimmt Baumgarten das Genie.

ders gesagt, als er hat Naturgaben, reichlich oder sparsam von der Natur empfangen. Der Misbrauch dieses Worts hat den Unterschied zwischen Genie seyn und Genie haben, hervorgebracht; und jenen Namen haben die glänzendste Geister in jedem Fache sich zur Unterscheidung von andern zugeeignet, da sie vorhin sich mit dem Namen eines Originals begnügten *).

Diese Betrachtung der Fähigkeiten überhaupt enthält auch die Untersuchung meiner eignen Fähigkeiten. Ohne jene hätte ich zu dieser nicht gelangen können. Und hier bewundre ich die Weisheit des Schöpfers. Er hat eine Uebereinstimmung zwischen meinen Neigungen und Fähigkeiten gesetzt, und die Prüfung dieser lehrt mich genau, welche Neigungen mit meinem Selbst verwandt sind. Ich verdamme nun alle Aufwallungen meiner Leidenschaften und Begierden, und folge nicht mehr unbesonnen, und gleichsam nur leidend diesen Störern meiner Beruhigung, sondern

*) Von der Fähigkeit des Verstandes seiner Geschichte und Wirkung hat Locke, Malebranche, Huart, Flögel, Garve und andre weitläuftiger und bestimmter geschrieben.

meiner Neigung, bey welcher ich mehr handlend, mehr überlegend seyn kann. Lange genug habe ich den Punkt verfehlt, zu welchem mich meine Fähigkeit bestimmt, und vielleicht meine Neigung schon einmal hingetrieben hatte.

Künftig verbanne ich alle Neigungen, welche ich Eindrücken von außen zu danken habe, sie machen mich unglücklich, wenn ich ihnen nachhänge, wenn ich ihnen meine Stunden zum Opfer darbringe. Die Mühe also lohnt sich, mit unendlichen Vortheilen, daß ich auf meine Fähigkeiten aufmerksam gewesen bin. Euer Werth ist nun dahin ihr Neigungen, welche bloß der Anblick eines Reichen, eines Wollüstlings, eines Ministers oder irgend eines Menschen verursacht hat. Ich werde kein großes Glück begehren, ich folge meiner Neigung, meiner Fähigkeit gerade hin, ohne um die Zukunft mich weiter zu bekümmern. Ich thue meiner Pflicht, welche mir dieselbe auflegen, ohne alle Absicht Genüge. Zwar hat der Privatstand Reize für mich, aber wenn mich mein Vaterland in wichtigen Aemtern brauchen kann. Hie bin ich!

Gefällt es der Vorsicht mich in einem niedrigen Stande zu lassen, auch dann bin ich zufrieden.

frieden. Für mich selbst werde ich vergnügt seyn und ich werde immer noch einigen meiner Mitbürger nützen können. Und gesetzt, daß mich die Vorsicht zum Pflug erniedrige! O ich schäme mich dies Wort erniedrigen, gesagt zu haben. Es ist keine Erniedrigung! Ich kann mir in diesem Stande Verdienste erwerben, welche die Welt zwar nicht kennt, welche aber nicht so verborgen geschehen können, daß sie nicht der Richter der Menschen sehen könnte. Hat die Vorsehung aber einen glänzendern Platz für mich bestimmt! Ohne Stolz nehme ich ihn an, und ich werde mich demselben, wenn ich die Möglichkeit sehe, dahin zu gelangen, wenn meine Fähigkeiten und Neigungen nicht zuwider sind, vorzubereiten suchen, und wenn mich die Welt nicht mehr in diesem Fache braucht, mit Sully ohne Misvergnügen von der Scene abtreten. Bey dem allen bleiben immer noch einige Zweifel in meiner Seele übrig.

Meine Fähigkeiten können mir zwey Wege zeigen, unter welchen ich nicht wählen kann. Was soll ich da thun? Das Beyspiel Leibnitz beweißt es mir. — Eben so wohl Dichter als Philosoph hätte er werden können, die Richtung seiner Talente bestimmte ihn der Philo-

sophie. — Nun dann, auch da ist der Knoten nicht unauflöslich. Dann wird meine Neigung den Ausschlag geben, oder die äußere Verhältnisse in welchen ich stehe. Dann ist die Auflösung der Frage, warum Descartes, Neuton, Locke, nicht Dichter geworden, nicht mehr schwer. Ihre Fähigkeit sey meinetwegen dazu tauglich gewesen, ihre Neigung hatte die Wahl zwischen zween Wegen, und ihre Wahl fiel auf die Philosophie.

Meine Leidenschaften will ich zwar nicht austilgen, gesetzt ich wollte, ich fühle die Unmöglichkeit, aber ihnen eine natürliche, mir angeborne Richtung geben. Ist meine Neigung Leidenschaft, — ich werde sie untersuchen, ob sie meinen Fähigkeiten entgegen ist. Ist sie ihnen nicht entgegen, wolan! so werde ich meinen Weg mit desto mehr Eifer fortwandeln, ist sie entgegen, so muß sie eine andre Richtung bekommen, sie ist mir nicht natürlich. Der blendende Eindruck von außen muß sie gezeugt haben.

Und nun erkenne ich also vollkommen, daß mein Schöpfer, und nicht ein Ohngefähr, eine solche Uebereinstimmung derjenigen Dinge, welche mich von innen bestimmen, mir anerschaffen hat. Ich folge nun dem Ruf meiner

Seele,

Seele, der durch diese Untersuchung edler geworden ist.

Habe ich bisher Wege nach dem Dünkel meiner Lüste und Begierden gewandelt, ich verlasse sie, ich bin noch jung genug, um sie verlassen zu können. Kein längrer Aufschub, keine unnatürliche Halsstarrigkeit soll mich unglücklich machen! Eine Versäumniß von noch fünf Jahren, müßte mich auf mein ganzes Leben misvergnügt, unglücklich und mürrisch machen. Ich folge, und wenn noch so viel Hindernisse im Wege stehen. Die Vereinung meiner Fähigkeiten und Neigungen macht anscheinende Widersprüche zur Wahrheit. Ist aber die Neigung allein, so ist mein Ziel ein schimärisches Schloß, das, je mehr ich ihm zueile, immer mehr vor mir fliehet. Und auch dann, wann ich den Weg, welchen mir Fähigkeit und Neigung vorgezeichnet, gehe, und nicht gleich zur Erfüllung meiner Wünsche gelange, so will ich nicht murren.

Es wird mir vielleicht fehlen, meine Wünsche werden nicht erfüllt, weil sie zu heftig, zu weit aussehend waren, so bin ich alsdann selbst schuld, daß ich nicht ganz vergnügt und glücklich lebe. Laß sehen, welcher Weg gefällt dir, und welche Fähigkeiten hast du?

„Ich

„Ich widme mich der Theologie, und ich „hoffe Hofprediger oder Generalsuperintendent zu werden.

Thörichter Jüngling, deine Hoffnungen werden dich unglücklich machen, dann beschuldige nicht deine Neigung, deine Fähigkeiten, nicht die Menschen um dich herum; du selbst stehest dir im Wege; du hast unlautere Absichten, du hast nicht die Absicht allein, deinen Mitbürgern zu nutzen, dein Ehrgeiz, Stolz, machen dich misvergnügt. Laß sehen, wenn du deinen Wunsch erreichest, dann werden noch mehr Wünsche dich quälen, und in dir selbst wird die Quelle dieser Marter seyn! Du kennest die Pflichten als Mensch und als Bürger nicht. Du sollest für dein Vergnügen besorgt seyn, aber dieses muß mit der Ordnung des Ganzen, dessen du nur ein Theil bist, bestehen. Bey der Erfüllung deiner Neigung mußt du nicht auf Aemter rechnen, auch ohne Amt, bey einer geringen Mahlzeit, mußt du vergnügt seyn können.

So werde ich auf dem Wege seyn, glücklich zu werden. Ich erfülle meine Pflicht auf heute — und sorge nicht auf morgen.

Doch werde ich noch meinen Charakter untersuchen, und mein Temperament, damit ich nicht

nicht auch in dem Fache, das mir meine Neigung und Fähigkeit angewiesen, einmal ein Amt annehme, worinn ich um meines Characters willen unglücklich seyn könnte.

Character und Temperament.

Diese Untersuchung ist so wichtig, als jede andre, welche zu meiner Bestimmung dienen soll. Um mein Glück zu befestigen, muß mein Character wahrhaftig gut seyn. Ein schlimmer Mensch ist so lange schädlich, als er athmen kann; je thätiger er ist, desto mehr Verderben richtet er an, und nicht der allein, der ein Amt annimmt, auch der von seinem Gewerbe lebt, auch der, der für seine Nation schreibt und denkt, ist ein gefährlicher Mann, wenn er einen schlimmen Character hat, und desto gefährlicher, je mehr er Einfluß in die Herzen der Menschen, oder die Begebenheiten zu nehmen weiß. Hätte mir also meine Geburt oder meine Erziehung einen schlechten Character eingepflanzt, meine Seele mit einer unlautern Gesinnung vergiftet, so

wäre

wäre ich eben dadurch unfähig, diese Untersuchung selbst zu machen, und alles was in diesem Falle noch gut gemacht werden sollte, müßte ich von Aeltern und Hofmeistern, oder Lehrern, oder Unglücksfällen erwarten. Für mich selbst werde ich denn alle meine Fähigkeiten erkennen, aber meine Neigungen werden muthwillig böse seyn, ich werde denselben alles aufopfern, dieselbe zu befriedigen, alle Gesetze der Menschheit, und der Gesellschaft umstoßen und die größten Gaben, die mich zu einem Wohlthäter der Menschheit, zu einem Vater und Lehrer einer Nation, zu einem Erretter eines Staates, oder einer Stadt, oder einer Gesellschaft, sie sey nun groß oder klein, hätten bilden können, diese würde ich anwenden, ein Abscheu der Mitbürger, und ein Fluch vor den Augen des Richters zu werden.

Vor erst ist die Frage, ist meine Miene, mein ganzes Betragen, das ein aufrichtiges Herz verspricht, nicht Verstellung *). Will ich

*) Ein neuer Sittenlehrer, dessen Name Hochachtung verdient, giebt Jünglingen den Rath; sich vor den Spiegel zu stellen, ihre Minen zu studieren, und so zu bilden, daß sie gefal-

ich besser angesehen seyn, als mein innerer Werth mich bestimmt? Wann dieses ist, und ich rufe nicht sogleich meine wahre Gestalt zurück, so werde ich um so verabscheuungswürdiger seyn. Zuletzt betröge ich mich noch selbst, und beredete mich; mein Character sey nicht so schwarz, nicht so häßlich, weil mich andre für besser halten, weil mein Herz eine tiefe unergründliche Grube ist, welches sich nie in seiner wahren Gestalt zeigt.

Die

gefallen könnten, und daß man sie als das Zeichen eines innerlichen guten Charakters halten möchte. Welch eine gefährliche Sittenlehre! Der Jüngling soll also früh sich verstellen lernen, frühe seine Mienen sprechen lehren, was sein Herz nicht bejaht. Wann ein Mann von einem solchen Ansehen dieses predigt, so muß man erstaunen. Also Verstellung soll der Jüngling lernen. Gerade, als ob nicht der größte Theil ohnehin von Jugend auf dazu gewöhnt würde, sein äußerliches Betragen von seiner innern Denkart zu unterscheiden. Dadurch setzt sich der Sittenlehrer zum Prediger des Lasters herunter. Wie werde ich einem Menschen alsdenn mehr

mich

Die scheußlichste Entehrung der menschlichen Natur ist ein solches Betragen voll Verstellung. Kein Bruder traue dem andern, und kein Freund dem andern, wenn er Spuren dieses Characters erkennt! Verräther ihres Vaterlandes, Rebellen gegen die Rechte des Herrschers, Unterdrücker der Bürger, Handlanger der Bosheit, welche nicht öffentlich durchdringen können, sind alle Wirkungen dieses Characters. Die Geschichte ist voll solcher Beyspiele, und der Verräther, weil er bloß auf seinen Vortheil sieht, verdient einen allgemeinen Abscheu. Der Fürst, der eben durch einen solchen Verräther ein großes Uebergewicht über seinen Feind bekommen,

mich vertrauen können, wenn ich immer glauben muß, seine Miene täusche mich. Oeffentlich sollte der Sittenlehrer auftreten und sagen: Vor allem ihr Jünglinge zeigt euch in eurer wahren Gestalt nicht besser und nicht schlechter als euch die Mutter Natur gebildet hat. Aber Verstellung? Schreckliche, und alle Gesetze der Menschheit beleidigende Lehre! Man sollte die Jünglinge lehren, was Tychos de Brahe zu seinem Wahlspruch machte:

Non videri, sed esse.

kommen, ist so wenig sicher, daß er nicht betrogen werde, daß, wenn ein Vortheil zu machen ist, der Schändliche zum zweytenmal Verräther nun auch an seinem neuen Herrn seyn wird.

Wäre mein Character so beschaffen, so wäre die Pflicht meiner Aeltern dafür zu sorgen, daß ich nur wenig schaden könnte.

Aus eben dieser Quelle der Verstellung entsteht die Tartüfferey, die unter der Larve der Religion unerhörte Schandthaten vollbringt! Gefährlicher um so mehr als alle politische Verstellungskunst! Daß unter heidnischen Nationen Priester sich erkühnten, im Namen ihrer Götter etwas durchzusetzen, was alle Rechte der Menschheit und der Gesellschaft umstößt, daß von jeher unter allen Zungen und Völkern diese Klage, der Priester mißbrauche sein Ansehen, allgemein gewesen, muß uns nimmer in Erstaunen setzen, wenn wir auch in der gereinigten Religion solche Seelen voll Frevel nach ihrer Gesinnung, Haß oder Gunst ein Urtheil im Namen ihres Gottes sprechen hören. Nicht meyne ich jene Zeiten der Finsterniß und des Aberglaubens, wo man alle Bosheit der Priester dulden mußte, weil sie sich mit göttlicher Gewalt waffneten. Noch

itzt könnte die Geschichte unzählige Begebenheiten vorführen, wo Priester die Hauptrolle gespielt haben.

Die Wichtigkeit ihres Amtes, kraft dessen sie sich über alle Gattungen von Menschen erheben; die Kenntniß des Willens Gottes, deren sie sich anmaßen, die Gewalt der Schlüssel, welche sie gebrauchen, selig zu sprechen und zu verdammen; kurz ihre ganze Denkart und willkührliche Erklärung der Worte Gottes, die Inspiration, nach welcher sie nicht ihre eigne Worte, sondern Worte Gottes reden, alles das macht sie zu den häßlichsten Betrügern unter allen Ständen von Menschen. Wie übel wendet alsdann ein solcher alle die Talente an, welche ihm sein Schöpfer gegeben hatte, viele zur Wahrheit zu führen, und Segen auf eine Gesellschaft auszubreiten!

Und leider ist die Zahl solcher Priester sehr zahlreich!

Wie reizend aber wird das Bild des rechtschaffenen Priesters, der sich nicht größer dünkt als andere, dessen Demuth nicht der schwärzeste Hochmuth ist, wie bey jenen; der nicht von einer göttlichen Sendung

schwatzt,

schwatzt, der bemüht ist den Verstand seiner Zuhörer aufzuklären, indeß jene die Vernunft zu einem schädlichen Thier machen, das man nicht darf reifen lassen, und sich noch rühmen, daß sie nicht vernünftig und mit einer gehörigen Besonnenheit reden, sondern das was ihnen ohne ihr Zuthun in der Stunde, wo sie auftreten sollen, gegeben werde. Aber der edle Charakter des Priesters hat keine von diesen Flecken, er verdammt und richtet nicht, er giebt nicht willkührliche Erklärungen von dem Worte Gottes, schwatzt nicht den Unsinn von geheimen Gefühlen, vom Durchbruch der Gnade und dergleichen. Aber an ihren Werken werden beede erkannt. Wohlthätig, wie sein Gott, voll wahrer Liebe und Versöhnlichkeit, frey von dem Verleumdungsgeist, der der gemeinen Classe von Priestern eingepflanzt wird *). Beleidige ich hierdurch redliche Männer, welche sich

*) Die Controverslehren auf den Universitäten, welche mit allem erdenklichen Hasse vorgetragen, der Stolz auf seine eigene Meynung, pflanzt den Haß gegen andre Religionsverwandten fort; und aus eben dieser Quelle erhält auch Tartüfferey Nahrung.

von jenen schwarzen verstellungsvollen Leuten noch hintergehen lassen, so wünschte ich dieses nicht geschrieben zu haben! Und doch verdienten diese besonders eine Zurechtweisung. Um dieses zu leisten, sollte ein wackerer Mann ohne Gift und scheinbaren Haß ihre Handlungsart bemerken, und sie öffentlich in ein Licht setzen, damit rechtschaffene Seelen nicht in Versuchung ständen, hintergangen werden.

Ich sehe also schon, daß mein Character edel, und rechtschaffen seyn muß, wann ich meine Bestimmung zum Nutzen meiner Bürger, und vielleicht der Nachwelt, erkennen will.

Dieß wäre also das Erste und wichtigste; besonders wann ich ernstlich im Sinne habe, Priester zu werden, so muß ich alles vermeiden, was meinem Character einen Flecken anhängen könnte. Ich schwöre also durchaus auf kein System der göttlichen Lehre, künftig möchte es geschehen, daß ich von der Wahrheit eines andern Systems überzeugt würde, und wegen dem Eyd nicht so kühn wäre, meine Ueberzeugung vorzutragen.

Und

Und überhaupt, ich komme in welchen Stand ich wolle, so ist es für meine Ruhe immer gefährlich, auf ein System zu schwören, es sey, welches es wolle. Meine Ueberzeugung steht so wenig in meiner Willkühr, als die Grundwahrheit der Sache selbst.

Für die verschiedene Nüancen des Characters ein Amt oder einen Stand bestimmen, ist freylich schwer. Der Character bestimmt mich immer mehr negativ, als positiv. Z. B. Ein hitziger König, und sein gleich hitziger Minister werden nur kurze Zeit beyeinander stehen können; den Minister wird seine Hitze unglücklich machen. Hingegen der Minister sey besonnen, bedächtlich, langsam, durchsetzend, so wird ihn sein König lieben, und er wird seiner Nation diejenigen Dienste leisten, welche sie von ihm fordern kann. Heinrich der vierte und Sülly waren für einander geschaffen, der Herr schnell, der Minister mit einer kalten Ueberlegung begabt. Sobald Heinrich todt ist, legt Sülly seine Ministerschaft nieder, weil er wohl eingesehn hat, daß er unter einem andern König nicht glücklich seyn würde, und keinen Nutzen mehr schaffen könnte.

Ferner giebt es gewisse Aemter, welche durchaus keinen hitzigen Mann erfordern; ist nun mein Character hitzig, so muß ich, und alle die, welche von mir abhängen, unglücklich seyn. Dagegen giebt es Bedienungen in einem Staat, wo alles von einer schnellen Besonnenheit und Ueberlegung abhängt, und wann ich einen etwas hitzigen Character habe, so werde ich in diesem Stande ein brauchbarer Mann seyn.

Die Freymüthigkeit ist eine Gabe des Himmels, mit welcher ich von einer ganzen Nation, welcher ein Tyrann mit dem Verderben droht, abwenden kann. Wie, wann mich die Vorsicht einem Fürsten zum Minister gäbe, welcher die Wahrheit, welche man ihm sagt, mit dem Tode lohnet, und ich doch nichts dadurch gut gemacht hätte.

Oder ich habe den rechtschaffensten Character, aber Unzufriedenheit ist ein Hauptzug desselben. Ich bin nicht deswegen unzufrieden, weil ich das Ansehn, die Gewalt nicht habe, welche ich mit meinen Fähigkeiten zu verdienen wähne, auch nicht deswegen, daß ich nicht alle die Bequemlichkeit und Freyheit

habe,

habe, welche ich mir wünschte. Das alles habe ich verläugnen gelernt, aber das hat mich von Jugend an unzufrieden gemacht, daß die besten Anstalten, die andre rechtschaffne Männer, oder ich selbst zum Wohl einer Gesellschaft zu machen suchen, durch die Bosheit andrer hintertrieben worden, daß Ungerechtigkeit, Partheylichkeit in meinem Vaterlande die Oberhand hat, daß ich zu wenig Aufrichtigkeit und Rechtschaffenheit unter meinen Mitbürgern fand, daß ich selbst, indem ich einem Freunde mein ganzes Herz anvertraut habe, betrogen werde. Ich bin also unzufrieden, und werde es seyn, in welchen Stand mich die Vorsicht setzt. Was soll ich da thun, wann ich sehe, daß es unmöglich ist, mich mit der Welt verträglicher zu bilden — Gut, mein Entschluß ist gemacht, ich nehme kein öffentliches Amt an, wann ich nicht darzu gezwungen werde, ich begebe mich in die Einsamkeit, strafe die Thorheit der Menschen, und lehre mein Volk, ohne in einem Amte zu stehen. Ich erfülle alle die Pflichten, welche mir mein Privatleben auferlegt, wende nach meinem Vermögen alles an, um die Sitten meines Volks einfältiger und besser zu machen. Mein Privatstand soll der Welt nützlicher

seyn, als wenn ich ein öffentliches Amt bekleide.

Ist mein Character rauh, so wird ein jeder leicht erkennen, daß ich zum Beweis das Amt eines Ceremonienmeisters schlecht verwalten würde.

Hartnäckigkeit, so sehr sie insgemein mehr für einen Fehler als eine Tugend gehalten wird, kann mir in einem Amte sehr nützlich seyn; ist sie es aber in allen?

Unentschlossenheit! Ist sie ein Fehler oder eine Tugend an mir. Je nachdem ich in einem Amte stehe. Ich sey Feldherr, die Feinde stehen vor einer Vestung, welche itzt eben beynahe genöthigt ist zu kapituliren, ich sollte zu ihrem Ersatze heraneilen, aber meiner Unentschlossenheit kommt dieß gewagt vor.

Ich kann ferner ein nützliches Glied einer Gesellschaft seyn, ob ich gleich nicht die Arbeitsamkeit besitze, welche ein andrer besitzt, setze ich mich nicht selbst auf eine Klippe, wann

ich

ich ein Amt über mich nehme, welches die größte Arbeitsamkeit erfordert?

Oder, wie thöricht handelten meine Aeltern, wann sie eine Schläfrigkeit in meinem ganzen Betragen wahrnähmen, und sie wollten dennoch mich zu einem Amte vorbereiten, welches Thätigkeit erfordert, und wie vieles würde mein schläfriger Character verderben können?

Ich setze also, es giebt Character, welche mich und andere unglücklich machen können, ohne daß ich ein böses Herz habe.

Ich sollte bedächtlich handeln, und ich handle leichtsinnig, ich sollte thätig seyn, und ich bin schläfrig, entschlossen, und ich bin unentschlossen.

Wird eine Gemeine ihren Prediger lieben können, der trotzig, und unfreundlich ist, und von welchem sie doch seinem Amte nach Leutseligkeit erwartet? Ich muß also meinen Character auch deswegen ausforschen, damit ich ihn verbessern kann.

So wie es Charactere giebt, welche für die große Welt vortrefflich sind, und doch nicht in einem niedrigen Stande gefallen, eben so giebt es Charactere, welche mich geradezu unfähig machen, in der großen Welt zu leben. Wir haben davon tägliche Beyspiele. Cleon ist der vollkommenste Schriftsteller, seine Nation liest ihn mit der äußersten Begierde, von seinem Ruhm erschallet der Hof und die Stadt, der Fürst glaubt, er könne alles von ihm erwarten, er zieht ihn an seinen Hof, um itzt das auszuüben, was er in der Theorie vorgetragen hatte, und siehe da, jeder Hofschranze spielt seine Rolle besser, als dieser wahrhaftig gelehrte Mann Er wird nun allgemein verachtet. Hätte er seinen Character nicht untersuchen sollen, um zu erkennen, ob er für dieses Leben gemacht sey? Beschämt und voll Reue, kehrt er zurück, in seine Stille, und ist aufs neue der Lehrer seines Volks. So hat Plato durch eigne Erfahrung erkennen gelernt, daß kein Philosoph an einem Hofe sein Glück mache, und nach ihm eine große Anzahl geschickter Männer.

Ein leichtglaubiger Mensch, so lange er entweder für sich, oder in einem kleinen Amte steht,

steht, schadet was er schadet, sich selbst am meisten. Setzt ihn ein Fürst zum Minister, oder zum Richter in einer Stadt, und er schadet unwissender Weise ungemein viel.

Als eine Privatperson schade ich, wann ich wankelmüthig bin, nur wenig, setzt mich in ein Amt, welches einen standhaften Mann erfordert, und ich werde durch meine Wankelmuth alles zu Grunde stürzen.

Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit wird schädlich in einem Stande, wo ich zurückhaltend seyn sollte.

Luther setzte durch seine Entschlossenheit und Standhaftigkeit, das Werk der Reformation schnell durch; setzt einen furchtsamen Mann an seine Stelle, dieser wird das Werk entweder gar nicht unternehmen, oder sogleich sich davon abtreiben lassen.

Allgemeine Charactere, wenn sie nicht übertrieben sind, machen mich freylich in jedem Stande zu einem nützlichen Mann. Menschenliebe, Wohlthätigkeit, Aufrichtigkeit, Demuth und dergleichen, zieren alle Stän-

Stände, und der Mensch in allen Verhältnissen, wird ohne diese Züge des guten Herzens minder brauchbar seyn.

Ich habe genug gesagt, um mich selbst einmal nicht in irgend eine unangenehme Stellung zu bringen.

Mein Character hängt viel von meinem Haupttemperament ab *). Ist mein Haupttemperament cholerisch, so wird mein Character hitzig und behend seyn. Mein Temperament bestimmt auch meine Fähigkeiten, und in der Folge werde ich erkennen, wie weit ich sicher darauf achten darf. Das habe ich schon erkennen gelernt, daß das Temperament meines Körpers auf meine Neigung einen großen Einfluß hat, und wann ich es genauer betrachte, so sehe ich wohl, daß alle meine Neigungen, welche kein gewisses Verhältniß mit meinem Temperament haben, nicht wahre Neigungen meines Herzens seyn, sondern blos überhingehende Bewegungen, wel-

*) Man sehe von den Temperamenten Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes ꝛc. und Cant vom Erhabenen.

welchen ich nicht folgen darf. Die Unterscheide des Temperamentes, welche das Alter in dem Temperamente des Körpers macht, habe ich nicht zu untersuchen, sondern da ich ein Jüngling bin, so betrachte ich sie überhaupt.

Es fragt sich also, welches ist das herrschende Temperament meines Körpers, und auf diese Frage kömmt nun alles an. Ist das cholerische das herrschende, so wird mein Empfindungsvermögen sehr reizbar, aber nicht anhaltend, meine Einbildungskraft feurig, mein Gedächtniß fähig, leicht Eindrücke anzunehmen, aber eben so bald wieder zu verlieren, und mein Verstand groß seyn.

Ich erkläre mich. Ich habe oben dem großen Verstande die Eigenschaft der Ueberschauung einer Sache als ganz zugeschrieben, und mich lehrt die Erfahrung, daß diejenigen Köpfe, deren herrschendes Temperament das cholerische ist, diese Fähigkeit des Verstandes haben, und desto mehr haben, je herrschender dieses Temperament ist. Ich sehe ferner, daß diese Köpfe sehr feurig seyn, daß aber diese Hitze nur kurze Zeit bestehe, daß sie jähezornig sind, aber zur Versöhnung so-

bald

bald wieder geneigt, daß der größte Trieb ihrer Handlungen Ruhmsucht ist, und daß, in je höherm Grad, das cholerische Temperament statt findet, einen desto größern Einfluß auf mein Leben habe, und sich durch keinerley Begegnisse, noch durch das Alter selbst hindern lasse. Greise, welche noch eben so feurig handeln, wie sie als Jünglinge handelten, ihr Geschäfte sey, welches es wolle, sind Beyspiele, und ich würde mich zu lange aufhalten, wann ich es durch Beyspiele aus der Geschichte beweisen wollte. Kant hat dieses Temperament sehr unrecht beschrieben, und mir ist unbegreiflich, wie dieser scharfsichtige Philosoph dieses Temperament so unrecht beurtheilen konnte. Wäre das wahr, was er davon sagt, so sollte man alle Menschen, welche ein cholerisches Temperament haben, aus der Gesellschaft der Menschen verbannen. Man vergleiche ihn mit Flögels Beschreibung, und man wird finden, daß dieser weit besser davon urtheilt. Der Physiolog mag es zeigen, in wie fern Kant unrecht geurtheilt hat — ich sage hier nur dieses, daß er dem sanguinischen Vorzüge gegeben, welche es nicht hat, und das cholerische hingegen aller Vorzüge beraubt hat. Bey dem

Ueber-

Uebertriebenen des choleriſchen Temperaments trifft Eins und das Andre in ſeinen Urtheilen noch ein, aber die wahren Vorzüge dieſes Temperamentes ſind ihm entgangen. Ich ſage nur dieß noch: Die größten Männer aller Zeiten hatten das choleriſche Temperament als das herrſchende. Ueber das melancholiſche hat Kant richtiger geurtheilt. So denke ich.

Iſt aber in meinem Körper das melancholiſche das herrſchende, ſo werde ich ſtark empfinden, und mein Verſtand wird in eben dem Sinne ſtark ſeyn, wie ich oben in der Unterſuchung der Fähigkeiten des Verſtandes, den ſtarken Verſtand angegeben habe. Wann ich unterſuchen will, ob dieſes Temperament bey mir das herrſchende ſey, ſo ſehe ich auf die Beyſpiele anderer. Itzt ein Kind! es ſcheint etwas unthätig, und ich bin ſo unvorſichtig, entweder ihm ein Temperament abzuſprechen, oder das phlegmatiſche, welches faſt Eines iſt, zuzuſchreiben. Ich habe mich geirrt. Es iſt ja nicht träg, nicht völlig untüchtig und ſchläfrig, das zu thun, was es thun ſoll. Es handelt wirklich, aber es bringt ſeiner Thätigkeit unerachtet nichts zu Stande, bis ſein Verſtand reift, dann geht es deſto ſchneller.

ler. Es konnte so lang es Knabe war, besonders wann es in einer Stille auferzogen worden ist, noch nichts auf Gemeinfälle zurückbringen. Nun erreicht es das 15te Jahr, und nun erlangt es dieses Vermögen, und reift zur Vollkommenheit. Wann das phlegmatische Temperament das herrschende wäre, so würde es gar nichts fassen können; allein, so langsam das Kind faßt, desto stärker und dauerhafter bleibt der Eindruck bey ihm. Es läßt sich nicht leicht beleidigen, aber wann es einmal zum Zorn gereizt wird, dann wende man an was man will, es läßt sich nicht aussöhnen, sein Haß und seine Liebe sind beynahe untilgbar. Ich weis also schon zu welchen Wissenschaften ich tüchtig bin, wann ich dieses Temperament besitze.

Diese beyden Temperamente haben wirklich in der Natur des Menschen Grund, und verdienen also die größte Aufmerksamkeit. Eben darum, weil sie sich leicht erkennen lassen, so könnte man aus diesen sicher auf die Fähigkeiten eines Jünglings schließen. Hitzige Unternehmungen sind der Antheil des cholerischen, wie standhafte und wohlüberlegte, der Antheil des melancholischen sind.

Das

Das phlegmatische erklärt man gemeiniglich blos für das Negative eines Temperamentes, und dennoch lehren mich Erfahrungen, daß dieses Temperament noch eher seinen Grund in der menschlichen Natur hat, als das sanguinische. Freylich ist Schläfrigkeit nichts actives, sondern blos das Negative der Thätigkeit. Dem sey, wie ihm wolle, so kommt alles auf die Mischung dieses Temperamentes mit den übrigen an. Mehr oder minder herrschend bestimmt alles. Man sieht schon welche Fächer des Verstandes für diese Gattungen gehören.

Theoretischer und schwacher Verstand *).

Das sanguinische Temperament ist, wie ich durch eine aufmerksame Erfahrung gefunden, kein eigenes Temperament, sondern ein

*) Ich wünsche zu wissen, ob hier die Gesinnung anderer Männer und ihre Erfahrung, meine Erfahrung bestätigten; Mir scheint die Behauptung sehr vielen Grund zu haben; doch aber wann Erfahrungen andrer Männer widersprächen, so wäre dieser Satz nichts als eine Vermuthung, und ich würde ihn wegstreichen.

ein geringer Grad des choleriſchen Temperamentes. Meinetwegen halte man es für ein eigenes Temperament, ein jeder wird finden, daß es ſchon in den Begriffen des choleriſchen enthalten ſey, und man hat es blos deswegen abgeſondert von jenem, weil jenes der größten Unternehmung fähig iſt, dieſes aber nur mit kleinen Dingen, mit Tändeleyen, Spielen des Witzes und dergleichen ſich beſchäfftiget.

Und nun die Miſchungen dieſer verſchiedenen Temperamente? Die Unterſuchung derſelben hat keinen weiteren Nutzen. Weis ich einmal, welches das herrſchende iſt, ſo beſtimmt mich dieſes ſchon genug, und indem ich dem Rufe, welchen ſie beſtätigen, folge, zeigt es ſich von ſelbſt deutlich genug, welches nach jenem am meiſten meine Handlungen regiere.

Daß mein Character auch meine Neigungen beſtimmt, das iſt gewiß.

Nicht nur die Neigungen meiner Jugend, ſondern auch die Neigungen meiner Mannheit und meines Alters hängen von meinem Character ab, und dann iſt der Einwurf gegen die Gültigkeit der Beſtimmung aus den Neigungen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0254
DFG

gen auch gehoben. Der Jüngling möchte sagen: „Ich habe die Neigung, ein Dieb, „ein Mörder u. d. g. zu werden. Ich er„kenne, daß dieß meine Hauptneigung sey — „also darf ich dem Triebe folgen, und das „werden, was mich meine Neigung werden „heißt.„ Ja, thue es, aber zuvor prüfe deinen Character, ob dieser gut sey; und dann, wann er nicht gut ist, so wisse, daß du dich vergebens mit deiner Neigung schützen wirst. Ist dein Character gut, so wirst du diese Neigung niemals als eine bestimmende Neigung erkennen.

Tausend Beyspiele beweisen dieß. Geister, mit allen Fähigkeiten der Natur begabt, mit dem glücklichsten Temperamente ausgerüstet, warum sind sie nicht alles das, was wir glaubten, daß sie hätten werden können?

Warum, um nicht weit in der Geschichte zurückzugehen, ein Jude Süß, der gewiß Talente besaß, kein guter Minister, und warum die berüchtigten Schelme, als Cartouche, und neuerlich der bayrische Hiesel war, keine Feldherren. Fehlten ihnen die Talente, oder war ihr Character schuld, und

würden sie als Feldherren nicht eben so gut geraubt haben? „Man muß also nicht „glauben, daß bey dem Genie allemal, mit „der Größe des Geistes zugleich edle Begier„den verbunden sind.„

Woher die Grausamkeiten der größten Feldherren, wann ihr Character nicht böse war?

Also will ich keine Neigung vertheidigen und nähren, welche einen bösen Character verräth, und also will ich diesen nicht auf der Oberfläche nur prüfen, sondern seine innere Beschaffenheit aufmerksam betrachten. Vielleicht hat er Flecken, welche ich ihm noch wegwischen muß, und alsdann ihn zu derjenigen Vollkommenheit erheben, welche mein Schöpfer von mir fordert. Noch habe ich nicht alle Handlungen, welche im Grunde aus einer bösen Quelle kommen, vermieden, besonders, weil es Leute giebt, welche nur diejenigen meiner Handlungen betrachten, welche zweydeutig sind, und darnach ihr Urtheil richten. Vermeide ich diese, so werden nicht nur meine Freunde, sondern auch meine Feinde selbst immer weniger an mir zu tadeln finden.

Wie

Wie aber, wann mein Character wirklich böse ist, wie mir so viele, ohne mir eine böse Handlung zu zeigen, zurufen, was soll ich da thun, ich habe doch den Willen mein Herz zu bessern, und nicht bloß von aussen das abzulegen, was ein böses Herz verrathen könnte, sondern bey der Besserung des Herzens selbst anzufangen. Ich folge aber dem Rathe eines weisen Freundes. Ich untersuche meine Neigungen von dieser Seite, und aus ihnen meinen Character, ich gebe sorgfältig auf meine Handlungen, auch diejenigen, welche verborgen ohne einen Zeugen geschehen, Acht, ich strafe mich sogleich, und schäme mich vor mir, vor der Stimme meines Gewissens, vor dem Angesichte des allsehenden Richters. Nicht Stunden, Tage oder Monate, nein, Jahre verwende ich darauf, ich entziehe mich mit dem äußersten Zwang allen Gelegenheiten, wo ich Böses thun könnte *). Und besonders hüte

*) Dieß ist freylich dem System der Schwärmer und Scheinheiligen ganz zuwider. Sie wollen, man solle sich selbst Gelegenheit machen, um seine Verläugnung und Ueberwindung an den Tag zu legen. Unglückliche Geschöpfe,

ich mich vor aller Verstellung; auch da, wo ich mir durch eine Zweydeutigkeit helfen könnte, sage ich lieber die Gesinnung meines Herzens, man sage alsdann von mir was man wolle; Und du mein bester, mein bleibender Freund, fordre mich forthin nimmer auf, mich in einer Verlegenheit zu verstellen. So lieb ich dich habe, so sehr ich dir folge, so sehr ich deinen edlen Character bewundere, laß mich immerhin, ich muß sagen was ich denke, und wann ich alle Welt beleidige. Ich sehe die Folge voraus, welche mein Bezeugen haben könnte. Bisher verstellte ich mich doch nicht; und so lange in meinem Character keine Verstellung ist, so lange kann ich ihn durch eine lange Aufmerksamkeit auf mich bessern. Finde ich aber, daß mein Character gut ist, nun, so ist das Geschäffte leicht, ich erkenne meine Bestimmung desto gewisser.

Nach der Prüfung meines Temperaments finde ich offenbar, daß die Entschuldigung einer bösen Handlung die ich gethan habe,

„Was

schöpfe, so martert ihr euch selbst, und der Wurm bleibt doch in Euch.

Pace vestra hoc dictum sit!

„Was kann ich dafür, es ist die Wir-
„kung meines Temperaments, dieses
„kann ich nicht ändern.„

zwar einen Schein der Wahrheit habe, aber im Grunde doch falsch sey; wenigstens nicht so oft wahr, als ich mich damit geschützet habe. Ist mein Character wirklich gut, so werde ich mich nie zu moralisch-bösen Handlungen bringen lassen, und mein Temperament wird immer mich nie allzuweit ausschweifen lassen. Nun hindert also nichts mehr, daß ich meine Bestimmung von innen nicht erkennen könnte.

Werde ich nun glücklich seyn, ich hoffe es und glaube es gewisser, als bey den Träumen, welche ich mir vorhin von meinem Glück erbauet hatte. Nun bin ich entschlossen, meinen Weg ungestört fortzugehen, und daran so gar ein Vergnügen zu finden, eine Schwürigkeit nach der andern zu überwinden. Das Ziel meines Lebens wird zwar das Ziel des Standes, der Lebensart seyn, in welche ich mich meiner Bestimmung gemäs gewünscht habe, aber meine Glückseligkeit soll von dem Tage an, da ich dieses schreibe, dauerhafter seyn, als wann ich nach

vorgestellten Träumen mich bemühe, Schlösser in die Luft baue, und nicht einmal gewiß bin, ob ich nur in 3 oder 4 Jahren eine Hütte habe, welche mich vor äußerlichen Anfällen sicher stellen mag. Wie sehr wünschte ich, den Character meiner Kindheit noch ganz erkennen zu können. Aber von diesem ist mir nur eine dunkle Vorstellung zurückgeblieben. Statt dessen aber werde ich einer andern, nicht minder wichtigen Betrachtung hier meine Aufmerksamkeit schenken *).

*) Vom Character und Temperament ist von Moralisten und Physiologen schon so vieles gesagt, gestritten, und bestimmt oder unbestimmt gelassen worden, daß ich lieber keinen nenne.

Prü-

Prüfung
der
Neigungen und Fähigkeiten
aus
den Spielen und Vergehungen meiner Kindheit und der folgenden Jahre.

„Erinnerst du dich noch der Spiele deiner „Kindheit, und der Vergehungen, „welche du damals, es sey aus Leichtsinn, „oder Muthwillen, oder einer andern Ursache „gemacht hast, lebhaft?„

Diese Frage, welche mir ein rechtschaffener Mann hier mit Recht machen kann, verdient eine weitere Betrachtung. Ich erinnere mich noch der Spiele meiner Kindheit, und die Geschichte derselben ist, wie aller anderer, kurz diese:

„Da ich ein Kind war, da redete „ich wie ein Kind und hatte kindi„sche Anschläge.„

Aber diese kindische Anschläge waren so beschaffen, daß Spuren meines Verstan-

des, vielleicht auch meiner Neigung hervorblickten.

Meiner Neigung? wie ist das möglich? Wann ich als ein Kind die Rolle eines Predigers, oder eines Richters u. d. g. spielte, ist dieß ein Zeichen meiner Neigung, oder ist es bloße mechanische Nachahmung? Nun, ich habe vielleicht durch diese Spiele eben doch meine Neigung geäußert, ich habe frühe schon mich erklärt, diß oder das will ich werden, und zum Zeichen, daß es mir Ernst war, habe ich schon gethan, als wäre ich es schon.

Ich würde einen Schluß auf meine Neigungen machen, wann ich nicht so viele Stände nachgeahmt hätte. Bald war ich König, bald Richter, bald Vater, bald Soldat, Prediger u. d. g. Alles dieses kann ich nicht werden. Dieß ist gewiß, und weis ich dann itzt noch, welchen von diesen Ständen ich am liebsten gespielt habe. Vielleicht, wann ich es auch wüßte, wäre es blos eine Folge der äußerlichen Umstände, in welchen ich damals mich befand. War mein Vater ein Soldat, oder war ich in einer Stadt, welche eine Garnison hatte, welche ich täglich

sahe,

sahe, so konnte ich ja leicht diesen Stand am meisten nachahmen. Mein Steckenpferd, meine Trommel, mein hölzerner Degen, war mir alsdann das liebste, und damals machte niemand den Schluß, ich müßte Soldat werden wollen. Aber ich hänge einen Mantel um mich und bete, was ich auswendig weis, daher. Andre nennen es Predigen, und ich werde nach ihrer Meynung Pfarrer werden. Vielleicht wann noch mehrere Zeichen meiner Neigung dazu kommen! Wann diese Neigung sich immer und anhaltend äußert, wann kein Einwurf, keine Hinderniß sie zernichtet, dann darf ich glauben, daß ich in diesem Stande, wann schon nicht zur größten Vollkommenheit, doch immer zu einer gewissen Geschicklichkeit und Tüchtigkeit gelangen werde. Wann ein außerordentliches Verlangen in mir ist, Soldat zu werden, so folge ich und lasse mich weiter nichts mehr abhalten.

Aber nun auch aus Vergehungen meine Neigung? allerdings. Sie muß sich überall zeigen.

Ich erinnere mich noch dunkel solcher Vergehungen, welche meine Neigung verriethen,

then, und bey der Strafe selbst muß sie sich zeigen.

Ich liebte die Bücher, und mir war die grausamste Strafe, wann mein Vater sie mir auf eine Zeit wegnahm, und nun verbot, gar nicht mehr zu lernen.

Oder ich mahle gern, die grausamste Strafe, wenn man mir den Pinsel wegnimmt! Bey Vergehungen habe ich besonders Acht gegeben, ob sie mit einem guten Character bestehen könnten, dann dieß müssen sie, wann sie meine Neigung bestimmen sollten. Aufmerksame Aeltern, mein Hofmeister und meine Lehrer, wie vieles können mir diese itzt noch erzählen, aus welchem ich selbst einen Schluß machen kann, wann weder sie noch ich mit Vorurtheilen eingenommen sind. Die Ausflüchte, die Entschuldigungen meiner Vergehungen sind mehr ein Zeichen meiner Fähigkeiten, als meiner Neigungen.

Wann mehrere Jünglinge einen Vater haben, wie ich einen habe, wohl denen! er hat mich nun durch meine Kindheit, mein Knabenalter, meine Jugendjahre beobachtet, er kann mir itzt alles von dem ersten Tage mei-

meines Lebens an erzählen, und weil nun mein Verstand zu einiger Reife gekommen ist, so überläßt er es mir, selbst den Schluß zu machen. Und nun, kann ich meine Fähigkeiten auch sogar aus dem Spiel erkennen? Huart giebt das Schachspiel, das Triumphspiel und andre zur Prüfung der Fähigkeit an, und ich muß ihm Recht geben, besonders zeugt die Erfindung eines Spieles von den Fähigkeiten des Kindes, und wo hat das Kind mehr Gelegenheit, seinen Verstand und seine Klugheit zu äußern, als eben in dem Spiel? Hier ist es frey, es hat sich vor niemanden zu scheuen, man belausche es, und hindere es nicht am Spiel. Man wird oft über die Ueberschauung, über die Klugheit, mit welcher es seine Sache ausführt, erstaunen, aber es müssen keine Spiele seyn, welche das Kind durch einen gewissen Mechanismus zur Vollkommenheit bringen kann. Ich habe in meiner Kindheit gerne gespielt, hier sammlete ich alle meine Lebhaftigkeit zusammen. In der Folge der Jahre spiele ich künstliche Spiele, z. B. das Schachspiel, hier muß sich besonders meine Einbildungskraft sehr thätig und geschäfftig zeigen. Einen Vortheil seinem Gegner abzupassen, gehört

hört gewiß eine Ueberschauung vieler Züge dazu. Wie, wann mein Feind diese Wendung nimmt, dann nehme ich diese, und so immer vorausgedacht, ehe ich wirklich ziehe *).

Sind meine Vergehungen, Wirkungen meiner Leidenschafttn, dann kann ich den sichersten Schluß von ihnen auf meine Fähigkeiten machen, und die Entschuldigungen und Beweise meiner Unschuld, werden alsdann Zeugen meines Verstandes.

Da man sich hier Erfahrungen sammlen kann, welche man will, so habe ich nicht nöthig, hier mich mit Beyspielen länger aufzuhalten. Jüngling, gehe keine Gelegenheit vorbey, dich zu prüfen, dieses kannst du thun, wo du bist, in allen Umständen, im Umgang mit andern, in der großen Welt und in dem Privatleben. Lasse es dich nicht verdrießen, wann du dich nicht für die große Welt

*) Das Primenspiel, das ich übrigens nicht kenne, giebt Huart nicht nur für die Prüfung der Fähigkeiten, sondern auch des Characters an. Man sehe nach in seiner Prüfung der Köpfe p. 147.

Welt geschaffen findest; wann du dich in die Modemeynung deiner Zeit nicht finden kannst, gehe in der Stille deine Bahn fort, beobachte dich selbst, und beobachte andre, so gehst du den Weg, auf welchen der Schöpfer die größten Genies hat wandlen lassen. Erfülle itzt deine Pflichten und sey um die Zukunft unbesorgt.

So hätte ich dann mit der größten Genauigkeit, wie mir mein Gewissen Zeugniß giebt, für mich selbst meine Bestimmung von innen erkennen gelernt, ob diese Genauigkeit auch für andre es sey, kann ich nicht sagen. Aber ich bin nicht blos um meinetwillen da; ich bin ein Bürger der Welt, einer besondern Nation, eines besondern Landes, ein Mitglied einer Gesellschaft von Jünglingen, welche alle eine Bestimmung haben, und welcher sie nachdenken sollten, ich wünschte also, daß alle diesen Weg der Prüfung als den wahren ansehen und erkennen möchten. Noch ist ein wichtiger Theil übrig, nämlich dessen, was mich von aussen bestimmt, ich werde aber dennoch kürzer seyn können, als in diesem Theil, in welchem eine allgemeine Betrachtung der Fähigkeit des Characters

und

und der Temperamente nöthig war, um einen gewissen Leitfaden zu halten, nach welchem ich die Prüfung über mich selbst anstellen könnte.

Ich werde aber nun nicht aufhören, meine Fähigkeiten immer mehr zu prüfen, durch diese Prüfung werde ich dem Zweck meines Schöpfers, meine Fähigkeiten zu entwickeln, und auszubilden, gemäß handeln, und am Ende sagen: Ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war, man urtheile nun über mich, wie man will, man verdamme den Jüngling, daß er öfters Wahrheit gepredigt hat; er hält fest auf seiner Ueberzeugung, ihn soll nichts in der Welt, durchaus nichts, davon abbringen; kein Auto da Fe, und keine gelinde Bestrafung oder Erinnerung.

Die Weisheit suchen ist wahre Weisheit.

Ende des ersten Theils.

Zweyter Theil

welcher dasjenige enthält

was mich von aussen

bestimmt.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0269
DFG

Einleitung.

Nun bin also wenigstens auf einige Zeit von meiner Bestimmung überzeugt, bey dem allem aber bleibt immer noch eine gewisse Unruhe, ein Zweifel in meiner Seele zurück, welchen ich heben möchte, ein Stein des Anstoßes, welchen ich meiner Bemühung ohnerachtet, nicht wegschaffen kann.

Meine Vernunft spricht: Sey ruhig. Du erkennest deine Bestimmung! warum kann ich aber es nicht hindern, daß mein Herz noch bisweilen Nein sagt?

Warum bin ich mit der Gegenwart unzufrieden? und wie werde ich, wann die zukünftige Zeit, Gegenwart wird, die Unzufriedenheit verbannen? Ich habe doch nun entweder von Natur, oder durch allmählige Ueberzeugung, keine Neigung zu Reichthum, Ansehn und Macht; mein Glück erwarte ich nicht von diesen glänzenden Gütern, sondern von der Erfüllung meiner Pflichten und meiner Zufriedenheit mit mir selbst.

Ich tröste mich schon itzt über die Unbequemlichkeiten meines Lebens, welche ich finden werde, ich sey in welchen Umständen ich wolle.

Die einige Ruhmsucht kann ich nicht aus meiner Seele verbannen. Ich habe die Begierde, meinen Mitbürgern zu dienen, und ich will keinen andern Lohn, als den Ruhm einer rechtschaffenen Handlung.

Ich weis, daß dieser Ruhm eitel und nichtig ist, und doch hasche ich darnach, und bin unwillig, wann ich ihn nicht erhalte. Mein Herz entschuldigt sich dabey: Du handelst recht: niemand, welcher eine wichtige Unternehmung gemacht hat, ist gleichgültig, wann man sie ihm nicht mit dem bischen Ruhm, den er wünscht, lohnt.

Es ist die Schwäche, welche ich mit allen Menschen, sie gestehen oder leugnen es, gemein habe: Die scheinbare Verachtung des Ruhms, deren viele sich anmaßen, ist verborgene Ruhmsucht. Und gewiß desto heftiger, je weniger sie dieselbe offenbaren. Man darf sie nur auf eine Probe setzen, sie werden noch weit schwächer seyn als wir übrige Menschenkinder.

Weil ich also noch keine Ruhe habe, sondern immer bisweilen in mir ein Zweifel entsteht, so erkenne ich, daß ich noch nicht alles gethan habe, meiner Bestimmung gewiß zu seyn. Was ist dieß versäumt?

Ja sagt mir ein würdiger Mann — darüber wundre er sich gar nicht — dann ich hätte die Untersuchung nicht an dem rechten Orte angefangen. Die ganze Untersuchung sollte drey Theile haben, deren erster dasjenige enthielte, was mich von oben bestimmt. Die Ehrfurcht vor einem solchen Manne, heißt nun den Jüngling dieses näher auseinander setzen.

Ist es wirklich wahr, daß Gott mich bestimmt? Ich habe mich schon erklärt, ich glaube, daß mein Schöpfer mich zu einem gewissen Stande, in welchen ich meine Fähigkeiten entwickeln könne, bestimmt habe.

Ich müßte gänzlich an der göttlichen Fürsehung, an der Ordnung die sie festgesetzt hat, zweifeln, wann ich glauben könnte, daß mich dieselbe nicht bestimme. Sollte der, vor dessen Augen weder Vergangenheit noch Zukunft ist, sollte der nicht das Schicksal meines Lebens wissen, sollte der gleichgültig dabey seyn, was mir auch begegnete. Und

bestimmt der, der alles weis, nicht? So unthätig handelt mein Schöpfer nicht. Und nun verliere ich dann dadurch meinen freyen Willen, wann dieses ewige Wesen, die Wahl dieses freyen Willens voraussieht und bestimmt? Wahr ist es, ich kann gegen mein wahres Glück handeln, ich kann sorglos meine Jugend vorbeyfließen lassen, meine Wahl kann sich irren, aber der ewige Rath meines Schöpfers bleibt fest, weil er meine freye Handlung vorausgesehen hat, nicht, weil er mich dazu bestimmt hatte, unglücklich zu werden. Da ich der Absicht meines Gottes entgegen handle, so handle ich meiner Bestimmung entgegen, aber in der Vorhersehung Gottes, der alle meine Gedanken weis. —

Und nun die wichtige Frage: Giebt mir Gott diese zu erkennen, und wie giebt er mir sie zu erkennen?

Ich weis es nicht, und ich kann es nicht glauben, bis ich unleugbare Beyspiele vor mir habe, allen den Träumern zu Trotz gesagt, welche glauben, daß unmittelbare Eingebung Platz finde. Wie kann ich dann den Willen Gottes, und seine Absicht mit mir untersuchen, da ich keinen festen Faden habe, seinen Willen zu erkennen.

Sein

Sein Wort, welches ich zur Richtschnür meines Lebens machen muß, wann ich glücklich seyn will, sagt mir in dieser Sache gar nichts, und wie thöricht müßte ich seyn, wann ich itzt erwarten wollte, bis mir auf diese Frage eine unmittelbare Antwort würde! —

Schweige o Jüngling, deine Phantasey täuscht dich. Gab dir Gott nicht Fähigkeiten, gab er dir nicht Neigungen, aus welchen du deine Bestimmung erkennen kannst? Und der Wille deines Schöpfers! — Siehe vor deinen Augen ist er! Gehorche deinen Aeltern, so wird es dir wohl gehen!

Bedarf es mehr um die Absicht deines Schöpfers zu erkennen? Folge deinen Aeltern, dann durch sie spricht Gott, und auf deiner Seite will dieser Wille Gehorsam!

Ich erkenne also nun klar genug, daß Gott freylich unmittelbar nie handelt, wo er seine Absicht mittelbar erreichen kann. Er gab mir Aeltern, und stimmt der Wille derselben mit meinen Fähigkeiten überein, so ist mir ihr Wille Gesetz.

Wille der Aeltern.

Ob ich auch gleich itzt nach meinen Neigungen und Fähigkeiten, und der ganzen bisherigen Prüfung meiner selbst, einen Stand erwählen könnte, so ist es mir nicht erlaubt, ihn ohne den Willen meiner Aeltern zu wählen. Dieß ist das Erste, was ich bey dieser Untersuchung denken kann — dann Gott spricht durch sie. Ihnen nicht zu gehorchen, ist eine Widerspenstigkeit gegen den ewigen Rath meines Gottes, und gegen das Gesetz der Natur. Meinen Aeltern habe ich dieses mein Daseyn, meine Erziehung, alles was ich bin und was ich habe, zu danken, wie billig also scheint es, nichts, durchaus nichts ohne ihre Einwilligung vorzunehmen.

Aber wie, sollte ich allein von dem Willen zweyer Personen abhängen, und bin ich nicht ein Sklave, wann meine Aeltern durch einen göttlichen Ausspruch berechtigt sind, mich einem Stande zu widmen, dem mein Herz widerspricht?

Ja,

Ja, gerne gehorche ich Ihnen, wann sie mit meinen Absichten, meinen Träumen von Glück, und künftiger Wohlfarth übereinstimmen! — O thörichter Gedanke, dann gehorche ich nicht meinen Aeltern, sondern blos meinem Herzen, denn nur das ist Gehorsam, thun, was meine Aeltern wollen, wider meinen eigenen Willen.

So bald ich überzeugt bin, daß meine Aeltern für mein wahres Wohl bekümmert sind, daß es ihre angelegenste Sorge ist, mein Glück zu befestigen, daß sie erkennen, was erfordert wird, es dauerhaft zu machen, daß ihnen die Bahn, auf welcher ich meinem wahren Glücke zueile, nicht unbekannt sey, so kann ich unbesorgt seyn, und mich auf sie verlassen. Sie sind also im Stande meine Fähigkeiten zu prüfen, meine Neigungen nach allen ihren Richtungen in einem vierzehnjährigen oder längeren Umgang zu beurtheilen, und sie irren sich vielleicht weniger, als ich, der ich erst itzt angefangen habe, über dieselbe nachzudenken, ohne alles dessen mich erinnern zu können, was in meinen Knabenjahren, als wirkliche Neigung sich sehr oft geäußert hat.

Wann freylich meine Aeltern nicht rechtschaffen denken, wann Vorurtheile, oder

angenommene Meynungen, in ihre Absichten mit mir einen Einfluß haben, wann sie mich einem Stande bestimmten, der gerade meinen Neigungen und Fähigkeiten u. d. g. entgegen wäre, dann weis ich nicht was ich sagen soll. Die Ehrfurcht hält mich zurück, zu entscheiden. Das weis ich wohl, daß die Aeltern nur sehr selten gefunden werden, welche ihre Kinder, einem Stande widmen, ohne unlautere Absichten sich selbst wohl zu thun, Antheil an dem Ruhm zu haben, den sie sich erwerben, durch sie einen Einfluß in viele Sachen zu bekommen. Das alles weis ich, aber Gehorsam gegen dieselbe, ist meine erste Pflicht, und ich muß ihnen gehorchen, es koste mich nun Ueberwindung meines Selbstgefühls, oder dieser Gehorsam werde mir leicht.

Abermal geht der Jüngling zu weit; wie, wann meine Aeltern böse denken und handeln, wann sie Schandthaten, gegen welche sich die Menschheit empört, begehen, kurz, wann sie Verachtung von allen Menschen um mich herum verdienen, und wann sie doch, mich eben dem schändlichen Gewerbe, das sie treiben, widmen wollen, da empört sich meine

ne ganze Natur, und mein Wille streitet mit meiner Vernunft. —

Ich will ihnen gehorchen, und bin es ihnen schuldig, weil sie meine Aeltern sind, ich will sie verehren, weil dieses das Gesetz der Natur ist, ich will sie lieben, weil sie es doch bey allen ihren Fehlern und Lastern verdient haben, daß sie von mir geliebt werden, wann ich ihnen auch außer dem Leben nichts zu danken hätte. Dieß will ich, aber meine Vernunft spricht anders:

„Nein du darfst ihnen nicht gehorchen, „dann sie suchen nicht deine wahre Wohl„farth, sie würden dich anführen, eben die „Ungerechtigkeiten zu begehen, die sie begehen, „eben die Laster auszuführen, und noch gröss„sere, welche sie für sich noch nicht ausfüh„ren konnten; und hier steht ein andres Ge„setz jenem Gesetz der Natur entgegen; du „sollst Gott mehr gehorchen, dann Men„schen: Nun fordert das göttliche Gesetz, sich „vor Lastern zu hüten, und Pflichten aus„zuüben, welche deine Aeltern weder kennen, „noch zu thun im Stande sind.

„Du sollst sie ehren, ehrerbietig dich gegen „sie bezeugen, aber ohne einen Fußbreit von

„den

„den Pflichten, die du als Mensch und als „Bürger hast, abzugehen.

„Du sollst sie endlich lieben, aber ihre „Schandthaten hassen; wann du sie aber „nicht lieben kannst, so entferne dich, und ver„giß, daß diejenige, welche dich gezeugt ha„ben, da sind.

So spricht meine Vernunft, und ich müßte schwarz genug seyn, um nicht einsehen zu können, daß meine Vernunft recht spricht.

Beyspiele? In diesem Falle mag es gleich gelten, wahre oder erdichtete, wann diese allgemeine Wahrheit enthalten, Beyspiele anzuführen. Jenny *) von dem abscheulichsten Vater gezeugt, erduldet alle Mishandlungen ihres Vater ehe, als, daß sie ihm gehorchte, und einen Stand erwählte, dessen Name jedem Mädchen nicht grauenvoll genug seyn kann. War sie verbunden ihrem Vater zu gehorchen? Müßte sie nicht selbst schlecht gedacht haben, um zu einer solchen Bestimmung ihr Jawort zu geben? Wie schwarz handelt ihr Bruder Periglio, daß er ein Gehülfe der Bosheiten seines Vaters wird, und nur bey einer geringen Ueberlegung hätte er seinem

*) Siehe die Geschichte der Miß Fanny.

seinem Vater wie seine Schwester that, fliehen und vergessen sollen wer ihn gezeugt hat.

Segnen würde ich eine Obrigkeit, die solchen Aeltern ihre Kinder wegnähme, und ihnen auf öffentliche Kosten eine gute Erziehung geben ließe, und ihnen diejenigen gar nicht mehr nennete, bey deren Namen, den sie nicht verdienen, sie entweder erröthen müßten, oder wann sie dieselben nicht vergessen könnten, leicht zu ihnen aus Liebe kehren, und in ihr Verderben rennen müßten.

Wären meine Aeltern so beschaffen, so würde ich ihnen nicht gehorchen, fliehen würde ich, und diejenigen Aeltern nennen; welche Liebe genug für mich hätten, mich aufzunehmen, und meiner Neigung und Fähigkeit zu folge mich einem Stande vorzubereiten.

Nur in diesem Falle allein habe ich also das Recht, den Anspruch, den sie an mich haben, aufzukünden, und selbst für mein Glück zu sorgen; allein giebt es außer diesem entscheidenden Fall keinen andern, bey welchem ich noch zweifeln kann, ob ich gehorchen darf?

Also angenommen, meine Aeltern lieben mich ungemein, sie sind ehrbare Leute, von außen wenigstens, sie wünschen aber durch ihre Kinder groß zu werden, sie wählen einen glän-

glänzenden Stand für mich aus, und glauben, mein Glück müsse nun fest und dauerhaft seyn, und sehen nicht, daß meine Neigung sich dagegen sträubet, daß ich durchaus nichts großes in der Welt werden will, daß ich meine Pflichten in einem geringern Stande besser erfüllen und glücklicher werden kann. Sie haben also unlautre Absichten, und dann fragt sich nur, wie stark ist der Abscheu vor diesem Stande, welchem dich deine Aeltern bestimmen, in deiner Seele, und wie stark ist die Neigung in dir zu einem andern Stande, wie groß die Fähigkeit zu demselben?

Auf diese Frage kommt doch nun alles an. Hierinn besteht das Geheimniß sein Glück zu befestigen. Gesetzt, ich finde die Neigung in mir ein Mahler zu werden, ich habe Fähigkeiten dazu, aber meine Aeltern wollen diese ungewisse Kunst, die nicht zu Ehren bringt, mich nicht erwählen lassen. Immerhin, in so weit werde ich meinen Aeltern noch gefällig werden, daß wo es möglich ist, ich mich auch der Kunst widme, welcher sie mich bestimmt haben.

Die Denkart und der Character meiner Aeltern bestimmt ihren Willen in Absicht

auf

auf meine Versorgung ungemein. Sie werden immer denjenigen Stand, der in ihre Denkart paßt, allen übrigen vorziehen.

Der Bauer glaubt das Recht zu haben, seinen Sohn bey den glänzendsten Talenten an den Pflug, welchen er geführt, zu weisen*), der Mahler lehrt seinen Sohn seine Kunst, und achtet auf den Fortgang desselben, oder die Unfähigkeit nicht mehr, als ihm gerade lieb ist.

Oft ist es bey den Aeltern Caprise, sie wollen einen gelehrten Sohn haben, oder einen Regenten**) aus ihm machen; wiewohl ihre Erziehung nicht darnach eingerichtet wird.

Wann dann nun ein Sohn den Willen seiner Aeltern nicht erfüllen will, oder kann, wenn er nach reifer Ueberlegung sieht, er würde auf diesem Wege nicht glücklich, so mag er sich selbst rathen; von seinen Aeltern soll er keinen Heller zu seinen Absichten verlangen, alsdann ist er noch zu entschuldigen, wann er ungehorsam ist.

Dieß

*) Ein Beyspiel ist die Lebensgeschichte des berühmten Orientalisten Simonis.

**) Ich konnte kein anders allgemeineres Wort finden, das die Begierde zu herrschen, besser ausdrückt, als dieß.

Dieß habe ich im Allgemeinen als recht und billig gefunden, für mich selbst bin ich entschlossen, wo möglich, meine Aeltern auch zu befriedigen, wann wir nicht zu sehr im Widerspruch gegen einander stehen.

In allen Fällen, wo ich erkenne, daß meine Aeltern nicht alles genau geprüft und eingesehen haben, daß überhaupt Vorurtheile ihre ganze Gesinnung lenken, werde ich nach einer gerechten Untersuchung urtheilen, und meine eigne Absicht zu erreichen, von ihnen keinen Vorschub mehr fordern.

Wann Luther wider den Willen seiner Aeltern in den geistl. Stand tritt, so war ja dieses seiner Bestimmung gewiß gemäs, und zur Ausführung seines großen Plans ohne sein eignes Vorhersehen nothwendig. Aber von seinen Aeltern hatte er nicht einen Heller zu seinen Absichten zu fordern, weil sie dieselben misbilligten, und es durchaus ungerecht wäre, die Unterstützung, die ich von meinen Aeltern erhalte, gegen den Zweck, wozu sie mich unterstützten, anzuwenden. Sünde wäre es, und wann ich diese Gabe meiner Aeltern noch so gut verwendete. Die Fälle sind selten, wo ich von meinen Aeltern dasjenige, was ich zu meinen Absichten brauche, mit einigem Recht

fordern,

fordern, und nach meinem Willen anwenden kann.

Jacob Bernoulli nach der Erzählung in Flögels Geschichte des menschlichen Verstandes, liest wider den Willen seiner Aeltern lauter mathematische Schriften, und sein Denspruch war:

Invito patre sidera verso.

Kurz die Geschichte weißt genug Exempel auf, welche es bestätigen, daß das wahre Genie sich keine Fesseln von Menschen anlegen läßt, sie seyn wer sie wollen.

Ist einmal dieses Feuer in meiner Seele, und o der Jüngling fühlt es genugsam, so wird der Widerstand den Muth fühlen, und meinen Lauf desto mehr befördern.

Wie aber alsdann, wann ich keine Aeltern mehr habe, oder diese Aeltern sich gar nicht um mich bekümmern? Dann wandle ich ja um so mehr die Bahn, auf welcher ich von dieser Seite keine Hinderniß mehr zu fürchten habe, und gelange vielleicht dannoch zu dem, was ich im Sinne habe, aber bedauren werde ich es immer, eine Stütze verloren zu haben, doch werde ich meine Bestimmung eben so gut erkennen können, über die ich bis in mein siebenzehntes oder achtzehntes

Jahr gar nicht gedacht hatte. Schwürig ist es, auch andern Jünglingen hier Vorschriften zu geben. Wie leicht könnte ein Jüngling sich Plane vorsetzen, welche er nicht ausführen könnte, und die Mühe nähme er sich nicht, seine Fähigkeiten zu prüfen.

Seine Aeltern setzen aus Liebe und Zärtlichkeit große Hoffnung auf ihn, seine Pflicht ist es desto mehr, seine Fähigkeiten zu prüfen— Und nun stimmt der Wille meiner Aeltern mit dem meinigen nicht überein, so nehme ich meine Entschließung so, daß ich doch glücklich werde, und daß sie in der Folge meine Wahl selbst billigen.

Stimmt unser Wille überein, so bin ich schon itzt glücklich, ich befinde mich nicht in der unangenehmen Nothwendigkeit, meinen Aeltern zu widersprechen, oder etwas ohne ihren Willen auf Gerathewohl zu wagen.

Nun hab ich alles erreicht, der Wille meiner Aeltern ist mir nicht entgegen, sie erkennen, daß ich kein glänzendes Glück verlange, daß ich mein größtes Vergnügen darinn suche, nützlich zu werden, meine Mitbürger auf viele und verschiedene Art, zu beßern, daß ich nicht stolz und einbildisch auf die Talente bin, welche ich von meinem Schöpfer empfangen

gen habe. Sie denken also edel, und ich bestrebe mich, eben so zu denken. Ich rede aufrichtig mit ihnen; und sie lieben mich, weil ich nicht zu viel wünsche und hoffe. So ist also aller Zweifel gehoben, weil mich meine Aeltern keinem Zwang aussetzen, weil sie meine Fähigkeiten nun immer mehr einsehen, und die Uebereinstimmung meiner Neigung mit denselben für den wichtigsten Beruf meines Schöpfers halten. Wie glücklich ist der Jüngling, der solche Aeltern hat, gesetzt, daß sie in einem niedrigen Stande leben, sie verdienen Ehrfurcht und Hochachtung, je mehr sie verwenden mich glücklich zu machen. Dann sie, wann sie in einem niedrigen Stande leben, wann sie mit Mühe ihr Brod, und das übrige, was sie itzt mir geben, verdienen müssen, thun ja weit mehr, als Aeltern, die von dem Ueberflusse, von ihrem gehäuften Golde, etwas, im Verhältniß mit dem, was sie noch behalten, geringes, auf ihre Söhne verwenden.

Haben meine Aeltern Vorurtheile, so bin ich ja nicht zum Richter derselben gesetzt; und diese können mit dem besten Character bestehen; und wo ich etwas nicht ganz meinem Glück entgegen finde, in allem diesen will ich

ihnen, ohne Aufopferung meiner Hauptneigungen willig gehorchen.

Wann Stolz, Ehrgeiz, Interesse ihren Willen für meine Bestimmung regiert, so werde ich ihnen meine Entschließung frey gestehen, und sie bitten, mich so handeln zu lassen. — Wann ihre Liebe zu vortheilhaft von mir denkt, so will ich ihnen gestehen, daß ich mich nicht so tüchtig finde, als sie glauben.

Zur Schande so vieler Aeltern, und ihrer Söhne muß es hier gesagt werden, daß alle Aeltern für das Glück ihrer Kinder schlecht besorgt sind, welche auf eine unrechtmäßige Weise ihren Söhnen zu einem Stande behülflich sind, der von außen glänzend ist, und in welchem würdigere Genies arbeiten sollten. —

Sie betrügen ganze Gesellschaften, und verrathen eine schlechte Denkart, wann sie sich des Ansehens, das sie besitzen, zur Beförderung ihrer unwürdigen Söhne bedienen, wann sie Professorate, Regentschaften, und andere Aemter gleichsam erblich machen, oder endlich niederträchtig genug sind, ihren unfähigen Söhnen bey Fürsten, oder Collegien Aemter zu erbetteln.

Doch ich habe schon zu viel gesagt, um solche Aeltern argwöhnisch zu machen, als hätte

hätte ich indem ich dieses schreibe, sie als individuelle Beyspiele vor Augen gehabt.

Immer hin! der Jüngling hat diese Betrachtung für sich und andere edle Jünglinge angestellt, und nicht nöthig gefunden, Wahrheiten zu verschweigen, die so allgemein wahr gefunden werden. Wen solche Worte treffen, den mögen sie, ich hindere es nicht, ohne meinen Vorsatz treffen. Hier spricht keine Leidenschaft! —

Vermögen.

Wann dann der Jüngling, diesen ganzen schönen Plan seines künftigen Lebens sich gebildet hat, so hat er immer die Frage noch unbeantwortet gelassen: Habe ich auch alle die Mittel, welche erfordert werden, diesen Plan auszuführen?

Ich müßte ja thöricht seyn, wann meine Aeltern arm wären, und ich doch einen Plan durchzusetzen gedächte, welcher den grösten Aufwand erfordert, oder ich müßte auf eine andere Art Mittel finden, diesen Stein des Anstoßes wegzuschaffen. So lange ich dieses nicht kann, so lange muß ich in der Niedrig-

keit, in welche mich der Wille des Schöpfers einmal gesetzt hat, bleiben, und die Stunde geduldig erwarten, wo ich meine Absichten besser erfüllen kann. Klar genug ist es, daß, so lange ich von der Gutthätigkeit meiner Aeltern allein abhänge, so lange muß ich, wann ich Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit liebe, mich nach ihrem Vermögen richten, und, da ich noch mehr Brüder und Schwestern habe, oder haben könnte, desto mehr sie schonen, den einigen Fall ausgenommen, wo sie wohl überlegt, mich einem Stande widmen, der größere Mittel erfordert — dann hier stimmen sie stillschweigend zu allen den Erfordernissen, meinen Zweck zu erreichen, überein, und sind demnach auch mehr verbunden mich zu unterstützen. Unklug wäre es immer auf ihrer Seite gehandelt, wann sie die Kräfte nicht hätten, mich zu unterstützen, und lieber haben wollten, daß ich ein Stümper würde, als daß ich mit dem nöthigen Aufwande in meiner Kunst, Wissenschaft oder Kenntniß zur möglichen Vollkommenheit gelangen könnte.

Und nun, gesetzt sie wären entschlossen 1000 Thaler, oder überhaupt eine bestimmte Summe anzuwenden, mein Glück zu machen —

Die-

Diese reicht nicht zu, und dann müßte man es immer eine unzeitige Sparsamkeit nennen. 300 Thaler mehr Aufwand — und ich gelange früher zur Vollkommenheit.

Und nun, wie alsdann zu rathen, wann meine Aeltern wirklich arm sind, wann sie etwa von der Arbeit im Schweiß des Angesichtes leben und ich dennoch meine Absicht durchzusetzen gedächte. Dann kommt alles auf die wichtige Frage an: Wie groß ist der eigene Trieb in mir meinen Zweck zu erreichen, und ist dieser Trieb keine Folge der Ehrsucht oder unlauterer Absichten?

Ist die Neigung in meiner Seele tief eingewurzelt, habe ich einen hohen Grad Fähigkeiten dazu, dann darf ich mehr, als gemeine Geister, wagen. Diese sind immer in eine kleine Sphäre eingeschlossen, und ihre Kleinmuth hindert sie ihren Plan durchzusetzen. Aber fähige Geister hat der Himmel auch mit dem Muthe begabt, mit der Entschlossenheit ausgerüstet, Armuth, Mangel, Blöße zu verachten, und sich zu sich selbst einzuschränken, und die Welt sey noch so unachtsam auf solche Leute, ihr Undank sey noch stark gegen die Vorsicht, welcher sie für einen solchen Geist die größten Opfer darbringen sollten, immer

werden noch Männer seyn, welche diesen feurigen Jüngling unterstützen werden, und, gesetzt, er müsse sich zwey, drey Jahre in einer Verborgenheit der Folge des Mangels halten, das alles wird ihn nicht hindern, seinen Plan doch noch auszuführen. *)

Ich betrachte die kleinen Geister um mich her, ihnen scheint die Vorsicht im Zorne Reichthum gegeben zu haben, welchen sie nicht anzuwenden wissen. Je mehr sie erlangen, in je mehr Stiftungen sie sich durch Betrug, Schmeicheley, oder Geschenke eingedrungen haben, desto bequemer werden sie, desto mehr verwenden sie, ihre Eitelkeit zu befriedigen, sie ziehen einen Flitterglanz von außen an, aber diese Schminke verläßt sie in der Folge gerade da, wo sie dieselbe, aus Mangel wahrer Verdienste, am meisten benöthigt wären. Und also wird ihnen ihr Reichthum zum Strick, der sie hindert, weitere Schritte zu thun! Sie verlassen sich auf dieses hinfällige Gut, und erreichen niemals die Höhe, die derje-

*) Die Geschichte des Pastor Groß in Sophiens Reise, von Memel nach Sachsen V. Th. die ich beynahe für eine wahre Begebenheit halten möchte; beweißt dieß genugsam.

derjenige erreicht, den kein Glanz von außen geblendet hat.

Sey mir immer gesegnet, o heilsame Armuth, du bist die weise, ob schon nicht immer angenehme Führerinn meiner Jugend gewesen, du hast mich Kenntnisse erwerben lassen, die ich im Vollauf des Lebens nicht erworben hätte. Oft kam mir der Gedanke, ich wäre glücklicher, wenn ich durch Reichthum meine Absichten durchsetzen könnte, vielleicht auf eine Zeit, aber unweise wäre ich geblieben; dieses Bestreben, das alle meine Gedanken auf einen Punct hingeführt hat, hat mich immer fern von der Eitelkeit gehalten. Alle die Freunde, welche ich nun habe, würde ich ohne dich nicht erhalten haben, oder ich hätte von ihrer Liebe gegen mich nicht ganz überzeugt werden können Du hast mich gelehrt, keine Gnade zu betteln, meinen Sinn hast du unwankend gebildet, ich habe durch dich jedem Unglück trotzen gelernt, — und ich werde gewiß glücklich seyn. Euch, ihr edle Freunde, fordre ich zu Zeugen auf, ob unsre Liebe ohne dieses Band je so fest geworden wäre; Und nun dies soll die Richtschnur meines Lebens bleiben, niemals Reichthum zu verlangen, der meinen Geist mehr niederdrückt als der äuserste Mangel.

Große Fürsten, Helden, Staatsmänner, Regenten, Dichter und Prediger, hat die Armuth gebildet, hat das Elend, dem sie von Kindheit an ausgesetzt gewesen, geduldig und beharrlich gemacht, wenn ich nur einen Herzog Christoph statt aller übrigen nennen will.

Wie nun aber dann, wenn meine Aeltern Reichthümer besitzen, selbst in glänzenden Aemtern stehen, oder von ihren eignen Gütern leben, wenn sie nicht mehr von mir fodern, als daß ich nur geringe Kenntnisse erwerbe, oder bloß calculire? Gefährlich ist diese Bahn für den Jüngling, und glücklich ist er, wenn er an diesen Klippen nicht anstößt. Wann ich stolz auf geerbte Vorzüge bin, wenn ich voraussehe, daß ich ohne Kenntnisse nicht ungerechter Weise durch die Reichthümer meiner Aeltern oder ihr Ansehen Aemter erhandeln oder erschleichen kann, dann gehört eine große Fassung des Geistes dazu, sich nicht darauf zu verlassen, und die Nichtigkeit dieser Vorzüge zu erkennen. Lieber entsagte ich allem diesem ererbten Glanz, und suchte die Stille, durch welche ich meinen Zweck besser erhalten könnte.

Wann

Wann z. B. mein Vater ein Kaufmann wäre, er wider meine Neigung mich diesem Stande vorbereiten wollte; niemand nenne mich thöricht, wenn ich alles dies verachte, und mir Kenntnisse, bey welchen sich meine Seele Nahrung versprechen darf, erwerbe.

Aus diesem Gesichtspunct handle ich immer, ich sey nun reich oder arm, vornehm oder gering.

Und endlich, wenn meine Aeltern von der mühsamen Arbeit ihrer Hände leben, kein Mittel von meiner ersten Kindheit an, sich zeigt, mir gelehrte Kenntnisse zu erwerben, so ist es ja bey den besten Talenten keine Schande für mich, das Gewerbe meiner Aeltern zu treiben, und allgemeine Kenntnisse, Philosophie des Lebens, Oekonomie und dergleichen, kann ich auch als Pflüger mir verschaffen, und glücklich genug seyn.

In sofern also bestimmt mich das Vermögen meiner Aeltern — und es muß sich frühe genug zeigen, ob ich auch ohne meine Aeltern, doch mich den Wissenschaften und Künsten widmen kann!

Verächt-

Verächtlich soll mir der Bau meines eignen Gutes nicht seyn, das ist gewiß.

Hor. Ep. Od. II.

Beatus ille, qui procul negotiis,
(Ut prisca gens mortalium)
Paterna rura bubus exercet suis,
Solutus omni foenore.

Ich rechne auf nichts Großes. Aber vom Pflug weg hat die Vorsicht Feldherrn und große Männer genommen; da die Erfüllung meiner Pflichten meine eigentliche Bestimmung ist, so wird weder Armuth noch Elend mich daran hindern können. Ich kann mir hier eine unendliche Zahl Beyspiele vorführen, und es wird kein aufmerksamer Jüngling seyn, welcher nicht wenigstens etliche weis, und eine Anwendung von denselben auf sich machen kann.

Erziehung *).

Das nächste Gebiet, auf welches mich die Untersuchung meiner Bestimmung nun führt, ist die Erziehung. Das ist allgemein bekannt, daß die Erziehung auf meine ganze Denkart und Character einen großen Einfluß hat, und sie verdient also, daß ich ernstlich derselbigen nachdenke, und alles das, was mir noch von derselben im Gedächtniß ist, hier vorführe.

Vor

*) Von der Erziehung hat man in Deutschland schon so vieles gesagt und gestritten, daß ich lange unschlüßig war, ob ich über dieses Stück eine eigne Betrachtung machen sollte. Es ist lächerlich genug, wenn junge unerfahrne Leute auftreten, von der Erziehung, ohne eigne Erfahrungen etwas herschwatzen, dem guten Rousseau Erinnerungen geben, und noch selbst einer Erziehung bedürfen. So kühn bin ich nicht, ich gebe hier weder ein System, noch Regeln, bloß in so fern meine Erziehung mich einer gewissen Lebensart bestimmen kann, betrachte

Vor allem muß ich die Erziehung in gewisse Theile eintheilen. Flögel setzet drey besondre Theile dieser Erziehung, und diese nach Montesquieu.

1) Diejenige, welche ich von meinen Aeltern erhalte.

2) Diejenige, welche ich meinen Lehrern zu danken habe.

3) Diejenige, welche wir von der Welt und ihren Umgang erhalten.

Ich glaube, mit Recht die 4te hinzusetzen zu können,

welche wir uns in Jahren der Ueberlegung selbst geben, oder die Bildung unsers Verstandes und Herzens, welche von uns selbst abzuhängen scheint. Und wenn ich nicht irre, so bekömmt der Jüng-

trachte ich sie, und erkenne meine Schwachheit, daß ich von Sachen, die ich nicht verstehe, weder raisonniren kann noch mag, und ausschreiben wollte ich keinen, welcher von der Erziehung gehandelt hat. Nur dies muß ich hier anzeigen, daß im vierten Theil des goldnen Spiegels, in so fern die Erziehung einen Jüngling bestimmt, vieles Schöne gesagt wird. —

Jüngling zwar nicht immer, aber doch oft genug, daß ich hier wohl noch eine besondre Klasse setzen kann: Noch außer jenen

„Eine Bildung, welche ihm die Lesung
„der besten Schriften des Alterthums,
„und der vertraute Umgang mit der
„neuen Litteratur giebt.

So hätte ich alsdann fünf Klassen, nach welchen ich meine Erziehung betrachten kann. Jetzt muß ich über die Beschaffenheit der ersten urtheilen, und ich erkenne zuerst, daß die Denkart meiner Aeltern, ihre Vorurtheile, ihre Wissenschaft oder ihr Gewerbe den größten Einfluß auf meine Erziehung gehabt hat. Ich bin in ihrem Umgang, vielleicht habe ich frühe Antheil an ihrer Beschäftigung nehmen müssen, sie haben mir ihre Gesinnung frühe eingeflößt, und wenn ich itzt anders denke und handle, so ist es warlich ihre Schuld nicht. Denk ich itzt besser oder denke ich schlechter? in dem letzten Falle müßte ich mich lieber der Denkart meiner Aeltern wieder bequemen. Denk ich aber besser, wohlan so habe ich ja das untrüglichste Kennzeichen, daß ich Vorurtheile abgelegt, und daß meine Neigung mir natürlich sey.

Ich

Ich setze nun einen Fall, statt aller übrigen: ich hatte keine dichterische Erziehung, ich hatte keine Gelegenheit Dichter zu lesen, um eine Flamme in mir zu erwecken, die mir nicht natürlich ist. Meine ganze Erziehung war dieser Bestimmung zuwider, und itzt dem ohngeachtet, der unwiderstehliche Hang in meiner Seele ein Dichter zu werden! Die Verachtung aller Vorurtheile, die feste Widerlegung in meinem Herzen aller der Einwürfe, die man mir machen kann! Wäre ich dichterisch erzogen worden, hätten mich meine Aeltern mit Dichtern frühe bekannt gemacht, oder hätten sie mir die Natur von dieser reizenden Seite gezeigt, hätten sie selber alles angewandt, mich mit den Schönheiten derselben bekannt zu machen, so könnte ich immer denken, daß dies fremdes Feuer seyn möchte. Und nun wenn ich itzt doch den Hang und den beständigen Trieb erkenne, so denke ich, ich darf ihm folgen, ohne mir ängstliche Gedanken von der Zukunft zu machen. Freylich wäre es in einem andern Betracht sehr gut, daß ich frühe

„zu den Tugenden meines Standes
„und Berufs gebildet werde, und
„wenn soll, wenn kann diese Bildung
„vorgenommen werden, wofern es nicht

„in

„in dem Alter geschieht, wo die Seele „jedem Eindruck offen, und zwischen „Tugend und Laster unschlüßig in der „Mitte schwebend, sich eben so leicht „mit edlen Gesinnungen erfüllt, an „richtige Grundsätze gewöhnt, in tu„gendhaften Fertigkeiten bestärkt, als „dem Mechanismus der sinnlichen Trie„be, dem Feuer der Leidenschaften, „und der Ansteckung verführerischer „Beyspiele überlassen, die unglückliche „Fertigkeit der Thorheit und des La„sters annimmt *)?

Ja, wenn meine Aeltern frühe meine Fähigkeiten erkannt, meine Neigungen untersucht, und ihnen die Richtung gegeben hätten, welche nothwendig gegeben werden sollte, so wollte ich mit dem innigsten Vergnügen an meine Kindheit zurück denken, und meinem Schöpfer

*) So redet Wieland in dem vierten Theil seines goldnen Spiegels Seit. 196. 197. Er redet von Seite 193. bis zu Ende dieses Theils von den Erziehungsanstalten, und wie durch diese die Bestimmung eines Jünglings befördert werde.

Schöpfer danken, daß ich glücklich war, Aeltern zu haben, die alle Pflichten streng ausübten, und mich ohne Vorurtheile einfältig und aufrichtig zur wahren Tugend leiteten. Aber da meine Fähigkeiten sich nur nach und nach entwickeln, und meine Aeltern vielleicht nicht so aufmerksam auf dieselbigen waren, so wäre nicht viel ausgerichtet worden, wenn auch alle Anstalten so gemacht worden wären, daß ich einem Stande und Amte voraus mich bestimmen könnte.

Aber das ersetzt in vielen Fällen die weise Natur; sie hat Patrioten und Lehrer des Volkes gebildet; die der Wahrheit frühe Treue geschworen haben, und ihnen eine Erhabenheit des Geistes geschenkt, welche auch eine sclavische Erziehung nicht vertilgen konnte. Selten mögen diese großen Seelen immerhin seyn, in der Geschichte sind sie groß, und wer nur ein wenig mit derselben bekannt ist, der wird Beyspiele genug antreffen. Wenn unser Character, unsre Fähigkeit immer von unsrer Erziehung abhieng, so würden nur selten große Männer geboren, welche sich dazu geschaffen fühlen, Wahrheit und Tugend mit der kühnsten Freymüthigkeit zu predigen, und da der Tugend Altäre aufzurichten, wo bisher

Götzen

Götzen gestanden hatten. Man sage mir doch, ob das ein Werk der Erziehung ist!

Ich kann durchaus denenjenigen nicht beystimmen, welche die ganze Erziehung der Kinder den Aeltern auftragen wollen. Ihre Liebe entwirft ein reizendes Bild, und findet es in denenjenigen, welche ihnen so nahe verwandt sind, und dieses hindert sie nur zu sehr, die Fehler ihrer Kinder zu bemerken, und sie auf den rechten Weg einzuleiten, welches ihnen leicht werden sollte, wenn sie ihre Kinder genau und redlich kennen lernten. Die ersten Begriffe der Tugend und Rechtschaffenheit sollen sie dem Kinde immer beybringen, aber ob sie eben so fähig sind, ihre Kinder allein ganz auszubilden, das ist eine Sache, die noch keine Geschichte meines Wissens bewiesen hat.

Da ich aber doch Aeltern zu verehren habe, und itzt alle die Pflichten auf ihrer Seite mir vorführe, welche dazu gehören, mich denkend und tugendhaft zu bilden; so erkenne ich sogleich einen Irrthum, daß so wenige Aeltern daran denken,

Ihre Kinder vor allem zu guten Menschen zu bilden, ehe sie ihnen die gesellschaftliche Pflichten beybringen.

Erst nachdem der Knabe mit diesen Pflichten bekannt genug geworden ist, soll er wissen, daß er ein Glied eines Staates ist, dem er schuldig ist zu dienen, und so viel in seinen Kräften steht, zu seinem allgemeinen Wohl etwas beyzutragen. Und wie wenn ich diese Art der Erziehung noch mehr aus einander setzen darf; was ist nöthiger, als daß er zuerst die Menschen alle auf der besten Seite kennen lerne, um sie lieben zu können? Alle die Declamationen gegen das Laster fruchten bey einem Kinde so viel nicht, es soll wissen, daß alle Menschen Brüder sind, daß sie alle seine Liebe verdienen, nur dies ist der Weg, ein Kind tugendhaft zu bilden.

Um zu einem Menschen, (immer mag dieser Satz schwachen Köpfen irrig scheinen) gebildet zu werden, wird eine Stille, eine Abgeschiedenheit von der großen Welt erfordert, eine Beschäfftigung des Kindes mit sich allein, welche weit mehr Nutzen schafft, als alle Gesellschaften, in welche Kinder gewöhnlich gebracht werden. Es soll mit der Welt durchaus nicht bekannt seyn, und ist denn dieses zu viel gefordert? Werden nicht diejenigen Prinzen die besten Regenten, die ohne Hoffnung zum Thron zu gelangen, mit den Pflichten des

Menschen

Menschen sich bekannt gemacht, und eine stille Erziehung genoßen haben. Spielend sollen diese Pflichten dem Kinde beygebracht werden, als Grundsätze vorgetragen, werden sie nichts ausrichten. Sollte der Jüngling nicht glücklich seyn, in dessen Seele alle diese Pflichten geschrieben sind, und der in seiner Kindheit alle Menschen auf der besten Seite kennen lernt. Immer ist es ja verdrießlich genug, wenn ich sehe, daß diese Welt nicht so ist, wie ich sie mir vorgestellt hatte, aber mit desto größerem Eifer, werde ich für mich selbst allen diesen Pflichten Genüge leisten. Da ich nicht weiß, daß es schlechte Menschen giebt, so werde ich aufrichtig seyn; Wahrheitsliebe, offne Bestrafung des Lasters und der Thorheit werden mich von allen meinen Brüdern auszeichnen, kurz, ich werde alle Menschen lieben können. Zwar werde ich vielleicht in der Folge oft genug um meiner Aufrichtigkeit und Einfalt willen betrogen werden, weil ich mit der Welt noch nicht bekannt bin, aber ich bin fest überzeugt, daß Wahrheit und Tugend nicht unterliegen können. Und o was schadet mir die Verachtung, Verspottung meiner Mitbürger? im Grunde nicht das geringste, als etwa, daß ich mich des Verdrußes nicht erweh-

ren kann, aber wenn Tugend dasjenige ist, was sie ist, so muß meine Rechtschaffenheit endlich doch ein Uebergewicht bekommen. Und alsdann dich, o erhabne Religion, kennen zu lernen, etwas später, um dich nicht als bloßes Vorurtheil aus dem Munde der Aeltern anzunehmen, was kann wichtiger, was kann edler seyn? Hier erhebet sich die Seele des Menschen zu einer Höhe, welche nicht erklärt werden kann, und der Mensch bekommt eine desto größere Ehrfurcht vor dem Schöpfer dieses Weltalls.

Zuerst, ehe man die Pflichten des Menschen kennt, mit den Pflichten der Religion bekannt zu werden, ist entweder der sicherste Weg zum Ekel, oder zum Aberglauben. Dann wird dieses Geschenk der gütigen Gottheit herabgesetzt, und ich glaube nur darum mich zu dem Dienste der Religion verbunden, weil ich ohne Gründe in meiner Kindheit dazu angehalten wurde. Mit den Pflichten der Religion verbinden sich die gesellschaftlichen Pflichten genau, und erst in meinem achtzehnten Jahr darf ich wissen, daß ich ein Mitglied eines Staates bin, der alles von mir fordern kann, und daß ich mich durchaus nicht entschuldigen oder mich

wegern

wegern darf, das zu thun, was er von mir verlangt.

Dann verschwinden die Träume, als könnte ich Weltbürger bloß allein seyn, und mir allein ohne Verhältniß auf andre dienen und gefallen. Ich kann mich nicht von den Pflichten gegen m in Vaterland lossprechen, und der Staat selbst kann mich derselben nicht entlassen, und gesetzt, ich würde von Kräutern leben können, ich hätte nichts von andern zu fordern, und sie forderten nichts von mir, so ist es wenigstens Frevel genug, mich dem Staate zu entziehen, und müßig zu gehen. Denn was anders hat der Weltbürger, nach dem gewohnten Begriffe zu thun, als sich allein zu dienen, oder müßig zu gehen? So bald er Hand an eine Arbeit legt, es sey welche es wolle, so ist er Bürger eines Staats, und muß denselben für die Sicherheit, die sie ihm schafft, verbunden seyn. Und ein unverzeihlicher Eingriff in die Rechte der Menschheit ist es, nicht so viel zum Wohl des Staates, in welchem man lebt, beytragen wollen, als man Kräfte dazu hat.

Wann nun der Jüngling mit allen diesen Pflichten bekannt geworden ist, so soll er auch die Welt so kennen lernen, wie sie wirklich ist,

und von den Begriffen und der Vorstellung, wie sie seyn soll, sich zu jener wieder herunterlassen. Dann soll man ihm die Laster, die Gebrechen der Menschen nicht mehr verhalten, dann soll er wissen, daß nur der wenigste Theil der Menschen tugendhaft leben, daß Haß, Neid, Schwärmerey, Aberglauben, Unglauben und Wollust sie in den Zustand versetzt habe, in welchem sie nun schon ist; wenn er denn dieses alles einsieht, dann erst ist es Zeit, ihn mit den Mitteln bekannt zu machen, diesem Uebel zu begegnen.

Doch ich verlasse nun dieses Ideal von Erziehung, die nur wenige glückliche Menschen genoßen haben. Ich sehe zwar, daß meine Erziehung meinem künftigen Stande gemäß eingerichtet, und die Vorbereitung zu meinem künftigen Beruf seyn sollte, denn es ist doch unwidersprechlich, daß mir die Gesinnungen, welche ich in meiner Mannheit äußern soll, nie früh genug eingepflanzt werden können, und wie würde ich in einem Freystaat glücklich leben können, wenn mir die Gesinnungen der Monarchie oder des Despotismus in meiner Kindheit beygebracht worden wären. —

Da ich also einmal Vorurtheile haben muß, so ist ja der Klugheit gemäß, daß meine Vorurtheile vor demjenigen bürgerlichen Stand, in welchem ich einmal leben werde, eher hergeholt seyn müssen, als vor jedem andern, in welchem ich nicht leben darf.

Und kann ich zu frühe mit den Tugenden und den Pflichten desjenigen Standes bekannt werden, welchen ich wahrscheinlicher Weise einmal wählen werde? Um mich zu einem Prediger zu bilden, wenn meine Aeltern diese Absicht mit mir haben, muß ich ja Bescheidenheit, Mäßigkeit, Wohlthätigkeit und das glückliche Temperament haben, das andre nicht bezaubert, sondern einnimmt, nicht an sich reißt, sondern durch Gefälligkeit Vertrauen gewinnt.

Was würde eine Gemeine von mir erwarten können, wenn ich entweder im Unglauben oder Aberglauben erzogen wäre, und welche Folgen würden daraus entspringen, und wie verabscheuungswürdig müßte ich werden, wenn Stolz, Ehrgeiz und Herrschsucht meine Leidenschaft wäre? Sollte ich nicht eben in diesem Stande geschickt seyn können, den Aberglauben zu vernichten, die schwärmende Begriffe des vergötterten Pöbels in ihrer

Blöße hinzustellen, und besonders immer an der Hand der Vernunft bemüht seyn, weise und rechtschaffne Bürger zu bilden?

Nicht der Geist der Verfolgung, nicht der Haß andrer Religionsverwandten, nicht die schwärmerischen Begriffe von Gewalt, und von den heiligsten Lehren der Religion, welche in dem Munde vernunftloser Priester zu Unsinn herabgesetzt werden, dieses macht nicht Priester, sondern gefährliche Leute, die man entweder aus einem Staat verbannen, oder zum Pflug führen sollte. Religion, Vernunft und Rechtschaffenheit müssen sich nicht widersprechen.

Ich überwinde mich nicht, eine Stelle aus einem schon genannten Schriftsteller hieher zu setzen, denn aus ihr kann ich mir die Vorstellung machen, wie meine Erziehung beschaffen seyn mußte, um ein Priester zu werden. „In der Auswahl der künftigen „Priester wurde vornehmlich auf diejenige „glückliche Mischung des Temperamentes „gesehen,

*) Siehe goldnen Spiegel IVter Theil.

„gesehen, welche ihrem Besitzer eine vor-
„zügliche Anlage zu Weisheit und Tugend
„giebt. Alle große Genies, alle sehr feu-
„rige, unruhige, ruhmbegierige und unter-
„nehmende Geister, alle junge Leute von
„außerordentlich lebhafter Empfindung und
„Einbildungskraft wurden von einem Stan-
„de ausgeschlossen, dessen wesentliche Pflicht
„war dem Volke mit dem Beyspiel unta-
„delicher Sitten vorzuleuchten, und die Re-
„ligion durch ihren Wandel ehrwürdig zu
„machen. Auf diesen Hauptzweck war
„ihre ganze Erziehung eingerichtet. Von
„den Wissenschaften, welche nicht un-
„mittelbar weiser und besser machen,
„wurde ihnen nur so viel beygebracht,
„als vonnöthen war, um keine Verächter
„derselben zu seyn: hingegen wurde auf
„die Bildung ihres Geschmacks besondere
„Aufmerksamkeit gewendet; den Tifan behau-
„ptete, daß ein feines und gelehrtes Gefühl
„des Schönen und guten ein wesentliches
„Stück der Weisheit sey. Die Religion, zu
„deren besonderm Dienste sie in diesen Schu-
„len initiirt wurden, war nicht mehr der alte
„armselige Affendienst der Scheschianer, es war
„diejenige, welche Dschengis ehmals dem jun-

„gen

„gen Tifan eingeflößt, und dieser zur Grund-
„veste seiner ganzen Gesetzgebung gemacht
„hatte. Da sie durchaus praktisch war,
„da alles Grübeln über die Natur des höch-
„sten Wesens durch ein ausdrückliches Straf-
„gesetz untersagt war: so machte sie auf
„einer Seite blos ein politisches Institut,
„und auf der andern eine Angelegenheit des
„Herzens aus; oder mit andern Worten, es
„war blos darum zu thun, durch sie ein besse-
„rer Bürger und ein glücklicherer Mensch zu
„werden, als man ohne sie hätte seyn kön-
„nen. Aus diesen Gesichtspunkten allein
„lehrte man die jungen Priester die Religion
„von Scheschian betrachten, und aus eben
„diesem Grunde machte die Moralphiloso-
„phie und das Studium der Gesetze die
„Hauptbeschäfftigung ihrer Vorbereitungs-
„zeit.

Und dann itzt die Frage, welche ich nach vorhergegangener Prüfung meiner Erziehung machen muß:

„Bin ich geschickt und vorbereitet ein Priester zu werden?

Wider-

Widerspricht meine Erziehung diesem Beruf, und ich empfinde dennoch diese Neigung, diesen Beruf in meiner Seele, folgen will ich, und meine Erziehung selbst, so viel möglich ist, zu bessern suchen. Hat aber meine Erziehung meiner Seele keine andre Bildung gegeben, und bin ich stark genug, einzusehn, daß das, wie ich itzt denke, ohnmöglich ein Vorurtheil, eine Wirkung meiner Erziehung sey, wohlan, so habe ich einen desto festern Beruf, meiner Neigung zu folgen. Hat meine Denkart, mein Herz, meine ganze Seele, die Form meiner Erziehung angenommen, so ist kein anders Mittel, als ich muß meiner Erziehung gemäß wählen, wann ich mich nicht selbst unglücklich machen will.

Ferner: War meine Erziehung ländlich, so werde ich mich mit den städtischen Sitten, weniger betragen können.

Es kommt hier immer auf bloße besondre Fälle an. Meine Erziehung macht mich mit dem Gewerb meines Vaters, mit seiner Handarbeit, oder mit dem Amte, in welchem er steht, genauer bekannt, als mit jedem andern, so kann also auch dieß meiner Bestimmung eine gewisse Richtung geben.

Meine

Meine Erziehung giebt also meinen Fähigkeiten selbst eine individuelle Gestalt, und eben so, wie mein Geist sich nach und nach entwickelt, meine Seele Begriffe aufnimmt, so giebt die Erziehung ihnen so gleich ein Gepräg auf alle folgende Zeiten meines Lebens.

So lerne ich mich selbst und andere Menschen kennen, und so muß dann meine Erziehung, wann ich mich derselben noch erinnern kann, mir ein Wink zu einer bestimmten Lebensart seyn, den einigen Fall ausgenommen, daß ich in der Folge andere Grundsätze annehme, und die Richtigkeit jener einsehe. Um dieß zu können, wird ein größeres Maas der Fähigkeit erfordert, und meine Seele muß stark seyn, wann sie, daß ich so rede, sich selbst bildet; aber diese Eigenschaften trifft man, wie ich schon gesagt habe, nur bey dem großen Verstande an. Man sammelt sich da Kenntniß der Welt und der Menschen um sich herum, und die Seele wird in einem außerordentlichen Grade thätig. Solche Seelen sind allein im Stande, ohne äußerliche vollkommene Bildung, doch sich zu einer Größe zu erheben, die Bewunderung und Erstaunen verdient.

Da

Da bey der Erziehung die Sitten der Hauptgegenstand immer seyn sollen, so sind auch diese zur Erforschung meiner Bestimmung zu untersuchen, die verschiedene Nüancen derselben bestimmen mich allemal einem gewissen Stande vorzüglich.

Ich habe nicht nöthig hier mehr davon zu sagen, da ich bey der Prüfung meines Characters die vorzüglichste Nüancen, und meine Bestimmung darnach betrachtet habe.

Die zweyte Erziehung erhalte ich von meinen Lehrern. Diese bilden mich, oft ohne daß sie es wissen, zu einem gewissen Amt oder Gewerbe. Nach der gewöhnlichen Einrichtung unserer Schulen, und Gymnasien ist diese Erziehung mehr Unterricht, als Bildung des Herzens — Doch wird ein rechtschaffener Lehrer immer auch Gelegenheit genug finden, das Herz seiner Schüler zu bilden, wann er die nöthige Einsicht und guten Willen hat.

In wie fern bestimmt mich nun dieser? Ich würde mich deutlicher erklären können, wann die obige Klage über die Schulanstalten nicht so gerecht wäre.

Mein

Mein Lehrer oder mein Hofmeister sollten freylich meine Fähigkeiten untersucht, und ihre Bildung darnach eingerichtet haben, dann wo sie jene nicht kennen, so ist die Bildung welche sie meinem Geist geben wollen, ganz fruchtlos.

Rohe, unverständige, unwissende Lehrer, wie sollten diese meinem Geist das Feste der Bildung geben können, das sie selbst nicht haben? Verderben werden sie mehr als bessern. Indeß sie mögen ihren Pflichten treu gewesen seyn oder nicht, so hat doch ihre Erziehung den wichtigsten Einfluß auf mein künftiges Leben; sie flößen mir nach und nach eben die sclavische Denkart ein, welche sie haben, und schon genug, um mich auf mein ganzes Leben furchtsam zu machen, wann meine Seele nicht höhere Kräfte fühlt, und wie Shakespear in dem rohesten Zeitalter bey der niedrigsten Erziehung sich selbst die Bahn bricht, und ohne Leitung auf derselbigen forteilt.

Aber gefehlt ist es immer genug, wann meine Lehrer entweder die Erziehung, welche ich von meinen Aeltern genoß, wieder verderben, oder im Fall sie schlecht war, nicht zu bessern wissen. Man setze den Fall, ich

sey in Freydenkerey oder Aberglauben oder Schwärmerey erzogen worden; dieser erste Eindruck haftet in meiner Seele, und mein Lehrer ist nicht fähig mich zu bessern, meine Grundsätze, welche eigentlich noch keine Grundsätze genannt werden können, umzuschaffen, und mir eine bessere Bildung zu geben. Dieß muß auf mein künftiges Leben schon einen wirkenden Einfluß haben.

Von dieser Erziehung hängt die Entwickelung meiner Fähigkeiten ab, sie ist es, welche mein Herz und meinen Verstand bildet.

Verschieden muß diese Bildung seyn, je nachdem meine Neigung und Fähigkeit sie erfordert, und wann mein Lehrer diese nicht prüfen kann, so ist es betrübt genug.

Wann ich nun mich dieser Erziehung erinnere, so finde ich deutlich genug, daß sie der Bestimmung, welche ich itzt selbst durch diese Betrachtung gefunden habe, gemäs war, oder nicht. War sie derselben gemäs, so bin ich glücklich, — frühe habe ich mich mit den Pflichten meines künftigen Standes bekannt gemacht, frühe habe ich die Kenntniß der Welt, welche ich mir nach und nach verschaffte, dazu verwandt, um dereinst Gebrauch von ihr zu machen; war sie es aber

nicht, so habe ich entweder itzt andere Grundsätze angenommen, bessere als jene, oder ich habe noch eben dieselben. In diesem Falle handle ich schnur gerade gegen meine Bestimmung, in jenem Falle ist diese Aufnehmung anderer Grundsätze, wann sie mit meiner Bestimmung harmoniren, und sie müssen es beynahe, die Gründung meines ganzen Glückes.

Erkennt aber der Jüngling *), daß er eine schlechte Erziehung von seinen Lehrern genossen hat, was hat er dann zu thun? Wie kann er von gedungenen Sklaven fordern, ihm edle Gesinnungen einzupflanzen, welche sie selbst nicht haben? Mäßigkeit, Rechtschaffenheit, Freymüthigkeit, Namen, welche er vielleicht aus ihrem Munde nie gehört hat! Uneigennützigkeit predigten sie ihm nicht; nicht die Pflicht, auch ohne Lohn seine Pflichten zu erfüllen; sondern dieß und dieß mußt du lernen, wann du etwas in der Welt werden willt! wann du dich des Hungers erwehren willt! Also zweckte diese Erziehung bloß dahin, ihm die Begierde nach Ehre und Reich-

*) Wie viel besondere Vorwürfe könnte nicht beynahe ein jeder Jüngling seinen Lehrern machen?

Reichthum beyzubringen. Wie glücklich ist er, wenn er sich von seinen Lehrern nicht so weit irre führen läßt. Schrecken muß ihn das Beyspiel so vieler Unglücklichen, welche dadurch, und durch die Gelegenheit, elende Schriften zu lesen, ihre Seele befleckt haben. Ist er vor diesem bewahrt worden, so hat er es nicht sich oder seinen Lehrern zuzuschreiben, sondern der Vorsicht, und der Erziehung seiner Aeltern, die vielleicht durch eine in einem jeden andern Falle zu große Strenge, diese Bilder in seiner Seele ausgelöscht, die ihn sonst noch einmal wie Furien plagen würden.

So individuell diese Betrachtung scheint, so allgemein wahr ist sie dannoch. Und nun entdecke ich einen andern Fehler der Erziehung. Sollten nicht die Lehrer sich auch mehr nach der Staatsverfassung, in welcher ich wahrscheinlicher Weise einmal zu leben habe, meine Erziehung einrichten. Wie tadelnswürdig dünkt mich itzt ein Lehrer, der seinen Zöglingen, wenn er in einem Freystaate lehrt, nicht die freye Gesinnung einprägt, um sie kühn und unternehmend zu

bilden. Ueberhaupt aber ist das gewiß, daß meine Lehrer nicht jede Aeusserung einer freyen Gesinnung unterdrücken sollten, ich mag leben in welchem Staate ich will. Nicht gerade sollten sie mir den republikanischen Geist einhauchen, nicht diesen Abscheu vor jeder Unterwürfigkeit, aber im Gegentheil auch nicht mich zum Sklaven machen. Und wann ich itzt frey denke, und Entschlossenheit habe, so habe ich sie wahrhaftig meinen Lehrern nicht zu danken.

Ich will dieß etwas individueller betrachten. Mit dem 14ten Jahre erwacht nach einer äusserst sclavischen Erziehung in der Seele des Jünglings der freye Trieb etwas zu Stande zu bringen, sich über gemeine Seelen zu erheben, und sich selbst zu unterrichten. Er folgt seinen Lehrern nicht mehr, er hat sich einmal entschlossen, seine eigene Bahn zu gehen. Er hat schlaflose, und doch vergnügte Nächte. Seine Lehrer (vielleicht war Unverstand und Sclaverey ihr Loos) können sich nicht vorstellen, daß diese Lust auch den Schlaf verbanne, dann es ist schon genug ihren Haß zu verdienen, wenn er zwey

Stun-

Stunden vor Mitternacht noch an seinem Tische sitzt, und arbeitet *).

Die löblichsten Anstalten in meinem Vaterlande werden bloß wegen einer angenommenen mechanischen Ordnung unnütz. Die Ordnung solcher Stiftshäuser fordert, daß ich nur Eines anführe, daß der Jüngling frühe Morgens bey einer gewissen Ceremonie erscheine, er hat den meisten Theil der Nacht, um mit mehr Ruhe zu arbeiten, gewacht, indeß andere längst geschlafen haben — Ist es ein Verbrechen, wann er diese cärimonielle Handlung versäumt? und doch entlassen

*) Dieß ist freylich eine lokale Betrachtung, die ich nicht unterdrücke, weil ich doch auch gern für meine Landsleute, mit denen ich in engerer Verbindung stehe, geschrieben haben möchte. Ich habe die Absicht nicht hier Vorwürfe zu machen, oder Rache zu nehmen. Dannoch wird es nicht an Leuten fehlen, die zu erkennen geben werden, daß sie getroffen sind. Es ist verdrießlich sich bey jedem Worte, das anstößig scheinen möchte, zu verwahren, um sich keinen Beschuldigungen auszusetzen. Künftig kein Wort mehr zur Verwahrung, und sollte es noch so viel Verdruß erwecken. Was kann ich dafür, daß Wahrheit, Wahrheit ist! —

lassen die Aufseher ehe den trägen unthätigen Kopf dieser Pflicht, (vielleicht, weil er ihr Joch als sanfte erkennt) als den fähigen Kopf, der itzt Nächte hindurch gearbeitet hat, denn sie können nicht begreifen, daß ein Jüngling sich länger beschäfftige, als sie selbst. Man setze bey andern Einrichtungen noch den Zwang, gewissen Versammlungen etliche Stunden beyzuwohnen und dergleichen, so verschwindet alles Gute dieser Stiftung. Aber wie läßt sich etwas dagegen sagen, wo man beynahe nicht einmal das Recht hat, zu denken, was man will.

Schweigen, und diese Aufseher, diese Tyrannen des Geistes, diese Strafgerichte für alle Fähigkeiten mit ruhigem Geiste ertragen, und sich endlich von ihnen befreyen, ist alles, was man thun kann. Ich habe schon nur zu viel gesagt, um für einen gefährlichen Menschen gehalten zu werden. Rousseau hat es durch sein eigen Beyspiel bewiesen, daß es beynahe gefährlicher ist, eine gewisse Classe von Leuten anzugreifen, als selber Fürsten; das schreckt mich nicht. Vielleicht nährt schon itzt ein verborgenes unbekanntes Genie einen Satyr in seinen Gärten, der die Schlangenbrut peitschen

wird.

wird. Von welchem Nutzen sind dann die Schulen, wo alles nach einem angenommenen Mechanismus fortgeht? Man sage mir, ob diese regelmäßige Bewegung, diese anererbte Ordnung, diese Prüfung der Fähigkeiten nicht alles Genie in der Geburt ersticke! Ich bedaure alle Genies, welche so verwahrloset werden. So wird der Verstand des Jünglings nicht ausgebildet! Diese Einschränkung des Geistes, dieses an einander hängende Hören, vom Morgen bis in die Nacht ist für gute Köpfe von keinem Nutzen. Für Mittelmäßige mag dieser Weg vortrefflich seyn. Das wahre Genie beschäfftigt sich gern selbst, seufzt nach Erhohlungen, und weidet sich öfters gerne an den täglichen Scenen des Lebens.

Der gute Kopf will Luft und Freyheit! Und ehe opfere man einem solchen eine Hekatombe mittelmäßiger Geister auf, die beständig eingekerkert seyn müssen, um nur etwas Geringes zu Stande zu bringen, und eines Gängelwagens nöthig haben, und lasse dem Genie etwas freyern Lauf — es wird den Verlust jener bald ersetzen; und wenn man will, so kerkere man jene allein ein. — Eifer für das Wohl meines Vaterlandes und

ein Wunsch zur Verbesserung seiner Anstalten, konnte mich nur bewegen, auch mit einiger Gefahr dieses niederzuschreiben.

Soll ich unzufrieden über eine solche Sclaverey meinen Geist niederdrücken lassen? Wie unglücklich, wann ich dieses zugäbe! Es sey dann, meine Bildung sey verwahrloßt, indeß andre so glücklich waren, unter der klugen Aufsicht eines Hofmeisters die besten Gesinnungen, die besten Kenntnisse fast spielend anzunehmen; ich habe noch eine Bildung von dem Umgange mit der Welt zu erwarten, welche mich nicht weniger als die beyden vorherigen Erziehungsarten bestimmen kann. Es kommt dann alles auf die Verhältnisse an, in welchen ich mit der Welt stehe; auf die erste Rolle, die ich als mein eigner Herr zu spielen habe; anders muß ich ja gebildet werden, wann ich frühe an einem Hof, in eine große Stadt, in große Gesellschaften gezogen werde, als wann ich auf dem Lande in einer unbekannten Stille erzogen werde.

Ich sehe also schon, daß ich in dem letztern Fall mir durchaus keine glänzenden Ehrenstellen, keinen vorzüglichen Rang erbetteln darf, es müßte mich so vieles fremd dünken,

und

und ich würde einem nagenden Verdrusse ausgesetzt seyn.

Und wie, wann ich mit andern Glaubensgenossen umgehen sollte, und meine Grundsätze sind strenger als gewöhnlich, würde ich da nicht immer anstossen, weil ich nicht gelernt hätte mich einem solchen Umgange zu bequemen?

In einem Lande hingegen erzogen, wo alle Religionen geduldet werden, wird es mir gleichgültig seyn können, in welches Land mich die Vorsicht weißt, dann ich habe von Jugend auf im Umgange mit andern Glaubensgenossen gestanden, und wir sind einander nimmer so fremd. Es kömmt hier alles auf die Umstände, auf den Ort, in dem ich lebe, auf die Religionsgebräuche, welche da beobachtet werden, und auf viele andere Umstände an, in welchen der Jüngling steht; lerne ich erst diese erkennen, so kann mir meine Hoffnung so leicht nicht mehr fehl schlagen.

Weit gewisser noch bestimmt mich die Bildung, welche ich mir selbst zu geben weiß. Indem mein Geist zunimmt, so sammlet sich gleichsam mein Gedächtniß die Geschichte dieses Wachsthums, und meine Fähigkeiten entwickeln sich in einer so schö-

nen Ordnung, daß es nicht schwer wird, die Stufen dieses Wachsthums mir selbst anzugeben. Bey dieser Bildung beschäfftigt sich die Vorsicht am meisten. Ich sey in der Bildung von meinen Aeltern, Lehrern und der Welt verwahrloßt worden, so hat die Vorsicht Wege, alle diese Versäumnisse zu ersetzen, sie giebt dem Menschen Kräfte, seine Fähigkeiten selbst zu entwickeln; eben die Kraft, welche einen Luther leitet, ohne den Zweck, den sie hernach hatte, die Schrift zu studiren zu wissen, eben die Kraft, welche Alexandern zum Helden bildet, eben die, welche einen Leibnitz schafft, ohne Zuthun einer Menschenhand, oder wenigstens ohne großen Vorschub von andern zu erhalten.

So kann ich also doch durch alle Hindernisse der Erziehung durchdringen, und mir meinen eignen Weg bahnen. Und nun weicht aller Zweifel aus meiner Seele, alle Unzufriedenheit. Die Quelle meines Vergnügens, meiner Thätigkeit liegt in mir selbst; und wenn endlich meine Erziehung nicht äusserst schlecht war, so werde ich doch angeführt, gute Bücher zu lesen, durch welche, daß ich so rede, die Natur die letzte Hand an ihr Werk legt. Es muß sich bald

entschei-

entscheiden, zu was ich Neigung und Fähigkeit habe *).

Ich

*) Kürzlich ist eine Schrift herausgekommen, welche den Beyfall des Publicums verdient. Ich lese sie itzt begierig, und der Verfasser hat eine Stelle, welche meine Leser nicht ungern hier finden werden. Revision der Philosophie. S. 193.

„Man kann lesen, um Vocabeln zu lernen; lesen um sich den Genius einer Sprache bekannt zu machen: lesen, um sich zu vergnügen, und zwar ohne auf die Sprache zu sehen: ferner, um sich zu unterrichten: und diesen Unterricht kann man wieder in den erbauenden, und forschenden eintheilen. Ich lese anders, wann ich den Antonin und Epiktet; anders wann ich den Aristoteles und Cicero in die Hände nehme. Hier gebe ich genau auf Sätze, Folgerung und Beweis acht: dort verschliesse ich meine Augen gegen kleine Trugschlüsse, und suche einzig und allein mein Herz zu bessern. Wer diese letzte Art zu lesen nicht kennt, hat ohnstreitig viel Vergnügen entbehrt, und noch nicht empfunden, wie viel Nutzen das Ansehen eines Schriftstellers stiften könne, wenn man Sätze, die man als ehrlicher Mann glaubt,

und

Ich lese Geschichte, oder Philosophie, oder Rechte, kurz, was es seyn mag, immer muß mir etwas aufstoßen, mit welchem sich mein Geist länger unterhält, als mit allen Uebrigen.

So erhalte ich dann meine letzte Bildung, soll ich Held werden, nichts wird mich mehr reizen, als Schlachten und Stratageme,

und glauben muß, sich noch feyerlicher und ehrwürdiger machen will.

Man kann den rechten Gebrauch der Lectur nicht von zu vielen Seiten betrachten; weil sie fast die einzige Schule des Genies ist, in welcher es sich selbst bildet. Selig sind diejenigen, die, wenn sie die Schulen verlassen, und die Unbrauchbarkeit ihrer Kenntnisse einsehen, doch noch so viel Sprachenkenntniß besitzen, als nöthig ist, sich selbst durch die Schriften der Alten und Neuern zu unterrichten. Fast entscheidend für das Schicksal des künftigen Genies und des Jahrhunderts, dem es nützen oder schaden kann, ist das erste wichtige Buch, das es innigst interessirt. Wie nützlich wäre hier oft der Wink eines sanften Freundes für den feurigen Geist, der sich freut, rechte Nahrung gefunden zu haben, aber dabey die Folgen einer solchen Lectüre nicht immer voraus sieht.„

tageme, soll ich Philosoph werden, mein Geist wird sich in der Geschichte einzele Beobachtungen sammlen, und einprägen, und von diesen einzelen Allgemeinheiten abziehen, soll ich Rechtsgelehrter werden, auch da werde ich mich am liebsten bey denjenigen Fällen verweilen, welche mir die Geschichte als entschieden darlegt. Als Theologen wird mich die Geschichte der Religionen mehr interessiren, als alles übrige, und ich mag dieses alles finden, wo ich will, ich werde dabey stille stehen, es meinem Geiste einprägen, und wann mich nicht alles betriegt, so muß sich die Bildung meines Geistes dadurch vervollkommen. Die Geschichte der Patrioten entflammt den Patrioten nicht nur zu ähnlichen Thaten, sie lehrt ihn zugleich die Wege, seinen Zweck zu erreichen.

Nicht blos die classische Schriftsteller meiner Nation will ich also mir bekannt machen; Griechen, Römer, Britten, und Franzosen alle unterweisen mich, alle können mich meiner eigentlichen Bestimmung zuführen, und sie müssen es thun, wann ich sie mit Aufmerksamkeit, und mit einer stetigen

tigen Anstrengung meines Geistes durchwandle.

Auf diese Weise bestimmt mich die Bildung, welche ich von meinen Aeltern, meinen Lehrern, der Welt, mir selbst, und guten Schriften in allen Wissenschaften, Verhältnissen, und Umständen erhalten.

Beschaffenheit meines Körpers, betrachtet nach Gesundheit, Stärke und Schwäche und seinem äusserlichen Anstande.

Endlich kommt bey meiner Bestimmung auch vieles auf die Beschaffenheit meines Körpers an. Es ist klar, daß ich mit einem schwachen Körper, das nicht unterneh-

*) Dieß erforderte noch eine nähere Untersuchung, die der Jüngling für sich gemocht hat, aber weil sie bloß auf ihn allein sich bezieht, nicht öffentlich bekannt machen kann, wann er auch wollte, um sich nicht dem Tadel auszusetzen, daß er bloß sich allein dabey betrachtet, und die Sache nicht allgemein gemacht habe.

ternehmen kann, was ein andrer durch die Stärke seines Körpers zu Stande bringt. Wie thöricht würde ich handeln, wann ich bey dem Gefühl der Schwachheit meines Körpers schweren Handarbeiten mich widmen wollte? Ein gebrechlicher Mensch kann immer geschickt genug seyn, ein Gewerbe zu treiben, das zwar Kunst, aber lange nicht starke Sehnen erfordert. Bey dieser Untersuchung kommt es bloß darauf an, wie mein Körper itzt beschaffen ist? Das weiß ich wohl, daß meine Gesundheit kein dauerndes Gut ist. Zufälle von verschiedener Art können diesen äusserlichen Wohlstand umstossen, und durch meine Schuld kann ich diese edle Gabe des Himmels verlieren. Dieß erkenne ich mit innigem Gefühl meines Unvermögens, aber dem ohngeachtet kann ich so weit sicher schliessen, daß ich Wahrscheinlichkeit, richtig gewählt zu haben, auf meiner Seite habe. Im verneinenden Fall beynahe Wahrheit! War mein Körper von meiner ersten Jugend an siech, schwächlich, so ist der Schluß beynahe ganz richtig, daß ich ihn nicht ganz verbessern, und in einen gesunden, starken und dauerhaften umschaffen kann,

eben

eben so wenig als ich Muttermaale in natürliche Schönheit verwandeln kann. Die wirklichen Gebrechen meines Körpers lassen sich auch nicht ändern. Und doch hängt vieles nur von diesem einigen Umstand ab, ob mein Körper ein solches Gebrechen hat.

Ich selbst muß also, wann ich mich aufmerksam betrachte, die Beschaffenheit meines Körpers am deutlichsten, und weit besser als Aerzte und diejenigen sogar, die täglich um mich sind, mich handeln sehen, reden hören und dergleichen erkennen können. Habe ich einen siechen Körper, so erkenne ich wohl, daß ich mich nicht zu jedem Geschäffte brauchen lassen kann. Ich würde z. B. sehr thöricht handeln, wann ich ein Amt übernähme, das die äussersten Ermüdungen zur Mitgift hat, und doch einen siechen Körper hätte, ich würde in allweg thöricht handeln mich mit einer solchen Beschaffenheit meines Körpers, Regen, Wind, und andern Zufällen auszusetzen. Ich würde mich dadurch zu nichts geringerem, als einem muthwilligen Mörder meines Lebens, um meine Absichten durchzutreiben, machen.

Auf

Auf der andern Seite aber bin ich noch weit ungewisser — Gesetzt, mein Körper sey itzt dauerhaft, er sey gesund und stark, gesetzt, ich habe 20 Jahre ohne irgend einen Anfall von Krankheit gelebt, werde ich in 10 oder 20 Jahren noch eben so gesund seyn, und kann ich nicht in wenigen Tagen einem unvorhergesehenen Zufall unterworfen seyn, der den ganzen Bau meiner Glückseligkeit wankend macht? Dieß ist alles unleugbare Wahrheit; aber dem ungeachtet, darf ich doch ehe nach der wirklichen Beschaffenheit meines Körpers urtheilen, als gar nicht urtheilen. Ueberhaupt bin ich sehr geneigt, zu glauben, daß, außerordentliche Zufälle ausgenommen, wann meine Gesundheit wirklich gut beschaffen ist, sie bey der nöthigen Sorge, welche ich auf sie verwende, erhalten werden könne, und ich darf also schon ehe einen Schluß von derselben auf meine künftige Bestimmung machen. Meine Hoffnung kann fehl schlagen, dieß muß immer mit in die Rechnung genommen werden, und auf diesen Fall fordert es die Klugheit, meinen Entschluß in etwas zu ändern.

Indeß beobachte ich alle die Pflichten, welche zur Erhaltung meiner Gesundheit die-

nen. Alle Ausschweifungen, welche der Jugend so angenehm sind, vermeide ich sorgfältig. Meine Neigung, sie falle auf was sie wolle, und der Gegenstand derselben sey noch so edel, so ist, wann ich nicht das rechte Maas treffe, meine Gesundheit verschiedenen Anfällen ausgesetzt. Unter einer gehäuften Arbeit, erliegt mein Körper, wenn er gleich nicht den größten Antheil daran nimmt. Mein Gesicht kann durch öftere nächtliche Arbeiten einen unwiederbringlichen Verlust leiden; und so opfert jeder Mensch seiner Neigung die Quelle der Zufriedenheit, die Gesundheit auf, und oft bin ich dazu genöthigt, es zu thun, um meine Pflichten zu erfüllen, und dabey doch auch meine edle Neigung zu befriedigen. Doch, wann ich alle übrige Ausschweifungen vermeide, so darf ich hoffen, daß ich unter der Erfüllung meiner Pflichten nicht so bald erliegen werde. Und, o ein göttlicher Trost, zu wissen, ich habe meine Gesundheit nicht durch Jugendlüste, durch Ueppigkeit, Schwelgerey und Müßiggang verzehrt, ich habe sie zwar aufgeopfert, aber das Wohl meiner Mitbürger, die völlige Ausbildung meiner Fähigkeiten, die Dienste der Freundschaft und des Wohlwol-

wollens, kurz, die Erfüllung aller meiner Pflichten, hat es mir nothwendig gemacht!

Ihr lehrende und warnende Beyspiele habt den Jüngling klug gemacht! — Gedankt sey es der Fürsehung, wann kein Verbrechen mich dieses ihres edlen Geschenkes verlustig gemacht. — Dort schleicht ein hagrer, finstrer Jüngling, ihn hatte die Fürsehung mit den besten Talenten beschenkt, selbst itzt, da er elend ist, verdient er wegen seiner Talente Bewunderung, und wegen seiner Ausschweifungen Mitleiden. Vielleicht könnte er sich noch helfen, der Unglückliche, aber das Laster hat ihn gefesselt, es hat sich mit seinem ganzen Wesen vermischt, und es gehört eine göttliche Kraft dazu, ihn aus diesem erbärmlichen Zustande zu retten, und auch da noch wird er die Früchte seiner Trunkenheit, seiner Wollust, empfinden müssen.

Wie sehr bedaure ich einen andern Jüngling, er ist weichlich erzogen. Seine Eltern haben ihn zu vielen Geschäften, welche eine dauerhafte Gesundheit erforderten, durch diese übertriebene Liebe untüchtig gemacht. Er bereut nun den Fehler — aber er kann ihn nicht mehr bessern. Speise, Getränke,

Luft, alles setzt ihm zu — und wie kann ich der Fürsehung genug danken, wann mein Körper fest, dauerhaft und nicht weichlich ist. Nun bin ich hart gewöhnt, ich habe nichts zu fürchten — Wo mich die Fürsehung hinführt, werde ich mit einer Munterkeit des Geistes, mit einer Thätigkeit meines Körpers, mit Muth und Vergnügen meine Geschäffte ausrichten können. Das habe ich nicht mir, dieß habe ich der weisen Fürsehung, und meiner Erziehung zu danken. Was schadet es, daß ich weniger Bequemlichkeit gehabt habe, daß ich mit der Armuth, oft mit wirklichem Mangel des Nothwendigen zu kämpfen hatte. — Noch ein anderer hat die Vergehungen seiner Aeltern zu büßen, er hat einen siechen Körper geerbt, und ist um so mehr des Mitleidens würdig —

Armuth! wann du die Begleiterinn und die unerkannte Wohlthäterinn meiner Jugend gewesen bist, so danke ich es der weisen Fürsehung; dann bin ich vor vielem bewahret worden, in das mich jugendliche Leidenschaft würde gestürzt haben. Mehr als Erziehung, mehr als beständige Ermahnungen

gen und Warnungen hast du mich gelehrt, da ich vielleicht nicht stark genug gewesen wäre, allen Reizungen zu widerstehen. Sie hält mich in einer edeln Zurückhaltung und Schüchternheit, welche mich zum Umgang mit großen Gesellschaften untüchtig macht. Durch sie fleußt in meinen Adern ein gesundes Blut, durch sie erhalte ich meine ganze Thätigkeit, und den größten Vortheil welchen sie mir schafft, sie lehrt mich den wahren Weg, glücklich zu seyn. Es begegne mir künftighin was da wolle, Zufälle, die ich nicht voraus sehen kann, ich werde nicht nach Leckerbissen verlangen, ich werde die edle Begnügsamkeit in Ausübung bringen, und kein Zufall kann mir unerwartet und ungewohnt scheinen. Das kann der ekle, der immer lüsterne Wollüstling nicht thun, er stürzt sich von einer Wollust in die andere, von einer Zerstreuung in die andere, ihn plagt eine tödtende Langeweile; er ist der unglücklichste Mensch, weil er keine Beschäfftigung hat, und also immer darauf denken muß, sein Vergnügen so abwechslend zu schaffen, daß ihn der Eckel nicht tödtet. Und doch bleibt eine beständige Unruhe in seiner Seele, er flieht von einem Ort zum andern, um sich

selbst zu meiden, um nicht den Zeugen in seinem Busen horchen zu müssen, um nicht sein schwarzes Herz in allen seinen Lastern und Vergehungen zu erkennen. Von allen diesen Lüsten bleibt ihm endlich nichts mehr, als eine traurige Erinnerung. — Dieses seufzende Gerippe spricht endlich das Podagra oder ein anderes Uebel in das einsame Zimmer. — Nun kann er sich nicht mehr selbst fliehen — und itzt — itzt tödtet ihn die Erinnerung seines übelangewandten Lebens. Zu spät erkennt er seine Verkehrtheit.

Wie glücklich bin ich, zu wissen, was mich beschäfftigen soll, was meine Seele nährt, und meinen Körper in beständiger Thätigkeit erhält. Ich habe itzt nicht nöthig, mir alle Gesundheitsregeln herzuzählen, welche sowohl Aerzte als Moralisten gegeben haben, ich lerne sie von selbst *).

Neben

*) Ich empfehle meinen Lesern statt alles dessen was ich hier noch sagen könnte, die zwölfte Vorlesung der Gellertischen Moral. Er hat alles das gesagt, was sich hier sagen läßt. Sejus, der Gelehrte opfert seine Gesundheit seinen

Neben dem allen erkenne ich aber dennoch, daß mein Körper gesund und doch schwächlich, und nicht so aushaltend, so fest seyn kann, als der Körper eines nervichten Landmannes. Ich kann meine Geschäffte in meinem Zimmer mit der besten Zufriedenheit zu meinem und anderer Vergnügen abwarten, und doch so bald ich eine allzustarke Ermüdung ausstehe, ist mein Körper dahin, ich muß mich also Geschäfften widmen, bey welchen keine zu starke Ermüdung die traurige Folge ist *). Die Klugheit fordert also in meiner Wahl von mir, mich zu einer Lebensart zu entschließen, die mehr mein Denkungsvermögen, als die Kräfte meines Körpers heischt. Unläugbar also bestimmt mich auch diese Beschaffenheit meines Kör-

seinen anhaltenden Geschäfften auf, und Iris verzehrt sich durch übertriebene Sorgfalt für dieselbe.

*) Auch dieses hat Gellert weitläuftiger in eben dieser Vorlesung abgehandelt. Er hat Beyspiele gegeben, welche dieses alles, was ich hier sage, genug beweisen. Ich wiederhole sie nicht, Sie sind bekannt genug. —

pers, ich sey in niedrigen oder vornehmen Stande, zu einem besondern Geschäffte.

Da sich dieses alles von selbst erklärt, so habe ich keine Ursache mich länger hiebey aufzuhalten. — Habe ich einen starken dauerhaften Körper, und haben mich meine Eltern bestimmt, das Feld zu bauen, willig gehorche ich — hinter dem Pflug, bey dem Stückchen Brodt, das ich im Schweiß meines Angesichtes genieße, eben so glücklich, vielleicht noch glücklicher, als an der Tafel eines Fürsten, wo ich meiner Aufrichtigkeit, meiner Wahrheitsliebe so viel Gewalt anthun müßte.

Endlich kommt es auch bey der Untersuchung meiner Bestimmung auf mein äußerliches Betragen an, ob es steif, oder ungezwungen, frey oder zurückhaltend, schmeichlend oder bezaubernd, oder unfreundlich und rauh ist. Mit einer Steifigkeit im Gange, und einer nach dem Ausspruch der Mode, pedantischen Mine, würde ich, daß ich nur ein einiges zum Beyspiel statt aller andern sage, einen schlechten Ceremonienmeister vorstellen. Mich lehrt ja die Geschichte genug, daß Philosophen und denkende Köpfe am Hofe und in allen

allen Aemtern, wo sie diese ihre Fähigkeit nicht anwenden können, ihr Glück schlecht machen, und nur aus dieser Ursache allein sollte ein Voltaire lieber der Freund des größten Königs unsres Jahrhunders in einiger Entfernung geblieben seyn, als sich an desselben Hofe verächtlich gemacht haben. Denn ein König denke noch so edel, noch so freundschaftlich, die Ehre seines Hofes und andere Umstände machen ihn zu keinem reizenden Gesellschafter, und wider seinen eigenen Willen wird er gestehen müssen, daß er seine Wahl schlecht getroffen habe. Mit den besten Talenten, die ich nicht habe, ausgerüstet, würde ich nie so weit den Schmeicheleyen eines Herrschers mich bequemen, daß ich sein vertrauter Unterthan werden möchte. So gar viel kommt nur allein auf das äußerliche Betragen eines Mannes an, und wann meine Fähigkeiten noch so groß wären, so würden Fehltritte unvermeidlich seyn; dann der Unterschied zwischen einem wahrhaftig denkenden Kopfe, und einem glänzenden, oder, daß ich mich recht ausdrücke, bloß Wetterstrahl ähnlichen Kopf, ist unendlich groß. Vielleicht kann ich mein äußeres Betragen besser bilden, aber nur selten wird es

gefallen, wann ich nicht in der großen Welt, im Umgange mit großen Gesellschaften gebildet worden. Kunst und Natur, sind hier sehr weit unterschieden, ich verachte jene, und folge dieser, und wann sie noch keinen Sterblichen, der ihr gehorchte, betrogen hat; sollte ich wohl der erste seyn, den sie irre führen, und täuschen könnte. Dieß sind meine Gesinnungen, und nach diesem Theile habe ich meine Bestimmung gefunden — ich habe keinen wichtigen Theil weggelassen. Mich haben von innen, Neigungen, Fähigkeiten, Temperament, Character, und von außen Wille der Aeltern, Vermögen, Erziehung und die Beschaffenheit meines Körpers bestimmt. Ich werde wählen, und meine Wahl soll mich nicht gereuen. Das ist mein fester Entschluß.

Schluß-

Schlußfolge
aus diesem allen.

Es ist also nach der ganzen bisherigen Untersuchung gewiß, daß Neigungen in mir sind, Triebe zu handlen, welche von meiner Eigenliebe nicht erregt worden, die aber diese auf eine gewisse Art erhöhen, und thätiger machen kann. Ich habe demnach itzt nur darum zu sorgen, daß meine Neigungen, nicht durch Begierden und Afterneigungen aufgehalten, und gestört werden. Gebe ich meinen Empfindungen Richtigkeit, meinen Gedanken Ordnung, so soll kein äußerliches Mißvergnügen meine Ruhe stören.

Ich habe nun erkennen gelernt, in welches Feld die Fürsehung mich geführt hat, ich folge ihr itzt, und bringe alles das zu Stande, was sie von mir fordern kann.

Ich nehme die schönste Uebereinstimmung alles dessen, was mich von innen bestimmen kann, wahr. Ich bewundere die Weisheit meines Schöpfers, und gehorche; ist dasjenige, was mich von außen bestimmt, nicht ent-

entgegen, so habe ich desto weniger Hindernisse, meinen Weg fortzugehen! Damit ist aber die Sache noch nicht gethan! Die größte Weisheit besteht in der Erkenntniß seiner selbst, dieser Ausspruch soll immer mein Wahlspruch bleiben, mich selbst zu kennen; die Verhältnisse, in welchen ich mit andern um mich herum stehe, werden aus meiner Selbsterkänntniß fließen, oder auf dieselbige folgen. Weiter habe ich für die Zukunft nicht zu sorgen.

Aus eben der Ursache will ich nie aufhören, meine Neigungen auszuspähen; dann wie leicht kann eine Neigung, die mir nicht natürlich ist, deren Quelle Eigenliebe, Ruhmsucht, Begierde nach Reichthum und Ansehen ist, meine ganze so schön eingebildete Glückseligkeit zerstören. Ich will sie daher immer im Verhältniß mit meinen übrigen Fähigkeiten betrachten.

Bey diesen soll es mir ein beständiges Gesetz seyn, sie zu erforschen, zu entwickeln und auszubilden, und sie zum Nutzen anderer Menschen, welche alle ein Recht an mich, und alle meine Fähigkeiten haben, brauchbar machen; ich will der edlen Begierden, so viel als möglich, zu nutzen, nie um meines Ei-

gen-

gennutzens willen widerstehen, und keine andere Belohnung erwarten, als das Vergnügen, eine edle Handlung gethan zu haben. Aus eben dem Grunde will ich meinen Character immer mehr vervollkommen, und die Religion, die sanfte Begleiterinn aller meiner Handlungen und meines Lebens seyn lassen. Sie veredelt meine Neigungen, sie bessert meinen sittlichen Character, sie ist die Trösterinn im Unglück, und lehrt mich die Glücksgüter so genießen, daß sie mir nicht zum Nachtheile gereichen können. Insbesondre gehorche ich auch dem redenden Zeugen in meinem Busen, und betäube ihn nicht. Er lehrt mich, was gut und böse ist, er straft mich, oder giebt mir Zufriedenheit über eine zweydeutige Handlung, welche meine Feinde als böse betrachten.

Ferner *): „Ich will dahin trachten, daß „die Neigung der Güte und der wohlthäti„gen Liebe, die mir eingepflanzet ist, immer „mehr gestärket, und auf alle mögliche Weise „befrie-

*) Dieß sind die Worte Spaldings in seiner Bestimmung des Menschen. Besser kann ich dasjenige, was ich gedacht hatte, nicht ausdrücken.

„befriediget werde. Die Glückseligkeit des „menschlichen Geschlechts, die mich so ange„nehm rühret, soll unveränderlich ein Ge„genstand meiner ernstlichen Bestrebungen, „und meine eigene Glückseligkeit seyn. „Wenn ich den Unschuldigen vertheidi„get, den Elenden unterstützet, den Noth„leidenden gerettet, den Menschen über„haupt glücklich gemacht sehe; so will ich „mich dem Vergnügen, das ich darüber „fühle, gänzlich überlassen, und mir diese „Zärtlichkeit meiner Seele zu einer Ehre an„rechnen, da sie so tief und wesentlich in mei„ner Natur gegründet ist. Wie sollte ich „wünschen, glücklich zu seyn, und doch bey „den Angelegenheiten derjenigen unem„pfindlich bleiben, die es eben so wohl wün„schen, als ich? Nein, es ist ein Gesetz in „mir, das es ganz anders fordert, und das „muß ich hören. Gerechtigkeit gegen alle „Menschen, Aufrichtigkeit in meinem „ganzen Verhalten, Dankbarkeit gegen „Vaterland und Wohlthäter, Groß„muth gegen Feinde selbst, und eine in „dem weitläuftigsten Verstande allgemeine „Liebe; diese natürlichen und unmittelbaren „Ausflüsse einer innerlichen Richtigkeit, dar„inne

„inne die Gesundheit, und die Zierde meines „Geistes besteht, dieß soll mein angenehm„stes und beständigstes Geschäffte seyn. Ich „will mich gewöhnen, das Gute, das „Glück, die Schönheit, die Ordnung „allenthalben, wo ich sie sehe, mit Lust zu „sehen.„

Aber auch nach den äußerlichen Umständen, welche einen Einfluß auf meine Bestimmung für dieses Leben haben, werde ich meine Entschließung nehmen.

Stimmt der Wille der Aeltern mit dem überein, was ich nach der genauen Untersuchung dessen, was mich von innen bestimmt, gefunden habe, so habe ich eine desto festere Ueberzeugung, daß ich dem Willen der Fürsehung gemäß handle; im entgegengesetzten Falle, bin ich es meiner wahren Glückseligkeit schuldig, der Stimme meiner Fähigkeiten und Neigungen zu folgen, doch so, daß ich meine Aeltern nicht durch Eigensinn erbittere; und viel eher will ich zwey Pflichten zugleich erfüllen, damit sie nicht Ursache haben, mich eines Ungehorsams zu beschuldigen.

Vorurtheile, welche mir meine Erziehung gegeben hat, will ich zernichten, und mich

ohne

ohne alles Vorurtheil bessern, und daß ich so sage, umbilden.

Für meine Gesundheit will ich die beste Sorge tragen; dieses bin ich mir selbst und meiner zukünftigen Glückseligkeit schuldig. Ein Uebel, woran ich selbst Schuld habe, müßte mir immer weit beschwerlicher seyn, als ein Uebel, woran ich, wahrscheinlicher Weise, keine Schuld habe. Bin ich aber kränklich, und öftern Zufällen unterworfen, so tröstet mich die Hoffnung einer Ewigkeit, wo ich die Mühseligkeiten dieses Lebens nicht mehr zu fühlen habe, wo ich eines ewigen Wohls genießen werde. Indeß habe ich den Trost, daß ich nicht selbst Schuld an meinen kränklichen Umständen bin. — Ich thue dasjenige, was ich zu thun schuldig bin, es ergehe mir künftig wie es wolle, meine Ruhe soll nicht gestört werden, oder wann sie gestört wird, so soll meine Seele doch eine innige Zufriedenheit genießen, und den Schmerz, der mir zustößt, desto geduldiger ertragen.

Endlich noch soll es meinem Gemüthe beständig gegenwärtig seyn, daß diese Zeit nur eine Vorbereitung auf eine unendlich wichtigere

tigere Zukunft ist, wo ich Lohn oder Bestrafung für dasjenige, was ich in diesem Leben gethan habe, zu erwarten habe. Wann die Tugend in dieser Welt immer geehrt und belohnt würde, was sollte uns noch von der Dauer unsrer Seele, und von einer künftigen Welt überzeugen. Es muß die Zeit kommen, wo Tugend für das Leiden in dieser Welt Belohnung, das Laster Bestrafung und die Thorheit Läuterung erhält. Dies nur kann den Rechtschaffnen trösten, und mehr bey ihm wirken als zehen metaphysische Beweise dieser Sache. Je mehr ich in diesem Leben meinen Mitbürgern genutzet, meine Fähigkeiten ausgebildet, alle meine Pflichten, als Mensch und Bürger erfüllt habe, mit desto mehr Heiterkeit und Zufriedenheit werde ich an den letzten Schritt, den ich zu machen habe, ich mache ihn früher oder später, denken.

Ich werde nach den Verhältnissen, in welchen ich stehe, von alle dem, was ich bis daher untersucht und gefunden habe, Gebrauch machen; und meine Jugend mit Kenntnissen des Rechts und der Wahrheit krönen. Die Fürsehung mag alsdann mich führen, wohin sie will, ich werde wissen, was ich zu thun und zu lassen habe, und im Fall mir ein Amt

angetragen würde, das sich für meine Fähigkeiten nicht schickt, mit Verleugnung aller angebotenen Vortheile, Ehre, Macht, Reichthum, Ansehen, u. d. g. mich untüchtig bekennen. Es gehe mir darüber, wie es wolle. Es muß doch gut gehen.

Und nun, o weise göttliche Fürsehung! sende Licht auf den Pfad, den ich hier wandeln soll. Es ist mir ernstlich darum zu thun gewesen, alle meine Pflichten zu erkennen, und den Weg, den du dem Jünglinge vorgezeichnet hast, zu erforschen. Ich habe einsehen gelernt, daß du keine andere Absicht mit deinen vernünftigen Geschöpfen hast, als sie glücklich zu machen, daß alles, was du forderst, darinne besteht, daß ich meine Fähigkeiten in diesem Stande der Vorbereitung vervollkomme und ausbilde — nach deinen Absichten, welche du mit mir hast, und die du mir durch Neigung und Fähigkeit zu erkennen giebst; davon hängt meine ganze Glückseligkeit ab; du hast sie mit dem Glück aller meiner Nebenmenschen verknüpft, weil ich ein Theil des Ganzen bin; daher ist meine erste Neigung, glücklich zu seyn, und meine andere, Glückliche zu sehen. Gewohnheit,

heit, Erziehung, Uebung, Beyspiel und Vorurtheil kann diese nie ganz zernichten.

Auf so verschiedene Art ich mein Glück machen kann, so ist doch der Weg zur wahren Glückseligkeit und Zufriedenheit nur ein einiger: Die Erfüllung aller Pflichten. Von nun an beobachte ich alle Triebfedern meiner Handlungen, auch der unschuldigsten. Gegen mich will ich immer mehr mißtrauisch seyn, als gegen andere. Jene befördert, diese aber hindert meine Ruhe und Zufriedenheit.

Und nun, dir sey es gedankt, daß ich den rechten Weg gefunden habe. Nunmehr stört kein Zweifel meine Ruhe, ungestört gehe ich den Weg, den ich betreten habe, und mit der gewissen Hoffnung, ich werde glücklich seyn, da ich freywillig allem entsage, was zwar den Schein des Glücks hat, aber nicht wahres Glück ist. Nunmehr weiß ich zuversichtlich, daß ich mich in meinen Hoffnungen und Erwartungen nicht betrogen finden werde. Ich gehorche der Stimme der Wahrheit, wo sie mir auch begegnen wird. — Sie soll meine Handlungen regieren. Nicht Leidenschaft, und nicht unmäßige Begierden! Diese ver-

damme ich immer — Ich will das seyn, wozu mich meine Natur bestimmt.

Nun ist Heiterkeit und Zufriedenheit in meiner Seele; alle die quälende Gedanken, welche ich vorhin hatte, sind verschwunden. Zwar bin ich immer noch allen menschlichen Zufällen unterworfen, allen den Schmerzen, die nicht in meiner Gewalt sind. Aber dann bleibt es auch ein göttlicher Trost, daß ich weis, daß ich keine wissentliche Schuld daran habe; daß mich also keine Reue martern wird. Und überdieß ist diesen Begegnissen allen, bloß allein mein Leib ausgesetzt! — Armuth, Hunger, Blöße immerhin Uebel, aber für meine Seele nicht! Haß, Verläumdung, Verachtung, Verhinderung alles des Guten das ich so gerne thun wollte, und welches itzt von meinen Mitbürgern, oder meinen Feinden hintertrieben wird, immer unangenehme Begegnisse, aber bey dem innern Gefühl und Bewußtseyn guter Handlungen immer erträglicher als im Gegentheile. Habe ich das Unglück diese über mir zu haben, ich will sie mit Geduld ertragen so lange ich kann. Wächst ihre Bosheit und Dummheit, so will ich mich nicht scheuen, es ihnen unter die Stirne zu sagen, daß sie dies

Amt

Amt gebettelt haben, und daß ihnen alle Fähigkeit fehle, demselben nach ihrer Pflicht Genüge zu leisten, dann mögen sie thun was sie wollen. Wütet immer fort, ihr Tyrannen über die Talente eurer Untergebnen, mich werdet ihr nicht kleinmüthig machen. Strafet mich, wo ihr loben solltet, thut nach der Thorheit eures Herzens! — ihr verdienet Verachtung im schwarzen Kleide so gut, als im rothen. Desto gefährlicher seyd ihr unter dieser schwarzen Maske. Schweiget, damit der Patriot nicht eure Thorheiten, eure Bosheit der Welt zeige — Doch er zeigt sie nicht. Mitleiden um euch, und dann Vergessenheit!

Die Fürsehung leite meinen Gang, sie zeige mir die Bahn, für die ich Talente habe. Sie führe mich: Wohin sie mich führt, in welchen Stand sie mich setzt, ich habe die innerliche Ueberzeugung, alles das gethan zu haben, was ich zu thun schuldig war. Vielleicht werde ich das Brod auf dem Lande mit weit mehr Ruhe und Zufriedenheit genießen, als im schwelgerischen Ueberflusse des Hofes, und meine Gesundheit wird desto mehr erhalten.

Es begegne mir was da wolle; kein Unglück und kein Kummer wird den Gedanken

in mir schwächen oder auslöschen: „Ich thue „das, was ich thun soll; Ich bin das, was „ich seyn soll.„ Und darinn besteht wahre Zufriedenheit und Glückseligkeit.

Hülfsmittel,
wann ich
schon einen Stand erwählt habe,
der
weder für meine Neigungen noch Fähigkeiten tauglich ist.*)

Nun setze ich aber den so möglichen Fall, daß ich nun einmal gezwungener Weise mich in eine Lebensart begeben hätte, zu welcher ich weder Neigung noch Fähigkeiten habe. Wie

*) Hier muß ich gleich anzeigen, daß ich meine Gedanken keinem Menschen aufdringe, und ein jeder das Recht behält zu handeln, wie er will, gleichwie ich selbst auch dieses Recht fordere. Ich zeige nur, wie ein jeder handeln sollte, um sein Leben auch in diesem Falle froh zu vollenden; unverwehrt wie ein jeder handeln will!

Wie soll sich ein Mann da rathen? Und ist es nicht immer bey aller meiner Fürsicht noch möglich, daß ich in meinem Stande unzufrieden seyn werde, wann ich deutlicher erkenne, daß ich in einem andern Stande meine Pflichten gegen mein Vaterland, gegen die Gesellschaft, deren Mitglied ich bin, gegen meine nähere Bekannte, gegen mich selbst, und vielleicht auch für die Nachwelt besser hätte erfüllen können. Und nun wann ich nun eben durchaus unzufrieden bin, auf welchem Wege schaffe ich mir Ruhe des Gemüths, und eine Heiterkeit, welche beynahe bey allen Handlungen so nothwendig ist? und wie befriedige ich andere, unter denen ich stehe, wie weiche ich dem gerechten Urtheile anderer, gegen welche ich Pflichten habe, aus, ohne die Pflichten der Rechtschaffenheit zu überschreiten, und ohne durch einen niederträchtigen Stolz und Troz sie zu beleidigen?

Wann ich rechtschaffen denke, so muß ich diese Frage machen, und je nachdem die Umstände sind, muß ich mich auf diese Frage entschließen.

Wann Süllly Fähigkeiten und Neigung hat, seinem Heinrich zu dienen, und itzt die Umstände sich ändern, ein anderer König re-

giert, die ganze Verfassung anders wird, so erkennt er ja wohl, daß er keine Neigung, vielleicht nicht mehr Fähigkeiten hat, unter veränderten Umständen Minister zu seyn.

Aber außer diesem giebt es noch entscheidendere Fälle — Wann ein Mann (ich nenne keinen, da ich so viele nennen könnte) deutlich einsieht, daß er für ein gewisses Amt keine Neigungen und Fähigkeiten hat, es bereut, daß er es auf sich genommen hat, und willig sich dessen begiebt, so muß ich bekennen, er hat nach meiner Ueberzeugung recht gehandelt.

Wann aber ein anderer schmeichlend ein Amt erschleicht, das er nicht verdient, wo er nichts gut macht; sondern alles verschlimmert, und doch itzt darinne steht und handelt, so werde ich über die menschliche Niederträchtigkeit unwillig; die alles dessen ohngeachtet, noch von göttlichem Rufe, von Lenkung der Herzen und dergleichen schwatzt. Niedriger Eigennutz, eitler Ehrgeiz, Geldbegierde hat ihn dazu vermocht — was kann ich von diesem Manne anders denken, als daß Pflicht und Vaterland ihm für Geld feil seyn werden? Um diesen Preis würde er alles thun, was ein Böswicht nur thun kann.

So

So kann ich also nicht handeln! Bin ich so unvorsichtig gewesen, und habe ein Amt auf mich genommen, dem ich nicht gewachsen bin, wo ich, aller Anstrengung ohngeachtet, eben doch meinen Pflichten nicht Genüge leiste, so kann ich mich nicht selbst einschläfern, ich habe keine Ruhe, keine Heiterkeit; ich bin mit mir selbst unzufrieden, wohlan, es gehe mir wie es gehen mag, ich trete mein Amt wieder ab, und wo ich nicht ein vor meine Fähigkeiten tauglicheres erhalten kann, so erwähle ich das Privatleben, und lasse alsdann die Welt ein Urtheil fällen, welches sie will. Die Vernachläßigung so vieler Pflichten, muß mir ein unaufhörlicher Vorwurf seyn! Und dann können mich meine Gesundheitsumstände sehr oft nöthigen, meine Pflichten entweder hintanzusetzen, oder mein Leben muthwillig aufzuopfern. Ich fasse nun also den Entschluß, das Amt aufzugeben, in welchem ich wegen meiner Unzufriedenheit oder wegen des Mangels der Kenntnisse, welche darzu erfordert werden, oder wegen meiner Gesundheit meinen Pflichten nicht obliegen kann, und in dem Fache, zu dem ich Neigung und Geschicklichkeit habe, zu arbeiten. Sollte ich mein Vaterland,

und den Fürsten dem ich diene, betrügen könnten! Weit eher will ich Mangel und Ungemach ausstehen, als mir diesen Vorwurf machen lassen.

Und würde nicht mein eigenes Gewissen meine Unruhe vermehren, so oft ich einen Schritt machte, den niemand billigen könnte. Mich kann sogar auch mein Gewissen in vielen Fällen verbinden, so zu handeln. Nur ein einiges Beyspiel wird dies mir zur Genüge beweisen.

Ich habe ein geistliches Amt in einer Kirche, mit deren Grundsätzen die meinige gar nicht übereinstimmen. Ich bin darauf angenommen, ich habe darauf das Brod, das ich täglich esse, zu genießen. Alles dies muß ich willig entbehren können, um meiner eignen Ueberzeugung keine Gewalt zu thun. Diese steht nicht in meiner Gewalt, und niederträchtig ist es, anders zu lehren, als ich überzeugt bin, dann ich bin schuldig meinen Zuhörern den besten Weg zu ihrer Wohlfahrt zu zeigen, und den einigen, den ich als den wahren erkenne, ihnen vorenthalten, ist Bosheit, oder Furcht — erwähle ich das Privatleben, so

würde

würde ich es sagen können, ohne gegen Pflichten zu handeln.

Und in jedem Stande wird mir mein Gewissen Regeln anweisen, welche ich genau erfüllen muß. Wichtig, und wichtiger als alles muß mir mein Gewissen, dieser redende Zeuge in meiner Seele seyn.

Und nun, wann ich auch blos nach meinen Fähigkeiten nicht handeln kann, so will ich lieber, mich der kleinen Gefahr, kein so gutes Auskommen zu finden, unterwerfen, als meine Pflichten schlecht erfüllen.

So muß ich handeln, wann ich nur für mich allein zu sorgen habe, oder wann ich Vermögen genug besitze, auch ohne ein Amt vergnügt zu leben. Ruhe meines Gemüths ist das erste, für das ich Sorge tragen muß, und diese gründet sich nur allein auf die Erfüllung aller Pflichten, zu welchen ich mich anheischig gemacht habe.

Vielleicht aber dringen mich meine häuslichen Umstände, eine Familie, für welcher Ernährung ich zu sorgen habe, und die Seltenheit solcher Aemter, für die ich mehr Geschicklichkeit besäße, trotz dem Widerstande

meiner

meiner Fähigkeit, in dem Amte zu beharren. Wie rathe ich dann, und wie werde ich doch allen Pflichten Genüge leisten? Schwer ist es immer, hier einen entscheidenden Schluß zu machen. Die Umstände müssen mich alles lehren. Die göttliche Fürsehung hat vielleicht Wege, mich bald auf eine für meine Fähigkeiten tauglichere Weise zu gebrauchen.

Habe ich diese Aussicht nicht, so beharre ich um der Umstände willen, in welchen ich bin, und strenge mich um so mehr an, den Unwillen zu unterdrücken, mir meine Pflichten, die mir die Unzufriedenheit noch schwerer macht, durch eine Heiterkeit des Geistes zu erleichtern, und gebrauche diejenige Wissenschaft, zu der ich mehr Geschicklichkeit und Neigung habe, zur Erholung.

In ihr soll mein Geist, von allen unangenehmen Geschäften, die mein Amt mit sich bringt, ausruhen; und je schneller sich die Gelegenheit darbietet, diese Last abzulegen, desto besser für mich wird es seyn!

Vielleicht genieße ich dabey weniger Vortheile, als bey meinen vorigen unangenehmen Geschäfften; aber diese Vortheile ersetzt die

die Ruhe und Zufriedenheit meines Herzens weit.

Habe ich aber nur für mich allein zu sorgen, so soll mich nichts in der Welt abhalten, mich solcher Pflichten zu entledigen, zu denen ich keine Neigung und Fähigkeit habe, und die ich aus eben dem Grunde nur schlecht erfüllen kann.

Dies sind die Grundsätze, nach welchen der Jüngling sich vorsetzt zu handeln; er sucht Wahrheit, und weil es ihm ja ernstlich darum zu thun war, so hat er sie gefunden, und er hat die gänzliche Ueberzeugung, daß er mit diesen Gesinnungen glücklich seyn werde. Er setzt nicht in zeitlichen Gütern, in dem wechselnden und betäubenden Vergnügen, in aufhörlichen Zerstreuungen die Ruhe seines Geistes — Alles dies hat nicht den geringsten Reiz für ihn. Er würde ja nur nach genossener Lust nach einer andern schmachten, und er würde sich bald selbst quälen, die Ruhe suchen und nie die wahre Ruhe finden. Meine Bestimmung habe ich nun erkannt, ich arbeite auf diesen einigen Zweck hin, darnach richte ich den Plan meines ganzen Lebens, es sey kurz oder lang, es sey mit widrigen

drigen Begegnissen verschlungen, oder es sey reizend und schön; ich werde auf diesem Wege allen Pflichten meiner Bestimmung nach dieser Untersuchung getreu seyn, und um mich von allen Vorwürfen frey zu stellen, sage ich keinem Menschen, was ich in dieser Untersuchung gefunden habe. Aber offen genug will ich handeln, daß man mich aus allen meinen Handlungen genau wird richten können.

Beschluß.

*) Man sagt nicht, was man thun will, man thut!

*) Klopstock in seiner Hermannsschlacht.

Bestimmung des Mädchens.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0363
DFG

Den

Frauen H** geb. B*

und

H** geb. S**

gewidmet.

So schwer es mir wird, Ihre mir theure Namen nur durch Zeichen auszudrücken, so nothwendig ist es doch, weil es nicht an Leuten fehlen wird, welche mich in den Verdacht böser Absichten gegen Religion, Staat und Sitten werden bringen wollen. So sehr diese Leute Mitleiden verdienen, und den Aerzten zu empfehlen sind; so ist es auf

meiner Seite nicht thunlich, itzt hervorzutreten, und mich zum Märtyrer der Wahrheit machen zu lassen. Ich muß daher alle Gelegenheit meiden, wo diese Leute mich angreifen könnten. Es muß eine Zeit kommen, wo ich keine Ursache mehr habe, diesen Leuten aus den Augen zu gehen, und dann sollen Ihre Namen die Zierde dieser Schrift seyn. Denn Sie erfüllen noch itzt die Pflichten, welche ich hier vortrage, in der Bildung Ihrer Töchter, die lebende Zeugen Ihrer Rechtschaffenheit, und derjenigen Züge, die ich hier beynahe nur anzeige, seyn werden.

Sie werden freylich auch manches wissen, da ich mit der schönen Welt zu unbekannt bin, um alles zu sagen, was rechtschaffene Mütter erwarten möchten.

An der Hand einer reizenden jungen Freundinn, die ich nicht habe, und nicht einmal wünsche, (das reizende Ideal in

mei-

meiner Seele, das nur ein artiger Traum ist, ausgenommen) würde ich vieles besser gesagt haben, und sagen können.

Dies Gegenwärtige ist ein bloßer Auszug aus meinem Aufsatze: Ihr Beyfall und der Beyfall denkender Mädchen allein wird mich bewegen können, ihn noch einmal durchzusehen; in welchem Falle ich Sie öffentlich um die Beyträge Ihrer Erfahrungen voraus bitten will, und alsdann werde ich mich belohnt genug halten, wann viele Mädchen meines Vaterlandes diese Schrift lesen, und tugendhaft, zärtlich, arbeitsam und denkend werden.

Ihnen, verehrungswürdigste Mütter, weis ich keine bessere Belohnung für die sorgfältige Bildung des Herzens Ihrer Kinder zu wünschen, als die Freude, nicht umsonst gearbeitet zu haben, und dieselben glücklich zu sehen.

In Enkeln und Enkelinnen sollen sie noch die Früchte dieser Bildung, zu der sie sich verwandt haben, sehen, und das Vergnügen einer rechtschaffenen edlen Gesinnung genießen.

Ich bin mit wahrer Verehrung und Liebe

Verehrungswürdigste
Frauen

Ihr

gehorsamster
Der Verfasser.

Be-

Bestimmung des Mädchens.

Eine Bestimmung des weiblichen Geschlechts — Ist es möglich, sie zu erkennen? und wann es möglich ist — darf ein Mädchen ohne weitere Umstände, sich diesem Stande, den sie sich bestimmt glaubt, vorbereiten? Und hat sie nicht zu fürchten, daß ihr alle gemachte Hoffnungen fehlschlagen?

Auf diese Weise darf ich die Untersuchung nicht anfangen. Das Mädchen hat kein Recht, nach Neigungen zu einem gewissen Stande sich nach ihren Fähigkeiten demselben ausschließungsweise vorzubereiten.

Ich würde ja schwärmen, wann ich glauben könnte, daß Neigungen im eigentlichen Verstande ihren Stand der Zukunft mehr bestimmen, als sofern sich eine entschließen kann, Jungfrau zu bleiben, oder Nonne zu werden, zu heyrathen, oder — ich will den Namen nicht nennen, der eine Schande dieses Geschlechts ist. Aber, daß eine Person des schwächern Geschlechts sagen kann: „ich will

„Predigerfrau, ich will Staatsräthinn, „oder was es seyn mag, werden!„ Man sieht den Widerspruch gleich. Wie, als wann Neigung zu einem Stande da das Uebergewicht hätte, wo künftig Liebe oder Abneigung gegen die Person alles bestimmen muß, und gar nicht Neigung zum Stande. Ich kenne freylich Frauen, welche den Stand, in welchen sie sich wünschten, erhielten; aber war es Folge ihrer Neigung, oder nicht vielmehr ein bloßer Zufall, daß sich gerade eine Person von dem Stande, den sie sich wünschten, fand, die ihr Herz erbat, und erlangte.

Aber der Stand des Mädchen mag seyn, welcher er will, es sey vornehm oder gering, arm oder reich, schön, oder nur sparsam von der Natur beschenkt, so hat es immer nur einen einigen Zweck, bey welchem es nicht fehlgehen kann.

Sie hat sich vorzubereiten, eine glückliche geliebte Gattinn, und eine sorgsame fleißige Mutter zu werden, und betröge sie alsdann auch die Hoffnung! — Man urtheile nicht zu schnell; sie kann Gelegenheit genug bekommen, diejenigen Pflichten, welchen sie

sich

sich als Mutter freywillig unterzogen hätte, in der Erziehung verwaißter Verwandten, ihrer Neffen, oder endlich auch fremder auszuüben.

Und hätte sie erst später den Entschluß gefaßt, Stiftsfräulein zu werden, oder Jungfrau zu bleiben, so schadet ihr doch ja diese Vorbereitung nicht das mindeste. — Auch dieser Stand der Wittumbschaft (man erlaube mir immer, ihn so zu benennen) ist nicht von den Pflichten ausgeschlossen, dem menschlichen Geschlechte thätig zu nutzen. Sie kann weniger vorbereiteten Müttern rathen, sie kann wohlthätig seyn auf vielfache Art, ohne ihre übrigen Pflichten, die sie zu haben glaubt, hintanzusetzen. Genug, sie kann nützlich werden, und viele Schriftsteller haben es bewiesen, und Anleitungen gegeben, auf welche Art dieses geschehen könne. Ich rede von dem Mädchen, das Gattinn und Mutter werden soll. ——

Unnöthig ist es also nicht, daß das Mädchen die allgemeine Bestimmung ihres Geschlechts wisse, und sich dazu vorbereite, weil ihr in der Folge nur allzuviel ungewohnt vor-

kommen müßte, wozu sie weder Zeit noch auch vielleicht Fähigkeiten hätte, es zu erlernen.

Sollte es ihr nicht erlaubt seyn, in ihrem siebenzehnten Jahre dieses näher zu beherzigen?

Würde ihre Tugend, ihre Bescheidenheit, ihr anständiges Betragen, ihr Character unter einem solchen Gedanken Schaden leiden? Ich glaube nicht.

Mädchen, ihr dörfet und sollet es wissen, zu was ihr bestimmt seyd, und euer eignes Herz, euer Selbstgefühl wird es euch, ihr leugnet, oder ihr bejahet es, in Stunden, wo ihr über euch selbst nachdenken wollt, selbst sagen!

Ich will einmal dieses Mädchen in ihr sechzehntes Jahr setzen, wo ihr Gefühl es ihr deutlicher zu verstehen giebt, was ihre Bestimmung sey. Etwa ein Jahr jünger, aber weiter nicht, darf sie seyn, um über dies selbst zu denken. Wann auch gleich ihre Mutter, nach ihrer Schuldigkeit, sie schon vorher dieser ihrer Bestimmung gemäß erzieht, so ist es doch mehr eine Erziehung, wo das Mädchen

nicht

nicht fragen darf, wie, oder warum? Sie soll es auch nicht wissen, warum ihre Mutter gerade so und nicht anders mit ihr handelt. Sie soll so handeln aus Pflicht gegen ihre Mutter, ohne dem Zwecke entgegen zu sehen.

Jahre der Unschuld! in welchen das Herz des Mädchens gebildet wird, ihr sollet mehr die Mutter beschäfftigen, das Kind zur künftigen Gattinn nach und nach zu bilden, als daß das Kind sich jenem Zwecke selbst vorzubereiten suche, und ihn wisse!

Dieses könnte leicht mit dem Verluste ihrer Unschuld geschehen! Der Weg wäre, wann ich wenig sage, sehr gefährlich und zweifelhaft, und wie leicht ist es geschehen, daß das Mädchen zu frühe lüstern wird.

Euch Jahre der Unschuld soll kein Vorbewußtseyn dieses Zweckes auf Seiten des Kindes entheiligen.

Hat aber nun das Mädchen einmal die Jahre erreicht, in welchen sie es durch sich selbst zu erkennen anfängt, was die Bestimmung ihres ganzen Geschlechts sey, so wird

niemand mehr zweifeln, daß sie sich bestreben muß, würdig ihrem künftigen Stande sich vorzubereiten; besonders, da sie in diesem Stande so vielen Unbequemlichkeiten und Gefahren unterworfen ist, welche ihr ihr Gefühl itzt noch reizend vormahlt. Der Leichtsinn, den sie sich hierinn irgend in etwas zu Schuld kommen ließe, wäre auf keine Weise zu entschuldigen, und wann sie erkennt, daß von ihrem Betragen das Wohl einer ganzen Familie abhängen soll, mit welcher Sorgfalt, mit welcher Bewaffnung von allen Seiten muß sie ausgerüstet seyn, um einem Manne zu gefallen, auch dann, wann das Alter oder Zufall ihr alle diejenigen Reize geraubt hat, welche uns für ihr Geschlecht gemeiniglich zuerst einnehmen.

Wie unzufrieden muß sie nicht werden, wann sie sich gegen den Kummer und die gemeinen Uebel ihres Geschlechts mit gar nichts zu waffnen weis. Die Sorge einer ganzen Familie ist ihr anvertrauet; mit einer heitern Gegenwart des Geistes muß sie, wann ihr Mann, oder ihre Kinder krank sind, ihrer warten, und auch ihren Gatten in einer verdrieß-

drießlichen Stunde aufzuheitern im Stande seyn! ——

Wie soll sie sich diesem Stande vorbereiten? die Ausbildung ihres Herzens und ihres äußerlichen Betragens hängt freylich von ihrer frühen Erziehung ab. —

Sie hat alles anzuwenden, ein zärtliches Herz zu behalten; der Verlust desselben, wäre der Verlust dessen, was das Eigenthümliche, das Auszeichnende ihres Geschlechts seyn soll. ——

Ihren Character soll sie entweder bessern, oder erhalten —— weich und zärtlich darf er seyn. Das geringste Rauhe in demselben zeigt sich in einem Blicke, der nimmer den Reiz der Unschuld und Sittsamkeit hat, in Handlungen, welche zu hastig, als es sich für dieses Geschlecht schickt, unternommen werden.

Ich sage damit keinesweges, daß sie sich selbst verzärteln soll —— das wäre der entgegengesetzte Fehler. Sie soll standhaft seyn, aber dieses Standhafte, wann es gefallen solle, muß nicht das Kühne eines standhaften Mannes, oder wie Abbt sagt, die Sitten eines Grenadiers an sich haben,

es

es muß mehr die Mine der Geduld haben. Ein Mädchen bey dem besten Herzen, kann es hierinn verfehlen. Ihr Betragen soll einnehmend seyn, und doch auch nicht schmeichelnd; Das letztere würde sie allemal auf einer nachtheiligen Seite vorstellen. Wäre die Jenny in der Miß Fanny nicht zu sehr ideal, so wollte ich sagen, so soll sie sich betragen, wie diese in allen Fällen, welche nur der Romandichter vorstellen konnte, war. ——

Weiter lassen sich hier keine Regeln geben.

Die weiblichen Geschäffte verdienten desto mehr eine genauere Untersuchung, und auf diese soll nach jenem die vorzüglichste Aufmerksamkeit des Mädchens gehen. Bey allen Personen dieses Geschlechts, wes Standes und Herkommens sie seyn mögen, ist eine der nöthigsten Erfordernisse, daß sie wisse ihrem Hause in ökonomischen Dingen wohl vorzustehen, weil die Besorgung derselben mehr von dem weiblichen als männlichen Geschlechte abhängt. Der Mann hat nicht immer Zeit, oft nicht einmal die erforderliche Geschicklichkeit, sich der Oekonomie anzunehmen. Er überträgt sie seiner Gattinn. Die Vertheilung der

Ge-

Geschäffte in einem wohlgeordneten Hause von wem mehr soll sie abhängen, als von der Hausmutter? ——

Versäumet sie hierinn etwas, so ist sie Schuld, wann dieser kleine gesellschaftliche Körper in Unordnung geräth. Und hat dieses nicht die vornehmste Matrone zu thun, so gut, als die Bürgersfrau; an wen anders soll sich die Magd halten, als an ihre Frau, und wann diese nicht zu rathen weis, so wird Verdruß die Folge davon seyn. Ihr Auge muß über alles wachen, und wie glücklich, wann sie sich schon in ihrem Stande der Freyheit daran gewöhnt hat.

Als Tochter hat sie Gelegenheit genug, im Hause ihrer Mutter sich an diese Ordnung zu gewöhnen; ihre Mutter kömmt in Umstände, wo eine andre Pflicht diese aufhebt. Sie übergiebt dies Geschäffte ihrer Tochter, und ist sie nicht schon genug dazu verbunden, wann sie von ihrer eignen Tochter eben diese Pflicht einmal fordert? Da sie ferner ihren künftigen Zustand, welchen bloß das Glück ihres Mannes bestimmt, nicht voraus sieht, wie nothwendig wird es nicht, daß sie sich

auf

auf alle Fälle gefaßt halte! Ihr Herz selbst ist ja nicht in ihrer Gewalt; und wie da zu rathen, wann sie sich vorhin eingebildet hatte, ihr Leben in der Stadt zuzubringen, und nun führt sie die Vorsicht einem Manne zu, welcher das Landleben jenem vorzieht? Müßte ihr nicht da alles äußerst fremd seyn, unerfahren in den Geschäfften des Landlebens, gewöhnt an Besuche, welche die Mode der Stadt erfordert, nun mehr in der Einsamkeit, keine Beschäfftigung, mit welcher sie sich das Vergnügen der Stadt ersetzte, weil sie gegen den Reiz dieses Lebens voraus eingenommen ist! O welche Quaal müßte dies für sie seyn, und sollte diese Quaal sich so geheim halten können, daß der Mann sie nicht aus ihren Augen erkennte? Ihre Unzufriedenheit und seine Zufriedenheit, seine Gelassenheit und ihr Unmuth würden sich sehr unangenehm contrastiren. Oft würde der Mann, ermüdet von Geschäfften, in die Arme seiner Gattinn eilen, und sie äußerst kaltsinnig finden. Spricht nicht die tägliche Erfahrung für mich, und ist nicht die untrügliche Folge, daß er wollen, und sie nicht wollen wird. Ich erschrecke

vor

vor einem solchen Bilde! Nein, eben darum, weil sie ungewiß ist, in welchen Stand sie die Vorsicht setzt, destomehr wird sie sich bemühen, die Geschäffte der Stadt und des Landes sich bekannt zu machen; destomehr wird sie erkennen, daß sie sich durchaus nicht einer Lebensart ausschließungsweise angewöhnen kann, destoweniger wird sie sich Hoffnungen aufbauen, die so leicht ihr Herz einmal selbst wieder zernichten muß. ——

Sie steht ferner in Ansehung einer Verbindung weit mehr unter dem Willen ihrer Aeltern, als ein Sohn, und sie hat es von ihren Aeltern auch weit mehr zu fordern (wann ich anders Forderung sagen darf) daß sie in ihrem Namen wählen. —— Diese haben immer die vorzüglichste Stimme für ihre Bestimmung. Gesetzt nun, sie sey schon gewöhnt, einen gewissen Stand zu verachten, so ist ja offenbar, daß ihr Widerwille nicht gegen die Person, sondern gegen den Stand desselben geht, der sich um ihre Liebe bewirbt, und nicht weiß, daß sein Stand ihr verächtlich geworden ist. Die Aeltern rathen zu der Verbin-

dung

dung, und das Mädchen stimmt oft, des Widerwillens ungeachtet, ihren Aeltern oder ihrer äußerlich glücklichen Versorgung zu Gefallen mit ein; allein, in der Folge, wann die Jahre der Liebe vorbey sind, erwacht der Ekel gegen diesen Stand, in welchem sie nun schon steht, und welchem sie sich nicht mehr entziehen kann. Sie hätte gern einen vornehmen Mann gehabt, und nun wird sie Predigersfrau. Ihr Character stimmt mit diesem Stande schon nicht mehr überein, und es gehört auf ihrer Seite viele Ueberwindung dazu, bis sie sich demselben bequemt.

Einen Fall gesetzt statt aller!

Der Prediger erscheint ihr das erstemal unter einer ganz andern Gestalt und Kleidung! Ihr Herz sagt ihr, sie könnte diesen Mann lieben! Nach und nach gewöhnt sie sich an ihn, und er hat nun ihr Herz, ehe sie noch weis, wer der Mann ist. Sie hat nicht mehr Macht genug über ihr Herz alsdann, wann sie seinen Stand auch weis; sie ergiebt sich ihm, und nach der ersten Liebe erkennt sie erst,

daß

daß sie sich in einen Stand begeben hat, zu welchem sie keine Neigung hatte. ——

Besser ist ja auf alle Fälle, sie bestimme sich gar keinem Stande, sie verachte und wähle nicht, sondern bereite sich vielmehr, die Mutterpflichten einmal mit dem guten Zeugnisse ihres Gewissens auszuüben. Es wird ihr nie an Gelegenheit fehlen, dieses zu thun. Sie hat vielleicht jüngere Geschwister, an deren Pflege und Erziehung sie Theil nehmen kann, und sollte diese Uebung sie dann gereuen, wann ihr Leben bequemer wird, als sie gedacht hatte, auch die geringeren Geschäffte ihres Geschlechts, die vielleicht nur für niedrigere Stände sich schicken, erlernt zu haben?

Ich darf es glauben, daß die gütige Natur sie gewiß mit den Fähigkeiten hiezu begabt habe. —— Die Ausnahme, daß Frauenzimmer auch den Geschäfften des männlichen Geschlechts sich unterzogen haben, macht niemals eine besondre Regel aus.

Ich spreche daher diesem Geschlechte im Ganzen durchaus den Antheil an den Bege-

benheiten der gelehrten und politischen Welt ab, dann beyden Pflichten, als Mutter und Gelehrte, kann sie unmöglich Genüge leisten.—

Begiebt sie sich aber freywillig jener, wohl, so bin ich dannoch darwider, und die Geschichte zeugt für mich mit genugsamen Beyspielen, daß die größten Zerrüttungen entstehen, wann das weibliche Geschlecht sich der Geschäffte des männlichen anmaaßet. Beweise?

Ich weis sie selbst nicht ganz, aber eine gelehrte Mine an einem Frauenzimmer ist mir unerträglich. Die Kenntniß einiger lebenden Sprachen, um gute Schriften zu lesen, und etwas Musik wäre also, was ich von einem Mädchen forderte. Eine Dacier wünschte ich mir nicht —— indem sie sich gelehrten oder politischen Geschäfften widmete, müßte sie alle ihre übrigen Pflichten vergessen, und wie nun, wann ich sie in ihren gelehrten Bemühungen stören wollte, so würde ich eine äusserst kalte Gattinn umarmen. Das eigne Reizende dieses Geschlechts wäre verloren, und mein Leben, ich glaube, ich würde es

miß-

mißvergnügt zubringen! Matt von Arbeiten wünschte ich immer noch eine muntere, heitere Gattinn anzutreffen, welche mich durch ein freundliches Gespräche wieder aufheiterte.—— Doch noch viele Gründe behalte ich zurück, warum ich dem weiblichen Geschlechte den Antheil an männlichen Geschäfften absprechе—— Wie soll ich aber nun ihren Character bilden, um sagen zu können: Sie ist für mich geschaffen.

Mein Character ist etwas rauh, meine Gattinn müßte empfindender, zärtlicher seyn, um mir zu gefallen. Mein Character ist zärtlich —— der ihrige müßte es auch seyn. Trotzig, der ihrige nachgiebig, zween Felsen prallen an einander ab. Aber eines jeden Gefühl, wann es uneigennützig ist, muß es am besten sagen können, wie ein Mädchen beschaffen seyn müßte, um sein zweytes Ich zu werden, und noch mehr muß es ein Mädchen empfinden, welcher Character genau in den ihrigen sich schickt.

Der Schöpfer hat diesem Geschlechte im Ganzen ein so feines, sicheres Gefühl gegeben, das, wann sie es bewahrten, sie niemals irren ließe.

Mit fester Zuversicht würde sie sagen können, ja dies ist Er, den meine Seele liebt; ich fühle es, daß er mir gefällt, daß er ganz so beschaffen ist, wie ich es wünsche.

Für die höchste Empfindbarkeit eines Mannes müßte beynahe eine gleiche Empfindbarkeit der Gattinn seyn, daß sie glücklich leben könnten.

Aber für Einen Klopstock nur Eine Meta.

Aus dem, was ich hier gesagt habe, ist schon klar, wie die Erziehung eines Mädchens beschaffen seyn müßte, um sie so zu bilden, daß sie deutlich genug fühlte, was ihr Herze lieben, und nicht lieben kann.

Die weiblichen Geschäffte müßte sie alle kennen, ich nehme die buhlerischen Künste aus. Frey muß ihr Herz seyn, und sie muß sich

nicht

nicht bloß schmücken, um zu erobern. Alle französische Künstchen, die sich nach Deutschland in alle kleine fühllose Seelen gezogen, weg damit! Sie entfernen mein Herz von einem Mädchen, das ich vielleicht auch lieben könnte*). Geduld ist die höchste Zierde dieses Geschlechts. So sehr ich einen übertriebenen Heldenmuth, die schnelle Entschlossenheit verwerfe, so gefällt mir der Character der Geduld destomehr. Das anhaltende Klagen, langweilige Erzählungen ihrer Schmerzen machen wenig Eindruck. Sie, leiden und doch ausharren sehen, das bewegt mich. ——

Sittsamkeit in Geberden und Kleidung. Stille statt der so gewohnten Geschwätzigkeit; Ein sanfter reizender Blick statt eines feurigen und frechen; Ausdruck ihres guten Herzens in jeder Mine, diese gewinnen mich ganz vor ein Mädchen, da mich nur der geringste

*) Ich lasse hier die ganze Untersuchung der schicklichen Erziehung eines Mädchens weg— ich könnte keinen Auszug daraus machen, ohne daß die Lücken zu sichtbar würden.

ringste kühne Blick schon zurückschlägt, und mir ihr Herz verräth. Doch ein jeder bildet sich sein eignes Ideal!

Genug ist es, wann das Mädchen erkennt, daß sie bestimmt ist, Gattinn und Mutter zu werden, und alles anwendet, sich darauf vorzubereiten; wann sie frühe sich gewöhnt, Kummer und Verdruß ertragen zu lernen, wann sie sich nicht zu weichlich und nicht zu hart bildet. In der künftigen Erziehung ihrer Kinder wäre beydes sehr schädlich. —

In Lesung der Bücher muß für dieses Geschlecht eine vorsichtige Auswahl gemacht werden. Nicht jedes Buch, auch von den bekannten guten, ist für das Mädchen tauglich. Besonders ist die Heldentugend der Romanen für dieses Geschlecht nachtheilig; und ich weis nicht, ob mich jemand einer Härte strafen kann, wann ich einem Mädchen die Lesung aller Romanen versage, bis sie ihr sechzehntes Jahr erreicht hat. Kleine moralische Erzählungen, die Unschuld, Liebe gegen alle Menschen, ohne Anhänglichkeit an eine beson-

besondre Person athmen, sollen und dürfen sie ohne Schaden ihres Herzens lesen. Ich bin nicht der erste, der dieses sagt, schon Iselin hat in seinen vermischten Schriften ein Beyspiel des Schadens, der aus der Lesung des Grandisons entsprang, gegeben. Und die besten Romanen, ich weis nicht, aber wie mich dünkt, so rauben sie dem zarten Mädchen die Unschuld ihrer Gesinnung, und dies wird allen ihren Geberden einen gewissen Zwang geben, und sie werden auf eben so seltsamen Wegen ihr Glück zu machen suchen. Und, um nur noch Eines wegen der Romanen anzuführen, so wird mir derjenige, der aufmerksam auf solche Mädchen Achtung gegeben hat, selbst gestehen müssen, daß sie sich eben sobald ein abentheuerliches Ideal suchen werden, um einen eignen Roman zu spielen, und auch wider den Willen ihrer Aeltern nach eignem Gutdünken wählen und handeln wollen. Spreche ich dann hier für die Tyranney der Aeltern gegen ihre Töchter? Keinesweges. Aber es muß gesagt werden, daß, so moralisch gut meinetwegen immer der Widerstand der Mäd-

chen gegen ihre Aeltern, welche ihnen einen Gatten aufdringen wollen, in Romanen seyn mag, der Erfolg bey dem Mädchen, das sich bloß durch Romanen gebildet, sehr schlimm wird. Das Mädchen hat nicht immer die nöthige Einsicht, für ihr eignes Bestes besorgt zu seyn, und ihren Liebhaber genau kennen zu lernen. Sie wählt aus Mangel einer genauern Prüfung einen jungen Gecken, der durch Schmeicheleyen ihr Herz erbettelt hat; ihre Aeltern widersetzen sich vergebens, sie will, auch wann ihre Aeltern ihr das Unglück lebhaft genug vormalen, will dannoch —— erhält oder erzwingt es endlich, daß man ihr ihren Eigensinn läßt, und, ach! sie wird unglücklich.

Dies ist die traurige Folge des Romanenlesens, nicht weil Romanen für sich schädlich wären. Das behüte Gott! Auch Mädchen, deren Gesinnung schon erstarkt ist, dürfen Romanen, aber nur kein unschuldiges Kind, das so leicht erhitzt wird, das nächste beste Puppengesicht zu ihrem Liebhaber zu wählen, soll seine Phantasie noch mehr durch Lesung

dieser

dieser Bücher erhitzen, und Romanheldinn werden.

Ohnehin sehen unsre meisten Mädchen nicht auf das Herz, und die Kenntnisse ihrer Liebhaber, und erniedrigen sich —— ich muß hier den Namen nennen, den ich so gern ungenannt ließe —— zu Buhlerinnen. O Mädchen! reizende gefällige Begleiterinnen unsers Lebens!

„Ihr Freundinnen, gebt euer Herz an keinen,
„Der eurem Gold', nicht euch, sein Herze giebt,
„Und lächeln euch Bathylle zu, so wacht
„Nur desto mehr, gebt eure Unschuld nicht
„Für Tändeleyen hin, die solch' ein Herrchen
„spricht!
„Ein süßer Herr, der artig scherzt und lacht,
„Und pfeift und tändelt, und so bald es tagt,
„Schon an dem Nachttisch seiner Göttinn
„klagt,
„Und was er tausendmal schon andern vorge-
„sagt,
„Euch wiedersagt, verdient für solche Stun-
„den
„Worinn er euch vergnügt, und nicht vergnügt,
„Nicht euer Herz, die Lust ist bald verschwun-
„den,

„Die euch so schmeichelnd eingewiegt.
„Er kützelt euch durch süße Schmeicheleyen
„Die Ohren zwar, und sucht euch zu zerstreuen,
„Nun braucht es weiter nichts, als daß ihr
„fühlt,
„Daß solch ein Knabe artig spielt,
„So ists um euer Herz geschehen:
„Im Anfang dörft ihr nur gestehen,
„Ihr wäret solchen Puppen nicht sehr gram;
„Er tanze artig; wisse gut zu leben;
„Er setze die euch eigne Schaam
„Nie in Verlegenheit; und tausend Scherze
„schweben
„Auf seinem Rosenmund; er halte sichs zur
„Pflicht,
„Allein zu schwatzen, und man gähne nicht;
„Er sey nicht wie Gelehrte, ungesellig;
„Vorzüglich gegen eure Art gefällig;
„Er hab' ein schön Gesichtgen, eine feine Hand
„Vor andern seiner Art, er wisse allen,
„(Wie er es mache, sey euch freylich nicht be-
„kannt)
„Brunetten, Blonden, Prüden, Spröden zu
„gefallen.
„Ich wette, dann seyd ihr in seiner Macht,
„O Kinderchen, o Schönen wacht!

Nein,

Nein, reizende unschuldige Kinder, Gellerts Fabeln und Erzählungen, Weissens Lieder für Kinder, die empfindsamen Reisen eines Poriks und mehrere Deutsche gute Schriften dieser Art mögen euch begleiten, und eure Unschuld bewahren. Dadurch wird euer Herz Empfindung des Wahren und Schönen, Gefühl der Menschlichkeit, das euch ohnehin die liebe Mutter Natur in größerem Grade gegeben hat, als dem männlichen, und diejenige Bildung erhalten, die das Herz des Weisen für euch einnimmt, und euch durch euer ganzes Leben heilsam seyn wird.

Ich bin gewiß überzeugt, daß man in der Wahl guter Schriften für das weibliche Geschlecht nicht sorgfältig genug und nicht zu streng seyn kann.

Wie vieles müßte ich noch von der Vorsicht reden, die rechtschaffene Aeltern brauchen müssen, wann sie ihre Töchter in große Gesellschaft, oder überhaupt in den Umgang mit unserm Geschlecht bringen! Aber wo sind diese Gesellschaften, in welche man ein unschuldiges Mädchen bringen darf? diese müßten vorher anders beschaffen seyn, und um ihren

ren natürlichen Reiz durch diesen entlehnten Anstand noch mehr zu erhöhen, um sich mit den Sitten der Welt doch auch in etwas bekannt zu machen, sind sie doch nothwendig geworden. Durch den Mangel dieser Artigkeiten, die nur durch den Umgang mit der größern Welt gelernt werden, sind ja die Landpriesterstöchter beynahe zum Sprüchwort worden*). ——

Die ganze Erziehung des Mädchens muß auf den einigen Zweck gehen.

Gattinn und Mutter zu werden, eine angenehme Gesellschafterinn eines arbeitsamen Mannes, eine sorgsame Hausmutter, und eine geduldige Mutter in der Auferziehung ihrer Kinder, und endlich noch eine eifrige Christinn.

Ich weis diesen Versuch nicht besser zu schließen, als mit dem Bilde der Matrone, welches Abbt in seinem Verdienste S. 299. hinmalt:

„In

*) Von der Bildung im Umgange, habe ich keinen größern Auszug machen können. Das Stück ist so zusammenhängend und Eines, daß nur so viel davon hier gesagt werden konnte.

„In unserm Jahrhunderte dürfen wir die „starken Frauen nicht erst aufsuchen, wie der „Prediger. Aber ich rede nicht davon. Sie „sind aus einerley Stoffe mit dem großen „Manne. An den Seelen verschwindet das „Geschlecht. Nur das Verdienst der Ma„trone soll noch diese Blätter zieren. Es ist „unmöglich, dieses liebenswürdige Verdienst „des häuslichen Standes in einem einzigen „Gemälde vorzustellen. Wir werden also „Hogarths Methode erwählen, und eine Rei„he von Abbildungen geben müssen.

„Zuerst dürfen wir die Matrone, vielleicht „noch mit Schönheit und Anmuth geschmü„cket, von jeder Grazie umringt, so wie von „jeder sanftern Tugend bestrahlet, vorstellen; „sitzend lächelt sie einem ihrer Kinder eine Le„ction zu; sagt sie einem andern mit holder „Stimme vor, und drückt sie ihm durch eine „Umarmung ein. Die Scene ist in ihrem „Garten, wo sie zarte Sprossen erstarken sieht, „und andre, die schon wieder Früchte verspre„chen: lauter Bilder, welche ihre Hoffnun„gen beleben! Auf einem andern Blatte zeigt „sie sich stehend und in voller Beschäfftigung;

„ordnet

„ordnet ihr Hauswesen; heftet ihre Blicke „auf alles; vermittelt das eine; ersetzt heim„lich ein andres; weiset jedem das Seinige an; „weis itzt ein Versehen zu ahnden, und itzt „auch —— zu schweigen.

„Wer kann sie vor dem Krankenbette Eines „der Ihrigen mit der wehmüthigen Sorgfalt, „mit der unverdrossenen Wachsamkeit, mit „der angenommenen Zuversicht, wann ihr am „bangsten ist, mit dem zarten Gefühle jedes „Schmerzens, den der Kranke leidet: wer kann „diese Tugenden alle auf einmal an ihr vorstel„len; Tugenden, die der Himmel zur Erleichte„rung in den Krankheiten der armen Sterbli„chen zugeschickt hat?

„Es scheint leichter zu seyn, aber es ist eben „so schwer, sie mit dem ganzen Vorzuge ihres Ge„schlechts zu malen; mit der sanften stillen Gü„te, womit sie jeden Unmuth mindert; jeden „Verdruß durch einen Blick zerstreuet; jede Un„entschlossenheit durch ein Wort, einen Einfall „vertreibet; durch ihre Gegenwart jede Freude „in Wollust, und jede Traurigkeit in Gelassen„heit verwandelt.

Gra-

„Grazien und Schönheit, ihr könnet itzt wei,
„chen! Da, wo ihr euch hinwendet, werden wir
„euch zwar die erste Bewegung nicht versagen.
„Aber Hochachtung und Ehrerbietung ist hier
„der Tribut, wo wir die Matrone in der hö-
„hern Beschäfftigung sehen, Kinder in den Jah-
„ren der Leidenschaften zu bilden; ihre Versehen
„mit stillem Harme zu tragen; und unter tau-
„send Thränen zu verbessern, Rath zu schaffen, wo
„Rath theuer ist; die Pflichten des Hausvaters
„zugleich zu verrichten, und auch die Tugenden
„unsers Geschlechts auszuüben: für Nachbarn
„ein Beyspiel, für Freundinnen eine Zuflucht in
„Anliegen, für die Ihrigen ein Ruhm, ist sie kaum
„an den Schranken ihrer Laufbahn angelangt,
„als sie oft schon wieder, ohne auszutreten, von
„vorne anfängt, an Kindeskindern eben die Treue
„zu beweisen, die ihr nun zur Gewohnheit gewor-
„den ist. So entfernt sie sich allmählich aus den
„Gesellschaften, je mehrere tugendhafte und ge-
„fällige Gesellschafter sie schon erzogen, und an
„ihre Stelle eingeschoben hat, und ihr Hintritt
„aus der Welt würde durch die längst angefüllte
„Lücke kaum merklich werden: wenn es möglich
„wäre, die würdigsten Personen zu vergessen.

„Die

„Die Welt schweigt von ihr, und hält ihr da„durch eine Lobrede; aber den Ihrigen ist ihr „Andenken heilig, und sie bezahlen ihr dadurch „etwas von der untilgbaren und schuldigsten „Dankbarkeit.

„Um diese Stücke, die ich nicht lebhaft ge„nug habe ausmalen können, einigermaaßen „durch den Kontrast zu erhöhen, will ich Po„pens Schilderung von den verdienstlosen „Kreaturen hinzusetzen, die ebenfalls zu diesem „Geschlechte gehören: Sieh! wie die Welt ihre „bejahrten Streiterinnen belohnet! eine Jugend „voll Lustbarkeiten, und für das Alter Karten. „Ihre Schönheit ist ihnen unnütze, und ihre „Ränke sind vergeblich: jung, ohne Liebhaber, „und alt ohne einen Freund: ein Geck ihr „Wunsch, und ein Dummkopf ihr Loos; lä„cherlich beym Leben, und vergessen im „Grabe.„

ENDE.

LBMV Schwerin
000 539 996
33

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1842520814/phys_0399

DFG

mein. Sie wer-
, der in ihre Denk-
iehen.
Recht zu haben,
endsten Talenten
ührt, zu weisen*),
ohn seine Kunst,
g desselben, oder
, als ihm gerade

n Caprise, sie
haben, oder ei-
achen; wiewohl
eingerichtet wird.
n den Willen
will, oder kann,
ng sieht, er wür-
icklich, so mag er
Aeltern soll er
hten verlangen,
huldigen, wann

Dieß
geschichte des be-
nis.
gemeineres Wort
herrschen, besser

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
Patch Reference numbers on UTT
C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
4.5 5.0 5.6 6.3
the scale towards document
Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1842520814/phys_0401
DFG